

**GENERISCHE NOMINALPHRASEN
BEI DEUTSCH-FRANZÖSISCHER
ZWEISPRACHIGKEIT**

ZUR VERWENDUNG DES DEFINITARTIKELS
BEI ERWACHSENEN HERKUNFTSSPRECHERN

Dissertation
zur Erlangung des Grades des Doktors der Philosophie

vorgelegt von
DAGMAR BARTON

Universität Hamburg
Fakultät Geisteswissenschaften
Allgemeine Sprachwissenschaft
Hamburg, August 2016

Erstgutachten	Prof. Dr. Tanja Kupisch
Zweitgutachten	Prof. Dr. Renata Szczepaniak
Datum der Disputation	14.09.2015

DANKSAGUNG

Diese Arbeit ist im Rahmen unterschiedlicher Förderperioden entstanden. Zwischen 2009 und 2011 arbeitete ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Linguistische Aspekte der Spracherosion und des Zweitspracherwerbs bei erwachsenen Bilingualen (deutsch-französisch und deutsch-italienisch)“ am SFB 538: Mehrsprachigkeit an der Universität Hamburg (2009-2011). Mein besonderer Dank gilt Prof. Tanja Kupisch, unter deren Leitung dieses Projekt stand. Sie unterstützte und betreute von Beginn an mein Promotionsvorhaben. Ihr habe ich viele elementare Erfahrungen für das Gelingen meiner Arbeit zu verdanken. Ich hielt Vorträge auf Konferenzen, wurde auf vielfältige Weise gefördert und gefordert und erhielt konstruktive Rückmeldung, Kritik und Bestätigung für meine Arbeit.

Im oben genannten Projekt arbeitete ich mit vielen studentischen Hilfskräften und anderen Mitarbeitern zusammen, denen ich allen meinen Dank aussprechen möchte: Deniz Akpinar, Albane Coutellier, Katja Hailer, Tatjana Lein, Sünje Schweitzer, Caroline Semler, Antje Stöhr, Joelle Wieries, Marina Zielke sowie insbesondere Ilse Stangen für die Zusammenarbeit bei der Konzeption der Methoden. Auch meiner Kollegin Giulia Bianchi, die das italienisch-deutsche Teilprojekt koordinierte, bin ich zu großem Dank verpflichtet.

Nach Abschluss der Projektphase durfte ich dank eines DAAD-Kurzstipendiums für Doktoranden einen sechsmonatigen Forschungsaufenthalt in Toulouse (Frankreich) verbringen, wo ich weitere wichtige Sprecherdaten für diese Arbeit erheben konnte. Ich danke hier allen voran Prof. Barbara Köpke von der Université Toulouse 2 - Le Mirail, die mich in dieser Zeit intensiv betreut hat. Sie stellte mir einen Arbeitsplatz zur Verfügung und hatte stets ein offenes Ohr für meine Fragen. Des Weiteren gilt mein Dank den vielen Personen, die – ob privat oder im Rahmen einer kulturellen Institution – Interesse an meiner Untersuchung zeigten und mich tatkräftig bei der Verbreitung von Informationen und der Rekrutierung von Versuchspersonen unterstützten. Besonders hervorheben möchte ich hier Julia Matzow-Tiramani, Stefanie Neubert und Isabel Sanchez (alle drei beim Goethe Institut Toulouse), die Deutsche Schule Toulouse sowie die Grundschule Le Ferradou.

Nach Abschluss der Datenerhebungen und Rückkehr aus Frankreich bearbeitete ich meine Dissertation weiter als Promotionsstudentin an der Universität Hamburg. Ohne die vielen Gespräche mit meinen Mit-Doktorandinnen wäre mir die Dissertationsphase

viel schwerer gefallen: Johanna Flick, Melitta Gillmann, Nadine Kolb, Andrea Pešková, Jeanette Seoudy (geb. Thulke) und Johanna Stahnke. Marc Hinzelin und Susann Fischer danke ich für die Gelegenheit, jederzeit meinen Stand der Dinge im Forschungskolloquium vorstellen und diskutieren zu dürfen. In den letzten Jahren dieser Phase begleitete mich meine Zweitgutachterin Prof. Renata Szczepaniak. Ihr gilt mein großer Dank für die vielen Gelegenheiten zum Austausch mit ihr und anderen Doktoranden im Lesezirkel sowie für ihre konstruktive Kritik.

Aus meinem privaten Umfeld gebührt meinen Eltern große Dankbarkeit für ihre Geduld, Bestätigung und finanzielle Unterstützung.

Über die ganzen Jahre haben mich meine engsten Vertrauten begleitet, die alle Höhen und Tiefen meiner Promotionsphase miterlebt haben. Jones, Nessel und Uli – ich danke euch von ganzem Herzen!

Und natürlich bedanke ich mich bei allen Versuchsteilnehmern für ihre Bereitschaft, an der Studie teilzunehmen.

INHALT

Abkürzungsverzeichnis	VIII
Abbildungsverzeichnis	X
Tabellenverzeichnis	XI
Zusammenfassung	1
Summary	2
 Kapitel 1: Einleitung	 4
 Kapitel 2: Der bilinguale Muttersprachler	 7
 2.1 Herkunftssprecher und ihre charakteristischen Erwerbsbedingungen	 7
2.1.1 Herkunftssprechertypen und Erwerbsszenarien	9
2.1.2 Muttersprachlichkeit und Variation in der Zielsprache	14
2.1.3 Sprachdominanz und Sprachkompetenz bei Kindern	19
2.1.4 Zusammenfassung	23
 2.2 Der linguistische Status der Herkunftssprache bei erwachsenen Bilingualen	 24
2.2.1 Unvollständiger Erwerb und Spracherosion	26
2.2.2 Sprachexterne Faktoren für Abweichungen in der Herkunftssprache	30
2.2.2.1 Sprachdominanz	30
2.2.2.2 Sprachlicher Input und Nutzung der Herkunftssprache	32
2.2.3 Sprachinterne Faktoren	36
2.2.3.1 Schnittstellen und einzelsprachliche Komplexität	43
2.2.3.2 Strukturelle und semantische Ähnlichkeiten	47
2.2.4 Zusammenfassung	49
 Kapitel 3: Definitartikel und Generizität im Deutschen und Französischen	 51
 3.1 Der Definitartikel: Form, Funktion und Herausbildung	 51
3.1.1 Definitheit und Gebrauchskontexte des Definitartikels	54
3.1.2 Diachrone Herausbildung des Definitartikels	58
3.1.3 Gebrauch des Definitartikels bei Eigennamen und <i>inalienable possession</i>	64
3.1.4 Zusammenfassung	68

3.2 Zum Gebrauch des Definitartikels in generischen Nominalphrasen	69
3.2.1 Artenreferenz und generische Individuenreferenz	70
3.2.2 Wahrheitswert generischer Aussagen	74
3.2.3 Zur Akzeptabilität des Definitartikels bei generischer Referenz	76
3.2.3.1 Artikelverwendung bei Artenreferenz	77
3.2.3.2 Artikelverwendung bei (generischer) Individuenreferenz	80
3.2.4 Generische Referenz und die Schnittstellentheorie	91
3.2.5 Zusammenfassung	94
3.3 Erwerbsstudien zur Artikelverwendung bei Generizität	95
3.3.1 Kindlicher L1- und 2L1-Erwerb von Determinierern	95
3.3.2 Generische Ausdrücke in der Spontansprache	103
3.3.3 Generische Ausdrücke in elizitierten Daten	106
3.3.3.1 Erwerbsstudien mit Kindern	107
3.3.3.2 Studien mit erwachsenen Sprechern	117
3.3.4 Zusammenfassung	126
3.4 Forschungsfragen	128
 Kapitel 4: Empirischer Teil. Generizität und Artikelgebrauch bei Herkunftssprechern des Deutschen und des Französischen	 130
4.1 Untersuchungsmethoden	132
4.1.1 Akzeptabilitätstest (AJT I und II)	132
4.1.1.1 Beschreibung des AJT I	132
4.1.1.2 Beschreibung des AJT II	135
4.1.1.3 Instruktion und Durchführung	137
4.1.2 Wahrheitswerturteilstest (TVJT)	139
4.1.2.1 Beschreibung des TVJT	139
4.1.2.2 Instruktion und Durchführung	143
4.1.3 Auswertung und Analyse der Daten	143
4.2 Studie I: Französische Studie	144
4.2.1 Versuchsteilnehmer	144
4.2.2 Ergebnisse aus Studie I	148
4.2.2.1 AJT französisch	148
4.2.2.2 TVJT französisch	152
4.2.3 Zusammenfassung Studie I (französische Daten)	156
4.3 Studie II: Deutsche Studie	157
4.3.1 Versuchsteilnehmer	157
4.3.2 Ergebnisse aus Studie II	160

4.3.2.1 AJT deutsch (I und II)	161
4.3.2.2 TVJT deutsch	163
4.3.2.3 Vergleich der deutschen und französischen Sprecherdaten	167
4.3.3 Zusammenfassung Studie II (deutsche Daten)	169
Kapitel 5: Diskussion	172
5.1 Ausdruck der generischen Plural-NP im Deutschen und Französischen (L1-Sprecher)	174
5.2 Zielsprachlicher Gebrauch des Definitartikels bei bilingualen Erwachsenen (2L1-Sprecher)	181
5.2.1 Diskussion der französischen Studie	181
5.2.2 Diskussion der deutschen Studie	185
5.3 Entwicklungsaspekte beim kindlichen Erwerb	190
Kapitel 6: Fazit und Ausblick	196
Literaturverzeichnis	201
Anhang	218
I. Publikationen der Autorin dieser Arbeit	218
II. Datenkorpus	219
II.i Versuchsteilnehmer	220
II.ii Methoden	225
II.iii Ergebnisse	244

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

---	Person hat an diesem Test nicht teilgenommen / keine Daten vorhanden
AJT	Akzeptabilitätstest (acceptability judgment task)
Ø.ART	Nullartikel
2L1	Simultan bilingual
Abi	Abitur (deutsches Schulsystem)
Abibac	Abitur + Baccalauréat (dt. + frz. Schulsystem)
Bac	Baccalauréat (Abitur nach französischem Schulsystem)
Chi	Chinesisch
D2L1	Sprechergruppe Bilinguale aus Deutschland
DAT	Dativ
DEF	definit
DEF.ART	Definitartikel
DEM.ART	Demonstrativartikel
DET	Determinierer
De / dt.	Deutsch
En / engl.	Englisch
F2L1	Sprechergruppe Bilinguale aus Frankreich
F2L1_Kin	Sprechergruppe Bilinguale aus Frankreich (Kinder)
Fr / frz.	Französisch
GEN	generisch
GENI	Genitiv
INDEF.ART	Indefinitartikel
L1	Muttersprache (monolingual)
L2	Fremdsprache
m	männlich
<i>M</i>	Mittelwert
MD	Sprechergruppe monolingual deutsch
MF	Sprechergruppe monolingual französisch
N	Nomen
NP	Nominalphrase
Ndl	Niederländisch
NOM	Nominativ
Por	Portugiesisch
PRÄP	Präposition
<i>SD</i>	Standardabweichung

Spa	Spanisch
SPEZ	spezifisch
Swe	Schwedisch
TVJT	Wahrheitswerttest (truth value judgment task)
w	weiblich

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Universeller DP-Zyklus nach Greenberg (1978)	59
Abbildung 2: Beispielitems aus dem TVJT von Gelman und Raman (2003)	108
Abbildung 3: Beispielitem aus dem TVJT von Gavarró et al. (2006)	109
Abbildung 4: Beispielitem aus dem TVJT von Pérez-Leroux et al. (2004)	111
Abbildung 5: Beispielitem aus dem TVJT von Kupisch und Pierantozzi (2010)	114
Abbildung 6: Beispielitem aus dem TVJT von Montrul und Ionin (2010)	117
Abbildung 7: Beispielitem aus dem AJT von Barton et al. (2015)	123
Abbildung 8: Beispielfolie aus dem deutschen AJT	134
Abbildung 9: Beispielfolie aus dem deutschen TVJT	140
Abbildung 10: Sprachdominanzkriterien bei den bilingualen Erwachsenen	147
Abbildung 11: AJT französisch: Ergebnisse zu Nullartikel+N (spezifische Aussagen)	150
Abbildung 12: AJT französisch: Ergebnisse zu Nullartikel+N (generische Aussagen)	151
Abbildung 13: AJT französisch: Ergebnisse zu Indefinitartikel+N (generische Aussagen)	152
Abbildung 14: TVJT französisch: Ergebnisse zu Definitartikel+N (generische Lesarten)	154
Abbildung 15: TVJT französisch: Ergebnisse zu Definitartikel+N (Kanonizität)	155
Abbildung 16: Sprachdominanzkriterien bei den bilingualen Kindern	159
Abbildung 17: AJT deutsch: Ergebnisse zu Nullartikel+N (spezifische Aussagen)	162
Abbildung 18: AJT deutsch: Ergebnisse zu Definitartikel+N (generische Aussagen)	163
Abbildung 19: TVJT deutsch: Ergebnisse zu Nullartikel+N und Definitartikel+N (generische Lesart)	164
Abbildung 20: AJT deutsch und französisch: Akzeptanz von Definitartikel+N (generische Aussagen)	168
Abbildung 21: TVJT deutsch und französisch: Anteil generischer Lesarten von Definitartikel+N	169

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Vergleich der deutschen und französischen Artikelformen	52
Tabelle 2: Grammatikalisierungshierarchie für den Definitartikel (Lyons 1999)	62
Tabelle 3: Verschiedene Generizitätstypen (Khemlani et al. 2009)	75
Tabelle 4: Ausgangspunkt hinsichtlich des Gebrauchs von Definitartikel+N	91
Tabelle 5: Forschungsstand: Generische Lesart von Definitartikel+N in TVJTs (englisch, deutsch)	124
Tabelle 6: Forschungsstand: Korrektur des generischen Definitartikels in AJTs (englisch, deutsch)	125
Tabelle 7: AJT I (deutsch und französisch): Beispiele für Kontextsätze	133
Tabelle 8: AJT I deutsch: Aufbau und Beispiele	134
Tabelle 9: AJT I französisch: Aufbau und Beispiele	135
Tabelle 10: AJT II deutsch: Aufbau und Beispiele	136
Tabelle 11: AJT II deutsch: Aufbau der Distraktortypen	137
Tabelle 12: Übersicht der Testmethoden in der deutschen und französischen Studie	139
Tabelle 13: TVJT deutsch: Aufbau und Beispiele	140
Tabelle 14: TVJT französisch: Aufbau und Beispiele	142
Tabelle 15: Probandenkörper in der französischen Studie (Studie I)	145
Tabelle 16: Teilnehmerzahlen in den französischen Tests	148
Tabelle 17: AJT französisch: Ergebnisse (<i>M</i>)	149
Tabelle 18: TVJT französisch: Ergebnisse (<i>M</i> und <i>SD</i>)	153
Tabelle 19: Probandenkörper in der deutschen Studie (Studie II)	157
Tabelle 20: Teilnehmerzahlen in den deutschen Tests	160
Tabelle 21: AJT deutsch: Ergebnisse (<i>M</i> und <i>SD</i>)	161
Tabelle 22: TVJT deutsch: Ergebnisse (<i>M</i> und <i>SD</i>)	164
Tabelle 23: Zusammenfassung der Testergebnisse aus der deutschen und französischen Studie	167
Tabelle 24: Probandenkörper der vorliegenden Arbeit (Studie I+II)	173

ZUSAMMENFASSUNG

Diese Arbeit untersuchte erwachsene bilinguale Sprecher mit Blick auf ihre Fähigkeiten im Gebrauch des Definitartikels in generischen Äußerungen, etwa *Die Pferde haben vier Beine* vs. *Pferde haben vier Beine*. Es handelte sich aufgrund der Nicht-Vergleichbarkeit mit englischsprachigen Sprechern um Grundlagenforschung zum Gebrauch im Deutschen durch verschiedene Sprechergruppen: L1-Sprecher, bilinguale Herkunftssprecher und bilinguale Umgebungssprecher. Zusätzlich wurde dasselbe Phänomen in der französischen Kontaktsprache der Bilingualen untersucht. Neben vier erwachsenen Sprechergruppen wurde auch eine Gruppe bilingualer Kinder mit Deutsch als Herkunftssprache (F2L1_Kin) untersucht. Alle 2L1-Sprecher zeichneten sich durch eine hohe Kompetenz in ihren beiden Muttersprachen aus. Anhand dieser Daten sollte die Forschungsfrage bearbeitet werden, wie anfällig für Abweichungen der Gebrauch des Definitartikels bei unterschiedlichen Spracherwerbsbiographien ist. Mit eigens für die Studie konzipierten Tests zur Verwendung und Interpretation von Definitartikeln in generischen Äußerungen wurden a) der Gebrauch des Definitartikels bei L1-Sprechern (Deutsch/Französisch) untersucht, b) der Status des Deutschen und Französischen jeweils als Herkunfts- oder Umgebungssprache bei simultan bilingualen Sprechern sowie c) Entwicklungsaspekte in der Semantik des Definitartikels bei erwachsenen vs. kindlichen Sprechern des Deutschen als Herkunftssprache. Während das Englische bei generischer Referenz keinen Definitartikel erlaubt, und das Französische diesen verlangt, wurde im Deutschen mehrfach eine optionale Verwendung des Artikels diskutiert, die bislang nicht hinreichend erforscht ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Deutsche bei generischen Äußerungen eine starke Variation des Artikelgebrauchs aufweist. Es zeigte sich, dass eine unterschiedliche interpretative Herangehensweise in Bezug auf den herkunftssprachlichen Gebrauch von Definitartikeln bei Sprechern des Englischen und des Deutschen vonnöten ist. Bei den bilingualen Sprechern zeigten sich leichte Schwierigkeiten in der Herkunftssprache im Französischen (Überakzeptanz nichtangemessener Null- und Indefinitartikel in generischen Sätzen), aber nicht im Deutschen. In den deutschen Tests war besonders ein hyperkorrigierendes Verhalten der Bilingualen auffällig – allerdings nur in der Umgebungs-, nicht in der Herkunftssprache. Der für L1-Sprecher in hohem Maße akzeptable Definitartikel wurde von 2L1-Sprechern häufig abgelehnt.

Schließlich sprechen die Ergebnisse des deutschen Tests mit bilingualen Kindern für ein „romanisches Stadium“ der Überverwendung des Definitartikels, die sich zum Erwachsenenalter hin wieder verliert.

Diese Arbeit liefert wichtige neue Hinweise auf die Verwendung und Semantik des Definitartikels im Gegenwartsdeutschen und -französischen und bietet Anknüpfungspunkte in Bezug auf Fragestellungen zu dem Konzept der Muttersprachlichkeit bei Mono- und Bilingualen, zu Variation in der Zielsprache und Artikelgrammatikalisierung.

SUMMARY

This work surveyed adult bilingual speakers in regards to their proficiencies in the use of the definite article in generic utterances. Due to the incomparability with speakers of the English language, this work constitutes fundamental research of the usage of the definite article in German by different groups of speakers: L1-speakers, bilingual heritage speakers, and bilingual majority language speakers. In addition to the four adult groups of speakers, a survey of a group of bilingual children with German as their heritage language (F2L1_Kin) was conducted. All 2L1 distinguished themselves by their great expertise in their two mother tongues (German and French) from heritage speakers in many previous studies. Based on these data, the following research questions shall be answered: How susceptible to divergences is the usage of the definite article in different cases of language acquisition? By means of several tests for the usage and interpretation of definite articles in generic utterances which were designed specifically for this research study, the following phenomena were examined: a) the usage of the definite article by L1 speakers (German/French); b) the status of German and French as heritage and majority language, respectively, in the case of simultaneous bilingual speakers; and c) aspects of the development in the semantics of the definite article in the case of adult vs. child speakers of German as heritage language. While English does not allow a definite article in a generic reference, and French requires one, for the German language an optional usage of the definite article was discussed which has hitherto not been sufficiently examined.

In summary, German features a relatively wide optionality in its usage of the definite article in generic utterances. It has become obvious that a different method of interpretation is necessary for the examination of the usage of definite articles in the heritage language when comparing speakers of English and German. In the case of bilingual speak-

ers, faint difficulties became apparent in French as heritage language (over-acceptance of non-appropriate null articles and indefinite articles in generic sentences), but not in German. In the German tests, a hypercorrecting behavior of the bilingual participants was particularly noticeable – however, only in the majority language, not in the heritage language. These 2L1 speakers often rejected the definite article, which is highly acceptable to L1 speakers. Finally, the results of the German test of bilingual children indicate a “romance-like stage” of overuse of the definite article that vanishes in adulthood.

KAPITEL 1: EINLEITUNG

Mehrsprachigkeit ist in aller Munde. Laut Statistischem Bundesamt stammte im Jahr 2011 in Deutschland jedes achte Kind aus einer binationalen Verbindung. Kinder mit einem Elternteil, der einen deutschen Pass besitzt und Migrationshintergrund aufweist, waren dabei noch nicht mitgezählt. Jedes fünfte Kind in Deutschland hatte zu diesem Zeitpunkt neben der deutschen eine weitere Staatsangehörigkeit (www.verband-bilingualer.de/index.php?id=30; Statistisches Bundesamt 2012). Interkulturelle Kompetenz und Mehrsprachigkeit werden zunehmend zur Normalität und werden auch innerhalb der Europäischen Union explizit gefördert. Der Tenor in Europa ist klar: Mehrsprachigkeit soll unterstützt und aktiv verstärkt werden. In westeuropäischen EU-Mitgliedsstaaten wie Deutschland oder Frankreich wurden bereits entsprechende Maßnahmen in den Bildungssystemen eingeleitet, und bilinguale Kindergärten und Schulen sind keine Ausnahme mehr. Bilinguale Kindergärten mit muttersprachlichen ErzieherInnen möchten Kinder, die aufgrund ihres Elternhauses bislang „nur“ eine Sprache erworben haben, möglichst früh mit einer weiteren Sprache in Kontakt bringen. Die Chancen auf einen „muttersprachlichen“ Erwerb dieser „Fremdsprache“ sollen dadurch besser stehen. Die Einsprachigkeit, also der Zugang zu und die Verständigung in nur einer Sprache, scheint sich als Phänomen in Europa allmählich auf dem Rückzug zu befinden. Fast jeder ist mehrsprachig, wenn nicht von Geburt an, so doch irgendwann einmal im Verlauf des Lebens durch den Erwerb von Fremdsprachen. Mehrsprachigkeit wird so von der Ausnahme zur Regel.

Im Unterschied zu diesem weit gefassten Begriff von Bilingualität bzw. Mehrsprachigkeit verwende ich in dieser Arbeit eine weitaus enger gefasste Definition. Unter einem bilingualen Spracherwerb verstehe ich den natürlichen Kontakt mit zwei Sprachen von frühester Kindheit an. Bei den heute erwachsenen Bilingualen aus dieser Dissertation handelt es sich ursprünglich um Kinder aus binationalen Verbindungen mit einem deutschen und einem französischen Elternteil. Mit einem solchen bilingualen Spracherwerb geht einher, dass es sich bei einer der beiden Sprachen in der Regel nicht um die (nationale) Umgebungssprache handelt. Es handelt sich bei der zweiten Muttersprache um die sogenannte Herkunftssprache (im Sinne der „Herkunft“ der Eltern oder auch der eigenen Herkunft bei eigener Migrationsgeschichte). Aus linguistischer Perspektive ist dieser Sprechertyp deshalb interessant, weil ihm im Vergleich zu seiner

Umgebungssprache reduzierter Input in der Herkunftssprache unterstellt werden kann, was wiederum Einfluss auf ihren sicheren und vollständigen Erwerb haben könnte. Auch im weiteren Verlauf der Lebens bis hin zum Erwachsenenalter mag sich der Kontakt mit und Gebrauch von der Herkunftssprache auf ihre Beherrschung auswirken und sich in sprachlichen Veränderungsprozessen an der Oberfläche zeigen.¹

Die meisten Studien mit erwachsenen Bilingualen konzentrierten sich bisher auf den angloamerikanischen Raum, und dort auf Sprecher mit verhältnismäßig geringem Beherrschungsgrad ihrer Herkunftssprache. Aus dem Blick gelassen wird häufig, dass es auch zahlreiche simultan bilinguale Herkunftssprecher mit sehr guten sprachlichen Kompetenzen gibt, so beispielsweise im europäischen Sprachraum. Solche Herkunftssprecher mit sehr guten Erwerbsbedingungen und sprachlichen Kompetenzen (wie in der vorliegenden Studie) zu untersuchen, ist gerade für die Beschäftigung mit komplexen sprachlichen Phänomenen interessant. Ich werde mich der Herkunftssprache bei bilingualen Erwachsenen anhand eines linguistischen Phänomens nähern, das zwischen-sprachlichen Unterschieden unterliegt: dem Gebrauch von Determinierern beim Ausdruck generischer Referenz, z.B. *Die Pferde sind Herdentiere* vs. *Pferde sind Herdentiere*. Zwischen dem Deutschen und Französischen gibt es Unterschiede in der Artikels-emanantik, die sich auch in diesem Bereich anhand eines unterschiedlichen Gebrauchs des Definitartikels zeigen. Im Deutschen besteht hier zudem eine gewisse, bislang noch nicht eingehend untersuchte, Optionalität im Gebrauch des bestimmten Artikels, was die Komplexität des Phänomens erhöht.

In dieser Arbeit steht die Herkunftssprache bei erwachsenen Bilingualen aus linguistischer Perspektive im Mittelpunkt. Ich untersuche sprachinterne und sprachexterne Faktoren, die Einfluss auf die Beherrschung der beiden Muttersprachen haben können, hierunter die individuelle Sprachdominanz, Input während der Kindheit und strukturelle bzw. semantische Überschneidungen zwischen beiden Einzelsprachen. Linguistischer Gegenstand der Untersuchung ist die einzelsprachliche Artikelsemantik bei verallgemeinernden Aussagen (d.h. generischer Referenz), die anhand von zwei eigens konzipierten Tests untersucht wird. Da die Verwendung des (Definit-)Artikels bei generischer Referenz speziell im Deutschen weder bei monolingualen Sprechern noch im kindlichen Erwerb bislang hinreichend erforscht ist, beinhaltet meine Untersuchung neben Her-

¹ Das Wissen darüber, inwiefern Herkunftssprecher sich von anderen Sprechergruppen, z.B. Fremdsprachlernern, unterscheiden, ist auch für sprachdidaktische Fragestellungen von Belang.

kunftssprecherdaten auch solche von monolingualen Deutschen und bilingualen Kindern als Vergleichsgruppen. Daher erstreckt sich mein Forschungsinteresse neben den bilingualen Sprechern auch auf diese beiden Vergleichsgruppen als Interpretationsgrundlage für die bilingualen Sprecherdaten.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich wie folgt: In Kapitel 2 werde ich bilinguale Sprecher bzw. Herkunftssprecher hinsichtlich charakteristischer Erwerbshintergründe und linguistischer Kompetenzen vorstellen. In Kapitel 3 führe ich in den Themenbereich des Definitartikels und seiner Verwendung in generischen Äußerungen (mit Fokus auf das Deutsche und Französische) ein und zeige Schwierigkeiten auf, die bei Bilingualen beim Erwerb und Gebrauch in diesen beiden Sprachen auftreten können. In Kapitel 4 schließt sich die Vorstellung der Versuchspersonen, Methoden und Ergebnisse der beiden Studien zum Deutschen und Französischen an. Die Diskussion der Ergebnisse erfolgt in Kapitel 5 und ein Fazit mit Ausblick in Kapitel 6.

KAPITEL 2: DER BILINGUALE MUTTERSPRACHLER

Menschen, die ihr Heimatland langfristig verlassen, bringen häufig ihre Herkunftskultur und Herkunftssprache in die neue Heimat mit und ein.² Nicht selten geben sie beides an ihr Umfeld oder die nachfolgende Generation weiter. Die sprachlichen Besonderheiten bei mehrsprachigen Personen, insbesondere in der zweiten Generation, sollen in dieser Arbeit beleuchtet und untersucht werden.

Die Ziele von Kapitel 2 sind zum einen verschiedene Konzepte von Einsprachigkeit und Mehrsprachigkeit phänomenologisch zu beschreiben, und zum anderen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Mono- und Bilingualen aus linguistischer Sicht herauszuarbeiten. Kapitel 2.1 beschäftigt sich mit häufigen Spracherwerbsszenarien bei Herkunftssprechern, dem Konzept der Muttersprachlichkeit und der Sprachdominanz. Eine dabei zentrale und derzeit ganz aktuelle Frage betrifft die Auswahl einer bestimmten Sprechergruppe als Repräsentant der sprachlichen Norm – auch bei Variation in der Zielsprache. Kapitel 2.2 betrachtet anschließend linguistische Besonderheiten bei Herkunftssprechern und geht auf sprachinterne und sprachexterne Faktoren für die Anfälligkeit sprachlicher Phänomene ein, die nicht-zielsprachlich erworben bzw. geäußert werden.

2.1 HERKUNFTSSPRECHER UND IHRE CHARAKTERISTISCHEN ERWERBSBEDINGUNGEN

Unter den Begriff der Mehrsprachigkeit oder Bilingualität können grundsätzlich ganz unterschiedliche Erscheinungsformen und Erwerbsmuster bei einem Menschen zu verstehen sein, der über Kenntnisse in mehr als einer Sprache verfügt. Eine erste Ausdifferenzierung lässt sich bei Bilingualität anhand der Erwerbsreihenfolge der beiden Sprachen vornehmen: Handelt es sich um einen simultan bilingualen Sprecher oder einen sukzessiv bilingualen Sprecher? Im ersteren Fall kam der Sprecher bzw. das Kind be-

² Im Verlauf dieser Arbeit verwende ich aus Gründen der besseren Lesbarkeit das generische Maskulinum. Die männliche und weibliche Form sollen damit gleichermaßen angesprochen werden.

reits im frühen Kindesalter mit den beiden Sprachen in Kontakt, beim Fall der sukzessiven Bilingualität wurde die eine Sprache früher erworben als die andere. In der Regel wird die Altersgrenze zwischen einem simultanen und einem sukzessiven (auch: sequentiellen) Erwerb zweier Sprachen im frühkindlichen Vorschulalter angesetzt, wie Montrul (2008) beschreibt (siehe ähnlich bereits bei McLaughlin 1978):

Simultaneous bilingual children are exposed to two languages since birth or before the age of 3, the latter being the approximate age when basic syntactic knowledge is assumed to be in place. Sequential bilingual children are children who first acquired one language, then a second language after the rudiments of the first language were established, say after the age of 4 years. (Montrul 2008, S. 94)

Diese Grenze im Alter von ca. 3 Jahren wurde bereits früher auch von anderen Autoren angenommen und gilt maßgeblich für den morphosyntaktischen Spracherwerb (siehe für einen ausführlichen Überblick Meisel 2007).³ Die Frage nach dem Erwerbsbeginn einer zweiten (Mutter-)Sprache ist im Rahmen einer ganzen Reihe (psycho-)linguistischer Fragestellungen von Interesse, allen voran zur Untersuchung der kritischen Periode des Spracherwerbs (engl. *critical period hypothesis*, Abk. CPH, siehe ursprünglich Penfield und Roberts 1959; Lenneberg 1967)⁴ und von Spracherosion/unvollständigem Erwerb im Kindesalter (engl. *language attrition, incomplete acquisition*). Die Altersgrenze zwischen einem simultanen und einem sukzessiv bilingualen Spracherwerb ist allerdings fließend und wird in der Literatur und Forschung mitunter unterschiedlich definiert. So gehen andere Autoren bereits bei einem Erwerbsbeginn (engl. *age of onset*, Abk. AO) der zweiten Sprache nach dem vollendeten ersten Lebensjahr von sukzessiver Bilingualität aus (z.B. Deuchar und Quay 2000) oder setzen die kritische Grenze noch früher an (de Houwer 1996). Ich orientiere mich an der Einteilung wie sie Montrul (2008) beschreibt, wenngleich die Sprecher in der vorliegenden Studie auch nach strengeren Definitionen als simultan bilingual gelten können: Es handelt sich hierbei um simultan

³ Meisel selbst bezieht sich auf simultane Bilingualität (2L1) bei einem Erwerbsbeginn der zweiten Sprache bis 3-4 Jahre; erfolgt der Sprachkontakt danach, aber vor dem Alter von 8 Jahren, spricht er von *child second language acquisition* (cL2), bzw. noch später von *adult second language acquisition* (aL2), siehe Meisel (2007, S. 14).

⁴ Der einflussreiche Artikel von Lenneberg (1967) widmete sich der Frage, inwieweit L2-Lerner trotz eines späteren Erwerbsbeginns muttersprachliche Fähigkeiten erlangen können. Diese Frage wird auch im Rahmen von Herkunftssprechern diskutiert, die ihre Herkunftssprache zwar (mitunter) gleichzeitig mit der Umgebungssprache erwerben, deren Input sich aber quantitativ und qualitativ von der Umgebungssprache unterscheiden kann.

bilinguale Sprecher, die von Geburt an mit zwei Sprachen im Elternhaus aufwuchsen. Auf Abweichungen von dieser Begriffsverwendung mache ich im Text aufmerksam.

Im folgenden Abschnitt wird es darum gehen, unterschiedliche Erwerbsszenarien für frühe Zweisprachigkeit vorzustellen, und dabei den Fokus auf den Erwerb der Herkunftssprache bei simultaner Bilingualität zu legen.

2.1.1 HERKUNFTSSPRECHERTYPEN UND ERWERBSSZENARIEN

In vielen Ländern der Welt wird eine offizielle Nationalsprache gesprochen, die gleichzeitig die Mehrheitssprache der Gesellschaft darstellt (engl. *majority language*). Aufgrund von beispielsweise Einwanderung gibt es daneben eine Reihe unterschiedlich stark vertretener, und nicht-offizieller (Minderheiten-)Sprachen in diesen Ländern (engl. *minority languages*), die beispielsweise von Einwandererfamilien und ihren Nachkommen gesprochen werden. Diese Sprachsituation ist im Großteil der europäischen Staaten der Normalfall, sowie auch im nordamerikanischen Raum, in dem Sprecher solcher Minderheitensprachen erstmals intensiver untersucht wurden.⁵

Wächst ein Sprecher nun bilingual auf, handelt es sich in einer der beiden Muttersprachen in der Regel um die sogenannte Herkunftssprache – doch die Implikationen, die diese Bezeichnung mit sich bringt, können sehr unterschiedlich ausfallen. Der Terminus *heritage languages* (dt. Herkunftssprachen) tauchte erstmals 1977 im Rahmen des kanadischen „Ontario Heritage Languages Programs“ auf (Cummins 2005, S. 585). Bis heute ist ein Großteil der Herkunftssprecherforschung im anglophonen Nordamerika anzusiedeln, wo Bilinguale häufig neben dem Englischen eine weitere Muttersprache erwerben, z.B. Spanisch.⁶ Eine häufig zitierte, aber auf den anglophonen Sprachraum bezogene Definition des Herkunftssprechers wird dadurch gut nachvollziehbar. Herkunftssprecher sind demnach „individuals raised in homes where a language other than English is spoken and who are to some degree bilingual in English and the heritage language“ (Valdés 2000). Valdés zufolge erwerben also Herkunftssprecher die Herkunftssprache in einem natürlichen (häuslichen) Kontext und verfügen zusätzlich über eine

⁵ Von der individuellen Mehrsprachigkeit ist die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit (wie sie beispielsweise in Kanada (Québec) oder in afrikanischen Staaten der Fall ist) zu unterscheiden. Teils wird hierauf mit unterschiedlichen Begriffen Bezug genommen, so z.B. bei Hamers und Blanc (1989; 2000) mit „bilinguality“ (individuell) und „bilingualism“ (gesellschaftlich).

⁶ Fishman (2001, S. 81) unterteilt Herkunftssprecher vor diesem Hintergrund in drei Untergruppen: Sprecher kolonialer oder indigener Sprachen, sowie Sprecher von Einwanderersprachen.

gewisse Kompetenz im Englischen. In Anbetracht der vielfältigen Migrationskontexte in anderen Ländern der Welt, in denen Kinder unter vergleichbaren Bedingungen, aber mit anderen Kontaktsprachen aufwachsen, lässt sich Valdés' Definition meines Erachtens auf Bilinguale übertragen, bei denen das Englische zunächst keine Rolle spielt. Ich folge hier Rothman (2009), der dies wie folgt zusammenfasst:

A language qualifies as a *heritage language* if it is a language spoken at home or otherwise readily available to young children, and crucially this language is not a dominant language of the larger (national) society. (Rothman 2009, S. 157)

Die Herkunftssprache wird demzufolge ab dem frühen Kindesalter in einem natürlichen Kontext erworben (üblicherweise innerhalb des engeren Familienkreises), und stellt in der umgebenden Mehrheitsgesellschaft eine Minderheitensprache dar.

Personen, die eine Herkunftssprache sprechen, weisen also klassischerweise einen zumindest anteiligen Migrationshintergrund auf. Häufig profitieren sie neben ihrer Bilingualität auch von einer Bikulturalität. Der kulturelle Aspekt der Herkunftssprache findet in Definitionen Ausdruck, die weniger sprachlich-zentriert als ethnisch-zentriert sind. Cho, Cho und Tse (1997) bezeichnen die Herkunftssprache beispielsweise gar unabhängig vom tatsächlichen Gebrauch als „the language associated with one's cultural background and it may or may not be spoken at home“ (ebd., S. 106). Aus soziolinguistischer Perspektive und für Fragestellungen zum Umgang mit Herkunftssprechern im Fremdsprachunterricht ist eine solche Abgrenzung zu gewöhnlichen Fremdsprachlern sehr sinnvoll. So finden sich sehr häufig erwachsene Herkunftssprecher mit geringen Sprachkenntnissen in Sprachkursen wieder, in denen ihre Herkunftssprache unterrichtet wird. van Deusen-Scholl (2003) bezeichnet explizit Sprecher mit einer starken kulturellen Verbundenheit zu einer bestimmten Sprache, die durch den familiären Kontext zustande kommt, als Sprachlerner mit einer „heritage motivation“ (ebd., S. 222) – unabhängig davon, ob diese Personen bereits Kenntnisse in dieser Sprache mitbringen oder nicht. Nicht alle Definitionen der Herkunftssprache müssen sich also auf linguistische Fragestellungen und Aspekte beziehen. (Für weitere Überblicksartikel zum Begriff der Herkunftssprache siehe z.B. Polinsky und Kagan 2007; Kagan und Dillon 2008; Benmamoun, Montrul und Polinsky 2010.)

Der vorliegenden Untersuchung, in der sprachwissenschaftliche Fragen und weniger pädagogische im Vordergrund stehen, wird die Definition der Herkunftssprache von Rothman (2009) zugrunde gelegt. Nach Valdés (2000) folge ich darüber hinaus der An-

nahme, dass zumindest ein Mindestmaß an Beherrschung der Herkunftssprache vorhanden sein muss, um als Herkunftssprecher gelten zu können. Hornberger (2003) führt zusätzlich noch im Zuge einer kompetenzbasierten Definition unterschiedliche Ausprägungen von Sprachkompetenzen an. Er gibt zu bedenken, dass Bilinguale beispielsweise in einer Sprache eine hohe Sprech- und Hörverstehenskompetenz ausbilden können, während es ihnen aber zugleich an Kompetenzen im schriftlichen Bereich mangeln könne. Valdes (1986) spezifiziert auf Basis von Herkunftssprechern des Spanischen dieses Kontinuum, indem sie vier verschiedene Typen von Sprechern von Einwanderungssprachen unterscheidet, die sich nach Ankunftszeitpunkt und dem Kontakt mit der Herkunftssprache richten. Sie sagt ferner: „[B]y the fourth generation, most individuals of immigrant background will have become monolingual English speakers“ (ebd., S. 43). Kupisch (2013; 2014) sieht aber auch Defizite bei der Anwendung einer kompetenzbasierten Betrachtungsweise. Für Kupisch (2013) sollte die messbare Kompetenz eines Sprechers von seiner Definition als Herkunftssprecher unabhängig sein: „I find it questionable whether end states should be part of the definition of HS. After all, we do not define second language learners in terms of their incomplete acquisition either“ (Kupisch 2013, S. 205). Ich schließe mich Kupisch (2013) in diesem Punkt an.

Bei Herkunftssprechern handelt es sich um eine höchst heterogene Sprechergruppe, da viele verschiedene Erwerbsszenarien der Herkunfts- und/oder Umgebungssprache denkbar sind, die sich wiederum in sehr heterogenen sprachlichen Kompetenzen dieser Bilingualen widerspiegeln können. Insofern ist es sinnvoll und notwendig, zunächst die Erwerbs- und Migrationsumstände der untersuchten Sprechergruppen zu kennen und zu differenzieren. Es lässt sich dabei eine erste Unterteilung zwischen Herkunftssprechern der ersten Auswanderergeneration und deren Nachwuchs – also Herkunftssprechern in zweiter Generation – vornehmen. Bei Herkunftssprechern der ersten Generation handelt es sich üblicherweise um ursprünglich monolinguale Sprecher, die im Laufe ihres Lebens in ein Land mit anderer Nationalsprache ausgewandert sind. Infolge der Emigration stellt ihre Muttersprache nun eine Minderheitensprache im Zielland dar (beispielsweise ein Deutsch-Muttersprachler in Frankreich). Sie werden demnach dadurch zu Herkunftssprechern, dass sie nicht mehr in ihrer ursprünglichen (sprachlichen) Heimat leben. Der Wechsel des Landes ist nicht selten mit einem veränderten Sprachgebrauch verbunden: Während die eigene Muttersprache (d.h. nun Herkunftssprache) hinsichtlich der Gebrauchshäufigkeit in den Hintergrund gerät, verwenden die Sprecher mehr und mehr ihre Zweitsprache, die die Nationalsprache des entsprechenden Landes darstellt

(hier: Französisch). Die Gruppe der L1-Herkunftssprecher lässt sich anhand mindestens zweier Kriterien weiter aufspalten: zum einen in Bezug auf das Alter in dem das Land verlassen wurde (beispielsweise vor vs. nach der Pubertät). Zum anderen hinsichtlich des (quantitativen und qualitativen) Kontakts mit der Herkunfts- und Umgebungssprache im Verhältnis am neuen Wohnort. Auswanderer, die weiterhin regen Kontakt mit ihrer Heimatsprache pflegen, haben möglicherweise bessere Voraussetzungen für die weiterhin zielsprachliche Beherrschung ihrer Herkunftssprache als solche, die als Kind international adoptiert wurden, und zumeist einen zumindest vorläufigen Bruch zu ihrer Herkunftssprache und -kultur erlebten (siehe hierzu beispielsweise eine Studie von Schmid 2012, die die sprachlichen Fähigkeiten ausgewanderter deutschsprachiger Kinder mit international adoptierten Kindern vergleicht; siehe für andere Sprachen auch z.B. Oh, Jun, Knightly und Au 2003; Hyltenstam, Bylund, Abrahamsson und Park 2009; Gauthier und Genesee 2011). Charakteristisch für die erste Sprechergruppe ist meist ein sichergestellter vollständiger Erstspracherwerb⁷: Zum Zeitpunkt des Auswanderns entspricht die Muttersprache aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Schulsprache und der zentralen Sprache im Kreis der Familie und mit anderen sozialen Kontakten. Es ist davon auszugehen, dass sie vor der Emigration vollständig entwickelt war (unter Berücksichtigung des Alters beim Verlassen des Heimatlandes). Unterscheidet sich nach längerer Zeit im neuen Heimatland die Sprachperformanz der zwischenzeitlich erwachsenen Sprechern von derjenigen von nicht ausgewanderten L1-Sprechern, ist von einer Veränderung von Fähigkeiten im Sprachgebrauch im Vergleich zur ursprünglichen Sprachperformanz bis hin zu einem „Verlust“ auszugehen. Dieser Sprechertyp ist u.a. im Rahmen von Spracherosionsstudien sehr interessant.

Von Herkunftssprechern der ersten Migrationsgeneration sind die der zweiten Migrationsgeneration zu unterscheiden, welche in dieser Arbeit im Mittelpunkt stehen. Dieser zweite Herkunftssprechertyp zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass er selbst zweisprachig aufwächst oder aufgewachsen ist und mindestens ein Elternteil Herkunftssprecher der ersten Generation ist. Diese Zweisprachigkeit kann entweder simultan oder

⁷ Auch hier gibt es unterschiedliche Auffassungen und Untersuchungsgegenstände: Für Polinsky (2008b) ist die sukzessive Bilingualität Teil der Definition der Herkunftssprache: „a language which was first for an individual with respect to the order of acquisition but has not been completely acquired because of the switch to another dominant language“ (ebd., S. 149). Dies setzt also für Polinsky voraus, dass Herkunftssprecher zu Beginn ihres Lebens monolingual sind, bevor – noch vor abgeschlossenem Erstspracherwerb – die Umgebungssprache hinzu erworben wird.

sukzessiv erfolgen und innerhalb oder außerhalb des familiären Kontextes beginnen. Romaine (1995) beschreibt verschiedene bilinguale Sprechertypen, die sie anhand sechs verschiedener Erwerbsmuster einteilt (eine darauf basierende Übersichtstabelle ist auch in Valdés 2006, S. 239 zu finden). Die Einteilung stellt immer die jeweilige(n) Elternsprache(n) des zu beschreibenden Kindes der Umgebungssprache gegenüber. Bei binationalen Partnerschaften, also der Beziehung eines Herkunftssprechers der ersten Generation mit einem Sprecher der hiesigen Umgebungssprache, ist eine zweisprachige Erziehung nach der Grammont'schen Regel häufig üblich (Ronjat 1913). Dies entspricht bei Romaine (1995) Typ 1: *One Person - One Language*. Die untersuchten Sprecher in der vorliegenden Arbeit sind nach dieser Methode aufgewachsen. Davon zu unterscheiden ist beispielsweise Typ 4: *Double Non-dominant Home Language – No Community Support*. Hier lernen die Kinder ebenfalls nach dem 1Elternteil-1Sprache-Prinzip zwei verschiedene Sprachen zuhause, sind aber bestenfalls dreisprachig, da mit der davon abweichenden Umgebungssprache eine dritte Muttersprache hinzu erworben wird. Handelt es sich demgegenüber um ein Paar zweier Herkunftssprecher (waren beispielsweise die Eltern gemeinsam ausgewandert), erwirbt deren Nachwuchs die Herkunftssprache als „Familiensprache“ und die Umgebungssprache kommt etwas später, beispielsweise im Kindergarten, hinzu.⁸ In beiden Fällen erwerben Kinder mit beispielsweise deutscher Migrationsgeschichte die deutsche Herkunftssprache zwar auf natürlichem Wege im Kontext der Familie, allerdings kommt früher oder später die Umgebungssprache hinzu – diese mag mit zunehmendem Alter immer präsenter, salienter und leichter zugänglich werden als die Herkunftssprache.

Sprecher der zweiten Auswanderergeneration sind interessant für die Untersuchung von unvollständigem Spracherwerb und Spracherosion, bzw. für Fragen nach der Rolle der Quantität und Qualität des Inputs in der Herkunftssprache für deren vollständige Ausbildung und auch ihren Erhalt im späteren Erwachsenenalter. Hiermit hängt unmittelbar die Frage zusammen, welche sprachlichen Phänomene stärker von normabweichendem Gebrauch betroffen sein können als andere, und welche wiederum robuster gegenüber Abweichungen erscheinen (siehe Abschnitt 2.2.2).

⁸ Natürlich sind auch andere früh bilinguale Erwerbsmuster denkbar, beispielsweise der Erwerb der Herkunftssprache durch die Großeltern oder andere Personen mit denen regelmäßiger Kontakt gepflegt wird. Der Erwerb von zwei Herkunftssprachen ist ebenfalls denkbar, z.B. bei einer binationalen Ehe von zwei Auswanderern der 1. Generation, die in ein drittes Land auswandern.

Eine große Herausforderung in der linguistischen Untersuchung von Herkunftssprechern ist neben der Unterscheidung einzelner Herkunftssprechertypen (z.B. in Bezug auf Erwerbsalter der Herkunftssprache, Erwerbsreihenfolge beider Sprachen und den früheren und aktuellen Gebrauch beider Sprachen) die Rekrutierung möglichst homogener Herkunftssprechergruppen. Die in dieser Arbeit besprochenen Herkunftssprecher (siehe Kapitel 3.3) sind mehrsprachige Menschen mit Migrationshintergrund in erster oder zweiter Generation. Die Herkunftssprecher in der vorliegenden Untersuchung (siehe Kapitel 4) sind simultan Bilinguale der zweiten Migrationsgeneration, die von Geburt an beide Sprachen erworben haben und bis zum Erwachsenenalter kontinuierlichen Kontakt mit beiden Sprachen hatten.

2.1.2 MUTTERSPRACHLICHKEIT UND VARIATION IN DER ZIELSPRACHE

Monolingualen Sprechern wird häufig intuitiv eine zielsprachliche Kompetenz aufgrund (vorausgesetzter) idealer Erwerbsbedingungen nachgesagt. Die sprachlichen Fähigkeiten von Bilingualen bzw. Herkunftssprechern werden daher in der linguistischen Spracherwerbsforschung häufig mit denen monolingualer Sprecher (L1-Sprechern) verglichen, um die jeweiligen „muttersprachlichen“ Fähigkeiten zu vergleichen und Abweichungen festzustellen. Ob Bilinguale in ihren beiden Sprachen eine muttersprachliche Kompetenz erlangen können, ist eine der zentralen Fragen in der Spracherwerbsforschung und wird kontrovers diskutiert. Haugen (1970) geht als Vertreter einer diesbezüglich extremen Meinung davon aus, dass eine muttersprachliche Kompetenz in beiden Sprachen unmöglich ist:

To be natively competent in two languages would then mean to have had two childhoods, so that all the joys and frustrations of the fundamental period of life could penetrate one's emotional response to the simple words of the language. [...] In short, it would mean being two entirely different people. (Haugen 1970, S. 225)

Haugen unterstellt bilingualen Sprechern also nicht-muttersprachliche Fähigkeiten und monolingualen Sprechern in jedem Fall ausreichenden Sprachkontakt für eine „muttersprachliche Kompetenz“. Der Monolinguale wirkt damit wie ein idealisierter Sprecher, der im Unterschied zum Bilingualen als Orientierung bei (ziel-)sprachlichen Fragen dienen kann. Dass dies eine zu vereinfachte Herangehensweise an das Konzept (mutter-)sprachlicher Fähigkeiten ist, zeigt sich bereits bei näherer Betrachtung der mitunter großen individuellen Unterschiede bei Monolingualen. Diese erhalten quantitativ und

qualitativ sehr unterschiedlichen Input und bringen von Natur aus unterschiedliche Potenziale mit. Auch innerhalb einer Standardsprache gibt es subkulturelle Unterschiede (beispielsweise das Deutsche in Österreich / der Schweiz / Ostdeutschland) und selbst zwischen L1-Sprechern derselben Varietät können große sprachliche Unterschiede auftreten. Der L1-Muttersprachler ist nicht an sich frei von Variation im Gebrauch seiner Sprache.

Es lohnt sich ein genauerer Blick auf den Begriff der Muttersprachlichkeit (engl. *native-likeness*) und im Kontext dieser Arbeit insbesondere auf die folgenden Fragen: Was versteht man unter der Muttersprache? Wie *normal* verhalten sich (sprachlich) Monolinguale und Bilinguale? Welche Vor- und Nachteile birgt die Nutzung monolingualer Sprecherdaten als Vergleichsgröße für die sprachlichen Fähigkeiten Bilingualer? Und nicht zuletzt: Muss ein Bilingualer in beiden Sprachen perfekt balanciert sein, um als *native-like* in beiden Sprachen zu gelten? Romaine (1995) sagt hierzu:

The notion of balanced bilingualism is an ideal one, which is largely an artefact of a theoretical perspective which takes the monolingual as its point of reference. It can be seen too that given the relative nature of dominance, other notions like 'mother tongue', 'native language' and 'native speaker' become problematic too. (Romaine 1995, S. 19)

Betrachtet man eine Sprechergesellschaft als Ganze, gestaltet sich eine einheitliche Definition des Begriffs „Muttersprachler“ schwierig, da die sprachliche Realität immer eine komplexe Variation aufweist (vgl. Davies 2004). Davies führt beispielhaft sechs Aspekte an, die einen Muttersprachler auf den ersten Blick charakterisieren könnten: Erwerb der L1 in der Kindheit, Intuitionen (Akzeptabilität, Produktion) über den eigenen Idiolekt, Intuitionen über die Unterschiede zwischen Idiolekt und Standardvarietät, Diskursive und pragmatische Kontrolle über den Sprachgebrauch, kreativer Ausdruck, Analyse und Übersetzung in die L1 (vgl. ebd., S. 435f.). Wie Davies selbst anmerkt, können aber – bis auf das frühe Erwerbsalter in der Kindheit – alle diese Aspekte auch mehr oder weniger bei Fremdsprachlern gegeben sein, was den Begriff des Muttersprachlers auf das frühe Erwerbsalter reduzieren würde. Der bilinguale Herkunftssprecher wäre nach dieser Herangehensweise ein Muttersprachler, wenn er die obenstehenden Punkte erfüllt. Allerdings stellen sich damit automatisch neue Fragen, z.B.: Ist es Voraussetzung, bereits in der Kindheit eine sprachliche Varietät zu erwerben, um in dieser Varietät ein „Muttersprachler“ zu sein (Davies 2004, S. 436)? Und lassen sich L1-Sprechern in jedem Fall beispielsweise Analyse- und Übersetzungsfähigkeiten in

ihre L1 unterstellen? Davies schlussfolgert schließlich, dass die Unterscheidung zwischen Muttersprachlichkeit und Nicht-Muttersprachlichkeit müßig und nicht klar definierbar ist⁹:

The problem is that we cannot finally and absolutely distinguish non-native speakers from native speakers except by autobiography.[...] However, making the cut by biography shows only some problems and hides away the exceptions, the bilinguals, the movers away, the disabled intellectually, the exceptional learners.[...] We cannot distinguish between native speakers and non-native speakers [...]. (Davies 2004, S. 438)

Da der Begriff der Muttersprachlichkeit kaum objektiv fassbar ist, muss dieser in Untersuchungen zu sprachlichen Fähigkeiten von z.B. Herkunftssprechern jeweils explizit definiert werden. In der vorliegenden Arbeit setze ich vorrangig das Kriterium des frühkindlichen Erwerbs (beider Sprachen) an, sowie die eigene Einschätzung der Sprecher als Muttersprachler in beiden Sprachen.

Bei monolingualen Sprechern einer Sprache finden sich mitunter viele Unterschiede in der Grammatik, zum Beispiel auf dialektaler oder auch auf idiolektaler Ebene (Henry 1998). Diese entstehen nicht zwingend aufgrund von zu wenig Input in der L1. Davies (2004, S. 434) präsentiert einige Definitionen des Terminus' „native speaker“ aus der Literatur. So unterscheide z.B. Bartsch (1988) Muttersprachler, die die Standardvarietät „mittelgut“ beherrschten von solchen Sprechern, die eine vom Standard abweichende Varietät erworben haben. Erstere seien sicherer im Sprachgebrauch, überkorrigierten seltener und könnten sich einfacher für öffentliche Zwecke in der Standardsprache äußern. Letztere hingegen fühlten sich häufiger unsicher im Sprachgebrauch, aufgrund ihrer Varietät stigmatisiert und hätten mitunter kognitive Probleme beim Gebrauch der Standardsprache. Es ist demnach wichtig, zwischen der Standardsprache einerseits und der im jeweiligen Fall gesprochenen Varietät andererseits zu unterscheiden, nicht zuletzt bei der Rekrutierung von Versuchsteilnehmern.

Optionalität und Variation müssen bei Monolingualen kein Zeichen von Unsicherheit oder zu wenig Input in Ihrer Muttersprache sein. Monolinguale Kinder lösen das Problem der fehlenden negativen Evidenz sprachlicher Strukturen im Input beispielsweise

⁹ Damit verwandt ist die Frage, ob ein L2-Sprecher in seiner L2 grundsätzlich eine muttersprachliche Kompetenz (engl. *native-like ultimate attainment*) erwerben kann. Hier streiten sich Forscher im Rahmen der *critical period hypothesis*, ob dies bei allen, nur einigen oder keinem Sprecher möglich ist (für einen Überblick siehe Hylenstam und Abrahamsson 2000).

nicht einfach durch Optionalität in der Grammatik. Im Gegenteil, es gibt Hinweise darauf, dass im Input vorhandene Optionalität von Kindern nicht erworben, teils sogar in AJs abgelehnt wird. Optionalität in der sich entwickelnden Grammatik wird von den Kindern vielmehr weit möglichst reduziert. Henry (1998) weist darauf hin, dass beim Erwerb von variablen Strukturen ein entscheidender Faktor ist, wie häufig einer variable Struktur gehört wurde: „[O]ptional settings are only adopted where there is sufficient evidence in the input“ (Henry 1998, S. 68). Mit anderen Worten: je weniger Input, desto unwahrscheinlicher die Beherrschung von variierenden Formen. Die Beherrschung von Variation in der Muttersprache ist also gerade ein Ausdruck von ausreichend Input und sprachlicher Sicherheit – und nicht von defizitärem Spracherwerb.

Muttersprachler können weiterhin häufig besonders schnell eine Aussage über die Akzeptabilität einer Struktur in ihrer L1 treffen; sie müssen sich dabei allerdings nicht zwingend mit anderen Muttersprachlern einig sein (vgl. Davies 2004, S. 437). Birdsong und Gertken (2013) beobachten nach eingehender Durchsicht der Literatur: „In many instances, the judgments of natives are shown to be more inconsistent than those of non-natives (e.g. Adams und Ross-Feldman 2003; Birdsong 2005; Sorace 1996, 385-386)“ (ebd., S. 118). Ähnliches zeigt auch Dąbrowska (2012) anhand der Auswertung von mehreren Studien mit erwachsenen L1-Sprechern. So wählten L1-Sprecher ganz unterschiedliche Strategien zur Wahl korrekter Kasusmorpheme (Genitiv der Negation) bei Pseudowörtern, wenn die Hinweise in der Aufgabe nicht eindeutig oder unzureichend für ihre Auflösung waren; die unterschiedlichen Auflösungsstrategien führten letztlich zu unterschiedlichen Ergebnissen in der L1-Sprechergruppe (Dąbrowska 2008). Die mentale Grammatik der Sprecher deckt sich in komplexeren Konstruktionen nicht so stark miteinander, wie man zunächst bei L1-Sprechern annehmen könnte.

Kupisch (2014) führte eine Studie zur Adjektivstellung mit erwachsenen bilingualen Sprechern des Italienischen durch. Die Herkunftssprecher des Italienischen zeigten Schwierigkeiten mit Adjektiven, die eine potenziell variable Position aufweisen (prä- vs. postnominal) und entschieden sich häufiger für die (nichtangemessene) postnominale Position, die in der deutschen Kontaktsprache der Bilingualen quasi nicht vorkommt. Das Ergebnis deutet laut Kupisch (2014) darauf hin, dass „bilingual adults sometimes overstress contrasts (cross-linguistic overcorrection) rather than similarities between the two languages [...]“ (ebd., S. 232). Diese Bilingualen näherten sich der Standardsprache, unterschieden sich darin aber von Bilingualen mit Italienisch als starker Sprache,

die mehr Variation zuließen. Die Herkunftssprecher konzentrierten sich auf die Kontraste zwischen den Sprachen.

Polinsky (2008b) gebraucht den Begriff der *baseline* um den kompetenten Sprecher zu benennen, der als Vergleich zum Herkunftssprecher dienen sollte:

The corresponding language that has been completely acquired (by a population other than heritage) and is spoken competently is referred to as the *full language*. If heritage language X is compared to a certain full language, the latter serves as the *baseline*; it is important to remember that the baseline does not have to correspond to a standard language. (Polinsky 2008b, S. 149)

Polinsky zufolge ist also ein Sprecher, der als *baseline* zum Vergleich für Herkunftssprecher hinzugezogen werden kann jemand, der a) die Zielsprache vollständig erworben hat, und b) sie kompetent verwendet/spricht (und dabei selbst kein Herkunftssprecher ist). Da nach Polinskys Definition Herkunftssprecher zunächst monolingual sind und später eine zweite Sprache hinzu erwerben bevor der Erwerb der ersten vollständig abgeschlossen ist, leuchtet diese Einschränkung ein.

Trotzdem werden monolinguale Sprecher aufgrund ihrer unterstellten „normhaften“ Sprachfähigkeiten gerne als Vergleichsgruppe für simultan Bilinguale in Erwerbsstudien untersucht. Für Phänomene, in denen sich die Standardsprache mit der gesprochenen Norm weitgehend deckt, mag dies sinnvoll erscheinen (bspw. Genus). Für Phänomene, die in der monolingualen Varietät bereits Optionalität erkennen lassen, mag eine noch sorgfältigere Kontrollierung von dialektalem Input, Bildungshintergrund etc. notwendig sein. So ist es beispielsweise bei Fällen dialektaler Variation auf den ersten Blick schwierig zu definieren, wie sich der kompetente *baseline*-Sprecher verhalten mag. Solange der Bilinguale sich quantitativ und qualitativ innerhalb der Variationsspanne des L1-Sprechers befindet (also ähnlich viel Variation bzw. dieselben „Abweichungen“ von der Standardsprache zeigt), ließe sich auf einen zielsprachlichen Erwerb des Phänomens schließen. Nach der in dieser Arbeit verwendeten Definition des Herkunftssprechers kann auch der kompetente Herkunftssprecher als *baseline* dienen. Beim untersuchten Phänomen in dieser Arbeit – Artikelgebrauch in generischen Nominalphrasen – handelt es sich um eines, das zumindest im Deutschen offenbar variiert.

Im Folgenden verwende ich den Terminus „Muttersprache“ in seiner Bedeutung als natürlich erworbene L1 (ungeachtet des Geschlechts des Elternteils, durch den die Sprache maßgeblich erworben wurde) und abgeleitet aus dem soziolinguistischen Spracherwerbshintergrund des Sprechers. In der vorliegenden Untersuchung (s. Kapitel 4) ver-

gleiche ich Herkunftssprecherdaten mit den Daten anderer Muttersprachler, und hier sowohl mit L1-Sprechern als auch mit 2L1-Sprechern.

2.1.3 SPRACHDOMINANZ UND SPRACHKOMPETENZ BEI KINDERN

Bis in die späten 1980er war das Modell einer bilingualen Erziehung von Kindern nach dem 1Elternteil - 1Sprache-Prinzip (Ronjat 1913) umstritten. Unsicherheiten hingen zu einem großen Teil mit der Frage zusammen, ob das bilinguale Kind seine beiden Sprachen (bzw. Grammatiken) würde trennen können oder ob unwillkürliche Sprachmischungen vorprogrammiert sein würden. Volterra und Taeschner (1978) schlugen ein 3-stufiges Modell vor, das bilinguale Kinder bis zur Ausreifung einer „echten Bilingualität“ durchlaufen würden. Zu Beginn des Spracherwerbs seien die beiden sprachlichen Systeme fusioniert, erst allmählich trennten sie sich voneinander, bis sie schließlich zwei eigenständige sprachliche Systeme seien. Als Evidenz für das anfänglich fusionierte System interpretierten die Autoren unter anderem beobachtete Sprachmischungen in ihren spontansprachlichen Daten bilingualer Kinder sowie das Fehlen von Äquivalenten von Wörtern (im Sinne von Übersetzungen) zwischen den beiden Sprachen. Diese Annahme eines beim Erwerbsbeginn gemischtsprachlichen grammatischen Systems (*unitary language system hypothesis*, Begriff geprägt durch Genesee 1989) wurde scharf kritisiert und hat große Debatten ausgelöst. Heutzutage geht man davon aus, dass der simultan Bilinguale von Beginn an über zwei getrennte und getrennt ansteuerbare Systeme verfügt, die sich unabhängig voneinander entwickeln (Goodz 1989; Lanza 1992; Genesee, Nicoladis und Paradis 1995; Meisel 1987). Diese in der Literatur als *autonomous development view* bezeichnete Perspektive impliziert, dass Sprachmischungen zwar stattfinden, aber nicht folgerichtig ein Hinweis auf ein fusioniertes sprachliches System sind.

Dass die beiden Sprachen des bilingualen Kindes sich also getrennt voneinander entwickeln, aber trotzdem punktuell Einfluss aufeinander haben, gilt heute als gesichert. Auftretender Spracheneinfluss kann sich sowohl negativ als auch positiv auf die jeweilige Kontaktsprache auswirken. Bei der Untersuchung der zugrundeliegenden Mechanismen von Sprachmischungen muss immer der Kontext der sprachlichen Äußerung berücksichtigt werden. So können Sprachmischungen beispielsweise Ausdruck einer ausgeprägten pragmatischen Kompetenz sein (Köppe 1997; Paradis und Genesee 1996;

Genesee 1989) – in dem Fall ein Hinweis auf eine sprachliche Fähigkeit, im Unterschied zu einem Defizit.

Spracheneinfluss kann sich beim kindlichen bilingualen Spracherwerb laut Paradis und Genesee (1996, S. 3f.) auf drei verschiedene Arten zeigen: als beschleunigter Erwerb einer grammatischen Eigenschaft (engl. *acceleration*), als verzögerter Erwerb einer Eigenschaft (engl. *delay*) und in Form von Transfer (engl. *transfer*). Es handelt sich dabei also um quantitativen Spracheneinfluss, der die Erwerbsgeschwindigkeit betrifft oder qualitativen Spracheneinfluss. Das bilinguale Kind, das vergleichbare syntaktische Strukturen nicht immer zeitgleich in beiden Sprachen erwirbt, kann sich beispielsweise zeitweise mit einer syntaktischen Entlehnung (engl. *syntactic bootstrapping*, Gawlitzek-Maiwald und Tracy 1996) aus der Sprache helfen, in der es das Phänomen bereits beherrscht und damit gegenüber monolingualen Kindern sogar einen Vorteil haben: „[T]he language that develops at a slower rate for one particular type of construction profits from the faster language as compared to monolinguals“ (ebd., S. 908). Im Bereich des Determinierer-Erwerbs ist positiver Spracheneinfluss im Sinne eines beschleunigten Erwerbs grammatischer Strukturen bei bilingualen Kindern nachgewiesen worden: deutsch-romanisch (französisch oder italienisch) simultan bilinguale Kinder (n=5) im Alter von 1-3 Jahren erreichten im Deutschen früher die zielsprachliche Phase syntaktischer Determinierer-Realisierungen, als ein monolingual deutsches Kind (vgl. Kupisch 2004, ; siehe Kapitel 3.3.1 für einen ausführlicheren Überblick hierzu). Mit Ausnahme eines Kindes waren diese Kinder dominant in der romanischen Sprache bzw. balanciert bilingual. Qualitativer Spracheneinfluss bzw. Transfer meint darüber hinaus die Übertragung einer grammatischen Eigenschaft von Sprache A auf Sprache B.

Selbst bei simultan bilinguaalem Spracherwerb ist der bilinguale Sprecher in der Regel mehr oder weniger unbalanciert bilingual, spricht also neben der stärkeren eine schwächere Sprache. Die Herkunftssprache ist häufig die funktional schwächere der beiden Sprachen und tendiert dazu zur schwächeren Sprache des Sprechers zu werden, während die Umgebungssprache dann zur stärkeren der beiden Sprachen wird (vgl. Seliger 1996). Montrul (2008) räumt unter Berücksichtigung und Auswertung mehrerer Studien ein (Schlyter 1993; Schlyter und Håkansson 1994; Bolonyai 1998; Bernardini und Schlyter 2004), dass Sprachdominanz ein unmittelbarer Effekt des Inputs und Gebrauchs der Sprachen im Verhältnis sein kann, zumindest wenn man sich die Spontansprache anguckt: „Typically, the less frequently used language lags behind in development and becomes functionally, psycholinguistically, and structurally weaker“ (Montrul

2008, S. 107). Meisel schlägt vor, den Begriff der Sprachdominanz vom Begriff der Sprachpräferenz zu unterscheiden:

I will reserve the term dominance to the predominant of the ambient languages in a given setting (Meisel 2001). When on the other hand, bilinguals prefer to use one language over the other(s), notwithstanding contextual variables which ordinarily guide code-switching and language choice, I will refer to this as language preference. (Meisel 2007, S. 70)

Allerdings können sich sowohl Dominanz als auch Präferenz im Laufe des Lebens des Individuums immer wieder verändern (z.B. Lanza 1993; Nicoladis und Genesee 1996). Untersuchungen zu Sprachdominanz gehen in der Linguistik häufig der Frage nach, ob Unterschiede zwischen sogenannter schwacher und starker Sprache quantitativer Natur sind (d.h. verfrühter oder verspäteter Erwerb gewisser sprachlicher Strukturen; s. de Houwer 1990; Parodi; 1990; Müller und Kupisch 2003; Müller 2004; Meisel 2007) oder ob sie qualitativer Natur sind und damit die schwächere Sprache im Erwerb von einer L1 bei Monolingualen abweicht (Schlyter 1993; 1994; Schlyter und Håkansson 1994). Bei erwachsenen Sprechern steht die Frage nach qualitativen Abweichungen im Vordergrund. So wird beispielsweise Spracheneinfluss oder unvollständiger Erwerb/Spracherosion unter anderem in Verbindung mit der Sprachdominanz diskutiert. Eng damit zusammen hängt die Frage, ob sich ein Sprecher in seiner schwächeren Sprache wie ein L1-Sprecher oder wie ein L2-Sprecher verhält.¹⁰

Doch wie zeigt sich Sprachdominanz auf linguistischer Ebene, und ist sie problematisch, insbesondere im Hinblick auf die Herkunftssprache? Sprachdominanz kann unterschiedlich stark ausgeprägt sein und auf verschiedenen Ebenen Ausdruck finden, sowohl auf sprachexternen Ebenen (unterschiedlicher Sprachgebrauch, Einstellung zur gegebenen Sprache, etc.) als auch auf sprachinternen Ebenen (beispielsweise nur im phonologischen Bereich oder nur in bestimmten komplexen grammatischen Konstruktionen). Eine testbasierte einheitliche Differenzierung der stärkeren von der schwächeren Sprache fehlt bislang, wie La Morgia (2011) treffend formuliert: „The main difficulty in the study of the weak language is the lack of common criteria of analysis and of a standardised methodology“ (La Morgia 2011, S. 7). Die Einschätzung der Sprachdomi-

¹⁰ Bei Kindern untersuchten diese Frage unter anderem Schlyter (1993), Bonnesen (2009), Rieckborn (2006) und Döpke (2002). Während Schlyter (1993) aus ihren Daten schloss, dass die schwächere Muttersprache eher einer L2 gleiche als einer L1, wurde diese Annahme von vielen Seiten kritisiert (z.B. Bonnesen 2009; Rieckborn 2006; Döpke 2002).

nanz wird in erster Linie an quantitativen Faktoren festgemacht (vgl. Meisel 2007, S. 69), z.B. einem verringerten Gebrauch einer Sprache, Bevorzugung einer Sprache gegenüber der anderen über einen längeren Zeitraum, oder wenn die Entwicklung in einer der Sprachen weiter zurückgeblieben ist als in der anderen. Problematisch an dieser phänomenologischen Herangehensweise ist, dass sie nichts über das zugrundeliegende sprachliche Wissen in der sogenannten schwächeren Sprache verrät – die Kompetenz bleibt zunächst im Dunkeln und die Einteilung erfolgt nach Performanz- und soziolinguistischen Kriterien, die sich aber kaum objektiv messen lassen.

Schlyter (1994) nennt eine Reihe von unterschiedlichen Kriterien, anhand derer bei Kindern die Bestimmung der Sprachdominanz bzw. schwächeren Sprache vorgenommen wird, z.B. die durchschnittliche Länge einer Äußerung (engl. *mean length of utterances*, *MLU*). Bei Erwachsenen, bzw. bei Sprechern mit fortgeschrittenen sprachlichen Fähigkeiten, werden in der Regel neben (semi-)spontansprachlichen Interviews auch behaviorale Methoden verwendet (sog. *offline*-Methoden), wie klassische *Paper-Pencil*-Tests, Grammatikalitätsurteile, Bildzuordnungstests o.ä. Wenngleich diese eher zu den Performanztests zählen, lässt sich der Anteil analytischer „bewusster“ Denkopoperationen durch Zeitdruck oder Ablenkung reduzieren und dadurch verhältnismäßig näher an der zugrundeliegenden Sprachkompetenz testen. In der Neurolinguistik kommen auch sogenannte *online*-Methoden zum Einsatz; diese können vergleichsweise präzise aufzeigen, wie schnell ein sprachlicher Reiz aktiv/passiv verarbeitet wird (beispielsweise anhand von ereigniskorrelierten Potenzialen im EEG) oder in welchen Hirnregionen bestimmte Reize vorwiegend verarbeitet werden (z.B. bildgebende Verfahren, fMRT, MEG-Stimulation). In der Mehrsprachigkeitsforschung lässt sich so beispielsweise untersuchen wie schnell ein Bilingualer in seiner vermuteten schwachen Sprache im Vergleich zur starken Sprache grammatische Fehler in einem Satz entdeckt. Mit den *online*-Methoden ist eine größtmögliche Annäherung an die zugrundeliegende Sprachkompetenz zwar wahrscheinlicher. Der Nachteil solcher Testdesigns liegt allerdings in der Begrenztheit der Komplexität, die die verwendeten Items aufweisen dürfen sowie in dem hohen zeitlichen und teils auch finanziellen Aufwand. Zusätzlich eignen sie sich vorwiegend zur Analyse von Verstehens- und Lernprozessen, weniger für die Analyse der Sprachproduktion.

Möglicherweise muss aufgrund der unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeiten im bilingualen kindlichen Spracherwerb nicht von einer schwächeren Sprache gesprochen werden, sondern von einer langsameren. Döpke (2002) bemerkt, dass bilin-

guale Sprecher in ihrer schwächeren Sprache Normabweichungen produzieren können, die einem Spracheneinfluss bei L2-Lernern ähneln können, beispielsweise in Form von Verarbeitungsschwierigkeiten oder kurzen MLUs. Trotzdem behauptet sie, dass diese beiden Erwerbstypen fundamental unterschiedlich sind und Fehler, die in der schwachen Sprache vermeintlich aufgrund von Spracheneinfluss auftauchen, vielmehr auf Verarbeitungsschwierigkeiten zurückzuführen seien, die auftreten wenn das bilinguale Kind zwischen zwei konkurrierenden Strukturen wählen müsse.

Meisel (2007) schlägt vor, die Begrifflichkeiten stärkere bzw. schwächere Sprache nur im Falle qualitativer Unterschiede in den beiden Sprachen zu gebrauchen: im Sinne von unvollständigem Erwerb in einer der beiden Sprachen. Er resümiert, dass bei unbalanciert Bilingualen der qualitative Unterschied zwischen einer schwachen Sprache und einer starken Sprache nicht eindeutig bewiesen werden konnte: „The Weaker Language Hypothesis cannot be maintained [...]. My conclusion is that the weaker language is certainly not acquired as a second language“ (S. 86f.). Der Erwerb der schwächeren Sprache scheint bei simultan bilingualen Kindern also insgesamt nur quantitativ schwächer zu sein, nicht qualitativ im Vergleich zu einem L1-Erwerb. Heutzutage gilt als gesichert, dass simultan bilinguale Kinder in beiden Muttersprachen dieselben Entwicklungsstadien durchlaufen wie monolinguale Kinder (in Bezug auf morphosyntaktische Phänomene) und spätestens mit Beginn des Schulbesuchs in beiden Sprachen ähnlich kompetent sein können wie monolinguale Kinder.

Auf den Aspekt der Sprachmischung, der bei allen Erwerbstypen und in allen Altersgruppen auftaucht, gehe ich in 2.2 näher ein. Welche Aspekte begünstigen Spracheneinfluss und/oder abweichendes Verhalten in der Zielsprache? Sind Schwierigkeiten immer auf die Herkunftssprache zu beschränken, oder zeigen sie sich auch in der stärkeren bzw. Umgebungssprache? Lassen sich Abweichungen auch auf andere Aspekte als auf konkreten Einfluss aus der Kontaktsprache zurückführen? Im folgenden Teilkapitel liegt der Fokus dabei wieder auf dem erwachsenen bilingualen Muttersprachler.

2.1.4 ZUSAMMENFASSUNG

In Kapitel 2.1 wurde in das Gebiet der Mehrsprachigkeitsforschung eingeführt und es wurden zentrale Begriffe für diese Arbeit erläutert. Ich gehe mit Valdés (2000) davon aus, dass ein Mindestmaß an Beherrschung der Herkunftssprache gegeben sein muss, um hier als Herkunftssprecher zu gelten. Darüber hinaus leite ich seine Zugehörigkeit

zu dieser Sprechergruppe von seinen Erwerbsumständen ab. Die Herkunftssprecher in dieser Arbeit sind nach Rothmans (2009) Definition Sprecher der Nicht-Umgebungssprache im nationalen U. Die Herkunftssprache wurde seit früher Kindheit im natürlichen Umfeld erworben. Bei den bilingualen Sprechern in Kapitel 4 ist die Herkunftssprache eine von zwei simultan erworbenen Muttersprachen.

Monolingualen Sprechern wird häufig intuitiv eine zielsprachliche Kompetenz aufgrund von idealen Erwerbsbedingungen unterstellt. Doch auch sie sind nicht frei von Variation in der Grammatik, sei es auf dialektaler oder idiolektaler Ebene. Die mentale Grammatik der Sprecher deckt sich in komplexeren Konstruktionen nicht so stark mit anderen Monolingualen, wie man zunächst annehmen könnte. Es wurde aufgezeigt, dass gerade die Beherrschung von Variation Ausdruck von starkem Input und Sicherheit im Umgang mit der Sprache sein kann. Dies gilt auch für Bilinguale und besonders bei komplexeren Phänomenen.

Der *autonomous development view* folgend gehe ich davon aus, dass bilinguale Kinder von Beginn an ihre Sprachen trennen können und Sprachmischungen kein Hinweis auf unvollständigen Erwerb sein müssen. Spätestens im Grundschulalter können bilinguale Kinder balanciert bilingual sein, wenngleich die Herkunftssprache mitunter weniger Input erhalten hat. Trotzdem werden im Erwachsenenalter häufig Unsicherheiten in der Herkunftssprache oder Abweichungen von der zielsprachlichen Grammatik beschrieben, deren Ursachen intensiv erforscht werden. Um die vielfältigen Einflüsse auf Erwerb und Gebrauch einer zielsprachlichen Grammatik und ihre Nutzung im Erwachsenenalter geht es in Kapitel 2.2.

2.2 DER LINGUISTISCHE STATUS DER HERKUNFTSSPRACHE BEI ERWACHSENEN BILINGUALEN

Die heterogenen Erwerbsbiographien bilingualer Sprecher spiegeln sich mitunter in sehr heterogenen sprachlichen Fähigkeiten der Herkunftssprecher wider. Sie können von nur sehr rudimentärer Kompetenz bis hin zu einem Sprachgebrauch reichen, der von monolingualen Muttersprachlern nicht zu unterscheiden ist. In Kapitel 2.2 werde ich auf Aspekte der Herkunftssprache aus linguistischer Perspektive zu sprechen kommen. Ich konzentriere mich dabei auf Veröffentlichungen, die sich mit morphosyntaktischen Aspekten befassen.

Im Zuge der Beschäftigung mit der sehr heterogenen Sprachkompetenz von Herkunftssprechern drängt sich unmittelbar die Frage nach Ursachen und aufrecht erhaltenen Faktoren für diese Heterogenität auf und inwieweit sich Herkunftssprecher von anderen Muttersprachlern in ihrer Sprachkompetenz tatsächlich unterscheiden. Seliger und Vago (1991b) schreiben veränderten Zielsprachengebrauch bei Erwachsenen sprachexternen und sprachinternen Ursachen zu. Während (in Bezug auf die Herkunftssprache) sprachexterne Ursachen anhand konkreter Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Kontaktsprachen zu erklären sind, greifen sprachinterne Ursachen auf universelle Prinzipien im Spracherwerb zurück und sind demnach allen Herkunftssprachen gemein. In Bezug auf Herkunftssprecher, die der ersten Migrationsgeneration entsprechen, formulieren Seliger und Vago: „Internally induced attrition phenomena encompass what elsewhere is called generalization, simplification, regularization, naturalness, intralinguistic effects, conceptual/cognitive/innate strategies, and the like“ (Seliger und Vago 1991b, S. 10). In Kapitel 2.2 sollen Aspekte näher betrachtet werden, die mit abweichendem Sprachverhalten bei erwachsenen Herkunftssprechern in Verbindung gebracht werden. Ich nehme hier ebenfalls eine Unterteilung in sprachexterne und sprachinterne Faktoren vor. Linguistisch betrachtet sind es Rothman (2009, S. 158) zufolge zwei zentrale Forschungsfragen, die die Untersuchung von Herkunftssprechern vorantreiben und motivieren können:

- a) Welche spezifischen Aspekte der Herkunftssprecher-Grammatik neigen eher zu Unterschieden zur Grammatik Monolingualer und warum?
- b) Welche sprachinternen und sprachexternen Faktoren tragen dazu bei, bestimmte grammatische Bereiche anfälliger zu machen als andere?

Zentral ist dabei die Beschäftigung mit dem Begriff des Spracheneinflusses (*cross-linguistic influence*, Abk. CLI) bei erwachsenen Sprechern und damit verbundenen Annahmen zu Sprachdominanz, einzelsprachlicher Komplexität und strukturellen bzw. semantischen Ähnlichkeiten.

2.2.1 UNVOLLSTÄNDIGER ERWERB UND SPRACHEROSION

Spracheneinfluss ist potenziell überall dort möglich, wo mindestens zwei Sprachen miteinander in Berührung kommen. Sprachkontakt ist also eine Voraussetzung von Spracheneinfluss, letzterer aber nicht zwangsläufig eine Folge. Die Literatur zu Herkunftssprechern geht häufig der Frage nach, ob Abweichungen von der Zielsprache ein Hinweis darauf sind, dass die Herkunftssprache bereits als Kind aufgrund der Erwerbsumstände nicht vollständig erworben wurde (engl. *incomplete acquisition*), oder ob es sich vielmehr um ein „Vergessen“ oder „Verlernen“ sprachlicher Aspekte handelt (Spracherosion, engl. *language attrition*). Unter Spracherosion versteht man einen sprachlichen Verlust auf individueller Sprecherebene: „non-pathological decrease in proficiency in a language that had previously been acquired by an individual, i.e. intra-generational“¹¹ (Köpke und Schmid 2004, S. 5; s. auch Köpke 2004 für einen Überblick zu vielen weiteren Verwendungen des Begriffs der Spracherosion).¹²

Die Differenzierung von Spracherosion und unvollständigem Erwerb ist für das Verständnis von Spracherwerbs- und Spracherhaltsmechanismen relevant, da sie zentrale Fragen der Erwerbslinguistik anspricht: die Frage nach einer kritischen Erwerbsperiode bzw. -grenze, die Frage nach der Anfälligkeit von Kompetenz bzw. Performanz und die selektive Anfälligkeit sprachlicher Phänomenbereiche im Vergleich zu anderen, um nur einige zu nennen. Bei der Erforschung von erwachsenen Herkunftssprechern sind simultan bilinguale (d.h. 2L1) Herkunftssprecher im Unterschied zum L1-Auswanderer eine relativ neuartige Sprechergruppe. Die Unterscheidung zwischen verschiedenen Sprechergruppen ist aber für die Interpretation der Sprachfähigkeiten der jeweiligen Sprecher und der Rolle ihrer sprachbiographischen Faktoren sehr relevant. Während bei erwachsenen L1-Sprechern der ersten Auswanderergeneration ein vollständiger Spracherwerb angenommen werden kann, der allerdings Spracherosion zum Opfer gefallen sein kann, ist bei Sprechern der zweiten Auswanderergeneration, insbesondere 2L1-Sprechern, weder Spracherosion noch unvollständiger Erwerb der Herkunftssprache

¹¹ Durch das Zitat wird die Unterscheidung zum Begriff des Sprachverlustes auf gesellschaftlicher Ebene deutlich, wie Köpke (2004, S. 1335; unter Bezug auf de Bot 2001) an anderer Stelle explizit darlegt: „Within the field of language loss, attrition [+individual, +micro level, +competence/performance, +psycholinguistic, etc.] is opposed to shift [+community, +macro level, +language use, +sociolinguistics, etc.].“

¹² Der erste Band, der den Terminus „Attrition“ in seinem Titel trug war „First language attrition“ (Selig und Vago 1991a). Allerdings beinhaltet der Band nur wenige Studien, die mit dem Begriff im engeren Sinne zu tun haben (siehe Köpke und Schmid 2004).

auszuschließen. Die Rekonstruktion der Erwerbssituation und -reihenfolge kann darüber Aufschluss geben, welche sprachlichen Prozesse im oder nach abgeschlossenem Erwerb stattgefunden haben könnten:

Incomplete acquisition occurs primarily in childhood due to insufficient input to develop the full L1 system. Attrition implies that a grammatical system had a chance to develop completely and remained stable for a while before some grammatical aspects eroded later on, as a heritage speaker was using his/her language less and less. (Benmamoun et al. 2010, S. 46)¹³

Ob es sich bei abweichendem Sprachverhalten um einen Hinweis auf unvollständigen Erwerb, Spracherosion oder beides handelt, und wie stark eine zweite Sprache dabei Einfluss genommen hat, kann leider kaum mit 100%-iger Sicherheit bestimmt werden. Hierfür müsste die bilinguale Person im Idealfall von Geburt an im Spracherwerb begleitet und regelmäßig linguistisch untersucht worden sein. Langzeitstudien, die einen solchen Erwerb begleiten und dokumentieren, sind in jeglicher Hinsicht aufwändig und daher rar (siehe aber Silva-Corvalán 1994; Anderson 1999). Üblicherweise wird in Form von Querschnittstudien auf Umwegen erschlossen, ob ein Phänomen nach vollständigem Erwerb wieder „verlernt“ worden sein muss, oder ob es eventuell gar nicht erst sicher beherrscht werden konnte, weil z.B. die Herkunftssprache ab einem frühen Alter des Sprechers gar nicht mehr verwendet wurde.

Für Montrul (2008) spricht gerade eine frühe (sukzessive) Zweisprachigkeit für einen „dramatischeren“ Verlust der (Erst-)Sprache als im Fall von später Zweisprachigkeit (Montrul 2008, S. 60). Kinder mit einem gleichzeitigen Erwerb von zwei Sprachen von Geburt an hätten demnach die längst mögliche Zeit ihres Lebens mit der Herkunftssprache *und* der dominanten Umgebungssprache zugebracht – Montruls Argumentation folgend müssten sie am wahrscheinlichsten von unvollständigem Spracherwerb in der Herkunftssprache bzw. von Spracherosion betroffen sein. Für den Bereich der simultan bilingualen Herkunftssprecher sagt Montrul (2008) voraus:

If language attrition occurs within early (prepuberty) bilingualism, it will be more severe in simultaneous bilinguals (exposed to the two languages very early) than in sequential bilinguals (when the L1 was acquired before the L2). (ebd., S. 60)

¹³ Auch bei anderen Autoren finden sich unterschiedliche Begrifflichkeiten in Bezug auf die angenommene „Vollständigkeit“ des Erstspracherwerbs. So spricht Polinsky (1997) von *incomplete learners* (L1-Sprecher, die ihre Heimat früh verlassen haben) im Unterschied zu *forgetters*, die ihr Heimatland erst als junge Erwachsene verlassen haben. Godson (2004) spricht von *interrupted acquirers* im Unterschied zu *uninterrupted acquirers*.

Diese explizite Unterscheidung in der Erwerbsgeschichte und -reihenfolge kann sehr relevant sein. Montrul (2008, S. 162) zufolge resultiert kindliche Spracherosion häufig in einem unvollständigen oder fossilisierten Erwerb der L1. Dieser unterscheidet sich qualitativ von der Art Spracherosion, die Erwachsene nach dem Auswandern in ein anderssprachiges Land erfahren. Bislang ist nicht hinlänglich geklärt, ob sich Spracheneinfluss nur auf die Performanz der bilingualen Sprecher auswirkt, oder ob er die zugrundeliegenden sprachlichen Repräsentationen betrifft.¹⁴ Montrul (2008) geht davon aus, dass sprachliche Schwierigkeiten in der ersten Auswanderergeneration in erster Linie kognitiver Natur sind und sich im Wesentlichen auf Zugriffsschwierigkeiten zurückführen lassen. Sprecher mit unvollständigem Spracherwerb hingegen erfahren strukturelle Veränderungen auf Ebene der Kompetenz: „Unlike L1 attrition [...], incomplete acquisition clearly affects language at the level of competence, not just performance [...]“ (Montrul 2008, S. 215). Auch Köpke (2007) weist auf den Unterschied zwischen „Spracherosion“ im Kindesalter und derjenigen im Erwachsenenalter hin. Die Frage, ob zugrundeliegende sprachliche Strukturen von Veränderung betroffen sind, hängt nicht zuletzt mit dem Alter beim Erwerb der weiteren Sprache zusammen:

L1 attrition may be of two types: either affecting online processing and performance (as observed in most studies with adults), or entailing a restructuring of the content of the subjects' grammar (as demonstrated in some studies, mostly involving children). (Köpke 2007, S. 30)

Spracherosion kann sich demnach auf Ebene der Performanz und/oder auf Ebene der Kompetenz niederschlagen. Andersen (1982) unterschied bereits lange zuvor zwischen *dysfunctional attrition* und *cosmetic attrition*: Während die dysfunktionale Spracherosion einem kompetenten Sprecher der Zielsprache negativ auffallen würde, da die Kommunikation beeinträchtigt ist, bezeichnet die kosmetische Spracherosion zwar eine bemerkbar verringerte Ausdrucksfähigkeit – diese ist aber nicht einschränkend oder die Kommunikation behindernd. Die Einordnung eines Phänomens in eine der beiden Kategorien ist sicherlich nicht immer ganz einfach; denkbar ist m. E. auch, dass ein zu hohes Maß an kosmetischer Spracherosion zu einem dysfunktionalen Gebrauch der Sprache führt.

¹⁴ Es gibt wenige Theorien zur Veränderlichkeit beider Muttersprachen bei simultan Bilingualen. Üblicherweise bedient man sich hier der linguistischen Theorien aus dem L1-Erwerb (vgl. Schmid 2002).

Eine Reihe von Spracherosionsforschern sind sich aber einig, dass Spracheneinfluss einer der wichtigsten Prozesse ist, der mit Spracherosion in Verbindung zu bringen ist (siehe Überblick in Schmid 2004, S. 17). Laut Spracheneinfluss-Ansatz ist „Transfer“ einer der kritischen Faktoren für Spracherosion (Sharwood Smith 1989). Besonders anfällig für Spracherosion seien: a) (Un-)Ähnlichkeiten zwischen L1 und L2, b) Häufigkeit der Nutzung der Struktur, c) Komplexität der Restriktionen und Regeln in den Sprachsystemen. Pavlenko (2000) zufolge ist Spracherosion der L1 die letzte von fünf Stufen im Spracheneinfluss-Prozess bei sukzessiver Zweisprachigkeit (diese Stufen sind: *borrowing* – *restructuring* – *convergence* – *shift* – *attrition*). Trotzdem kann Spracheneinfluss auch nicht als die einzige Ursache für Spracherosion verstanden werden. Köpke (2007) präsentiert eine Übersicht über unterschiedliche bislang identifizierte Faktoren, die bei der Spracherosion eine Rolle spielen. Insgesamt betont sie, dass bei relevanten Faktoren zwischen internen und externen Faktoren unterschieden werden kann, die wiederum entweder quantitative oder qualitative Effekte auf die Spracherosion ausüben können. Köpke (2007, S. 30f.) unterstreicht, dass bei der Ergründung von Spracherosion eine multikompositionelle Perspektive eingenommen werden sollte, die nicht zuletzt den komplementären Beitrag verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen berücksichtigt. Die Ursache und Ausprägung von Spracherosion setzt sich aus vielen kleinen Einzeleinflüssen zusammen, die sich anhand ihrer Vernetzung zu größeren Clustern zusammensetzen lassen, darunter neurobiologische Faktoren, kognitive Prozesse und externe Faktoren. Kein Einzelfaktor alleine jedoch kann laut Köpke (2007, S. 9) für spracherodierende Prozesse verantwortlich gemacht werden. Mit der Annahme, dass es sich bei Spracherosion nicht um eine „abnorme“ Entwicklung handelt, schließt Köpke (2007, S. 31): „[...] attrition could be described as a type of variety within language proficiency of multilinguals.“ Insofern kann Spracherosion auch nicht-defizitär (also nicht im Sinne eines „Verlustes“ erworbener Aspekte) zu verstehen sein, sondern wertneutral als Veränderung der Sprache hin zu einer Varietät gelten, die als Ergebnis vieler Einzelprozesse zustande gekommen ist.

Wie aber lässt sich Spracheneinfluss erklären und beschreiben, und in welchem Zusammenhang steht er mit dem Konzept der Herkunftssprache und/oder einer schwächeren Sprache? Ich komme im Folgenden zunächst auf sprachexterne Faktoren, unter besonderer Berücksichtigung von Sprachdominanz und Sprachinput/-gebrauch, zu sprechen.

2.2.2 SPRACHEXTERNE FAKTOREN FÜR ABWEICHUNGEN IN DER HERKUNFTSSPRACHE

Die sprachlichen Fähigkeiten eines Sprechers sind weit über die ersten Erwerbsjahre hinaus im Laufe des Lebens immer wieder von Veränderungen und Anpassungen gekennzeichnet. Sprachkompetenz lässt sich kaum im Sinne eines linearen Anstiegs bzw. Verlustes von Fähigkeiten beschreiben. Eine ganze Reihe von Faktoren beeinflusst die sprachlichen Fertigkeiten von Sprechern und insbesondere Herkunftssprechern.

Die *Dynamic Systems Theory* (DST) von de Bot (2007) versucht, der Vielschichtigkeit der Einflussfaktoren gerecht zu werden. Sie geht davon aus, dass sprachliche Prozesse sich innerhalb eines dynamischen Netzwerks aus linguistischen und extralinguistischen Faktoren bewegen, in dem ähnlich einem „Schmetterlingseffekt“ bereits die Veränderung eines Parameters alle anderen Merkmale leicht bis stark beeinflussen kann. Solche Parameter seien beispielsweise die Motivation eine Sprache zu lernen, die Qualität und Menge des Inputs sowie wichtige soziale Veränderungen im Leben des Sprechers (z.B. Migration, Scheidung, neuer Freundeskreis). Der Ansatz von de Bot (2007) kann sprachliche Veränderungsprozesse beim Sprecher weder überprüfbar vorhersagen noch linguistisch erklären. Allerdings verdeutlicht er die Relevanz des Einbezugs vielfältiger Variablen, die mit Gebrauch und Beherrschung von Sprache in Verbindung stehen, darunter solche sozialer, biologischer, pragmatischer oder individueller Art.

Montrul (2012, S. 24) zeigt eine detailliertere Übersicht über Aspekte, die Einfluss auf die sprachlichen Kompetenzen von Herkunftssprechern ausüben können. Von (sprach-)internen Aspekten bis zu äußeren Faktoren betrachtet, nennt sie die folgenden Einflussfaktoren: spezifische linguistische Merkmale, grammatische und kommunikative Kompetenz, Sprachgewohnheiten (Input und Gebrauch), Einstellung/Motivation/Bildungslevel und zuletzt soziopolitische Faktoren. Im Folgenden gehe ich auf externe Faktoren für Spracheneinfluss, zuvorderst den Zusammenhang von Sprachdominanz und Sprachinput und -gebrauch, ein.

2.2.2.1 Sprachdominanz

Im kindlichen bilingualen Spracherwerb lässt sich Spracheneinfluss anhand von drei Prozessen feststellen: Beschleunigung im Erwerb, Verzögerung im Erwerb und/oder Transfer von einzelsprachlichen Regularitäten einer Sprache auf die andere des Bilingualen. Beim Letzteren spricht man von qualitativen Unterschieden zum monolingualen

Erwerb (vgl. Kapitel 2.1.3; siehe z.B. auch Müller, Kupisch, Schmitz und Cantone 2011 für eine ausführlichere Diskussion).

Grosjean (1982) nahm bereits einen Kausalzusammenhang zwischen Sprachdominanz und Spracheneinfluss an. Ihm zufolge führe Sprachdominanz bei Kindern zu Spracheneinfluss in die schwächere Sprache. Obwohl Spracheneinfluss (engl. *cross-linguistic influence*, CLI) von der stärkeren in die schwächere Sprache vielfach beobachtet wurde, bleibt die Frage nach einem tatsächlichen Kausalzusammenhang. Erfolgt CLI immer in die schwächere Sprache, oder ist er auch umgekehrt denkbar? Und ist eine Unbalanciertheit im Beherrschungsgrad Voraussetzung für Spracheneinfluss? Welche weiteren sprachexternen Faktoren könnten eine Rolle bei abweichendem Sprachverhalten spielen?

Es gibt viele Studien, in denen Spracheneinfluss umgekehrt – also von der schwächeren in die stärkere Sprache – dokumentiert wurde. Code-Switching, eine Form der Sprachmischung, die innerhalb desselben Satzes stattfinden kann, kann von Sprachdominanz beeinflusst sein (Lanza 1992; Genesee et al. 1995; Bernardini und Schlyter 2004). Laut der Efeu-Hypothese (*Ivy Hypothesis*; Bernardini und Schlyter 2004) neigen unbalancierte bilinguale Kinder beim *code-switchen* dazu, syntaktische Strukturen aus der starken auf die schwache Sprache zu projizieren.¹⁵ Dies mag daran liegen, dass sie in ihrer stärkeren Sprache entsprechende komplexere grammatische Strukturen bereits erworben haben, in ihrer schwächeren aber noch nicht. Andererseits konnten Cantone, Kupisch, Müller und Schmitz (2008, siehe auch Cantone 2007) zeigen, dass Code-Switching ganz unabhängig von Sprachdominanz, dafür vielmehr beeinflusst von sozialen und pragmatischen Faktoren stattfinden kann, und somit auch aus der schwächeren in die stärkere Sprache. Sprachmischungen sind also nicht unidirektional. Zudem findet Code-Switching nicht zwingend statt, selbst wenn bilinguale Kinder eine eindeutig weniger entwickelte Sprache haben. Sprachmischungen können auch abhängig von pragmatischen Faktoren wie dem Gesprächsthema oder Gesprächspartner auftreten (vgl. Arias, Kintana, Rakow und Rieckborn 2005). Ähnliches trifft auf die bevorzugte Sprache im Gespräch mit anderen Bilingualen zu, sowie auf die Sprechbereitschaft in der jeweiligen Sprache. Kupisch zeigt, dass sich bei Kindern das Ausmaß an Sprachenein-

¹⁵ Die Vorstellung, dass Bilinguale eine ihrer Sprachen als „Steigbügel“ für den Erwerb eines Phänomens in der zweiten Sprache verwenden können, wurde bereits zuvor formuliert (engl. *syntactic bootstrapping*, Gawlitzek-Maiwald und Tracy 1996).

fluss nicht immer anhand der sprachlichen Balanciertheit voraussagen lässt. Sie fand sowohl bei balanciert als auch bei unbalanciert bilingualen Kindern Spracheneinfluss, und dabei auch Einfluss aus der schwächeren in die stärkere Sprache. Kupisch (2006) schließt daraus, dass sich bei Kindern kein systematischer Zusammenhang zwischen Sprachdominanz und Spracheneinfluss finden lässt.

Da nie ganze Sprachsysteme von Spracheneinfluss betroffen sind, sondern nur bestimmte Phänomene oder Phänomenbereiche, spricht Einiges dafür, dass bestimmte Eigenschaften der betreffenden Phänomene diese besonders anfällig für Einfluss machen können. Auch bei Müller und Hulk (2001) zeigten deutsch-italienisch/deutsch-französisch bilinguale Kinder Spracheneinfluss aus der deutschen schwächeren Sprache in die romanische dominante Sprache. Darüber hinaus konnten sie innerhalb desselben bilingualen Sprechers verschiedene Einflussrichtungen feststellen (z.B. Objektauslassungen vs. Verbstellung). Müller und Hulk (2001) schließen daraus, dass Spracheneinfluss weniger von der Sprachdominanz als von der Beschaffenheit des getesteten grammatischen Bereichs abhängen könnte, also von sprachinternen Faktoren (siehe Kapitel 2.2.3).

Da es in der vorliegenden Arbeit um den Sprachgebrauch erwachsener Bilingualer geht, bei denen ein abgeschlossener Spracherwerb in ihren beiden Muttersprachen vorausgesetzt werden kann, soll es im Fortlauf dieses Kapitels weniger um quantitative Aspekte von Spracheneinfluss gehen, die vorrangig im kindlichen Erwerbsprozess beobachtbar sind. Vielmehr soll es als Grundlage für die Studien in Kapitel 4 um Faktoren gehen, die den Spracherwerb bzw. -gebrauch qualitativ beeinflussen können, also zu einer Abweichung im Vergleich mit anderen (muttersprachlichen) Sprechergruppen führen können.

2.2.2.2 Sprachlicher Input und Nutzung der Herkunftssprache

Der Erwerb zweier Sprachen ab der frühesten Kindheit wird heutzutage häufig (wie auch bei monolinguaalem Erwerb) als Voraussetzung für einen muttersprachlichen Erwerb der Zielsprachen betrachtet. Früher Input allein ist jedoch nicht ausreichend: „[E]arly language experience is a necessary but not a sufficient condition for complete language acquisition in heritage speakers. Amount and quality of exposure during the critical period matter as well“ (Benmamoun et al. 2010, S. 24). Neben dem zeitlichen Aspekt (früher Input) spielen also auch quantitative (Menge an Input) und qualitative

Aspekte (Qualität des Inputs) eine wichtige Rolle. Da ein sprachliches System bei genügend Input ab einem gewissen Alter als stabil angenommen werden kann, sind bei erwachsenen Sprechern die letzteren beiden Faktoren entscheidend für die Kategorisierung eines Phänomens als unvollständig erworben oder wieder „verlernt“.

Herkunftssprecher haben häufig nicht Zugang zu allen Varietäten, Modalitäten und Registern ihrer Herkunftssprache. In Abhängigkeit von ihren sprachlichen Bezugspersonen haben sie möglicherweise sogar nur zu einer umgangssprachlichen Varietät Zugang, ohne aber in Kontakt mit der Standard- oder gar Schriftsprache gekommen zu sein. Wird nun bei einem Herkunftssprecher die nicht-zielsprachliche Beherrschung eines Phänomens festgestellt, sollte zunächst geklärt werden, ob im sprachlichen Input des Herkunftssprechers dieses Phänomen hinreichend vorhanden war, sodass dieser die Möglichkeit hatte, es sicher zu erwerben. Was in der Untersuchungssituation zunächst wie ein fehlerhaftes Verhalten aussieht, mag bei genauerer Betrachtung nichts anderes als die individuelle Inputsituation reflektieren. Das Verhalten des Sprechers kann also Ergebnis eines sehr begrenzten und spezifischen Inputs sein, der aber seinerseits vollständig erworben wurde und somit in dem Sinne als „zielsprachlich“ gelten könnte. Pires und Rothman (2009) unterteilen das Konzept des „unvollständigen Erwerbs“ aus diesem Grund in zwei Kategorien: *true incomplete acquisition* (d.h. unvollständiger Erwerb von Eigenschaften, die im sprachlichen Input tatsächlich vorhanden waren) und *missing-input competence divergence* (d.h. unvollständiger Erwerb aufgrund der Tatsache, dass ein Aspekt nicht ausreichend im Input vorhanden war, beispielsweise aufgrund einer abweichenden formalen Ausbildung). Das Phänomen sollte also zum einen hinsichtlich seiner möglichen Variation in der Zielsprache hinreichend untersucht sein. Zum anderen sollte anhand der Sprachbiographien geprüft worden sein, ob die jeweiligen Herkunftssprecher realistischer Weise Zugang zu den Varietäten hatten. Ob und wie stark ein linguistisches Phänomen im Input vorhanden war, ließe sich wahrlich nur anhand von detaillierten Längsschnittstudien nachvollziehen – eine Vorgehensweise, die zeitaufwändig und wenig praktikabel ist und in der wissenschaftlichen Praxis selten zur Anwendung kommt. Anhand von Fragebögen und gezielten Interviews lassen sich aber im Rahmen von Querschnittstudien die Erwerbsumstände und der individuelle Input verhältnismäßig detailliert rekonstruieren. Umgekehrt stellt sich die Frage, *wieviel* Input in Bezug auf das untersuchte Phänomen nötig und ausreichend ist, um es hinreichend zu erwerben. So muss reduzierter Input (im Vergleich zum monolingualen Sprecher) nicht notwendigerweise zu einem unvollständigen oder abweichenden Spracherwerb führen.

Meisel (2007) argumentiert, dass selbst reduzierter Input bis zu einem Grad ausreichend ist, um simultan zwei Sprachen wie eine L1 zu erwerben, selbst wenn die eine sich als die schwächere erweist. In Bezug auf den globalen Akzent von erwachsenen Herkunftssprechern zeigt Kupisch (2013), dass diese trotz reduzierten Inputs in beiden Muttersprachen (jeweils im Vergleich zu Monolingualen) im Verlauf ihres Lebens eine Aussprache zeigen können, die von anderen Muttersprachlern, z.B. Monolingualen oder Umgebungssprechern, als muttersprachlich wahrgenommen wird. Kupisch (2013) schlussfolgert: „I argue that reduced input alone cannot explain why second generation HS [heritage speakers, D.B.] do not always sound like monolinguals“ (ebd., S. 207).

Während einerseits Input wichtig für zielsprachliche Sprachkompetenz ist, ist andererseits auch der aktive Sprachgebrauch ein relevanter Faktor. Bei simultan bilingualen Herkunftssprechern ist nicht nur reduzierter Input in der Herkunftssprache denkbar (wie auch immer sich dieser später auf die Beherrschung der Sprache auswirken mag), sondern es sind häufig auch weniger Kontaktpersonen und Kontexte für die aktive Verwendung der Sprache vorhanden. Paradis (2004; 2007) macht mit der Aktivierungsschwel-lenhypothese (engl. *Activation Threshold Hypothesis*) eine Vorhersage, die zunächst intuitiv gut nachvollziehbar ist: „The activation threshold hypothesis predicts that, all other factors being equal, language disuse leads to gradual loss“ (Paradis 2007, S. 121). Eine Sprache, die nicht genutzt wird, ginge also graduell „verloren“. Dabei geht Paradis im Detail auch auf die Selektivität von Spracherosion ein: Zum einen bleibt das Verständnis länger erhalten, als die Fähigkeit zur eigenständigen Produktion sprachlicher Formen (siehe auch Hulsen 2000). Zum anderen muss zwischen Aspekten, die dem deklarativen Gedächtnis zuteil sind und solchen im prozeduralen Gedächtnis unterschieden werden. Während das Vokabular (deklarativ) leichter der Spracherosion zum Opfer fällt, bleiben etwa Phonologie, Morphosyntax und Lexikon (prozedural) länger stabil (vgl. Paradis 2007, S. 121f.): „Thus, over time, attrition first affects words and frozen expressions, then morphosyntax“ (ebd., S. 125). Die Häufigkeit der Nutzung sprachlicher Formen spielt dabei eine zentrale Rolle, inklusive der Äquivalente einer Form in beiden Sprachen des Bilingualen. In der Sprache, in der die Form öfter genutzt wird (bspw. L2 bei Auswanderern), ersetzt diese die äquivalente Form in der seltener verwendeten Sprache (beispielsweise L1, Herkunftssprache). Es findet also eine Übertragung der Form in das Äquivalent der jeweiligen Sprache statt, nicht zwingend Code-Switching.

Paradis beschreibt die Prozesse auf einer neurokognitiven Ebene und liefert eine Erklärung dafür, warum seltener verwendete Strukturen schwieriger aktivierbar werden. Neuronen haben einen gewissen Grad an neuronaler Aktivierung, abhängig davon, wie oft sie „gebraucht“ werden (entweder aktiv oder assoziativ). Bei einem hohen Aktivierungspotenzial des Neurons braucht es weniger Aufwand, das Neuron erneut zu aktivieren. Anders gesagt: Es sinkt die Aktivierungsschwelle. Wird eine sprachliche Struktur, die mit Neuronenpopulationen zusammenhängt, selten verwendet, steigt wiederum der benötigte Aufwand zur Reaktivierung. Die Aktivierungsschwellenhypothese vermag auch zu erklären, warum die Produktion eines Wortes oder einer Struktur schwerer fällt als das Verständnis derselben: Die Produktion oder das eigenständige Erinnern erfordert ein höheres Maß an Aktivierung. Dies wiederum sagt voraus, dass Selektivität von unterschiedlichen Gebrauchshäufigkeiten abhängt.¹⁶ Im Bereich der Morphosyntax bestätigt sich dies nicht eindeutig. Für das Lexikon allerdings, dessen Gebrauch und Meistersung von Häufigkeitseffekten abhängen kann, gibt es sowohl Hinweise für als auch gegen die Theorie, dass die Gebrauchshäufigkeit von Strukturen mit dem Grad lexikalischer Spracherosion oder lexikalischer Flüssigkeit korrelieren (Schmid 2007; aber vgl. Gürel 2007). Schmid (2007) zeigte außerdem, dass sich bei deutschen Auswanderern in Kanada kein Zusammenhang zwischen L1-Nutzung (Deutsch) und dem Grad der Spracherosion im Deutschen nachweisen ließ. Die *Activation Threshold Hypothesis* kann auf einer neurokognitiven Ebene erklären, warum regelmäßiger Sprachgebrauch dem Erhalt der sprachlichen Fähigkeiten zuträglich ist. Allerdings ist kaum möglich, anhand dieser Theorie konkrete Vorhersagen zu machen, da fraglich bleibt, wieviel bzw. wie häufig Aktivierung nötig ist, um eine konstante Schwelle aufrecht zu erhalten.¹⁷ Montrul (2008, S. 107) fasst für sie in Frage kommende Prozesse zusammen, die sprachliche Abweichungen im Erwachsenenalter erklären könnten: „But when disuse of the L1 and extensive exposure to the L2 occurs in children during the age of linguistic

¹⁶ Auch die *Inverse Relation Hypothesis* (auch: *best learned, last out*, Köpke und Schmid 2004) besagt, dass Aspekte, die am meisten geübt und automatisiert sind, am resistentesten gegen Sprachverlust sind. Es handelt sich dabei um eine zweite, nicht-chronologische Version der Regressionshypothese (vgl. Kapitel 2.2.1). Das heißt, entscheidend ist hier nicht die Erwerbsreihenfolge sondern die Qualität des Erlernen. Es gibt bislang kaum Forschung darüber, wie sich der graduelle Sprachverlust in Form von nichtpathologischer Spracherosion bei Bilingualen darstellen könnte (de Keijzer 2007).

¹⁷ Ein Aspekt, der in engem Zusammenhang mit dem Sprachgebrauch stehen kann, ist der Erwerb von *literacy* in der Herkunftssprache – gemeint sind damit schriftlichen Ausdrucksfähigkeiten (siehe z.B. Pinker 1999; Kagan und Dillon 2008).

development, L1 loss can be due to attrition, incomplete acquisition, or both“ (Montrul 2008, S. 107).

Im Folgenden werden zwei sprachinterne Faktoren herausgegriffen, die mit Spracheneinfluss in Verbindung gebracht wurden: Schnittstellenphänomene und strukturelle Überlappungen zwischen zwei Kontaktsprachen. Zunächst geht es allgemein um die selektive Anfälligkeit linguistischer Phänomenbereiche.

2.2.3 SPRACHINTERNE FAKTOREN

Herkunftssprecher, die ihre Herkunftssprache sehr schwach beherrschen, zeigen potenziell auf allen linguistischen Ebenen simplifizierte Grammatiken (im Vergleich mit kompetenten Muttersprachlern). Dies betrifft also die Phonologie, Morphologie, Syntax und das Lexikon (vgl. Montrul 2008, S. 215). Nicht alle Teilbereiche haben sich allerdings als ähnlich anfällig für abweichende Grammatiken erwiesen. Abgesehen von der notwendigerweise separaten Betrachtung mündlicher vs. schriftlicher Fähigkeiten¹⁸, unterliegen auch die einzelnen linguistischen Teilbereiche einer unterschiedlichen relativen Anfälligkeit. Herkunftssprecher zeigen häufig gute (v.a. mündliche) Ausdrucks- und Hörverständnisfähigkeiten und überzeugen häufig durch eine muttersprachliche Aussprache. Eine insgesamt gute Sprachflüssigkeit sowie eine grundsätzliche Vertrautheit mit kulturellen und sprachlich pragmatischen Gepflogenheiten sind für sie typisch. Im Bereich der Pragmatik verfügen sie häufig über ein eher informelles Register und können sich in bestimmten Kontexten, v.a. im familiären und umgangssprachlichen Milieu, besser ausdrücken als in anderen, da sie ein häufig auf diese Lebenskontexte begrenztes Vokabular mitbringen (vgl. Rothman 2009, S. 157). Schwächen zeigen sich dagegen häufig besonders deutlich in prosodischen Bereichen, im Bereich der Syntax und der Morphologie. Bestimmte Aspekte in der grammatischen Kompetenz, in erster Linie Flexionsmorphologie und komplexere Syntax, sind in Untersuchungen wiederholt als besonders anfällig für Abweichungen von der Norm beschrieben worden.

Während viele Studien sich mit Herkunftssprechern befassen, die verringerte Sprachkompetenzen aufweisen, untersucht Kupisch (2013) Herkunftssprecher mit einer hohen sprachlichen Kompetenz. Auch sie nimmt einen Unterschied in der Anfälligkeit

¹⁸ Da Herkunftssprecher nicht zwingend in ihrer Herkunftssprache alphabetisiert sind, kann eine viel größere Diskrepanz zwischen den mündlichen vs. schriftlichen Fähigkeiten in der Herkunftssprache auftreten, als bei anderen Muttersprachlern.

bestimmter linguistischer Module an, weist aber auf die Notwendigkeit hin, dabei explizit den Beherrschungsgrad (engl. *proficiency*) der Herkunftssprache im Blick zu behalten: „the relative vulnerability across linguistic domains may differ between HS [heritage speakers, D.B.] at the higher end of the proficiency scale and HS at the lower end of the proficiency scale“ (Kupisch 2013, S. 213). In Kupisch, Lein, Barton, Schröder, Stangen und Stoeck (2013) wurden Ergebnisse zum Französischen von deutsch-französisch bilingualen Erwachsenen zusammengetragen. Die Sprecher hatten das Französische entweder als Herkunftssprache in Deutschland oder als Umgebungssprache in Frankreich erworben. Sie wurden jeweils in den Bereichen ihres lexikalischen Wissens, ihrer morphosyntaktischen und ihrer phonologischen Fähigkeiten verglichen. Kupisch et al. (2013) zeigten, dass die Herkunftssprecher mit hohem Beherrschungsgrad des Französischen vergleichbare morphosyntaktische Fähigkeiten zeigten wie die französisch-dominanten 2L1-Sprecher. Im lexikalischen (Adjektivstellung) bzw. phonologischen Bereich (fremdsprachlicher Akzent) zeigten die Herkunftssprecher Auffälligkeiten, die bei den französisch-dominanten Sprechern nicht oder seltener vorkamen. Vor allem die Phonologie (zielsprachliche Aussprache) schien bei den Herkunftssprechern mit sehr guten Sprachkenntnissen ein verhältnismäßig anfälliger Aspekt zu sein, selbst wenn morphosyntaktische Fähigkeiten intakt waren: „[...] if one compares productive phonetic and phonological skills and morpho-syntactic properties (including the interfaces), the former will be more deviant from the monolingual (and bilingual majority language) baseline“ (Kupisch 2013, S. 212).

In dieser Arbeit geht es vorrangig um die morphosyntaktischen Kompetenzen von Herkunftssprechern. So benennen Bar-Shalom und Zaretsky (2008, S. 281) die unvollständige Morphosyntax als deutliches Charakteristikum des Herkunftssprechers: „Loss of language-specific morphosyntactic structures [...] is a hallmark of a ‚heritage language‘“. Wie Benmamoun et al. (2010, S. 26ff.) in einem breiten Überblick zu Herkunftssprecherstudien mit Erwachsenen weiterhin aufzeigen, gibt es aber auch innerhalb der einzelnen linguistischen Teilbereiche eine Asymmetrie zwischen stärker und schwächer anfälligen Phänomenen, und so auch innerhalb der Morphosyntax. Es scheint, dass basale Kernstrukturen in der Sprache von Abweichungen und Unsicherheiten verschont bleiben, während die komplexere Syntax sich weniger entwickelt haben oder stärker zurückentwickeln kann (ebd., S. 33f.). Betrachtet man syntaktische und morphologische Phänomene im Vergleich, so beschreiben Benmamoun et al. die Morphologie nach aktuellem Forschungsstand als weniger stark anfällig als die Syntax. Diese Aussage ist

meines Erachtens insofern kritisch zu betrachten, als die Morphologie im einzelsprachlichen Vergleich unterschiedlich komplex sein kann, beispielsweise Englisch vs. Deutsch. Die folgenden syntaktischen Bereiche sind bei erwachsenen Herkunftssprechern in Studien laut Benmamoun et al. (2010) als verhältnismäßig resilient beschrieben worden, selbst wenn grundsätzlich auch Abweichungen zu L1-Muttersprachlern beobachtet werden konnten: die Wortstellung bzw. V2-Stellung (Schwedisch, Håkansson 1995), Unakkusativität (Spanisch, Montrul 2005) und overt Pronominal-System (Russisch, Polinsky 1997). In den Bereichen *wh*-Bewegung, Subjekt-Verb-Inversion und *that-trace-effect* verhalten sich erwachsene Herkunftssprecher ebenfalls recht zielsprachlich, wenn sie sich vereinzelt auch signifikant von monolingualen Muttersprachlern unterscheiden (Spanisch, Montrul, Foote und Perpiñán 2008). Zu den weniger robusten Bereichen in der Syntax zählen allen voran Nullsubjekte (wenn es sich bei der Herkunftssprache um eine *pro-drop*-Sprache handelt). Montrul (2004) und Montrul und Rodríguez Louro (2006) untersuchten bei spanischen Herkunftssprechern die zielsprachliche Realisierung von overt und Null-Subjekten. Im Spanischen ist die Auslassung von Subjekten von diskurspragmatischen Faktoren abhängig, etwa Topik, veränderte Referenz, Fokus oder Kontrast (vgl. Montrul 2008, S. 228). In (1)a (Beispiele in (1) aus ebd.) sieht man einen Satz, in dem die overte Realisierung des Subjekts *Pepe* oder des Pronomens *él* aufgrund der Vorerwähntheit im vorangehenden Satz redundant ist und daher zielsprachlich kovert sein sollte. In (1)b hingegen ist die Subjekt-Auslassung ungrammatisch, weil es sich in beiden Sätzen um unterschiedliche Subjekte handelt (*ich* vs. *Pepe*). Hier sollte das Subjekt *Pepe* overt realisiert werden.

(1) Nullsubjekte im Spanischen

- a. Pepe no vino hoy a trabajar. *Pepe/?él/Ø estará enfermo.

„Pepe kam heute nicht zur Arbeit. Er muss krank sein.“

- b. Hoy no fui a trabajar. Pepe/?él/*Ø pensó que estaba enfermo.

„Heute bin ich nicht arbeiten gegangen. Pepe dachte, dass ich krank bin.“

Die Spanisch-Herkunftssprecher in den Studien von Montrul (2004) und Montrul und Rodríguez-Luoro (2006) zeigten eine Überproduktion overter Subjekte im ersten der beiden oben genannten Kontexte. Dabei ergab sich auch ein Effekt des Beherrschungs-

grads der Herkunftssprache: Sprecher mit mäßigen Kenntnissen des Spanischen zeigten weitaus häufiger eine (redundante) Overtisierung als weit fortgeschrittene Herkunftssprecher. Auch in anderen *pro-drop*-Sprachen zeigten Herkunftssprecher Schwierigkeiten mit der zielsprachlichen Subjekt-Auslassung, beispielsweise im Koreanischen und Polnischen (siehe Dubisz 1997; Choi 2003; Brehmer und Czachór 2010). Laut Benmamoun et al. (2010, S. 35) könnten Herkunftssprecher generell Schwierigkeiten damit haben, syntaktische Abhängigkeiten zu erschließen, vor allem wenn die Abhängigkeiten (auf Satz- oder Textebene) auf Distanz zu bilden sind (so beispielsweise auch im Russischen bei der Interpretation von Anaphora im *binding*, Polinsky 2006). Sorace dagegen verortet Nullsubjekte in *pro-drop*-Sprachen an der Syntax-Pragmatik-Schnittstelle (Sorace 2004; Sorace und Serratrice 2009). Diese gelten als besonders anfällig für Verarbeitungsschwierigkeiten, im Vergleich zu beispielsweise Phänomenen in der Kernsyntax (Näheres zu Schnittstellenphänomenen in Kap. 2.2.3.1 und Kap. 3.2.4).

Innerhalb des Bereichs der Morphologie zeigte sich in Bezug auf die Anfälligkeit bei Herkunftssprechern eine Asymmetrie zwischen der insgesamt stärker betroffenen Nominalmorphologie und der weniger betroffenen Verbmorphologie (vgl. Benmamoun et al. 2010, S. 31ff). Innerhalb der Verbmorphologie zeigen Herkunftssprecher eher Probleme im Bereich der Kongruenz und Aspektmorphologie, wohingegen die Tempusmarkierung in der Literatur als stabil beschrieben wird (vgl. Benmamoun et al. 2010, S. 32f.). Im Bereich der Nominalmorphologie ist u.a. die Genuskongruenz als fehleranfällig beschrieben worden (siehe beispielsweise Russisch: Polinsky 1997, 2006, 2008a;¹⁹ Gupol 2009; Spanisch: Montrul et al. 2008; Schwedisch: Håkansson 1995). Montrul (2008) nennt in Kapitel 6 weitere Phänomene im Bereich der Flexionsmorphologie, die sowohl für bilinguale Kinder als auch für L2-Lerner problematisch sein und sich in morphologischer Variabilität äußern können. Hierunter fällt beispielsweise die Kasusmarkierung (Koreanisch: Song, O'Grady, Cho und Lee 1997; Polnisch: Laskowski 2014) und die kongruente Markierung von Definitheit (engl. *definiteness agreement*, Schwedisch: Håkansson 1995; Ungarisch: Bolonyai 2007). Im Schwedischen wird, anders als im Deutschen, Definitheit morphologisch doppelt markiert, siehe die Beispiele in (2) (aus Håkansson 1995, S. 157). Bei Vorhandensein eines attributiven Adjektivs

¹⁹ Polinsky (2008a) spricht von einer „vereinfachten Version“ der vollen russischen Grammatik, wenn ihre russisch-Herkunftssprecher das russische Genussystem um das Neutrum auf nur zwei Genera reduzieren. Bei ihren Versuchsteilnehmern handelt es sich nicht um weit fortgeschrittene Sprecher.

(hier: god, dt. „gut“) erhält sowohl der Artikel als auch das Nomen (als Suffix) eine Definitmarkierung, siehe (2)b²⁰:

(2) Markierung von Definitheit im Schwedischen

- a. en god kaka
 INDEF.ART gut keks
 „ein guter Keks“
- b. den goda kakan
 DEF.ART gut.DEF keks.DEF
 „der gute Keks“
- c. min goda kaka
 mein gut.DEF keks
 „mein guter Keks“

Die erwachsenen Herkunftssprecher (n=5) bei Håkansson (1995) neigten dazu, diese wahrgenommene Redundanz in der Definitheitsmarkierung zu reduzieren, beispielsweise nur auf den Definitartikel oder auf den Definitartikel und das Adjektiv, aber nicht das Nomen (s. Beispiel (2)b). Bei Kongruenz mit einem Possessivum zeigte sich interessanterweise ein Unterschied zwischen schwedischen 2L1-Sprechern, die englisch-dominant oder französisch-dominant waren. Letztere neigten dazu, in der schwedischen Herkunftssprache ein definites Suffix am Nomen zu ergänzen, obwohl dieses im Schwedischen hier nicht verlangt wird (siehe Beispiel (2)c). Bei Bilingualen mit Englisch als Umgebungssprache kam dies nicht vor. Dies könnte auf den Umstand zurückzuführen sein, dass in französischen Possessiv-Konstruktionen das Nomen mit Definitartikel verwendet wird, was im Englischen nicht der Fall ist (siehe frz. *la cathédrale de Lund* vs. engl. *Lund cathedral*; Håkansson 1995, S. 162).

Während die meisten Untersuchungen sich mit der Syntax und Morphologie bei Herkunftssprechern beschäftigen, geben verhältnismäßig wenige Studien einen differenzierten Einblick in die Vulnerabilität semantischer Aspekte, z.B. inhärenten Kasus (im Un-

²⁰ Laut Håkansson (1995) könnte man hier auch von einer dreifachen Markierung von Definitheit sprechen, nämlich zusätzlich am attributiven Adjektiv, siehe (2)b und c (S. 161).

terschied zum strukturellen Kasus).²¹ Beispiele für den inhärenten Kasus sind der Genitiv der Negation vorrangig in slawischen Sprachen und die differenzierte Objektmarkierung (engl. *differential object marking*, Abk. DOM). Der Genitiv der Negation kommt u.a. im Polnischen und Russischen vor. Während in einer affirmativen Äußerung wie in (3)a der Nominativ verwendet wird, verwendet man bei der negatierten Entsprechung den Genitiv, siehe (3)b (Beispiele aus Brehmer und Czachór 2010):

(3) Genitiv der Negation im Polnischen

- a. Książka była na stole.
buch.NOM war auf tisch
„Das Buch war auf dem Tisch.“
- b. Książki nie było na stole.
buch.GENI nicht war auf tisch
„Das Buch war nicht auf dem Tisch.“

Brehmer und Czachór (2010) verglichen erwachsene deutsch-polnisch Bilinguale, die im Jugendalter von Polen nach Deutschland ausgewandert waren, mit solchen, die bereits in Deutschland bilingual aufgewachsen waren. In Bezug auf die Kasus-Markierung beim Genitiv der Negation stellten sie fest, dass nur die zweite Sprechergruppe Schwierigkeiten mit dem Genitiv in Äußerungen vom Typ (3)b zeigte: Die bilingualen Herkunftssprecher verwendeten in ca. einem Viertel dieser Fälle den Nominativ. Obwohl man hier also grundsätzlich vom Erwerb dieses Phänomens ausgehen kann, zeigten die Sprecher auch leichte Abweichungen zu Sprechern, die das Polnische bis zum Jugendalter in Polen (mutmaßlich vollständig) erworben hatten. Anhand russischer Einwanderer in die USA konnte Polinsky (1997) dagegen zeigen, dass der Genitiv der Negation von diesen Herkunftssprechern gar nicht (oder nicht mehr) verwendet wurde. Die Sprecher hatten im Kindesalter oder später Russland verlassen, allerdings zeigte sich kein Zusammenhang des Emigrationsalters mit dem Beherrschungsgrad des Genitivs der Negation. Anders als bei Brehmer und Czachór (2010) handelte es sich bei Polinsky (1997) allerdings um Sprecher mit einer schwachen Sprachkompetenz. In der Studie von Po-

²¹ Genitiv und Dativ stehen mit der Theta-Markierung in Verbindung und repräsentieren daher einen inhärenten Kasus (z.B. Chomsky 1981). Nominativ- und Akkusativ-Kasus hingegen bilden jeweils einen strukturellen Kasus.

In einigen romanischen, germanischen oder finno-ugrischen Sprachen gibt es einen anderen Fall von inhärentem Kasus, die differenzierte Objektmarkierung im z.B. Spanischen oder Ungarischen (Abk. DOM, z.B. Silva-Corvalán 1994; Luján und Parodi 1996). Im Spanischen wird direkten Objekt-NPs, die belebt und spezifisch sind, die Dativ-Präposition *a* vorangestellt, siehe Beispiel (4)a (Beispiele aus Montrul 2008, S. 185). Ist das direkte Objekt spezifisch, aber unbelebt, entfällt die Dativ-Präposition, siehe Beispiel (4)c.²²

a. Patricia vio a mi abuela. [+belebt, +SPEZ]
 Patricia sah DAT.PRÄP meine oma
 „Patricia sah meine Großmutter.“

b. *Patricia vio mi abuela.

c. Patricia vio la película. [-belebt, +SPEZ]
 „Patricia sah den Film.“

²² Nach Torrego (1998) handelt es sich beim DOM um einen markierten akkusativen Kasus. Torrego zufolge hängt die Verteilung der Präposition *a* mit einem animierten Objekt mit dem Ausdruck von Definitheit/Spezifität, Verwendung von lexikalischem Aspekt des Verbs sowie Animiertheit/Agentivität des Subjekts zusammen.

Spracherosion bzw. Vereinfachung sein mag als der strukturelle Kasus. In Montrul und Bowles (2009) wurden erwachsene Herkunftssprecher des Spanischen mit niedrigem, mittlerem und fortgeschrittenem Sprachniveau mit monolingualen Spaniern verglichen. In einem ersten Experiment wurde die grammatische Kompetenz hinsichtlich der Verwendung des *a* bei DOM untersucht. Die Untersuchung ergab, dass selbst fortgeschrittene Herkunftssprecher des Spanischen allenfalls eine hohe Zufallsquote hatten, was den Umgang mit DOM-Strukturen betrifft. Die Autorinnen argumentieren, dass bei entsprechend verringertem sprachlichen Input in der Kindheit bestimmte nicht-kerngrammatische Aspekte vereinfacht bzw. vernachlässigt werden, während kerngrammatische Aspekte behalten werden. Durch die herabgesetzte Verwendung des inhärenten Kasus wirken die Grammatiken von Herkunftssprechern im Vergleich zu denen von Sprechern mit vollständigen Grammatiken simplifiziert.

Bis hierhin ist deutlich geworden, dass Herkunftssprachen häufig selektiv von Abweichungen betroffen sind – manche Bereiche scheinen verhältnismäßig resilient im Vergleich zu anderen zu sein. Im weiteren Verlauf von Kapitel 2.2.3 komme ich in diesem Zusammenhang auf konkrete sprachinterne Aspekte zu sprechen, allen voran die Schnittstellentheorie sowie auf strukturelle (und semantische) Überlappungen.

2.2.3.1 Schnittstellen und einzelsprachliche Komplexität

Es klang bereits an, dass manche Phänomene, die immer wieder als problematisch für Herkunftssprecher (und auch für L2-Sprecher) beschrieben worden sind, dies aufgrund ihrer einzelsprachlichen Komplexität (im Unterschied zur Kontaktsprache) zu sein scheinen. Eine Reihe von Autoren erklärt dies damit, dass die einzelsprachlichen Phänomene im Unterschied zur Kernsyntax an unterschiedlichen linguistischen Schnittstellen liegen (engl. *Interfaces*).

Die Grundannahme der *Interface*-Hypothese (Sorace und Filiaci 2006 u.v.a.) ist, dass linguistische Phänomene, die an einer Schnittstelle zwischen Syntax und Semantik oder Pragmatik liegen, anfälliger für Abweichungen sein sollen, als Phänomene die der (Kern-)Syntax zuzuordnen sind. Tsimpli und Sorace (2006) unterscheiden zwischen (sprach-)internen und externen Schnittstellenphänomenen (siehe auch Ramchand und

Reiss 2007).²³ Zu den internen Schnittstellen zählt eine Interaktion zwischen Modulen der Grammatik untereinander, z.B. Syntax-Semantik. Zu den externen Schnittstellen zählt man solche der Grammatik (Syntax, Semantik, Phonologie, Morphologie) mit z.B. Diskurs/Pragmatik (z.B. White 2009; 2011). Spracherwerbsdaten liefern Hinweise darauf, dass diese beiden Schnittstellenarten für die Sprecher unterschiedlich stark herausfordernd sind:

[T]here is sufficient evidence for important developmental differences between linguistic structures that require conditions of a formal nature within the grammar, and structures that require the integration of contextual factors. Calling these conditions ‘internal’ and ‘external’ is a descriptive convenience that does not imply that all formal or all contextual factors should be treated in the same way. (Sorace 2011, S. 9)

Als linguistische Phänomene an der Syntax-Semantik-Schnittstelle wurden beispielsweise die prä- oder postnominale Stellung von Adjektiven in romanischen Sprachen genannt (White 2011) oder Teilbereiche aus der Artikelsemantik wie *inalienable possession* (z.B. Montrul und Ionin 2010). An der Syntax-Pragmatik-Schnittstelle wird u.a. der zielsprachliche Gebrauch des overten bzw. koverten Subjekts (siehe Beispiel (1)) verortet (z.B. Sorace und Serratrice 2009). Die externen Schnittstellen werden häufig im Vergleich zu internen Schnittstellen als besonders fehleranfällig beschrieben. Dies schreiben Tsimpli und Sorace (2006), am Beispiel der Syntax-Semantik-Schnittstelle (intern) und der Syntax-Pragmatik-Schnittstelle (extern), unterschiedlich komplexen Verarbeitungsprozessen zu:²⁴

Furthermore, the distinction between the two interfaces is based on the assumption that the syntax-discourse interface is a ‘higher’ level of language use, integrating properties of language and pragmatic processing, whereas syntax-semantics involve formal properties of the language system alone. (Tsimpli und Sorace 2006, S. 653)

²³ Ramchand und Reiss (2007) zufolge wird der Terminus *Interface* bzw. „Schnittstelle“ innerhalb der Linguistik auf zwei verschiedene Weisen verwendet, nämlich als a) Komponente, die verschiedene Teilmodule der Sprache miteinander verbindet, und b) als Verbindung zwischen Sprache und nicht-sprachlichen kognitiven Systemen. Letztere wird beispielsweise von Seiten der kognitiven Psychologie oder der Psycholinguistik eingehend untersucht; siehe Mari (2012) für einen Überblick zu Generizität an Schnittstellen mit kognitiven Mechanismen. Literatur, die die zweite Definition von Schnittstellen behandelt, lässt in der Regel den Bezug auf Erwerbsliteratur vermissen und argumentiert anhand formal semantischer Analysen. Insofern ist dies für die Belange der vorliegenden Untersuchung weniger relevant.

²⁴ Näheres zu Phänomenen an der Syntax-Semantik-Schnittstelle und der Syntax-Pragmatik-Schnittstelle bei van Valin (2005; 2008).

Die *Interface*-Hypothese an sich wird nicht einvernehmlich akzeptiert, sondern durchaus kritisch betrachtet (siehe z.B. Pérez-Leroux 2011; Roeper 2011; White 2011; Kupisch und Rothman erscheint). Theoretisch handelt es sich um einen Referenzrahmen, der klar überprüfbare Hypothesen zulassen sollte: Herkunftssprecher zeigen in Phänomenen an der Syntax-Semantik-Schnittstelle mehr Probleme (im Sinne von Spracheneinfluss, Spracherosion oder Variation) als in der Kernsyntax, und in Phänomenen an der Syntax-Pragmatik-Schnittstelle größere Unsicherheiten als an der Syntax-Semantik-Schnittstelle. Studien liefern allerdings immer wieder hierzu konträre Ergebnisse, aber selten werden dieselben Sprecher in einer Studie auf ihre Kenntnisse in Phänomenen an verschiedenen Schnittstellen hin untersucht (siehe aber z.B. Sorace und Serratrice 2009). So weist White (2011) darauf hin, dass die Vorstellung von Schnittstellenphänomenen (hier in Bezug auf L2-Sprecher) nicht notwendigerweise zu verlässlichen Vorhersagen in Bezug auf unvollständigen Erwerb oder Optionalität führen muss:

However, interfaces are not monolithic: it is not the case that all interfaces lead to difficulties, it is not the case that all phenomena at a particular interface are necessarily problematic, it is not the case that acquisition failure is inevitable. (White 2011, S. 587)

Es kann sich grundsätzlich also nur um eine grobe Charakterisierung linguistischer Phänomene handeln, denn diese sind – neben der Tatsache nicht konsistenter Studienergebnisse – kaum strikt an nur einer bestimmten Schnittstelle anzusiedeln: „[...] it is not always possible to discuss particular phenomena in terms of a single interface“ (Kupisch und Rothman erscheint, S. 27). Zunehmend ist sogar von *multiple interface structures* die Rede, also Phänomenen, die an mehreren Schnittstellen anzusiedeln sind, z.B. Syntax-Semantik-Pragmatik (vgl. van Valin 2008). Dies veranschaulicht, wie komplex einerseits die zielsprachliche Bildung einer linguistischen Struktur sein kann. Zudem zeigt es, wie sinnvoll es ist, sich als Linguist mit anderen Disziplinen und Perspektiven auseinanderzusetzen, um (herkunfts-)sprachliche Phänomene hinreichend beschreiben zu können.

Bei dem Versuch, ein Phänomen in mehreren Sprachen an bestimmten Schnittstellen einzuordnen, wird wiederum die Herausforderung deutlich: So kann beispielsweise die Adjektivstellung im Französischen an der Kernsyntax, an der Syntax-Semantik-Schnittstelle, oder aber auch an der Syntax-Pragmatik-Schnittstelle eingeordnet werden (siehe Kupisch et al. 2013; siehe auch Sorace 2011). Im Deutschen hingegen handelt es sich um ein Phänomen in der Kernsyntax. Hinzu kommt, dass neben der betrachteten

Einzelnsprache die Einordnung eines Phänomens an einer bestimmten Schnittstelle sicherlich auch von der spezifischen Aufgabenstellung bzw. Untersuchungsmethode abhängig ist. Kupisch et al. (2013) weisen darauf hin, dass ein und dasselbe Phänomen abhängig von der gestellten Aufgabe an den Sprecher an einer Schnittstelle einzuordnen sein kann oder nicht:

For instance, in a language like French, where article use is obligatory (with minor exceptions in particular contexts), semantic knowledge is not required to decide whether or not to use an article. Hence, a forced choice task with the options of using no article or a definite one can be resolved on the basis of syntactic knowledge alone. If, on the other hand, the learner must decide whether to use a definite or an indefinite article, he has to take the context into account and the condition may be said to involve an interface. (Kupisch et al. 2013, S. 4)

Sinnvoll ist meines Erachtens trotzdem die einzelsprachliche Betrachtung der Komplexität eines Phänomens: Muss der Sprecher viele verschiedene linguistische Informationen auswerten, um ein bestimmtes Phänomen zielsprachlich korrekt zu formulieren? Im Bereich der Artikelsemantik des Deutschen und Französischen, die in dieser Arbeit im Zentrum steht, ist diese Frage gerade bei der Interpretation der Daten bilingualer Sprecher sehr relevant (siehe Kapitel 3.1ff.).

Auch im Rahmen anderer linguistischer Theorien wird die selektive Anfälligkeit linguistischer Teilbereiche mit Bezug auf eine unterschiedliche Komplexität von Strukturen erklärt. So sind zwei zentrale Annahmen von Parametermodellen im Rahmen der Universalgrammatik (Abk. UG),²⁵ dass im Verlauf von Spracherosion stark markierte Merkmale in einer L1 dazu neigen von weniger markierten aber äquivalenten Merkmalen in der L2 ersetzt zu werden. In der Erstsprache (L1) hingegen sind die weniger markierten Merkmale auch resistenter gegen Spracherosion. Einige Autoren gehen davon aus, dass nicht grundsätzlich der Input aus der L2 bestimmte Aspekte der L1-Herkunftssprache erodieren lässt, sondern dass Spracherosion vielmehr auf den Faktor [+/- interpretierbar] in der Herkunftssprache zurückzuführen ist (Platzack 1996; Sorace

²⁵ Parametermodelle sind normalerweise in der (Erst-)Spracherwerbsforschung zu verorten, wurden aber für den Bereich der Spracherosionsforschung adaptiert (vgl. Schmid 2002). Demnach findet Spracherosion nicht willkürlich statt sondern wird von bestimmten Prinzipien und Parametern gesteuert. Die grundlegenden Annahmen von UG basieren auf Parametern, die im Laufe des Spracherwerbs aus Ableitung vom Input auf bestimmte Werte gesetzt werden, beispielsweise die overte Realisierung eines Subjekts (vs. Nullsubjekt im Spanischen). Der Vorteil von Theorien im Rahmen der generativen Grammatik ist, dass sie spezifische und überprüfbare Hypothesen erlauben. Ein Nachteil liegt in der Vernachlässigung sprachexterner Faktoren, wie beispielsweise Aufmerksamkeit oder Motivation.

2000; Montrul 2002). Die Vorhersagen decken sich mit der Schnittstellentheorie: Merkmale an der Syntax-Semantik-Schnittstelle (+interpretierbar) seien im Verhältnis komplexer und anfälliger für Spracherosion, als Merkmale, die rein morphosyntaktischer Natur sind (-interpretierbar). Interpretierbare Merkmale sind an internen oder externen Schnittstellen anzusiedeln, während uninterpretierbare Merkmale eine wichtige Rolle in grammatischen Derivationen bilden und formaler Natur sind.

Jakobson (1941) lieferte mit der Regressionshypothese eine sehr frühe linguistische Theorie zum Sprachverlust, die ebenfalls die höhere Anfälligkeit von komplexeren (hier: verhältnismäßig später erworbenen) linguistischen Strukturen im Spracherwerb thematisiert. Nach dem *last in first out*-Prinzip nahm er an, dass Sprachverlust in der Reihenfolge spiegelbildlich zum Erstspracherwerb verläuft. Da komplexere Strukturen im Spracherwerb auf weniger komplexen aufbauen (können), sollten also Aspekte der Sprache, die verhältnismäßig als letzte erworben wurden, als erste anfällig für Verlust sein. Seine Annahmen zum Sprachverlust stützte er allerdings im Wesentlichen auf Beobachtungen von monolingualen Aphasie-Patienten, und hier auf phonologische Aspekte.²⁶ Aufgrund der von gesunden bilingualen Sprechern auf mehreren Ebenen verschiedenen Ausgangssituation, ist die Regressionshypothese kaum auf diese übertragbar (siehe de Bot und Weltens 1991). Jakobsons Hypothese konnte zum einen für Aphasien und zum anderen in Fällen von Spracherosion bereits widerlegt werden (Caramazza und Zurif 1978; Hyltenstam und Viberg 1993; Caramazza 1994). Darüber hinaus kann es aus (sprach-)wissenschaftlicher Perspektive nicht zufrieden stellen, den Verlustprozess allein mit der Chronologie der Erwerbsreihenfolge zu begründen (vgl. de Keijzer 2007).

Im Folgenden geht es um strukturelle und semantische Ähnlichkeiten zwischen zwei Sprachen, die Spracheneinfluss bei Bilingualität begünstigen könnten.

2.2.3.2 Strukturelle und semantische Ähnlichkeiten

Spracheneinfluss ist in einer Vielzahl von Studien mit Kontexten in Verbindung gebracht worden, in denen dasselbe linguistische Phänomen in der einen Sprache eine Teilmenge aus verfügbaren Strukturen in der Kontaktsprache bildet, z.B. auf syntakti-

²⁶ Bei der Aphasie handelt es sich im Unterschied zur Spracherosion um eine pathologische Form des Sprachverlusts, hervorgerufen durch Läsionen im Bereich der sprachrelevanten Hirnregionen durch einen Schlaganfall oder Ähnliches. Aphasien beruhen weiterhin auf zumeist plötzlichen und lokalen Hirnverletzungen, die bestimmte Bereiche der Sprache selektiv beeinträchtigen können – anders als Spracherosion, die graduell verläuft und nicht aus Hirnverletzungen resultiert.

scher Ebene. In welche der beiden Sprachen der Spracheneinfluss geschieht, soll bei bilingualen Sprechern anhand der *subset-superset*-Hypothese (Hulk und Müller 2000; Müller und Hulk 2001) stärker vorhersagbar sein, als auf Basis externer Faktoren (wie beispielsweise Sprachdominanz). Überschneidungen (engl. *overlaps*) auf syntaktischer Ebene bestehen zwischen zwei Sprachen beispielsweise in Bezug auf den Nullsubjekt-Parameter im Italienischen und Englischen (Nullsubjektsprache vs. keine Nullsubjektsprache). Syntaktisch gemein ist beiden Sprachen die overte Realisierung von Subjekten (*superset*), während ein kovertes Subjekt nur im Italienischen und unter bestimmten pragmatischen Voraussetzungen vorkommt (*subset*).²⁷ Studien zeigen, dass bilinguale Sprecher dazu neigen, die Schnittmenge der äquivalenten Strukturen in beiden Sprachen (hier: das overte Subjektpronomen) überzugeneralisieren. In dem Beispiel führt dies zu einer Verdrängung des koverten Subjekts im Italienischen, selbst wenn der pragmatische Kontext das kovertes Subjekt verlangt (z.B. Montrul 2004; Tsimpli, Sorace, Heycock und Filiaci 2004; Sorace und Filiaci 2006). Eine Reihe von Studien mit bilingualen Kindern konnte für den Bereich der Wortstellung eine solche Übergeneralisierung der *subset*-Wortstellung in der *superset*-Sprache mit mehreren Wortstellungsmöglichkeiten beobachten (z.B. Döpke 1998; Bernardini 2003; Argyri und Sorace 2007). Auch in Bezug auf die (syntaktisch) zielsprachliche Verwendung von Determinierern innerhalb einer Subjekt-NP besteht zwischen germanischen und romanischen Sprachen ein Teilmengen-Verhältnis, wie in Kapitel 3.1 und 3.2 noch ausführlich dargelegt wird. So ist im Englischen in Argumentposition syntaktisch sowohl [DET+N] als auch das undeterminierte Nomen [N] möglich (Bsp. *The horses* vs. *Horses*). Innerhalb der morphosyntaktischen Möglichkeiten dieses *supersets* ist im Französischen und anderen romanischen Sprachen in der Regel nur das *subset* [DET+N] in Argumentposition grammatisch korrekt (Bsp. *Les chevaux* vs. **Chevaux*). Der *subset-superset*-Hypothese folgend, sollten bilinguale Englisch-Französisch-Sprecher die Teilmenge [DET+N] innerhalb des syntaktischen *supersets* im Englischen übergeneralisieren. Spracheneinfluss sollte sich also aus dem Französischen in Richtung des Englischen zeigen und in Form von häufigerem Determinierergebrauch im Englischen auftreten.

Auch auf semantischer Ebene gibt es solche Teilmengen-Verhältnisse zwischen Einzelsprachen, beispielsweise in der Lesart von artikellosen Nominalphrasen (engl. *bare*

²⁷ Siehe hierzu bereits das spanische Beispiel in (1).

NPs). Im Englischen können *bare NPs* eine generische (d.h. auf eine ganze Gattung bezogene) oder eine existenzielle (d.h. auf eine spezifische Teilmenge bezogene, engl. *existential*) Lesart erzielen. Im Italienischen hingegen sind *bare NPs* nur sehr restriktiv möglich. Sie erzielen dann ausschließlich die existenzielle Lesart. Beim Sprachpaar Englisch-Italienisch bildet die existenzielle Lesart von *bare NPs* also das *subset* (siehe Slabakova 2006 für eine Untersuchung zum L2-Erwerb der jeweils zielsprachlichen Semantik von *bare NPs*; siehe auch Cuza, Guijarro-Fuentes, Pires und Rothman 2012 für L2 Spanisch). Eine Subjekt-NP mit Definitartikel+N ist dagegen in romanischen Sprachen in der Regel ambig zwischen einer spezifischen und einer generischen Lesart (mit Präferenz für die generische Lesart), während im Englischen nur die spezifische Lesart als Teilmenge zugänglich ist (z.B. *los elefantes* vs. *the elephants*).²⁸ Wenn die Hypothese auf semantischer Ebene angewendet wird, müssten romanisch-germanisch Bilinguale bei *bare NPs* Spracheneinfluss in die germanische Sprache zeigen (hier: vermehrt existenzielle Lesarten im Englischen) und bei Definitartikel+N Spracheneinfluss in ihre romanische Sprache (hier: vermehrt spezifische Lesarten im Italienischen). Letzteres bestätigte sich in einer Studie von Montrul und Ionin (2010): Erwachsene Englisch-Spanisch bilinguale Sprecher tendierten dazu, in semantisch ambigen Kontexten Def+N häufiger spezifisch zu interpretieren als monolinguale Spanier. Das Spanische war gleichzeitig die Herkunftssprache und nicht-dominante Sprache dieser Bilingualen. In der vorliegenden Untersuchung (s. Kapitel 4) werden auch die Vorhersagen der *subset-superset*-Hypothese überprüft. Die *subset-superset* Hypothese vermag eine Vorhersage für bestimmte Verhaltensmuster Bilingualer zu liefern, allerdings erklärt sie nicht fehlerhafte Entscheidungen in Tests, welche nicht auf Spracheneinfluss zurückzuführen sein können.

2.2.4 ZUSAMMENFASSUNG

In Kapitel 2.2 wurden linguistische Aspekte von Herkunftssprachen besprochen. Zeigen Bilinguale bzw. Herkunftssprecher Abweichungen zum sprachlichen Verhalten monolingualer Sprecher, wird häufig anhand sprachinterner und sprachexterner Faktoren argumentiert. Spracheneinfluss, unvollständiger Erwerb und Spracherosion wurden unter

²⁸ Siehe Kapitel 3.2 ausführlich zur spezifischen und generischen Lesart des Definitartikels in germanischen und romanischen Sprachen.

Berücksichtigung von Sprachdominanz und Sprachkontakt sowie Schnittstellenphänomenen und strukturellen Überschneidungen diskutiert. Nach Betrachtung der selektiven Anfälligkeit linguistischer Teilbereiche und Phänomene für Abweichungen von zielsprachlicher Sprachkompetenz wurde deutlich, dass die einzelsprachliche Komplexität bei der Untersuchung bilingualen Sprachverhaltens stets berücksichtigt werden muss. Dies gilt auch für die unterschiedliche Komplexität eines Phänomens in den beiden beteiligten (Kontakt-)Sprachen.

Bei der Artikelverwendung und Artikelsemantik handelt es sich um einen Phänomenbereich, der bei Herkunftssprechern bzw. Bilingualen als anfällig für Schwierigkeiten im zielsprachlichen Erwerb beschrieben wurde. In Kapitel 3 gehe ich ausführlich auf den Gebrauch des Definitartikels im Deutschen und Französischen ein. Dabei steht seine Verwendung in generischen Nominalphrasen im Mittelpunkt. Kapitel 3.1 widmet sich der sprachhistorischen Entwicklung des Definitartikels in beiden Sprachen und schließt mit der heutigen einzelsprachlich unterschiedlichen Syntax und Semantik. Kapitel 3.2 führt den Gebrauch des Definitartikels in generischen Nominalphrasen ein und beleuchtet Unterschiede zum Gebrauch des Nullartikels in diesen Kontexten. In Kapitel 3.3 wird die vorhandene Erwerbsliteratur zu generischen NPs bei monolingualen und bilingualen Sprechern germanischer und romanischer Sprachen vorgestellt. In Kapitel 3.4 schließen sich die dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen an.

KAPITEL 3: DEFINITARTIKEL UND GENERIZITÄT IM DEUTSCHEN UND FRANZÖSISCHEN

Definitartikel (und Determinierer im Allgemeinen) sind plurifunktional und ihre Verwendung kann stark kontext- und funktionsabhängig sein. Vergleichbare Funktionen können zudem einzelsprachlich anhand unterschiedlicher Determinierer realisiert werden. Unterschiedliche Artikelfunktionen wiederum hängen teils mit der diachronen Herausbildung des definiten Artikels in den Einzelsprachen zusammen. Kapitel 3 beschäftigt sich mit semantischen und pragmatischen Funktionen des Definitartikels im Deutschen und Französischen und ihrer Verwendung in generischen Äußerungen. In Kapitel 3.1 soll zunächst ein einführender Überblick zu Form, Funktion und Herausbildung des Definitartikels im Deutschen und Französischen gegeben werden. Die Typologisierung von Gebrauch und Funktion von Artikeln lässt sich aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten, laut Himmelmann (2001) nach dem definitheitsbasierten Ansatz (engl. *definiteness-based approach*, s. 3.1.1) oder nach dem Grammatikalisierungsansatz (engl. *grammaticisation approach*, s. 3.1.2). In 3.1.3 komme ich auf den Sonderfall der Verwendung des Definitartikels mit Eigennamen und *inalienable possession* zu sprechen und fasse die wichtigsten Erkenntnisse in Kapitel 3.1.4 für meine Fragestellung zusammen. In 3.2 werden Inhalt und Form generischer NPs unter Berücksichtigung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Artikelverwendung im Deutschen und Französischen diskutiert. In Kapitel 3.3 stelle ich die Methodik und Ergebnisse relevanter Erwerbsstudien mit L1- und 2L1-Sprechern vor. In 3.4 werden die Forschungsfragen für die nachfolgende empirische Studie aufgeführt.

3.1 DER DEFINITARTIKEL: FORM, FUNKTION UND HERAUSBILDUNG

Die deutsche und die französische Sprache gelten beide als Artikelsprachen und verfügen über vielfältige Determinierer. Determinierer sind Teilelemente der Nominalphrase (NP), die eine zentrale Rolle bei der Determination derselben spielen. Sie lassen sich im

Deutschen und Französischen in die folgenden sechs Subklassen einordnen: Artikel, Possessiva, Demonstrativa/Definita, Indefinita, Negativa, Interrogativa (aus der Deutschen Grammatik von Engel 2009, S. 313).²⁹ Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich vorrangig mit dem (definiten) Artikel. Die Klasse der Artikel umfasst im Singular in beiden Sprachen den definiten Artikel (Bsp. *das Haus* / *la maison*) und den indefiniten Artikel (Bsp. *ein Haus* / *une maison*).³⁰ Zusätzlich verfügt das Französische im Singular über den Partitiv (Bsp. *Wein* / *du vin*). Tabelle 1 zeigt einen Vergleich des deutschen und französischen Artikelsystems mit Numerus und Genus (da Kasus im Fortlauf dieser Arbeit nicht relevant ist, beschränke ich mich hier und im Folgenden auf den Nominativ):

Tabelle 1: Vergleich der deutschen und französischen Artikelformen

<i>NUMERUS</i>	<i>ARTIKEL</i>	<i>DEUTSCH</i>	<i>FRANZÖSISCH</i>
Singular	Definit	der (m.)	le (m.)
		die (f.)	la (f.)
		das (n.)	---
	Indefinit	ein (m.)	un (m.)
		eine (f.)	une (f.)
		ein (n.)	---
	Partitiv	---	du / de l' (m.)
		---	de la (f.)
Plural	Definit	die	les
	Indefinit	---	des

In der vorliegenden Arbeit ist die Realisierung des Definitartikels im Plural von besonderer Relevanz. So besitzt das Französische den Definitartikel *les*, der im Deutschen der Form *die* entspricht (Bsp. *die Häuser* / *les maisons*). Darüber hinaus wird in Tabelle 1 deutlich, dass das Französische auch in indefiniten Konstruktionen einen Artikel besitzt,

²⁹ Eine ausführliche Einführung in Form und Funktion von Determinierern bietet auch Hoffmann (2009).

³⁰ Neben Artikelsprachen, die sowohl einen definiten als auch einen indefiniten Artikel besitzen (Deutsch, Französisch) gibt es auch Sprachen, die nur über einen definiten Artikel (z.B. Isländisch) oder nur einen indefiniten Artikel verfügen (z.B. Türkisch).

wo im Deutschen keine overte Entsprechung vorhanden ist, und in der Regel der Nullartikel³¹ gesetzt wird (Bsp. *Häuser* / *des maisons*).³²

Determinierer können eine ganze Reihe von morphosyntaktischen, semantischen und pragmatischen Funktionen enkodieren, dementsprechend ist auch der Definitartikel plurifunktional. Trotz relativ vergleichbarer Artikelformen und Überschneidungen in ihrem Gebrauch gibt es auch wichtige Unterschiede zwischen beiden Sprachen, die sowohl im Bereich der syntaktischen Verteilung der Artikel als auch in ihrer semantischen Interpretation liegen. Das Deutsche besitzt im Bereich der Morphosyntax ein komplexeres Form-Funktions-Mapping als das Französische: Neben einem zusätzlichen Genus (Neutrum, s. Tabelle 1) transportiert der deutsche Artikel im Unterschied zum französischen auch Kasus overt.

Besonders interessant für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit ist zunächst, in welchen Kontexten Artikel realisiert werden *müssen*, bzw. umgekehrt, in welchen Kontexten der Artikel einzelsprachlich ausgelassen werden *darf* und seine Verwendung nicht obligatorisch ist (siehe z.B. Longobardi 2001b). Im Allgemeinen besteht in den romanischen Sprachen eine stärkere Tendenz zur *obligatorischen* Verwendung von Determinierern bei NPs in Argumentposition als in germanischen Sprachen (siehe beispielsweise Vergnaud und Zubizarreta 1992; Chierchia 1998; Longobardi 1994, 2001a; 2001b für den Vergleich von Englisch mit romanischen Sprachen). Longobardi (2001b, S. 580f.) ordnet das Vorkommen von nominalen Argumenten mit Nullartikel (engl. *bare nouns* oder *bare NPs*) in indoeuropäischen Sprachen, die sowohl definite als auch indefinite Artikel besitzen, in drei grobe Klassen ein, siehe (5):

³¹ Das Fehlen eines Determinierers innerhalb einer Nominalphrase (NP) wird in Artikelsprachen auch als Nullartikel bezeichnet. Da in der vorliegenden Arbeit keine Aussage über unterschiedliche Substantiv-Typen im Vordergrund steht, sondern Bilinguale und ihre (Nicht-)Verwendung eines Determinierers untersucht werden sollen, übernehme ich diesen Begriff zur Abgrenzung von NPs mit realisiertem Determinierer (siehe Bisle-Müller 1991, S. 4ff. für eine kritische Betrachtung des Begriffs „Nullartikel“).

³² Je nach Gebrauchskontext kann *des* hier auch mit Quantifizierern wie *einige*, *manche* übersetzt werden. Auf die Verwendung von *des* gehe ich in Kapitel 3.2.3 nochmals ein, beschränke mich dort aber auf die Abgrenzung zur Verwendung in generischen Kontexten.

(5)

- a. Sprachen ohne *bare nouns* (Französisch)
- b. Sprachen mit strikterer Verwendung von *bare nouns* (offenbar die übrigen romanischen Sprachen: Spanisch, Italienisch,...)
- c. Sprachen mit freierer Verwendung von *bare nouns* (Englisch und möglicherweise die meisten germanischen Sprachen)

Wie die Einordnung von Longobardi (2001b) veranschaulicht, erlauben germanische Sprachen, allen voran das Englische, häufiger *bare NPs* in Argumentposition als die romanischen Sprachen. Innerhalb der romanischen Sprachfamilie wiederum gilt das moderne Französische als die restriktivste Sprache in Bezug auf das Vorkommen artikelloser Nominalphrasen – die Argument-NP muss in der Regel einen Determinierer aufweisen, um grammatisch korrekt zu sein. Wenngleich es sich hierbei um eine starke Tendenz handelt, sind im Französischen in Einzelfällen *bare NPs* jedoch auch möglich, so beispielsweise bei koordinierten *bare NPs* (Fr. *Dans cette classe, garçons et filles sont intelligents*, Dt. „In dieser Klasse sind (die) Jungen und Mädchen intelligent“).³³

Die Gegenüberstellung der Artikelwörter aus Tabelle 1 und die Übersicht in (5) geben erste Anhaltspunkte für die unterschiedliche Verwendung von Determinierern im Deutschen vs. Französischen. Beide Sprachen müssen aber weitaus differenzierter betrachtet werden, wenn es um die konkreten einzelsprachlichen Gebrauchskontexte der Artikelwörter geht.

3.1.1 DEFINITHEIT UND GEBRAUCHSKONTEXTE DES DEFINITARTIKELS

Klassischerweise versteht man unter dem definiten Artikel einen Marker für Definitheit, gegenüber dem indefiniten Artikel, der Indefinitheit markiert. Es sind bereits viele Versuche in der Linguistik unternommen worden, Definitheit zu definieren und den kleinsten gemeinsamen Nenner des zugrunde liegenden kognitiven Konzepts zu finden (Leiss 2000, S. 196; Abbott 2006; Laury 2009; Lyons 1999; u.a.). Für die vorliegende Arbeit stütze ich mich auf die informelle Definitheitsdefinition von Ionin, Ko und Wexler (2004), die auf Heim (1991) basiert: „If a Determiner Phrase (DP) of the form [D NP] is

³³ In prädikativer Position sind *bare NPs* im Französischen häufiger zu finden (z.B. Fr. *Sa mère est médecin*, Dt. „Seine Mutter ist Ärztin“), siehe z.B. Roodenburg (2005) und Longobardi 2001b, S. 578–579).

[+definite], then the speaker and hearer presuppose the existence of a unique individual in the set denoted by the NP“ (Ionin et al. 2004, S. 5). Die Mittel zur Markierung von Definitheit reichen nach Krámský (1972)

[...] von a) syntaktisch unabhängigen Wörtern (wie *die, der, das* und *eine, ein* im Neuhochdeutschen) über b) die gebundenen Formen des Definit- oder Indefinitartikels (wie im Schwedischen *språk-et* ‘die Sprache’, im Neuhochdeutschen *im/am/zum Fenster*) bis zu c) einem indirekten, syntaktischen Ausdruck [...]. (aus Szczepaniak 2011, S. 64)³⁴

Der Definitheitsansatz fokussiert die Tatsache, dass Artikel bzw. Determinierer eine zentrale Möglichkeit (aber auch nur eine von mehreren) sind, Definitheit zu markieren.³⁵ Definitheit lässt sich also anhand von Determinierern markieren, doch Determinierer sind nicht alle in gleichem Maße definit. Abbott (2006, S. 1f.) listet für das Englische verschiedene Determinierer ihrem Grad an (potenzieller) Definitheit nach auf. Abbotts (2006) Zusammenfassung zufolge markieren im Englischen die Demonstrativa Definitheit am stärksten (z.B. *this chair*), gefolgt von NPs mit dem Definitartikel *the* (z.B. *the table*). Die artikellose Plural-NP befindet sich am untersten Rand dieser Definitheitsskala, insbesondere im Fall generischer Referenz, also bei Bezug auf eine Gattung (z.B. *Pencils [are made of wood]*).³⁶ Die Definitheitsstärke gehe also im Englischen stark vom jeweiligen Determinierer aus, wobei der Definitartikel hinsichtlich der Definitheitsstärke hinter dem Demonstrativ und vor dem Nullartikel liege. Dies wirkt nicht zuletzt dadurch einleuchtend, dass das Demonstrativ nur in stärker referenziellen Kontexten verwendet werden kann, wohingegen der Definitartikel sich auch kontextunabhängig auf einen Referenten beziehen kann.

Weder für das Deutsche noch für das Französische sind mir vergleichbare Übersichten aus der Literatur bekannt. Die Übersicht von Abbott (2006) mag ein erster Anhaltspunkt sein, um aufzuzeigen, dass das Demonstrativum stärker definit referiert als der Definitartikel. Intuitiv mag auf den ersten Blick auch im Deutschen und Französischen

³⁴ Siehe auch Leiss (2000, Kap. 6.1) für eine Zusammenfassung und Kritik von Krámskýs Typologisierung.

³⁵ Definitheit lässt sich sprachlich sowohl in Artikelsprachen als auch in artikellosen Sprachen realisieren, beispielsweise anhand der Wortstellung, Kasusmarkierung oder Verbkongruenz. Artikel sind zudem selbst innerhalb einer Einzelsprache nicht zwingend die einzigen Marker von Definitheit; so beschreibt Leiss (2000) für das Althochdeutsche, dass hier Artikel und Aspekt Allomorphe derselben grammatischen Kategorie „Definitheit“ waren (Leiss 2000, S. 194).

³⁶ In Abbotts (2006) Übersicht werden weitere Determinierer zwischen Definitartikel und Nullartikel eingeordnet (z.B. Possessiva), die hier nicht weiter relevant sind.

(wie im Englischen) die Verwendung des Demonstrativartikels (z.B. Dt. *dieser Stift* / Fr. *ce crayon*) grundsätzlich stärker definit wirken als die Verwendung des Definitartikels (z.B. Dt. *der Stift* / Fr. *le crayon*). Die nähere Betrachtung des Definitartikels und seiner Funktionen im Deutschen und Französischen lässt aber vermuten, dass ein eindeutiges Form-Definitheits-Mapping in diesen Sprachen weniger eindeutig vorzunehmen ist als im Englischen. Im Deutschen kann der Definitartikel anders als im Englischen neben der unbetonten Artikelform auch in betonter, deiktischer Form auftreten und als Demonstrativum agieren, z.B. „(Kontext: Der Sprecher zeigt auf einen Ring:) *DER* Ring gefällt mir am besten“ (aus Gunkel 2006, S. 82). Im Französischen wird (wiederum anders als im Englischen) auch bei generischen Ausdrücken der Definitartikel verwendet (z.B. Fr. *les chats ont quatre pattes*, Dt. „Katzen haben vier Pfoten“),³⁷ wohingegen der Nullartikel mit generischer Referenz im Französischen syntaktisch nicht vorgesehen ist. Die potenzielle Definitheitsstärke des Definitartikels muss also je nach Einzelsprache differenzierter betrachtet werden. Im Deutschen hat der Definitartikel heutzutage grundsätzlich die Funktion,

den Referenten einer Nominalphrase als identifizierbar zu markieren. [...] [D]er Definitartikel [ist] ein deutliches und wichtiges Oberflächensignal für den Hörer, dass ihm der Referent vertraut oder zumindest von ihm eindeutig identifizierbar ist [...]. Der Definitartikel grenzt so einen Referenten (oder auch eine Referentengruppe) von anderen ähnlichen ab. (Schmuck und Szczepaniak 2014, S. 97f.)

Anhand der Klassifikation von Hawkins (1978), lässt sich außerdem aufzeigen, dass der Definitartikel in Gebrauchskontexten mit unterschiedlicher Definitheitsstärke verwendet werden kann, siehe (6) (aus Himmelmann 1997, S. 36f.):

(6) Gebrauchskontexte des Definitartikels im Englischen

a. unmittelbar-situativer Gebrauch

Pass me the bucket, please!

b. Anaphorischer Gebrauch

And a man comes along with a goat. And the goat obviously is interested in the pears... but the man just...walks by [...].

³⁷ Und offensichtlich im Deutschen auch *die Katzen haben vier Pfoten*; ausführlicher zur Verwendung des Definitartikels bei generischer Referenz siehe Kapitel 3.2 sowie die Forschungsdaten in Kapitel 4.

- c. abstrakt-situativer Gebrauch

the Queen, the sun

- d. assoziativ-anaphorischer Gebrauch

The man drove past our house in a car. The exhaust fumes were terrible.

In diesen Gebrauchskontexten³⁸ wird im Englischen, aber auch im Deutschen und Französischen der Definitartikel verwendet. Die entsprechenden NPs sind allerdings konzeptuell nicht alle auf dieselbe Weise definit. Löbner (1985) führt diesbezüglich eine Unterscheidung zwischen semantischer und pragmatischer Definitheit ein, bzw. zwischen semantischen und pragmatischen Gebrauchskontexten des Definitartikels. In Anlehnung daran könnte man vereinfacht gesprochen von einer (eher) kontextgebundenen vs. einer (eher) kontextunabhängigen Referenz sprechen:

Pragmatische Definitheit basiert auf Faktoren des konkreten Äußerungskontexts (Vorerwähtheit, Präsenz, etc.). [...] Semantische Definitheit ist unabhängig von der konkreten Äußerungssituation und allein durch die Art des ausgedrückten Begriffs bedingt. (Himmelman 1997, S. 38)

Bei der Klassifizierung in (6) nimmt die Kontextbindung der Äußerungen in a-d immer weiter ab. Zu den stärker kontextgebundenen, pragmatisch-definiten Gebrauchskontexten sind die unmittelbar-situativen und die anaphorischen Kontexte zu zählen, siehe (6)a-b. Semantisch-definit ist eine NP dann, wenn der Sprecher davon ausgehen kann, dass der Referent für den Hörer unabhängig vom unmittelbaren Kontext identifizierbar ist – durch Bezug auf Weltwissen. Unter den semantisch-definiten Gebrauchskontexten fasst Löbner (1985) die abstrakt-situativen und die assoziativ-anaphorischen zusammen, siehe (6)c-d. Die beiden Gebrauchskontexte sollten gemäß Himmelman (1997, S. 38f.) allerdings nicht als exklusiv (nur pragmatisch- vs. nur semantisch-definit) missverstanden werden; vielmehr handelt es sich um eine Klassifizierung, die der unterschiedlichen Gewichtung von pragmatischen vs. semantischen Faktoren gerecht werden soll. Alle Gebrauchskontexte in (6) sind aber noch mehr oder weniger referenziell.

³⁸ Über diese Auflistung hinaus nennt Hawkins (1978) auch die „nicht-familiären Gebrauchsweisen“ des Definitartikels. Hierunter fallen beispielsweise Gebrauchsweisen des Definitartikels mit genitivischen oder nominalen Attributen (*the beginning of the war, the colour red*). Es handelt sich Hawkins (1978) zufolge um eine Art Sammelkategorie, die weitere Untergruppen beinhaltet, welche allerdings für diese Arbeit weniger von Belang sind.

Auf generische Ausdrücke als Gebrauchskontext geht Hawkins (1978) in seiner Klassifizierung nicht ein. Himmelmann (1997) sieht in einem Satz wie *the horse is a useful animal* eine Parallele zum abstrakt-situativen Gebrauch des Definitartikels. Wie bei *die Sonne* oder *die Kneipe (die es in jedem Dorf gibt)*, einem semantisch-definiten Gebrauchskontext, liege beim generischen Ausdruck das generelle Wissen über die Beschaffenheit der Welt der Artikelverwendung zugrunde (ähnlich argumentiert auch Gunkel 2006). Ich schließe mich Himmelmann insofern an, als ich keinen pragmatisch-definiten Kontext bei generischen Ausdrücken mit Definitartikel annehme. Allerdings erfolgt bei generischen Ausdrücken keine Referenz auf ein als existent vorausgesetztes spezifisches Objekt, sondern eine Aussage über eine abstrakte Gattung (in Kapitel 3.2ff. widme ich mich generischen Ausdrücken ausführlich). Ein abstrakt-situativer Bezug auf eine bestimmte Kneipe ist möglich, wenn wir davon ausgehen, dass es in diesem Ort (wie in jedem Ort) eine Kneipe geben muss, vgl. (7)a. Generische Ausdrücke können ebenfalls kontextunabhängig und auf Basis von Weltwissen erfolgen. Darüber hinaus handelt es sich dabei aber um einen nicht-referenziellen Gebrauch der definit markierten NP, vgl. (7)b.

(7)

- a. Die Kneipe [, die wir suchen,] hat bestimmt schon geschlossen.
- b. Die Kneipe [an sich] wird es noch in 100 Jahren geben.

Es ist daher m.E. fraglich, ob generische Ausdrücke als Gebrauchstyp innerhalb der semantischen Gebrauchskontexte einzuordnen sind, oder zusätzlich zu den pragmatisch und semantischen definiten Kontexten in (6) als eigener Gebrauchskontext ergänzt werden sollten (siehe auch Chesterman 1991).

Neben dem hier beschriebenen definitheitsbasierten Ansatz ist eine Typologisierung von definiten Artikeln auch nach dem Grammatikalisierungsansatz vorgenommen worden. Die Unterscheidung zwischen pragmatischen und semantischen Gebrauchskontexten des Definitartikels wird in diesem Zusammenhang weiterhin relevant sein.

3.1.2 DIACHRONE HERAUSBILDUNG DES DEFINITARTIKELS

Das Deutsche und das Französische sind heute Artikelsprachen mit vielfältigen Determinierern. Die indogermanische Grundsprache besaß allerdings noch keine Artikel, was

u.a. auch im Lateinischen bewahrt ist (siehe z.B. Dal 2014, S. 95). Wie in vielen anderen indoeuropäischen Sprachen hat sich der Definitartikel im Deutschen und im Französischen im Laufe eines Grammatikalisierungsprozesses herausgebildet, in dem der Demonstrativartikel eine grundlegende Rolle spielt (s. u.a. Greenberg 1978; Himmelmann 1997). Unter Grammatikalisierung versteht man die Entstehung und Weiterentwicklung grammatischer Morpheme, u.a. auch einen Prozess, in dem grammatische Zeichen mit schwächerer grammatischer Funktion im Zeitverlauf eine stärkere Grammatikalität entwickeln (vgl. Lehmann 2002). Der Grammatikalisierungsansatz behandelt aus diachroner Perspektive u.a. die Entwicklung des definiten Artikels und seine Abgrenzung vom Demonstrativum in Form, Funktion und Gebrauchskontexten. Greenberg (1978) schlägt einen universellen DP-Zyklus (engl. *cycle of the definite article*) mit vier Entwicklungsstadien³⁹ vor, vgl. Abbildung 1:

Abbildung 1: Universeller DP-Zyklus nach Greenberg (1978)



Das ursprüngliche deiktische Element Demonstrativ (Stufe 0) grammatikalisiert zunächst zu einem definiten Artikel (Stufe I), der eine grundsätzlich identifizierbare Entität determiniert, entweder aufgrund von allgemeinem Weltwissen oder aufgrund seiner Unikalität (z.B. *the sun*).⁴⁰ Es handelt sich hier also noch um den Gebrauch eines Definitartikels in semantischen und pragmatischen Gebrauchskontexten. Anschließend entwickelt sich das Artikelwort zu einem spezifischen Artikel in Stufe II. Im Verlauf der Entwicklung in Stufe II verringert sich die Anzahl der Kontexte, in denen die Verwendung mit und ohne Artikel miteinander kontrastiert werden können: „In general it is the articulated form which spreads until it becomes the normal form of the noun“

³⁹ Greenberg (1978) stützt seine Annahmen auf Untersuchungen zu Australischen und Niger-Congo-Sprachen mit Genus-System. Trotzdem geht er von der Universalität der beobachteten Grammatikalisierungsmechanismen aus und wird häufig als Referenz bei (indo-)europäischen Sprachen zu Rate gezogen (z.B. Harris 1980).

⁴⁰ Lehmann (2002) [1982] entwickelt Greenbergs Skala weiter und fügt zwischen Stufe 0 und Stufe I das Stadium des „schwachen demonstrativen definiten Determinierers“ ein. Eine ausführliche Übersicht zu den theoretischen Annahmen des DP-Zyklus gibt van Gelderen (2011), Kapitel 6.

(Greenberg 1978, S. 69). In Stufe II markiert der Artikel also weiterhin die Identifizierbarkeit der bezeichneten Entität, doch gleichzeitig sind bereits Vorkommen des nicht-referenziellen Gebrauchs des Definitartikels zu beobachten (ebd., S. 62). Am Übergang zu Stufe III beobachtet Greenberg (1978): „the choice of articles is always largely grammaticalized, being determined by the syntactic construction, and is thus redundant“ (ebd., S. 63). In Stufe III schließlich ist der frühere Artikel „nur“ noch ein Marker der Nominalphrase, besitzt aber keine synchrone Verbindung mehr zum Ausdruck von Definitheit oder Spezifität (vgl. ebd. S. 69). Der funktionale Wandel geht meist mit einem Verlust an phonetischer Substanz einher (vgl. Lehmann 2002). So ist das Rumänische beispielsweise bereits so weit fortgeschritten, dass Definitheit in Form eines affigierten Artikels direkt am Nomen markiert wird (Rum. *omul bon*, Dt. „der gute Mann“), ähnlich das Schwedische (Swe. *boken*, dt. „das Buch“).

Greenbergs Modell impliziert also einerseits einen graduellen (phonetischen) Schwund der Artikelform, und andererseits einen Abbau der referenziellen Funktion des ursprünglichen Demonstrativs. Der anaphorische Gebrauch (siehe (6)b) im Sinne eines Rückverweises auf vorher Genanntes, also bereits Bekanntes, wird häufig als möglicher Übergangsbereich für den Kategorienwandel betrachtet. Denn durch den Rückverweis „[...] schwächt sich die deiktische Kraft der Demonstrativa ab, sie bekommen primär identifizierende Funktion“ (Besch und Wolf 2009, S. 156). Der Definitartikel erfährt in der Folge einen allmählichen Verlust des deiktischen Moments, also eine Schwächung des semantischen Inhalts (semantisches „bleaching“, Harris 1977; Hawkins 1978; Diesse 1999; Lyons 1999). Auch Oubouzar (1992; 1997) nimmt für das Althochdeutsche eine Umfunktionalisierung des anaphorischen Demonstrativpronomens *ther* (Dt. „dieser“) an, aus dem sich der Definitartikel entwickelte.⁴¹ Anknüpfend an Himmelmann (1997) betrachtet Szczepaniak (2011) hingegen den anamnestic Gebrauch als Brückenkontext, d.h. den Rückverweis auf gemeinsames Wissen im Diskurs (z.B. *diu magd*, für die nicht vorerwähnte aber im Kulturkreis bekannte Jungfrau Maria). Der Gebrauch von *ther* weitete sich anschließend auf weitere Substantivgruppen aus und konnte dann auch individualisierend verwendet werden (*ther cuning*, Dt. „der König“). Schon im Althochdeutschen sind Belege für den Gebrauch mit Unika im Sinne eines expletiven Definitartikels zu finden (s. Schmuck und Szczepaniak 2014).

⁴¹ Siehe die Dissertation von Flick in Vorb. für eine korpus-linguistische Untersuchung zur Abgrenzung des Definitartikels vom Demonstrativ aus sprachhistorischer Perspektive.

Im Altfranzösischen noch verhielt sich der Definitartikel wie im heutigen modernen Englischen auf Stufe I (Harris 1977). Der Definitartikel *le* im heutigen Neufranzösischen ist wahrscheinlich aus dem Spätlateinischen Demonstrativ *ille* entstanden. Während der Definitartikel im Altfranzösischen noch deutlich seltener (und vornehmlich in semantisch definiten Kontexten) auftrat und an seiner Stelle vornehmlich ein Nullartikel stand, ist er im gegenwärtigen modernen Französisch sehr häufig obligatorisch: „[I]n the evolution of the article system from Old to Modern French, there has been a progressive elimination of the contexts in which a zero-marked noun can be used“ (Epstein 1994, S. 66). Harris (1980) verortet den Definitartikel im modernen Französisch nicht zuletzt aufgrund seines auch nicht-referenziellen Gebrauchs in generischen Äußerungen in einem späten Studium von Stufe II (für eine genauere Betrachtung dieser These siehe Epstein 1995). Auch Demske (2001, S. 120) zufolge wäre der französische (und der italienische) Definitheitsartikel unter Rückbezug auf Greenberg heute weiter auf dem Weg zum N-Klassifikator fortgeschritten als der englische.

Im Englischen wird Definitheit heute (noch) overt anhand des Definitartikels markiert und der Definitartikel wird referenziell verwendet, was für Stufe I Modells von Greenberg (1978) spricht (s. Harris 1980). In Bezug auf das (Neuhoch-)Deutsche spricht einiges dafür, dass es sich in einem weiter fortgeschrittenen Grammatikalisierungsstadium des Definitartikels befindet. Dies zeigt sich beispielsweise am Vorkommen eines enklitischen Definitartikels (z.B. *zu dem / zum, in das / ins*; s. Nübling 2005). Darüber hinaus sind Belege für den nicht-referenziellen Gebrauch des Definitartikels in generischen Ausdrücken bereits im Althochdeutschen vereinzelt zu finden (vgl. Oubouzar 1992, S. 80). In Bezug auf das Neuhochdeutsche gibt es Hinweise in der Literatur, bestärkt durch die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, dass der Definitartikel – wie im Französischen – in generischen Plural-NPs verwendet werden kann (aber nicht muss, vgl. Kapitel 3.2 und Kapitel 4.3 dieser Arbeit), was ebenfalls die Annahme eines späteren Grammatikalisierungsstadiums bestärkt.

Die Tatsache, dass sich der definite Artikel diachron aus einem Demonstrativum entwickelt bzw. entwickeln kann, impliziert nicht, dass das Demonstrativum formal oder funktional aus der Einzelsprache verdrängt wird. Im Gegenteil: Alle Sprachen dieser Welt verfügen über demonstrative Elemente (vgl. Diessel 1999), und Artikelsprachen *darüber hinaus* über den (in)definiten Artikel, so auch das Deutsche und Französische. Demonstrativ und Definitartikel haben in der Gegenwartssprache eine identifizierende Funktion, aber das Demonstrativ hat darüber hinaus auch die Eigenschaft einer

lokativen und temporalen Verankerung (vgl. van Gelderen 2011, S. 198). Der Definitartikel verfügt gegenüber dem Demonstrativ über eine reduzierte semantische Leistung und ist viel abstrakter: „Wenn [...] Demonstrativa gebraucht werden können, liegen auch immer pragmatisch-definite Kontexte vor [...]. Für Definitartikel dagegen ist der Gebrauch in semantisch-definiten Kontexten definitorisch“ (Himmelman 1997, S. 41). Das bedeutet allerdings nicht, dass wir im Deutschen *grundsätzlich* von einer Desemantisierung des bestimmten Artikels sprechen können (vgl. Demske 2001, S. 130): Einerseits wird die früher in erster Linie pragmatische Leistung des Demonstrativartikels im Laufe des Sprachwandels stufenweise reduziert. Andererseits definiert der Definitartikel heute auch unabhängig von der Äußerungssituation den Referenten als bekannt und dadurch identifizierbar, d.h. definit: „Bei der Entwicklung des Definitartikels kommt es zur Ausweitung auf sog. semantische (situationsunabhängige) Gebrauchskontexte“ (Szczepaniak 2011, S. 72). Im Laufe seiner Entwicklung aus dem Demonstrativum erfährt der definite Artikel (universell) also einen Funktionswandel von referenziellem zu weniger bzw. mitunter nicht-referenziellem Gebrauch. Für die vorliegende Untersuchung und Fragestellung sind ebendiese wenig bis nicht-referenziellen Gebrauchskontexte, unter besonderer Berücksichtigung des generischen Gebrauchs, von besonderem Interesse.

Ausgehend von Greenbergs (1978) Modell entwickelt Lyons (1999) eine Grammatikalisierungshierarchie, in der explizit auch der generische Gebrauch als Extensionsstufe aufgenommen ist. Tabelle 2 (aus Lyons 1999, S. 337) zeigt, wie der definite Artikel im Englischen heute (noch) in vergleichsweise wenigen Kontexten verwendet wird:

Tabelle 2: Grammatikalisierungshierarchie für den Definitartikel (Lyons 1999)

Stufe	Einzelssprache	Gebrauchskontexte mit DEF.ART+NP
1	English	simple definite
2	French	simple definite, generic
3	Italian	simple definite, generic, possessive
4	Modern Greek	simple definite, generic, possessive, proper noun

Während im Englischen der definite Artikel vor allem zur Herstellung einer spezifischen Referenz gebraucht wird, ist er im Französischen und Italienischen weiter grammatikalisiert und auch in nichtreferenziellen (generischen) Kontexten verwendbar. Im Modernen Griechisch ist er darüber hinaus in mitunter inhärent referenziellen Kontexten

(z.B. Eigennamen) obligatorisch. Schmuck und Szczepaniak (2014) fügen in Lyons' (1999) Skala zwischen den Stufen *generic* und *proper noun* den Gebrauch bei Unika hinzu, den sie sprachhistorisch als Voraussetzung für den onymischen Artikel annehmen. Nach Leiss (2000) stellt der Artikelgebrauch vor Personennamen die letzte Stufe in der Grammatikalisierungshierarchie des Definitartikels von Lyons (1999) dar: „Sobald selbst Eigennamen mit dem definiten Artikel erscheinen, kann man vom Verlust der ursprünglichen Funktion des Artikels sprechen“ (Leiss 2000, S. 274; siehe auch S. 195f.). Lyons (1999) selbst räumt ein, dass seine vorgeschlagene Hierarchie nicht als statisch betrachtet werden kann, sondern als grobe Orientierung dient, welche und wieviele Aspekte auf eine fortgeschrittene Grammatikalisierung hindeuten können. Die Übersicht von Lyons (1999) lässt sich tatsächlich ausdifferenzieren, wenn man Ausnahmen, einzelsprachliche Varietäten, weitere Einzelsprachen sowie weitere Gebrauchskontexte des Definitartikels mitbetrachtet. So verwendet beispielsweise das Italienische den Definitartikel bereits auch bei Possessiva, kann ihn aber insbesondere bei Verwandtschaftsbezeichnungen auch auslassen (It. *La mia sorella* / Ø *mia sorella*). In norditalienischen Varietäten ist weiterhin der definite Artikel mit Personennamen durchaus gebräuchlich (*la Maria*), in südlicheren Varietäten aber unüblich.

Erste empirische Studien deuten darauf hin, dass im Gegenwartsdeutschen neben einfachen definiten Kontexten auch in generischen Ausdrücken die Verwendung des Definitartikels möglich, wenngleich nicht notwendig ist (z.B. *Die Blauwale sind vom Aussterben bedroht*, siehe Barton, Kolb und Kupisch 2015). Auch für den Gebrauch mit Eigennamen gibt es mittlerweile zahlreiche empirische Nachweise (z.B. Bellmann 1990; Werth 2015). Krifka, Pelletier, Carlson, ter Meulen, Link und Chierchia (1995) argumentieren, dass solche Sprachen, in denen Eigennamen mit definiten Artikeln auftauchen können, auch mehr definite generische Nominalphrasen erlauben (s. auch Longobardi 1994). Bevor ich mich ausführlich dem Ausdruck von Generizität im Deutschen und Französischen widme (Kap. 3.2ff.), möchte ich in 3.1.3 einen kurzen Blick auf den Definitartikel mit Eigennamen und mit bestimmten Possessiv-Konstruktionen in der deutschen und französischen Gegenwartssprache werfen.

3.1.3 GEBRAUCH DES DEFINITARTIKELS BEI EIGENNAMEN UND *INALIENABLE* *POSSESSION*

Die Grammatikalisierungshierarchie von Lyons (1999; s. Tabelle 2) zeigte bereits, dass wir es bei der Verwendung des Definitartikels bei Eigennamen mit einer weit fortgeschrittenen Grammatikalisierungsstufe zu tun haben, in der der Definitartikel nicht mehr (nur) referenziell verwendet wird. Da Eigennamen⁴² wie *Maria* oder *Karl* bereits auf identifizierbare Personen verweisen und inhärent definit sind, ist der Definitartikel hier zur Markierung von Definitheit in der Regel nicht nötig und somit redundant. Trotzdem begleitet er Eigennamen in mehreren Sprachen, beispielsweise notwendigerweise im Modernen Griechischen oder vereinzelt im Italienischen. Wie die Beispiele in (8) zeigen, wird im Englischen und Französischen der Definitartikel mit Eigennamen nicht verwendet, bzw. ist unzulässig. Im Deutschen treten laut Krifka et al. (1995) und anderen häufig Eigennamen mit Definitartikel auf (Beispiele (8)a und c von ebd., S. 68)⁴³:

(8)

- a. En Charles has arrived.
- b. Fr Charles est arrivé.
- c. De (Der) Karl ist gekommen.

Der Gebrauch des Definitartikels in einem bestimmten Gebrauchskontext muss nicht unbedingt obligatorisch sein. Wie bereits in Kapitel 2.1.2 angesprochen wurde, tritt auch bei zielsprachlichem Gebrauch einer Sprache Variation auf, die regional, idiolektal oder anders bedingt sein kann (Abbott 1999). Ein Aspekt, der häufig in Verbindung mit Optionalität im Artikelgebrauch im Deutschen angeführt wird, ist die Verwendung mit Personennamen, der sog. onymische Artikel. Obwohl seine Verwendung redundant ist, taucht er in der deutschen Umgangssprache häufig auf und soll dann die Identifizierbarkeit der Person unterstreichen (Eisenberg 1999, S. 233). Die deutsche Grammatik von

⁴² Neben Personennamen sind auch geographische Bezeichnungen wie Städtenamen (Hamburg, Mainz), oder Landschaftsnamen (z.B. die Schwäbische Alb) den Eigennamen unterzuordnen. Im Folgenden beschränke ich mich auf Personennamen.

⁴³ In modifizierten Eigennamen, z.B. bei adjektivischer Attribuierung, ist der Nullartikel hingegen mitunter sogar ausgeschlossen, z.B. **Schöner Helmut hat angerufen* (aus Bisle-Müller 1991, S. 120). Weiterführende Besonderheiten zum Eigennamen im Französischen z.B. bei Gary-Prieur (1994).

Engel (2009, S. 318) verweist ebenfalls auf einen Unterschied zwischen Standard- und „Alltagssprache“, aber mit zusätzlicher regionaler Eingrenzung: „Vornamen erscheinen in der Standardsprache ohne Artikel, [...] in süd- und mitteldeutscher Alltagssprache jedoch mit definitivem Artikel: (der) Anton, (die) Hedwig“. Umfangreiche empirische Befragungen zum Artikelgebrauch mit Personennamen in ganz Deutschland bestätigen ein solches Nord-Süd(west)-Gefälle, wobei die Artikelverwendung in Norddeutschland häufig mit einer (meist negativen) Wertung der bezeichneten Person einhergeht (Bellmann 1990; Eichhoff 2000). Im süddeutschen Sprachraum hingegen erfüllt er häufig keine pragmatische bzw. emphatische Funktion und kann als unmarkierte Form des Eigennamens betrachtet werden. Selbst innerhalb kleinerer deutscher Regionen zeichnen sich Unterschiede im Gebrauch ab: Werth (2014) konnte für den norddeutschen (bzw. niederdeutschen) Sprachraum nachweisen, dass monolinguale Erwachsene in südlicheren Teilen Norddeutschlands mehr definitiv markierte Personennamen zuließen als in nördlicheren Teilen. Ähnlich wies er mehr definite Artikel mit Personennamen in Südhessen als in Nordhessen nach (Werth 2015). Schmuck und Szczepaniak (2014) konnten nachweisen, dass bereits im Frühneuhochdeutschen Belege für den onymischen Artikel (zunächst vor Familien-, später vor Personennamen) zu finden sind, die sich ebenfalls von Süd- nach Norddeutschland ausbreiteten. Insbesondere der Südosten sei ihren Untersuchungen zufolge das Zentrum des onymischen Artikels gewesen, wohingegen der Norden Deutschlands von der Grammatikalisierung des onymischen Artikels noch nicht erfasst war (vgl. ebd., S. 132f.).

Neben dem einzelsprachlich unterschiedlichen Gebrauch des Definitartikels mit Personennamen lässt sich auch im Kontext von *inalienable possession*-Konstruktionen (zu Dt.: nicht-veräußerbarer Besitz; im Folgenden verwende ich den englischen Begriff) eine unterschiedliche Artikelsemantik zwischen germanischen und romanischen Sprachen beobachten. Bei diesem Typ besitzanzeigender Konstruktionen können Definitartikel in Verbindung mit bestimmten Nomenklassen (allen voran Körperteile) mit possessiver Lesart verwendet werden. Dies ist typischerweise in romanischen Sprachen der Fall, z.B. im Spanischen, vgl. (9)a. Die Objekt-NP *la mano* ist hier ambig zwischen einer possessiven Lesart (die eigene Hand) und einer nicht-possessiven Lesart (eine fremde Hand). Monolinguale erwachsene Sprecher des Spanischen nehmen diese referenzielle Ambiguität zwar wahr, entscheiden sich aber bevorzugt für die possessive Lesart solcher Sätze (Montrul und Ionin 2010).

(9)

- a. Spa Los niños levantaron la mano. [+/- POSS]
 die kinder hoben DEF.ART hand
 „Die Kinder hoben die (eigene) Hand.“
- b. En The children raised the hand. [-POSS]
 „Die Kinder hoben die (fremde) Hand.“

Im Englischen (und Niederländischen) ist die Lesart einer solchen Objekt-NP nicht ambig. In einem Satz wie in Beispiel (9)b heben die Kinder aus Sicht von L1-Sprechern des Englischen unmissverständlich eine fremde Hand, z.B. die einer Puppe (Montrul und Ionin 2010). Zum Bezug auf die eigenen Hände der Kinder müsste ein Possessivum verwendet werden (engl. *their hands*; Beispiele aus Baauw 2002, S. 65).

Eine referenzielle Ambiguität zugunsten der possessiven Lesart ist neben dem Spanischen auch im Französischen und Italienischen gegeben. Die französische Objekt-NP *la main* bezieht sich tendenziell auf die eigene Hand der Kinder (vgl. Beispiel (9)a, aus Vergnaud und Zubizarreta 1992, S. 596). Laut Baauw (2002) unterscheidet sich das Deutsche vom Englischen (und Niederländischen): Im Deutschen ist wie in den romanischen Sprachen eine possessive Lesart mit Definitartikel zugänglich (siehe Baauw 2002, S. 65). Insofern dürfte der analoge deutsche Satz *die Kinder hoben die Hand* wie im Spanischen und Französischen referenziell ambig sein und sich entweder auf die eigene Hand der Kinder oder eine fremde Hand beziehen lassen (vgl. (10)b)⁴⁴. Ich schließe mich in diesem Punkt Baauw (2002) an.

(10)

- a. Fr Les enfants ont levé la main. [+/- POSS]
 die kinder haben gehoben DEF.ART hand
- b. De Die Kinder hoben die Hand. [+/- POSS]

⁴⁴ Der Beispielsatz in (10)b stammt von mir. Baauw (2002) selbst führt kein deutsches Beispiel an. Weiterführende Literatur zu *inalienable possession* im Deutschen findet sich z.B. bei Neumann (1996) und Lee-Schoenfeld und Diewald (2014).

Der Unterschied zwischen dem Gebrauch des definiten Artikels im Französischen zu demjenigen im Englischen hängt laut Vergnaud und Zubizarreta (1992) damit zusammen, dass der definite Artikel in romanischen Sprachen als Expletivum verwendet wird, was im Englischen nicht möglich ist: „The definite determiner may function as an expletive from the point of view of denotation in French but not in English“ (ebd., S. 635; für eine alternative Sichtweise siehe Guéron 2003, S. 198ff). Insofern weisen die Bereiche *inalienable possession* und generische Artikelverwendung einige Parallelen zueinander auf (Vergnaud und Zubizarreta 1992). Montrul und Ionin (2010) konnten allerdings zeigen, dass diese beiden Bereiche bei erwachsenen Bilingualen (Englisch/Spanisch) unterschiedlich stark von Spracheneinfluss betroffen sein können. Montrul und Ionin (2010) stellen aufgrund dieser Unterschiede die Möglichkeit in den Raum, dass die beiden Phänomene im Romanischen möglicherweise weniger im Sinne eines expletiven Determinierers miteinander in Zusammenhang stehen als bislang angenommen (siehe auch Montrul und Ionin 2012).⁴⁵

Sollte nun in Lyons‘ (1999) Grammatikalisierungshierarchie in Tabelle 2 das Gegenwartsdeutsche ergänzt werden, wären hierin zumindest die beiden Gebrauchskontexte *simple definite* und *proper names* sicher gegeben. Letzteres spräche für die letzte Grammatikalisierungsstufe innerhalb von Greenbergs Stufe II (Lyons 1999, Leiss 2000). In bestimmten Possessiv-Konstruktionen und auch in generischen Ausdrücken taucht offenbar der Definitartikel zusätzlich auf, was insgesamt für eine weiter fortgeschrittene Grammatikalisierungsstufe als im Französischen spräche. Meines Erachtens stellt sich Lyons‘ Hierarchie bei genauerem Hinschauen für die vorliegende Arbeit als zu undifferenziert heraus, da sie Optionalität und einzelsprachlicher Variation nicht gerecht werden kann (bspw. der regionalen Verteilung des onymischen Artikels im Deutschen). Es wird aber zumindest vorab deutlich, dass das Deutsche in wesentlich mehr Gebrauchskontexten den Definitartikel verwenden *kann* als das Englische. Dieser Punkt ist wichtig für die Betrachtung des generischen Artikels ab Kapitel 3.2 und die dadurch nur sehr eingeschränkte Vergleichbarkeit der bislang vorhandenen Erwerbsdaten zum Englischen mit dem Deutschen.

⁴⁵ Da Montrul und Ionin (2010) unterschiedliche Tests zur Untersuchung von generischer Artikelverwendung und IAs verwendeten (TVJT und PSMT), räumen sie allerdings auch ein, dass die Möglichkeit eines methodischen Artefakts bestehen könnte. In Kapitel 3.3.3 wird die Studie nochmals ausführlicher besprochen.

3.1.4 ZUSAMMENFASSUNG

Zur Vorbereitung auf die Beschäftigung mit dem Definitartikelgebrauch in generischen Äußerungen ging es in Kapitel 3.1 um Form, Funktion und Herausbildung des Definitartikels mit besonderem Blick auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Deutschen und Französischen. Romanische Sprachen, allen voran das Französische, erlauben in der Regel weniger Kontexte als germanische Sprachen, in denen eine Argument-NP ohne Determinierer stehen darf (Longobardi 1994, 2001b). Es ist davon auszugehen, dass im Französischen der Definitartikel in Argumentposition grundsätzlich häufiger realisiert werden muss als im Deutschen. Eine der vielfältigen Funktionen des Definitartikels ist ihre overte Markierung von Definitheit. Löbner (1985) unterscheidet zwischen pragmatisch-definiten (stärker kontextgebunden) Gebrauchskontexten des Definitartikels und semantisch-definiten (weniger kontextgebundenen) Gebrauchskontexten. Die Referentialität des Definitartikels nimmt dabei kontinuierlich ab, was mit der diachronen Entwicklung des Definitartikels bzw. seiner Grammatikalisierung zusammenhängt: Im Verlauf des Sprachwandels entwickelte sich der Definitartikel aus dem Demonstrativum und erfuhr eine Ausbreitung von ausschließlich pragmatisch-definiten auf zusätzlich semantisch-definite Gebrauchskontexte (u.a. Greenberg 1978; Himmelmann 1997). Die Voraussetzung für einen Definitartikelgebrauch in nichtreferenziellen Kontexten wie einer generischen Äußerung scheint diejenige in semantisch-definiten Gebrauchskontexten zu sein. Je nach Ausweitung auf weitere Gebrauchskontexte ist der Definitartikel einzelsprachlich unterschiedlich weit grammatikalisiert. So ist die Grammatikalisierung des Definitartikels im Französischen weiter vorangeschritten als im Englischen, unter anderem aufgrund seiner obligatorischen Verwendung bei generischen Äußerungen (Lyons 1999). Auch im Gegenwartsdeutschen scheint er weiter grammatikalisiert als im Englischen, da er hier in Verbindung mit Personennamen und offenbar auch mit generischen Äußerungen realisiert werden kann (aber nicht muss).

In 3.2 widme ich mich dem Begriff der Generizität und der Rolle des Definitartikels beim Ausdruck derselben im Deutschen und Französischen.

3.2 ZUM GEBRAUCH DES DEFINITARTIKELS IN GENERISCHEN NOMINALPHRASEN

In der vorliegenden Arbeit konzentriere ich mich auf die Rolle des Plural-Determinierers in der Subjekt-Nominalphrase einfacher generischer Sätze (in der englischsprachigen Literatur mitunter *basic generic sentences* genannt, z.B. Robinson 2005) im Deutschen und Französischen.⁴⁶ In Teilkapitel 3.2 geht es um den Begriff der Generizität und die Rolle des Definitartikels in der Subjekt-NP beim Ausdruck von Generizität. In 3.2.1 und 3.2.2 werden dementsprechend zunächst grundlegende Begriffe im Zusammenhang mit dem Konzept von Generizität und die Rolle des Wahrheitsgehalts bei verallgemeinernden Äußerungen erläutert. Ich beschränke mich dabei vielerorts auf Beispiele aus der englischen Sprache, da es hier noch weniger um Form als um Inhalt geht und der Großteil der relevanten Literatur am Beispiel des Englischen argumentiert. Der Schwerpunkt des Teilkapitels 3.2.3 liegt auf der konkreten sprachlichen Realisierung generischer Aussagen unter besonderer Berücksichtigung des Artikelgebrauchs im Deutschen und im Französischen, wie er in der sprachtheoretischen Literatur beschrieben wird. Aus linguistischer Sicht ist der Aspekt der „generischen Sprache“ (*generic language*, siehe z.B. Gelman 2004) besonders interessant: Mit welchen sprachlichen Mitteln lässt sich Generizität ausdrücken? Welche einzelsprachlichen Unterschiede gibt es hier, und welche Herausforderungen stellen diese jeweils an monolinguale und bilinguale Sprecher? Da ein Großteil der bisherigen (theoretischen wie empirischen) Forschungsliteratur beim Vergleich englischer und romanischer Sprachen anhand des Englischen und Italienischen/Spanischen argumentiert, werde ich diese Sprachen in 3.2.3 vereinzelt ebenfalls aufgreifen. Anhand der theoretischen Forschungsliteratur wird deutlich werden, dass die Artikelverwendung im Französischen bei generischen Aussagen mit derjenigen in anderen romanischen Sprachen vergleichbar ist. Andererseits weise ich auf die Uneinigkeit in der Literatur in Bezug auf das Deutsche hin, was die syntaktische und semantische Angemessenheit des Definitartikels in generischen Plural-Nominalphrasen betrifft. Da das Deutsche offenbar einen optionalen Arti-

⁴⁶ Wenngleich hier der Schwerpunkt auf der (generischen) Nominalphrase in Subjekt-Position liegt, ist die generische Referenz natürlich auch in Objekt-Position möglich, siehe z.B.:

- a. Dt Peter hasst Auberginen.
- b. Fr Pierre déteste les aubergines.

kelgebrauch in generischen Ausdrücken erlaubt, das Englische aber nicht, sind Erkenntnisse aus empirischen Studien mit bilingualen Englisch-Sprechern (s. Kapitel 3.3) des Weiteren nur sehr bedingt auf Studien zum Deutschen übertragbar. Um die Komplexität des Phänomens generischer Nominalphrasen im Deutschen und Französischen sowie in Abhängigkeit von gewählten Untersuchungsmethoden geht es vor dem Hintergrund der Schnittstellentheorie anschließend in 3.2.4. In 3.2.5 erfolgt eine Zusammenfassung des Teilkapitels 3.2.

3.2.1 ARTENREFERENZ UND GENERISCHE INDIVIDUENREFERENZ

Der Begriff der Generizität fasst viele verschiedene Formen der Verallgemeinerungen von Objekten oder Sachverhalten zusammen. Selten wird in der Literatur eine einheitliche Definition angeführt, wohl aber wurden bislang unterschiedliche Arten generischer Referenz identifiziert. Die für diese Arbeit wichtigste grobe Unterscheidung zwischen einzelnen Generizitätstypen betrifft die Verallgemeinerung über eine ganze, abstrakte Gattung im Unterschied zur Verallgemeinerung über viele Individuen dieser Gattung, wie Lyons (1999) beschreibt:

Some of the semantic differences most discussed relate to the nature of the reference to a class: in particular, whether it is to the class as an entity, a second-order individual; or to the class as the aggregate of its members, the generalization being about the members of the class. (Lyons 1999, S. 179)

Eine umfassende Einführung in theoretische und linguistische Aspekte von Generizität geben Krifka et al. (1995), vorrangig anhand der englischen Sprache. Sie unterscheiden direkt zu Beginn ihrer Einführung zunächst zwischen der Generalisierung auf NP-Ebene und der Generalisierung auf Satzebene, siehe die Beispiele in (11) (Beispiele aus ebd., S. 2-3).⁴⁷

⁴⁷ Chur (1993) weist darauf hin, dass es unterschiedliche Möglichkeiten gibt, Generizitätstypen zu klassifizieren. Den Ansatz von Krifka, Pelletier, Carlson, ter Meulen, Link und Chierchia (1995), dem ich hier ebenfalls folge, nennt sie ein prädikationsbestimmtes Klassifikationssystem, im Unterschied zu anderen, determinansbestimmten Klassifikationssystemen. Chur (1993) selbst unterscheidet bei generischen NPs die semantisch-generische (s-generisch; direkter Bezug auf eine Art bzw. Gattung) und die pragmatisch-generische Interpretation (p-generisch, indirekter Gattungsbezug über ein Exemplar bzw. typisches Individuum). Ihre Einteilung basiert auf der d-generischen und i-generischen Klassifikation von Gerstner-Link und Krifka (1993) (*d* und *i* stehen dort für definit und indefinit).

(11)

- a. The potato was first cultivated in South America. [GEN NP]
- b. A potato contains vitamin C [...] and thiamine. [GEN Satz]

In Satz (11)a wird eine Aussage über Subjekt-NP „die Kartoffel“ gemacht. Die Aussage in Beispiel (11)a bezieht sich dabei weder auf eine bestimmte, konkret identifizierbare Kartoffel noch auf viele einzelner Mitglieder dieser Gattung. Die Kartoffel in (11)a entspricht vielmehr der abstrakten botanischen Art *Solanum tuberosum*, die als solche erstmals in Südamerika kultiviert worden ist. Krifka et al. (1995) nennen diese Nominalphrasen *kind-referring NPs* oder einfach *generic NPs*. Die Prädikation *was first cultivated in South America* wird Gattungsprädikat (engl. *kind predication*) genannt. Solche Gattungsprädikate lassen nur indirekt eine Aussage über ihre einzelnen Mitglieder zu, Beispiele hierfür sind: *be common, be widespread, be rare, be extinct* (oder entsprechend im Deutschen: *üblich sein, weit verbreitet sein, selten sein, ausgestorben sein, etc.*). Obwohl mit dem Gattungsprädikat die Abstrahierung von Einzelobjekten zu einer Gattung erfolgt ist, lässt sich umgekehrt kein direkter Bezug mehr auf die einzelnen Vertreter der Gattung herstellen: Ein einzelnes Exemplar kann nicht ausgestorben sein, weit verbreitet sein, kultiviert worden sein, etc.. Im Verlauf dieser Arbeit beziehe ich mich auf Beispiele mit Gattungsprädikaten mit dem Begriff der Artenreferenz der Subjekt-NP. Im Falle von Satz (11)b sprechen Krifka et al. (1995) von einem *characterizing sentence* oder einfach *generic sentence*. Hier umschreibt die Prädikation *contains vitamin C and thiamine* eine generelle Eigenschaft jedes Vertreters der Gattung „Kartoffel“, die Verallgemeinerung über die Kartoffel wird anhand des ganzen Satzes hergestellt.

Sowohl bei generischen NPs also auch bei generischen Sätzen haben wir es mit Abstraktionen zu tun, nicht mit Referenz auf spezifische Objekte und Ereignisse:

It is quite obvious that reference to kinds and characterizing sentences have something in common: with kinds we abstract away from particular objects, whereas with characterizing sentences we abstract away from particular events and facts. (Krifka et al. 1995, S. 4)

Krifka et al. (1995, S. 3) merken selbst an, wie schwierig eine solche Unterteilung ist, und dass es natürlich Sätze gibt, die sowohl im Ganzen generisch sind als auch eine generische NP enthalten, z.B. *The potato is highly digestible*.

Ein weiterer Unterschied zwischen Generizitätstypen betrifft den Bezug auf eine Gattung/Art vs. auf Individuen. Anhand des Einschubes von Häufigkeitsadverbien lässt sich die jeweilige Referenz testen bzw. hervorrufen:

For one thing, sentences such as *Rhinos are common* [...] express generalizations for the kind Rhino rather than for individual rhinos or groups of rhinos. Furthermore, insertion of adverbial quantifiers, such as *always* and *usually*, leads to drastic change in meaning, as in the following sentences, which can only be understood on a taxonomic reading of the subject NP: *Rhinos are always/usually common* [...]. (Krifka et al. 1995, S. 96)

In Satz (12) kann folglich trotz des Gattungsprädikats „weit verbreitet sein“ keine Artenreferenz in der Subjekt-NP erzielt werden, wenn ein Häufigkeitsadverb eingeschoben wird. Sätze mit Subjekt-NPs und *individual-level* Prädikat hingegen referieren auf Eigenschaften oder Gewohnheiten, die potentiell auf jedes einzelne Exemplar der Gattung übertragbar sind, z.B. klein sein, vier Beine haben, etc. (s. Carlson 1978). Der Satz in (13) enthält ein *individual-level* Prädikat und stellt einen wohlgeformten generischen Satz dar, der durch einen adverbialen Quantifizierer erweitert wurde. Unabhängig vom Wahrheitsgehalt ist in (13) der Einschub von *always* oder *usually* mit Beibehaltung der generischen Lesart möglich.

(12) Gattungsprädikat

- a. Rhinos are common. [+GEN]
- b. Rhinos are always/usually common. [-GEN]

(13) Individual-level Prädikat

- a. Apple trees are small. [+GEN]
- b. Apple trees are always/usually small. [+GEN]

Für den Fortlauf dieser Arbeit und die angeschlossene empirische Studie konzentriere ich mich auf generische Aussagen mit solchen *individual-level predicates*, also Verallgemeinerungen über *individuelle Mitglieder* einer Gattung, für die ich den Begriff der (generischen) Individuenreferenz verwende (Longobardi 2001, S. 353, spricht im Unterschied zu *kind reference* von *object-denoting generics*). Informationen und Beispiele mit Artenreferenz werden aber, wo notwendig und sinnvoll, weiterhin angeführt.

Eine weitere für diese Arbeit und bei der Untersuchung von generischen NPs aus Sprecherperspektive im Allgemeinen relevante Unterscheidung ist diejenige zwischen Definitheit und Spezifizität (zum Begriff der Definitheit siehe Kap. 3.1.1). Anders als beim Begriff der Definitheit, der die Auffindbarkeit des Referenten durch den Hörer ins Zentrum stellt, dreht sich Spezifizität bzw. spezifische Referenz um den Sprecher, der einen konkreten Referenten im Sinn hat. Ionin et al. (2004) zufolge unterstellt Spezifität einen „[...] *speaker intent to refer to an individual who exists in the actual world*“ (ebd., S. 9). Der Sprecher nimmt in (14) in beiden Fällen einen existierenden und für den Hörer identifizierbaren Sieger des Rennens an (+definit). Doch ohne die Ergänzung in Klammern ist für den Hörer zunächst nicht eindeutig erkennbar, ob der Sprecher selbst den Sieger des Rennens kennt, da beide Lesarten (spezifisch und nonspezifisch) möglich wären. Nur bei Satz (14)b hat der Sprecher einen spezifischen Referenten im Sinn, wobei es unerheblich ist, ob auch der Hörer den Sieger kennt:

(14) Definitheit und Spezifizität

- a. Ich möchte mit dem Sieger des heutigen Rennens sprechen. [+DEF; -SPEZ]
(Ich bin gespannt, wer das ist.)
- b. Ich möchte mit dem Sieger des heutigen Rennens sprechen. [+DEF; +SPEZ]
(Er ist ein guter Freund von mir.)

Im Deutschen und Französischen kann Definitheit, nicht aber Spezifität⁴⁸, anhand des Definitartikels overt markiert werden. (Umgekehrt existieren auch Sprachen, in denen Spezifität, aber nicht Definitheit overt am Artikel markiert wird, beispielsweise Samoanisch, siehe Ionin et al. 2004) Die Unterscheidung zwischen spezifischer und nonspezifischer Referenz lässt sich folglich nicht allein an der Artikelwahl ablesen und muss im Deutschen und Französischen aus dem Kontext erschlossen werden.

Im Rahmen von Erwerbsstudien wird in der Regel begrifflich zwischen generischer und spezifischer Referenz unterschieden. Bisle-Müller (1993) und andere unterscheiden zwischen der partikulären, gegenstandgebundenen Verwendung und der generischen Verwendung (s. auch Studler 2011, S. 246). In Übereinstimmung mit früheren hierfür

⁴⁸ Weiterführende Literatur zu Konzept und Unterformen von Spezifität z.B. bei Enç (1991) und von Heusinger (2011).

relevanten Erwerbsstudien werde ich generische von spezifischer Referenz bzw. Lesart unterscheiden.

3.2.2 WAHRHEITSWERT GENERISCHER AUSSAGEN

Sofern alle Mitglieder einer Gattung eine entsprechende Eigenschaft besitzen, kann bei Aussagen mit generischer Individuenreferenz eine Nähe zur Allquantifizierung entstehen, siehe (15)a: Es gibt in unserer Welt keine Katzen, die keine Säugetiere sind. Die Veränderung der Subjekt-NP *cats* zu *all cats* würde die Bedeutung der Aussage und ihren Wahrheitsgehalt also nicht verändern.

(15)

- a. Cats are mammals.
- b. Dogs have four legs.
- c. Mosquitoes carry the West Nile virus.

Generische Aussagen sind allerdings nicht per definitionem allquantifizierend. Die Beispiele in (15)b-c werden unwahr, wenn der Allquantifizierer *all* vorangestellt wird, weil diese Sätze Ausnahmen erlauben (Beispiel (15)c aus Leslie 2008). Anders als Sätze mit universalen Quantifizierern (z.B. *alle*, *jeder*) erlauben generische Aussagen meistens Ausnahmen, ohne den Wahrheitsgehalt zu mindern: „[...] generics admit exceptions, since they express general tendencies. [...] Not all generic expressions are generic in the same way, and some admit exceptions more readily than others“ (Lyons 1999, S. 179). So können alle drei Aussagen in (15) grundsätzlich als wahr beurteilt werden, obwohl sie nicht alle für die *Mehrheit* der verallgemeinerten Individuen gelten. Stereotypen können auch benannt werden, wenn es keine statistische Evidenz für ihre Allgemeingültigkeit gibt – So kann jemand beispielsweise aus einer einzigen schlechten Erfahrung mit Bohnen schließen, dass diese unausstehlich schmecken (vgl. Gelman 2004, S. 448). Und auch Gegenbeispiele machen die generische Äußerung nicht unwahr, wie die Beispiele in (15) zeigen: Zwar sind alle Katzen Säugetiere ((15)a), und Hunde haben in der Regel vier Beine ((15)b). Doch in Beispiel (15)c haben wir es mit einer Minderheit zu tun: Nur etwa ein Prozent der Moskitos tragen tatsächlich das Virus. Nichtsdestotrotz handelt es sich um eine wohlgeformte generische Aussage, die wahr ist.

Khemlani, Leslie und Glucksberg (2009) klassifizieren eine ganze Reihe weiterer generischer Aussagen anhand ihres Wahrheitswerts und ihrer Prädikation (siehe Tabelle 3). Alle diese Beispielsätze sind generische Aussagen, obwohl sie in Bezug auf unser Weltwissen wahr („true“) oder falsch („false“) sind und ihr Wahrheitsgehalt unterschiedlich stark ausgeprägt ist:

Tabelle 3: Verschiedene Generizitätstypen (Khemlani et al. 2009)

PRÄDIKATIONSTYP	BEISPIEL	WAHRHEITS- WERT
Minority characteristic	Lions have manes	True
Principled	Dogs have tails	True
Quasidefinitional	Triangles have three sides	True
Striking	Pit bulls maul children	True
Majority	Cars have radios	True
High-prevalence True-as-Existentials	Canadians are right-handed	False
Low-prevalence True-as-Existentials	Rooms are round	False
False-as-existentials	Sharks have wings	False

Die generischen Subjekt-NPs in den Beispielen von Khemlani et al. (2009) sowie die Mehrheit der Beispiele in 3.2.1 sind im Plural formuliert und enthalten im Englischen den Nullartikel+N (z.B. *Lions have manes*). In linguistischen Wahrheitswerttests (*truth value judgment tasks*), die mit L1-, L2 und/oder 2L1-Sprechern durchgeführt werden, finden solche Sätze häufig Anwendung. Bei Wahrheitswerttests steht dann allerdings nicht – wie man aufgrund ihrer Bezeichnung annehmen könnte – die graduelle Ausprägung des Wahrheitsgehalts im Vordergrund, sondern die Beurteilung eines Satzes als (grundsätzlich) wahr oder nicht wahr. Über diesen Umweg wird in der (Herkunfts-)Sprecherforschung der Zusammenhang zwischen Subjekt-NPs mit oder ohne Determinierer mit der bevorzugten (spezifischen oder generischen) Lesart untersucht.⁴⁹

Im folgenden Teilkapitel richtet sich der Fokus auf die Verwendung von Nullartikel+N bzw. Definitartikel+N in generischen Aussagen im Plural. Mit Blick auf die in Kapitel 4 vorgestellte Untersuchung liegt der Schwerpunkt nun auf dem Deutschen und Französischen.

⁴⁹ Siehe zur Methode solcher Studien Kapitel 3.3 dieser Arbeit.

3.2.3 ZUR AKZEPTABILITÄT DES DEFINITARTIKELS BEI GENERISCHER REFERENZ

Während generische Referenz als psychologisches Konzept ein universelles Phänomen ist, sind die einzelsprachlichen Mittel zum Ausdruck generischer Referenz vielfältig. Dabei existiert in keiner natürlichen Sprache ein exklusiver linguistischer Marker für Generizität, der generische Ausdrücke von anderen Nominalausdrücken formal unterscheidet (siehe z.B. Gerstner-Link 1995, S. 190). Die generische Lesart eines Satzes ergibt sich häufig erst aus der Summe seiner Teile.⁵⁰ Blühdorn (2001, S. 10) veranschaulicht aber in Bezug auf das Deutsche, „dass Determinansphrasen wahrscheinlich keine formalen Eigenschaften besitzen, die eine generische Interpretation erzwingen können“. Neben der in dieser Arbeit zentralen Determiniererphrase wurden auch andere potenzielle Quellen für die generische Lesart von Sätzen identifiziert, u.a. Tempus und Aspekt innerhalb der Verbalphrase (Mari, Beyssade und Del Prete 2013; Gelman 2004). So gibt es diverse sprachliche Mittel, die neben anderen Funktionen *auch* zum Ausdruck von Generizität verwendet werden, sowohl beim Vergleich von als auch innerhalb von Einzelsprachen. Abbott bezeichnet generische Aussagen nicht umsonst als einen der schwierigsten Bereiche im Rahmen von Referenz und NP-Interpretation (Abbott 2010, S. 179).

In der Literatur zu generischen NPs im Deutschen geht die Argumentation in der Regel auf Introspektion, Beispiele aus dem Internet oder auf den persönlichen, informellen Austausch mit einzelnen Muttersprachlern zurück. Der unklare Forschungsgegenstand zu generischen Ausdrücken im Deutschen in 3.2.3.1 und 3.2.3.2 wird deutlich machen, dass eine empirische monolinguale Vergleichsgruppe für die in dieser Arbeit zentralen Herkunftssprecher eine wichtige Interpretationsgrundlage sein wird. Da die bisherigen Erwerbsstudien sowie die vorliegende Arbeit methodisch anhand von Sätzen mit Individuenreferenz vorgehen, gebe ich einen nur kurzen Überblick zu Artenreferenz bevor ich mich in 3.2.3.2 ausführlich der Individuenreferenz widme.

⁵⁰ Unabhängig vom einzelsprachlichen Ausdruck von Generizität deutet ter Meulen (2012) darauf hin, dass es sich beim generischen Wissen (hier in Bezug auf das Englische) um eine höchst komplexe Angelegenheit handelt: “generic information is content determined at information structure level, the interface of all modules of grammar“ (ter Meulen 2012, S. 118). Siehe auch den Sammelband von Mari (2012), der sich mit der Frage nach kognitiven Mechanismen beschäftigt, die bei der generischen Interpretation von Sätzen eine Rolle spielen können.

3.2.3.1 Artikelverwendung bei Artenreferenz

Ein generischer Ausdruck mit einem Gattungsprädikat wie *aussterben*, *weit verbreitet sein*, etc. und einer daraus folgenden Artenreferenz der Subjekt-NP wird im Englischen mit Nullartikel+N gebildet (Ø.ART) und im Französischen mit dem Definitartikel *les* (DEF.ART). Das Auslassen des Determinierers führt im Französischen zu einer ungrammatischen Subjekt-NP (Beispiele in (16) aus Schaden 2013, S. 157):

(16)

- | | | | |
|----|----|------------------------------|-----------------|
| a. | En | Dinosaurs are extinct. | [Ø.ART; +GEN] |
| b. | | *The dinosaurs are extinct. | |
| c. | Fr | *Dinosaures sont éteints. | |
| d. | | Les dinosaures sont éteints. | [DEF.ART; +GEN] |
- „(Die) Dinosaurier sind ausgestorben.“⁵¹

Im Englischen und Französischen ist die Artikelverwendung in der generischen Subjekt-NP folglich nicht optional: Im Englischen muss (im Plural) der Nullartikel stehen, im Französischen der Definitartikel. Im Unterschied dazu existieren für das Deutsche verschiedene Auffassungen hinsichtlich der Angemessenheit des Definitartikelgebrauchs bei Artenreferenz. Krifka et al. (1995) nehmen bei Artenreferenz eine freie Variation in der Artikelverwendung an. Ihnen zufolge unterscheiden sich die deutschen Satzpaare in (17) und (18) *nicht* in ihrer Bedeutung; beide seien mit Definitartikel und Nullartikel jeweils ähnlich wohlgeformt (Krifka et al. 1995, S. 68). Dies gelte sowohl für zählbare Pluralnomen (z.B. *Pandabären*) als auch (und umso mehr) für Massennomen (z.B. *Gold*):

⁵¹ Ich verwende hier und im Folgenden für die deutsche Übersetzung den Definitartikel in runden Klammern, da nicht eindeutig geklärt ist, ob die wohlgeformte Übersetzung einen Definitartikel enthalten sollte oder nicht. Gemeint ist damit stets die deutsche Entsprechung im Sinne der generischen Referenz.

(17) Zählbare Pluralnomen

- a. Die Pandabären sind vom Aussterben bedroht. [DEF.ART; +GEN]
- b. Pandabären sind vom Aussterben bedroht. [Ø.ART; +GEN]

(18) Massennomen

- a. Das Gold steigt im Preis. [DEF.ART; +GEN]
- b. Gold steigt im Preis. [Ø.ART; +GEN]

Da Krifka et al. (1995) formulieren, dass oben genannte Beispiele für die Artenreferenz einen Definitartikel verwenden „können“ (ebd., S. 68), schließe ich daraus, dass sie den Nullartikel als unmarkierten Standard annehmen. Leider geben sie keinen weiteren Hinweis darauf, durch welche (z.B. variationistischen) Faktoren die Artikelverwendung begünstigt werden könnte.

Brugger (1993) hingegen ist der Auffassung, dass anhand des Nullartikels+N im Deutschen nicht auf Arten referiert werden kann. Er kontrastiert explizit das Deutsche mit dem Englischen: „English bare plurals can denote kinds; German ones cannot“ (ebd., S. 7; ähnlich bei ter Meulen 1995, S. 355f.). Der Definitartikel scheint für Brugger (1993) bei Artenreferenz im Unterschied zu Krifka et al. (1995) nicht eine grammatische Option, sondern eine Notwendigkeit zu sein: „In order to express that the species *dinosaur* is becoming extinct, the definite determiner is required [...]. The bare plural subject [...] is interpreted existentially: There are some subspecies“ (Brugger 1993, S. 6). Dies gelte für zählbare Pluralnomen und Massennomen gleichermaßen. Das Deutsche stellt er insofern typologisch dem Niederländischen näher als dem Englischen, denn „German (and Dutch) bare plurals are indefinite“ (ebd., S. 11). Der Bezug auf die ganze Gattung erfordere also den Definitartikel, der Bezug auf eine indefinite Spezies den Nullartikel. Zu einer ähnlichen Auffassung kommt Schaden (2013). Anhand des Beispiels in (19) veranschaulicht er den Zusammenhang der Artikelverwendung mit einer distributiven bzw. kollektiven Lesart (Beispiele aus Schaden 2013, S. 163). Der Satz mit Definitartikel impliziere, dass die ganze Art ausgestorben sei und kein Dinosaurier überlebt haben könne ((19)a). Derselbe Satz mit Nullartikel hingegen ((19)b) führe zu einer distributiven bzw. taxonomischen Lesart im Sinne einer Dinosaurier-

Subspezies und ließe darauf schließen, dass einige Dinosaurierarten überlebt haben könnten.

(19)

- a. Die Dinosaurier sind ausgestorben [DEF.ART; KOLL]
[weil ihre Futterquellen versiegt sind].
- b. Dinosaurier sind ausgestorben [Ø.ART; DISTR]
[weil ihre Futterquellen versiegt sind].

Bereits bei Laca (1992) findet sich die Annahme, dass die kollektive (im Unterschied zur distributiven) Referenz im Deutschen nur anhand des Definitartikels herstellbar ist (wie in (19)a). Schaden (2013) stimmt mit Laca (1992) überein: „[...] globalizing predications are impossible with a bare noun phrase“ (Schaden 2013, S. 164). In anderen Fällen aber, in denen die Prädikation distributiver Natur ist, „[...] both versions seem to be in free variation“ (ebd., S. 169). Schaden resümiert, dass der Nullartikel in einigen generischen Kontexten mehr, in anderen weniger angemessen ist (Schaden 2013, S. 174).⁵² Auch von Frieling (2002) unterscheidet zwischen kollektiver und distributiver Lesart der Subjekt-NP, allerdings nimmt er im Unterschied zu Schaden (2013) im Bereich der distributiven Referenz offenbar keine freie Variation des Determiniergebrauchs an:

Die Entscheidung für *Die N* oder *bare plural N* hängt [...] davon ab, ob der jeweilige Sprecher eine Gattung als ein geschlossenes Ganzes (*Die N*) oder als eine aus Individuen zusammengesetzte Größe (*bare plural N*) präsentieren möchte. (von Frieling 2002, S. 46)

Wenngleich keine absolute Einigkeit zwischen den einzelnen Autoren herrscht, ist vereinzelt der Versuch unternommen worden, den Artikelgebrauch im Deutschen sprachtypologisch und sprachgeschichtlich einzuordnen. Dayal (2004) beispielsweise behauptet (in Einklang mit Krifka et al. 1995; allerdings liefert sie keine neuen empirischen Daten), das Deutsche erlaube ohne referenziellen Unterschied sowohl artikellose als auch

⁵² Schaden (2013) identifiziert drei Schlüsselfunktionen, die im Deutschen zu einer Präferenz des Definitartikels+N gegenüber einem Nullartikel+N in der Subjekt-NP führen können. Neben dem distributiven Aspekt nennt er auch die Rolle des Definitartikels zur Sicherung von Topikalität sowie die Identifikation einer Konstituente als Nomen durch den Gebrauch des definiten Artikels.

definit markierte NPs für eine Artenreferenz. Sie bezieht sich auf das Deutsche als „mixed type [between English and Romance, D.B.] in allowing plural kinds to be definite or bare“ (Dayal 2004, S. 397). Schaden (2013) ordnet das Deutsche ebenfalls „zwischen“ dem Englischen und dem Französischen ein, allerdings aus diachroner Perspektive:

The properties of contemporary Standard German illustrate a plausible transition point from an English-type to a French-type language. [...] The fact that English and German are not that different in non-generic reference-to-a-generality contexts might suggest an answer: in German, the more permissive use of the definite article spread from the latter contexts to the core-generic contexts, whereas in English, these core-generics maintain specific restrictions. (ebd., S. 175)

Folglich wäre das Deutsche an einem weiter fortgeschrittenen Punkt der Artikelgrammatikalisierung als das Englische einzuordnen, aber weniger weit als das Französische (ähnliche Annahmen wurden im Kontext der Artikelgrammatikalisierung in Kapitel 3.1.2 bereits besprochen).

In der Herkunftssprecherforschung spielen generische Ausdrücke mit Artenreferenz eine verschwindend geringe Rolle. Dies mag damit zusammen hängen, dass sie in der Spontansprache selten vorkommen und methodisch nur schwer evozierbar sind. Die wichtigere Rolle spielen Ausdrücke mit Individuenreferenz, deren Produktion man u.a. anhand von Wahrheitswerttests hervorrufen bzw. untersuchen kann.

3.2.3.2 Artikelverwendung bei (generischer) Individuenreferenz

Bevor wir uns mit einzelsprachlichen Unterschieden in der generischen Plural-NP beschäftigen, sollen zunächst Parallelen zwischen Französisch und Deutsch im Singular aufgezeigt werden. Da die bisherige Erwerbsliteratur vorrangig anhand des Englischen und Italienischen/Spanischen (bei germanisch-romanischen Sprachpaaren) argumentiert, werden wenn sinnvoll auch Beispiele aus diesen Sprachen gegeben. Die Beispiele in (20) veranschaulichen die Parallelen im Definitartikelgebrauch innerhalb der Singular-NP im Englischen, Französischen und Deutschen.

(20) Generische Individuenreferenz im Singular

- | | | | |
|----|----|------------------------------|------------------------|
| a. | En | *Pig is intelligent. | |
| b. | Fr | *Cochon est intelligent. | |
| c. | De | *Schwein ist intelligent. | |
| | | | |
| d. | En | The pig is intelligent. | [DEF.ART; +GEN; +SPEZ] |
| e. | Fr | Le cochon est intelligent. | [DEF.ART; +GEN; +SPEZ] |
| f. | De | Das Schwein ist intelligent. | [DEF.ART; +GEN; +SPEZ] |

In allen drei Sprachen ist der Nullartikel bei zählbaren Nomen (hier: Appellativa) in Subjektposition ungrammatisch ((20)a-c). Eine wohlgeformte generische NP enthält im Singular in allen drei Sprachen den Definitartikel ((20)d-f; denkbar ist in den drei Sprachen auch der Indefinitartikel, z.B.: De. *Ein Schwein ist intelligent* bzw. Fr. *Un cochon est intelligent*). Die Lesart der Beispielsätze mit Definitartikel ist in allen drei Sprachen ohne weiteren Kontext allerdings nicht eindeutig als generisch zu bestimmen, sondern je nach Kontext auch mit spezifischer Lesart möglich. Stellt man beispielsweise Satz (20)f einen allgemeinen Kontext voran, erhält die anschließende Subjekt-NP *das Schwein* aller Wahrscheinlichkeit nach eine generische Lesart, siehe Beispiel (21)a. Mit dem Kontext in Beispiel (21)b handelt es sich in der anschließenden Subjekt-NP *das Schwein* um einen anaphorischen Gebrauch des Definitartikels mit einer spezifischen Lesart der Subjekt-NP. Im Singular spielt der Kontext bei Definitartikel+N folglich in allen drei Sprachen eine desambiguierende Rolle.

(21) Desambiguierender Kontext (NP im Singular)

- a. [Es gilt nicht für alle Tiere, aber...]
Das Schwein ist intelligent. [+GEN; -SPEZ]
- b. [Maria hat ein Schwein.]
Das Schwein ist intelligent. [-GEN; +SPEZ]

In der Plural-NP treten stärkere einzelsprachliche Unterschiede hinsichtlich der Angemessenheit und Lesart des Definitartikels auf. Das Englische erlaubt syntaktisch sowohl

die artikellose als auch die definit markierte Subjekt-NP, vgl. (22). Allerdings unterscheidet sich die Lesart der beiden Sätze im Wesentlichen abhängig vom Artikelgebrauch, auch ohne desambiguierenden Kontext: Während Nullartikel+N in Beispiel (22)a zu einer generischen Lesart führt⁵³, erzeugt Definitartikel+N im Englischen in (22)b eine spezifische Lesart:

(22)

- a. Dogs have four legs. [Ø.ART; +GEN; -SPEZ]
- b. The dogs have four legs. [DEF.ART; -GEN; +SPEZ]

Generische Nominalphrasen müssen im Englischen bei zählbaren Pluralnomen und Massennomen mit dem Nullartikel ausgedrückt werden: „English never tolerates the use of the definite article with plural or mass generics [...]“ (Longobardi 1994, S. 652). Laut Longobardi (1994) gibt es nur sehr wenige Ausnahmen von dieser Regel, zum Beispiel bei substantivierten Adjektiven: *The rich are becoming even richer* (ebd. S. 644). Eine weitere seltene Ausnahme stellen schwache Definita dar, die einen relationalen Kopf und ein auf eine Gattung referierendes Komplement haben, z.B. *The noses of children are always dirty* / *The leaves of ginkgo trees are fan-shaped* (aus Robinson 2005, S. 96).

Aufgrund von den aus Beispiel (22) ersichtlichen formalen Unterschieden zwischen generischer und spezifischer NP-Struktur im Englischen lassen sich bei bilingualen Sprechern Abweichungen in Bezug auf den Definitartikel-Gebrauch untersuchen, wenn ihre Zweitsprache beispielsweise Französisch oder eine andere romanische Sprache ist.

Französisch

Wie bereits bei der Artikelverwendung mit Artenreferenz deutlich wurde, unterscheiden sich germanische und romanische Sprachen häufig voneinander, wenn es um die Arti-

⁵³ Der Nullartikel+N wiederum lässt im Englischen grundsätzlich neben der generischen auch eine existentielle (Engl.: *existential*) Lesart zu, benötigt aber dafür einen anderen Prädikatstypus (*stage-level predicates*), z.B. *Hungry-looking dogs are rummaging in my garbage*. (Zamparelli 2002, S. 3). Der Interpretationsspielraum für *bare nouns* im Englischen ist ein viel diskutiertes Thema. Zamparelli (2002) zufolge lassen sich die Ansätze in zwei Lager einteilen: a) die Annahme, dass *bare nouns* im Englischen immer Eigennamen von Gattungen sind sowie nicht-quantifizierende Konstrukte (*neo-Carlsonian view*, z.B. Carlson 1978; Chierchia 1998; Dayal 2004). Der zweite Ansatz verfolgt die Annahme, dass *bare nouns* im Englischen stets ambig zwischen Eigennamen von Gattungen und schwachen Indefinita seien. Letztere ermöglichen die existentielle Lesart (*Ambiguity Theory*, z.B. Wilkinson 1991; Diesing 1992; Gerstner-Link und Krifka 1993).

kelverwendung und -semantik mit zählbaren Pluralnomen und Massennomen geht. Im Französischen ist in Argumentposition ein Determinierer obligatorisch (vgl. Kapitel 3.1), dies gilt auch für die generische Subjekt-NP. Ohne Determinierer ist diese auch bei Individuenreferenz ungrammatisch, siehe Satz (23)a. Um eine verallgemeinernde bzw. generische Aussage zu erzielen ist im Französischen (wie bei Artenreferenz) der Definitartikel notwendig, siehe Satz (23)b (Beispiele aus Robinson 2005, S. 138f.):⁵⁴

(23)

- a. *Cochons sont intelligents.
 Ø.ART schweine sind intelligent
- b. Les cochons sont intelligents. [DEF.ART; +GEN; +SPEZ]
 DEF.ART schweine sind intelligent
 „(Die) Schweine sind intelligent.“

Die Lesart des Satzes mit Definitartikel *les* ist, wie auch im Singular, nicht zwingend generisch. So kann sich der Satz *Les cochons sont intelligents* in (23)b einerseits auf Schweine im Allgemeinen beziehen (=generisch), andererseits auf eine näher definierte Gruppe von Schweinen (=spezifisch; s. Robinson 2005, S. 19). Es liegt wieder am Kontext, die Referenz eines Satzes mit dieser Struktur zu desambiguieren.⁵⁵ Bleibt man bei solchen strukturell einfachen generischen Aussagen, verhalten sich das Französische und andere romanische Sprachen, beispielsweise das Italienische, hinsichtlich der Verwendung des Definitartikels vergleichbar: „[...] where the definite occurs in French it also occurs in Italian in basic generic sentences“ (Robinson 2005, S. 193). Das italienische Pendant zu Satz (23)b ist ebenfalls je nach Kontext als generisch oder spezifisch zu interpretieren, wohingegen die artikellose Subjekt-NP ungrammatisch ist: **(I) maiali sono intelligenti*. Im Spanischen verhält es sich hinsichtlich dieser Ambiguität ähnlich, siehe z.B. *Los tigres son animales muy peligrosos* (Dt. „(Die) Tiger sind sehr gefährli-

⁵⁴ Für komplexere generische Aussagen können auch komplexere Regeln hinsichtlich des Artikelgebrauchs gelten. Während in *basic generic sentences* das Subjekt im Französischen nicht artikellos sein darf, kann dies in modifizierten Sätzen oder in Koordinationen durchaus auftreten. Hier zeigt sich eine weitere Parallele zwischen dem Französischen und beispielsweise dem Italienischen (mehr hierzu z.B. bei Robinson 2005; Roodenburg 2005; Heycock und Zamparelli 2003).

⁵⁵ Studien mit Muttersprachlern lassen eine Präferenz für die generische Lesart solcher Sätze in romanischen Sprachen erkennen (Näheres dazu in Kapitel 3.3.3).

che Tiere“, Beispiel aus Vasquez-Carranza 2009, S. 187). Im Vergleich zum Französischen und Italienischen erlaubt das Spanische zwar grundsätzlich häufiger den Nullartikel. Im Rahmen generischer Aussagen ist Definitartikel+N in Subjektposition aber die Regel: „[...] bare generics are obligatory in certain semantic contexts, whereas generics with a definite determiner are required in most contexts“ (Vasquez-Carranza 2009, S. 191).

Aus rein syntaktischer Perspektive sind im Französischen natürlich auch andere Determinierer in der Subjekt-NP zielsprachlich korrekt, beispielsweise der demonstrative Artikel (Bsp. Fr *Ces cochons sont intelligents*, Dt. „Diese Schweine sind intelligent“); die Subjekt-NP verliert dadurch allerdings seine generische Lesart und erhält (in diesem Fall) stattdessen eine spezifische. Ersetzt man den Definitartikel in der generischen Plural-NP mit dem französischen Indefinitartikel *des*, weicht die generische Lesart einer partitiven Lesart. Der Gebrauch des Indefinitartikels *des* wird in solchen Fällen ungrammatisch, in denen auf Grund von Weltwissen keine partitive Lesart zugänglich ist. Die Beispielsätze in (24) zeigen den Kontrast zwischen der Verwendung des Definitartikels *les* mit dem Indefinitartikel *des*:

(24)

- a. Les basketteurs sont grands. [DEF.ART; +GEN]
 DEF.ART basketballer sind groß
 „(Die) Basketball-Spieler sind groß.“
- b. #Des basketteurs sont grands.
 INDEF.ART basketballer sind groß
- c. Des basketteurs sont petits. [INDEF.ART; -GEN]
 INDEF.ART basketballer sind klein

Da Basketball-Spieler in der Regel großgewachsene Menschen sind, handelt es sich bei Satz (24)a mit dem Definitartikel *les* um einen grammatisch korrekten und generischen Satz. Mit indefinitem *des* impliziert Satz (24)b, dass nur eine Untergruppe von Basketballspielern groß ist. Da die Aussage theoretisch möglich ist, aber nicht der Wahrheit entspricht, ist die partitive Lesart hier nicht angemessen und der Satz wird mit *des* ungrammatisch. Das Beispiel (24)c von Galmiche (1986, S. 58) zeigt schließlich, dass die Verwendung des indefiniten *des* bei der Betonung der Ausnahme von der Regel wieder-

rum, nämlich dass „einige Basketballspieler“ (=Teilmenge) klein sind, durchaus grammatisch und angemessen ist. Die generische Lesart aber bleibt in (24)c unzugänglich (Bosveld-de Smet 1998; Galmiche 1986).

In generischen Sätzen, die eine Aussage über die Mehrheit der Individuen einer Art machen, ist folglich im Französischen nur der Definitartikel angemessen. In generischen definitorischen Sätzen, wie beispielsweise der Aussage, dass Vierecke per definitionem vier Ecken haben, zeigt sich dies noch deutlicher. In Beispiel (25)a ist der Definitartikel *les* obligatorisch für die generische Lesart.

(25)

a. Les carrés ont quatre côtés. [DEF.ART; +GEN]

DEF.ART vierecke haben vier ecken

b. *Des carrés ont quatre côtés.

INDEF.ART vierecke haben vier ecken

Da nicht nur eine Teilmenge von Vierecken vier Ecken haben kann, widerspricht die partitive Lesart der Definition des Vierecks, sodass die Verwendung des indefiniten *des* in (25)b ungrammatisch ist (Beispiel aus Dobrovie-Sorin und Mari 2007).

Deutsch

Wie bereits in Bezug auf Artenreferenz aufgezeigt, geht für das Deutsche auch bei der generischen Individuenreferenz nicht eindeutig aus der Literatur hervor, inwieweit die Verwendung von Definitartikel+N bzw. Nullartikel+N syntaktisch und/oder semantisch gleichwertig ist. Die Sichtung von Referenzgrammatiken und theoriebasierten Arbeiten zum Definitartikel im Deutschen zeichnet ein diffuses Bild. So schreibt z.B. die „Deutsche Grammatik“ von Engel (2009) eindeutig dem Nullartikel die generische Referenz zu, dem Definitartikel dagegen die spezifische:

Bezeichnungen für unbestimmte Mengen erhalten, wenn sie bekannt oder spezifiziert sind, den definiten Artikel, bei generischer Verwendung den Nullartikel: [...] *Tabakwaren sind kreislaufscheidend. (Die) Milch aus Salzburg ist würzig und gesund.* (Engel 2009, S. 317)

Eine französische Grammatik von Krenn (1995) betont auf syntaktischer Ebene den Kontrast zwischen dem Französischen und Deutschen in der generischen NP: „Im Ge-

gensatz zum Deutschen verwendet man im Französischen vor Nominalphrasen immer den bestimmten Artikel, wenn diese eine generische Aussage machen. Im Deutschen zieht man den Nullartikel vor“ (Krenn 1995, S. 40). Die Aussagen der beiden Referenzgrammatiken lassen auf eine mit dem Englischen vergleichbare generische NP-Struktur im Deutschen schließen, nämlich Nullartikel+N. Auch von Frieling (2002) beschäftigt sich mit Unterschieden zwischen dem Deutschen und Französischen in Bezug auf generische Ausdrücke. Er betont, dass sich die Frage nach der angemessenen generischen NP-Struktur im Deutschen nicht so einfach (wie etwa im Englischen) beantworten lässt:

Am offensten und neutralsten für das Generische scheint im Deutschen zunächst die Form *bare plural N* zu sein. Sie ist scheinbar wie *Les N* für das Französische intuitiv die sprachliche Form, die sich für generische Referenz geradezu anbietet und mit der im Gegensatz zu *Die N* [...] ohne besondere Einschränkungen 'wertfrei' und 'am einfachsten' der Bezug auf Gattungen hergestellt werden kann. [...] In Wirklichkeit ist *bare plural N* jedoch nur bedingt mit *Les N* vergleichbar, weil das Verhalten der Subjekt-NPs im Plural im Deutschen weitaus komplexer ist als im Französischen. (von Frieling 2002, S. 37f.)

Der Duden (Duden 2009) weist explizit darauf hin, dass es mehrere NP-Formen gibt, Generalisierungen auszudrücken. Zunächst werden dort Beispiele für Generalisierungen mit Definitartikel+N genannt, der im Singular und im Plural gleichermaßen stehen könne (für die Pluralform siehe (26)a). Weiterhin, so der Duden „gibt es aber auch unauffälligere Formen, zum Beispiel artikellose Plurale (bei Stoffbezeichnungen und Abstrakta: artikellose Singulare)“ (ebd., S. 296), siehe die Beispiele in (26)b,c:

(26)

- a. Die Lärchen wachsen auf nährstoffreichen [...] und mittel- bis tiefgründigen Böden.
- b. Lärchen verlieren im Winter ihre Nadeln.
- c. Liebe hilft die Fehler des anderen zu verstehen.

Insgesamt scheinen laut Duden zumindest weder Nullartikel+N noch Definitartikel+N für eine generische NP im Deutschen ungrammatisch zu sein. Es klingt (im Unterschied zu Engel 2009 und Krenn 1995) an, dass Nullartikel+N die stärker markierte NP-Struktur zum Ausdruck einer Generalisierung sein könnte. Allerdings erfährt man wenig über spezielle Gebrauchskontexte oder semantische Unterschiede zwischen beiden NP-

Strukturen, und ebenso keine Präferenz oder Empfehlung von Seiten der Referenzgrammatik.

Einen ersten Hinweis auf Gründe für oder gegen die Artikelverwendung könnte Longobardi (1994) liefern. Auch Longobardi (1994) zeigt auf, dass es im Deutschen mehrere Formen der generischen NP gibt. Allerdings spricht er von *vielen deutschen Varietäten*, in denen die Verwendung des definiten Artikels bei zählbaren und Massennomen austauschbar mit dem Auslassen des Artikels sei. Longobardi (1994) führt die Satzpaare in (27) und (28) an und beschreibt sie als bedeutungsgleich (Longobardi 1994, S. 653):

(27) Zählbare Pluralnomen

- a. Die Biber bauen Dämme. [DEF.ART; +GEN]
- b. Biber bauen Dämme. [Ø.ART; +GEN]

(28) Massennomen

- a. Die Milch ist weiß. [DEF.ART; +GEN]
- b. Milch ist weiß. [Ø.ART; +GEN]

Wenngleich sich Longobardi (1994) in erster Linie mit Unterschieden zwischen dem Englischen und romanischen Sprachen befasst, kontrastiert er auch explizit das Englische mit dem Deutschen. So seien die zu (27) und (28) analogen Beispiele im Englischen jeweils nur mit Nullartikel akzeptabel, die entsprechenden Sätze mit definitivem Artikel hingegen entweder ungrammatisch oder nicht generisch in ihrer Interpretation (ebd., S. 654). Longobardi (1994) beschreibt hier also eine größere Optionalität im Deutschen als im Englischen mit Hinblick auf generische Plurale und generische Massennomen.⁵⁶ Durch die Betonung der „Varietäten“ scheinen generische NPs mit definitivem Artikel markiert, während artikellose generische NPs als zielsprachlich im Standarddeutschen interpretiert werden könnten. Leider gibt auch Longobardi (1994) keinen Hinweis darauf, wodurch die Optionalität im Deutschen bedingt ist und ob die Varietäten sich beispielsweise regional oder auf die Umgangssprache eingrenzen lassen.

⁵⁶ Longobardi (1994) zufolge gilt dasselbe für Eigennamen: Dt. *der Hans ist angekommen* und *Hans ist angekommen*, aber En. *(*the) Hans has arrived*.

Oosterhof (2004) grenzt in Bezug auf den Definitartikel ebenfalls explizit das Englische vom Deutschen ab, zieht darüber hinaus aber einen Vergleich mit dem Niederländischen. Er thematisiert dabei die Rolle von der Standard- versus Nichtstandard-Varietät und von Plural- vs. Massennomen. Im Vergleich dieser drei germanischen Sprachen zeigt Oosterhof (2004) auf, dass sich Deutsch und Standardniederländisch⁵⁷ hinsichtlich der Artikelsemantik des Definitartikels ähnlich verhalten und darin vom Englischen unterscheiden, wenn es um zählbare Pluralnomen geht. Wie bereits angeführt, kann die generische Subjekt-NP im Englischen nicht mit Definitartikel gebildet werden. Im Niederländischen hingegen ist der Gebrauch des Definitartikels auf syntaktischer und semantischer Ebene bei zählbaren Pluralnomen optional, während bei Massennomen nur der Nullartikel angemessen ist. Im Standarddeutschen besteht laut Oosterhof (2004, S. 2) derselbe Gebrauch des Definitartikels wie im Standardniederländischen. Damit ergibt sich für das Deutsche Oosterhof (2004) folgend die Artikelverwendung in den Beispielen in (29) und (30) (Beispiele in (30) aus Longobardi 1994):

(29) Zählbare Pluralnomen

- a. Die Stare ernähren sich von Insekten und Früchten. [DEF.ART; +GEN]
- b. Stare ernähren sich von Insekten und Früchten. [Ø.ART; +GEN]

(30) Massennomen

- a. #Die Milch ist ungesund für Katzen. [DEF.ART; -GEN]
- b. Milch ist ungesund für Katzen. [Ø.ART; +GEN]

Bei zählbaren Pluralnomen nimmt Oosterhof (2004) also unabhängig von der Varietät im Deutschen eine Optionalität in Bezug auf den Gebrauch des Definitartikels in generischen NPs an (vgl. Krifka et al. 1995 für Artenreferenz). Bei Massennomen hingegen ist ihm zufolge in der Standardvarietät der Definitartikel unangemessen (vgl. (30)a), im

⁵⁷ Oosterhof (2004) räumt ein, dass sich einzelne niederländische Varietäten sehr stark voneinander unterscheiden können. So lässt beispielsweise das Standardniederländische klassenbezogene Nominalphrasen mit definiten Artikeln zu, während das Flämische diese verbietet und nur eine artikellose Nominalphrase erlaubt.

Nicht-Standarddeutschen⁵⁸ aber optional (d.h. in der deutschen Umgangssprache ist ihm zufolge (30)a zusätzlich korrekt).

Neben Hinweisen auf die syntaktische Angemessenheit des Definitartikels in generischen NPs im Deutschen finden sich in der Literatur auch Hinweise auf die Artikelsemantik, d.h. auf unterschiedliche Lesarten der Plural-NP in Abhängigkeit von der Artikelverwendung. Eine ältere Dudenauflage (1998) und Brugger (1993) weisen darauf hin, dass im Deutschen entweder Definitartikel+N oder Nullartikel+N bei zählbaren Plural-NPs stehen kann, was allerdings in semantischen Unterschieden hinsichtlich der Lesart der jeweiligen Subjekt-NP resultiert. So unterscheidet der Duden (1998) unter anderem zwischen der extensionalen und der klassifizierenden Generalisierung. Die extensionale Generalisierung sei laut Duden die häufigste Form der Verallgemeinerung und meine den Bezug auf den Begriff als solchen (S. 317). Hier sei der Definitartikel im Singular wie im Plural obligatorisch, z.B. *die Katzen sind Haustiere* (ebd. S. 316f.). Derselbe Satz mit Nullartikel (*Katzen sind Haustiere*) sei ebenso wohlgeformt, führe aber zu einer klassifizierenden Lesart im Sinne einer Teilmenge von Katzen. Generalisierende Aussagen seien demnach (im Plural) sowohl mit als auch ohne Definitartikel grammatisch wohlgeformt, aber unterschieden sich semantisch in ihrer Lesart.⁵⁹ Die Unterscheidung zwischen Gattung und Teilmenge einer Gattung wird auch von Brugger (1993, S. 4) als relevant für die Wahl des Artikels erachtet. So bezeichnet ihm zufolge, wie bereits im Rahmen der Artenreferenz angeführt (vgl. 3.2.3.1), die artikellose Subjekt-NP *Elefanten* eine Subspezies von Elefanten (distributive Lesart) und die determinierte NP *die Elefanten* aufgrund des Definitartikels die ganze Gattung des Elefanten (kollektive Lesart, vgl. Beispiel (31)).⁶⁰ Interessanterweise führt Brugger (1993) diese Eigenschaften für das Deutsche übergreifend an, nicht etwa für einzelne Varietäten.

⁵⁸ Oosterhof (2004) definiert das „Nicht-Standarddeutsche“ nicht näher. Ich gehe davon aus, dass er sich damit auf eine umgangssprachliche Varietät bezieht.

⁵⁹ Auch im Rahmen einer weiteren Referenzgrammatik taucht eine solche Unterscheidung auf. Im Grundriss der deutschen Grammatik (Eisenberg 1999) nimmt die definit markierte Nominalphrase *die Fahrräder* Bezug auf die Gattung als solche, während *Fahrräder* eine Erfassung der Gattung über „beliebige Teilmengen“ (ebd., S. 144f.) erlaubt.

a. Die Fahrräder sind umweltfreundliche Verkehrsmittel.

b. Fahrräder sind umweltfreundliche Verkehrsmittel.

⁶⁰ Bei Brugger (1993) findet man diese Beispiele als Nebensatz-Konstruktion (z.B. *dass die Elefanten wertvolle Zähne haben*). Da die Satzstruktur allerdings gegenüber der NP-Struktur hier nebensächlich ist, habe ich die dortigen Beispiele in Hauptsätze umgewandelt. Selbiges gilt für Beispiel (32)b.

(31)

- a. Elefanten haben wertvolle Zähne. [Ø.ART; DISTR]
- b. Die Elefanten haben wertvolle Zähne. [DEF.ART; KOLL]

Brugger (1993, S.14) zufolge weicht das Englische bezüglich seiner Definitartikelsemantik von romanischen Sprachen (und dem Deutschen) ab. Der Satz in (32)a kann im Englischen folglich eine spezifische Gruppe von Bibern näher beschreiben, aber nicht generisch interpretiert werden. Zwischen dem Deutschen und der (romanischen) italienischen Sprache zeigt sich ihm zufolge in der Verwendung des Definitartikels+N eine Parallele auf semantischer Ebene: „Italian and German definite plurals can be ambiguous between a specific and a generic interpretation“ (ebd., S. 12). Die Beispielsätze in (32)b,c sind laut Brugger (1993) hinsichtlich ihrer Referenz grundsätzlich ambig, Beispiel (32)a nicht:

(32)

- a. The beavers are intelligent. [-GEN; +SPEZ]
DEF.ART biber.PL sind intelligent
- b. Die Biber sind intelligent. [+GEN; +SPEZ]
- c. I castori sono intelligenti. [+GEN; +SPEZ]
DEF.ART biber.PL sind intelligent

Oosterhof (2004) wiederum stellt dem Französischen die deutsche Umgangssprache (das Nicht-Standarddeutsche) näher als das Standarddeutsche (ebd., S. 16), da im Französischen der Definitartikel in generischen Aussagen sowohl bei Pluralnomen als auch bei Massennomen erlaubt (bzw. obligatorisch) ist.

Auf Basis der theoriebasierten Literatur zum Deutschen und Französischen lassen sich bis hierhin folgende Unterschiede und Gemeinsamkeiten festhalten: Für den Ausdruck generischer Individuenreferenz ist im Französischen der Definitartikel *les* sowohl syntaktisch als auch semantisch der angemessene Determinierer für die generische Subjekt-NP. Der Nullartikel ist hingegen ungrammatisch und der Indefinitartikel *des* ist (anders als bei unterrepräsentierten Teilmengen bzw. Ausnahmen) semantisch unangemessen im Rahmen generischer Plural-NPs. Für das Deutsche wurden sowohl Null- als

auch Definitartikel als syntaktisch angemessene Determinierer in der Subjekt-NP beschrieben; inwiefern beide in gleicher Weise eine generische Lesart erzielen, geht aus der Literatur nicht eindeutig hervor. Ich gehe für die empirische Untersuchung in Kapitel 4 zunächst davon aus, dass Nullartikel+N – ähnlich wie im Englischen – die unmarkierte Form repräsentiert, während Definitartikel+N ebenfalls zu einer generischen Lesart führen kann, aber markiert ist. Eine Zusammenfassung dieser Vorannahmen ist in Tabelle 4 zu sehen:

Tabelle 4: Ausgangspunkt hinsichtlich des Gebrauchs von Definitartikel+N

<i>Sprache</i>	<i>Artikel</i>	<i>Beispiel</i>	<i>Syntaktisch korrekt</i>	<i>GEN Lesart</i>	<i>SPEZ Lesart</i>
Französisch	Ø.ART	* <u>Chats</u> sont des mammifières.	---	---	---
	DEF.ART	<u>Les chats</u> sont des mammifières.	X	X	X
	INDEF.ART	# <u>Des chats</u> sont des mammifières.	X	---	---
Deutsch	Ø.ART	<u>Katzen</u> sind Säugetiere.	X	X	---
	DEF.ART	Die <u>Katzen</u> sind Säugetiere.	X	(X)	X

Die oben diskutierten Arbeiten zum Deutschen argumentieren nicht auf Basis von erhobenen Erwerbs- bzw. Sprecherdaten, sondern allein anhand von Introspektion oder Konsultierung eines Muttersprachlers. Inwiefern Sprecher des Deutschen tatsächlich frei zwischen beiden Optionen wählen und inwieweit sie bei Plural-NPs mit Definitartikel+N im Deutschen eine generische Lesart der spezifischen Lesart vorziehen, soll die monolinguale Kontrollgruppe in der Studie in Kapitel 4 zeigen.

3.2.4 GENERISCHE REFERENZ UND DIE SCHNITTSTELLENTHEORIE

In vielen romanischen Sprachen, speziell im Französischen, muss ein Sprecher für die zielsprachliche Äußerung einer Subjekt-NP im Plural zum einen beachten, dass ein Determinierer hier obligatorisch ist (syntaktische Ebene). Zum anderen muss er einen angemessenen Determinierer wählen, um die entsprechende generische, partitive, demonstrative, etc. Lesart hervorzurufen (semantische Ebene). Die Artikelsemantik der Subjekt-NP (Plural) im Kontext generischer Äußerungen wurde dementsprechend mei-

nes Wissens immer der Syntax-Semantik-Schnittstelle⁶¹ zugeordnet, sowohl für das Englische als auch für romanische Sprachen wie das Spanische oder Italienische (Serratrice, Sorace, Filiaci und Baldo 2009; Sorace und Serratrice 2009; Montrul und Ionin 2010). In der Regel wurde in diesen Sprecherstudien die konkrete Verortung der generischen Artikelverwendung nicht eingehend diskutiert oder in Frage gestellt. Die Literatürübersicht in Kapitel 3.2.3 zeigte eine grundsätzliche Ähnlichkeit der französischen Artikelsemantik im Bereich generischer Aussagen zu derjenigen im Spanischen und Italienischen, weswegen zunächst die Vermutung nahe liegt, das Phänomen auch im Französischen an der Syntax-Semantik-Schnittstelle anzusiedeln.

Der Ausdruck von generischer Referenz hat in der Schnittstellentheorie bislang keine zentrale Stellung eingenommen, wurde aber vereinzelt im Rahmen von Herkunftssprecher-Studien und Diskussionen zur relativen Anfälligkeit verschiedener Phänomene herangezogen. Montrul und Ionin (2010) verglichen zwei Phänomene an der Syntax-Semantik-Schnittstelle in einer englisch-spanisch bilingualen Sprechergruppe: die Artikelverwendung in generischen NPs und diejenige in *inalienable possession*-Konstruktionen (vgl. Kapitel 3.1.3). Bei Letzteren verhielten sich die erwachsenen Bilingualen in ihren beiden Sprachen zielsprachlich und unauffällig. Bei generischen NPs aber zeigten die Sprecher Einfluss aus der englischen Artikelsemantik in ihre spanische Herkunftssprache (Näheres zu dieser Studie in Kapitel 3.3). Montrul und Ionin (2010) schließen daraus einerseits, dass auch die Syntax-Semantik-Schnittstelle (neben der Syntax-Pragmatik-Schnittstelle) anfällig für Schwierigkeiten bei bilingualen Sprechern sein kann, z.B. bei generischen NPs in der spanischen Herkunftssprache. Andererseits gilt dies nicht für Phänomene generell, die an der Syntax-Semantik-Schnittstelle anzusiedeln sind, wie die Ergebnisse zu *inalienable possession* zeigten.

Eine alternative Erklärung für das Ergebnis wäre, dass generische NPs im Spanischen nicht (nur) von Syntax und Semantik beeinflusst werden, anders als möglicherweise die Artikelverwendung bei *inalienable possession*. Kupisch und Rothman (erscheint) zeigen auf, dass die schnittstellenbasierte Einordnung eines mit Determinierern zusammen hängenden Phänomens nicht ohne weiteres auf syntaktische und semantische Aspekte beschränkt werden kann. Sie formulieren in Bezug auf romanische Sprachen: „[...] articles are syntactic elements which express certain semantic features. However,

⁶¹ Siehe Kapitel 2.2.3.1 für eine allgemeinere Einführung in die Schnittstellentheorie (engl. *Interfaces*) und die relative Anfälligkeit einzelner Schnittstellenphänomene für den nicht-zielsprachlichen Ausdruck.

their use is determined by morphological as well as phonological factors and requires taking into account the discourse context“ (ebd., S. 15). Darüber hinaus ist die Verortung eines Phänomens an einer bestimmten Schnittstelle auch von der Untersuchungsmethode bzw. Aufgabenstellung beeinflusst. Kupisch et al. (2013) weisen darauf hin, dass die Artikelverwendung im Französischen je nach Aufgabenstellung an einer Schnittstelle anzusiedeln ist oder nicht. Da im Französischen in der Regel die Subjekt-NP mit Nullartikel ungrammatisch ist, benötigt der Sprecher in einem Grammatikalitätstest kein semantisches Vorwissen, um sich für oder gegen die Verwendung eines Artikels zu entscheiden:

Hence, a forced choice task with the options of using no article or a definite one can be resolved on the basis of syntactic knowledge alone. If, on the other hand, the learner must decide whether to use a definite or an indefinite article, he has to take the context into account and the condition may be said to involve an interface. (Kupisch et al. 2013, S. 350)

Für die vorliegende Arbeit ist es weniger erheblich, an welchen spezifischen Schnittstellen generische NPs im Französischen im Unterschied zum Deutschen, und je nach Untersuchungsmethode verortet werden können. Relevant ist aber die Berücksichtigung der unterschiedlichen einzelsprachlichen Komplexität in den gestellten Aufgaben, wenn die Sprecher zweier Sprachen miteinander verglichen werden sollen. Bei Sprechern des Französischen ist vermutlich die Entscheidung für oder gegen einen Artikel weniger schwierig (syntaktische Ebene), als die Entscheidung zwischen Definit- und Indefinitartikel (semantische Ebene) oder zwischen einer generischen vs. spezifischen Lesart einer definit markierten Plural-NP (semantisch-pragmatische Ebene). Bei Sprechern des Deutschen wiederum ist die Wahl eines Nullartikels vs. Definitartikels bei generischen NPs (semantische Ebene) sowie die bevorzugte Lesart von NPs mit Definitartikel als spezifisch oder generisch (pragmatische Ebene) relevant.

Generische Referenz gehört im Deutschen Blühdorn (2001, S. 18) zufolge keinesfalls zum Kerngebiet der Semantik. Sorace und Serratrice (2009) beschreiben einen Unterschied zwischen Syntax-Pragmatik- und Syntax-Semantik-Phänomenen aus der Sprecherperspektive:

[V]iolations at the syntax–pragmatics interface typically lie on a gradient of acceptability (e.g. the ‘redundant’ use of an overt rather than a null pronoun to maintain reference in Italian), [while] some violations of syntax–semantics interface conditions give rise to clear ungrammaticality [...]. (ebd., S. 197)

Eine gewisse Toleranz von Sprechern gegenüber dem Definitartikel im Deutschen, wie sie bereits in der theoretischen Literatur zu generischen NPs in Kapitel 3.2.3 beschrieben wurde, könnte mit einer erhöhten Komplexität unter Einbezug einer pragmatischen Komponente (im Unterschied zu dem Phänomen im Englischen) in Verbindung stehen.

3.2.5 ZUSAMMENFASSUNG

In diesem Teilkapitel ging es eingangs um das Konzept der Generizität und den Ausdruck generischer Referenz anhand des Definitartikels im Deutschen und Französischen. Konzeptuell lassen sich unterschiedliche Generizitätstypen differenzieren, wovon die Artenreferenz und die (generische) Individuenreferenz eingeführt wurden. Es wurde aufgezeigt, dass der Wahrheitswert verallgemeinernder Aussagen ganz unterschiedlich ausfallen kann und nicht konstituierend für die Formulierung einer generischen Aussage ist.

Zum Ausdruck generischer Referenz im Deutschen lässt sich festhalten, dass bei *individual-level* Prädikaten und auch bei Gattungsprädikaten sowohl Definitartikel+N als auch Nullartikel+N als grammatisch akzeptabel beschrieben worden sind. Aber es herrscht Uneinigkeit darüber, ob die Subjekt-NP bei Gattungsprädikaten definit markiert sein muss (Brugger 1993) oder kann (Krifka et al. 1995). Sowohl Brugger (1993) als auch Krifka et al. (1995) nehmen hinsichtlich der Artikelverwendung keinen Unterschied zwischen Massen- vs. Pluralnomen an. Allerdings gehen die Meinungen auseinander, was die generelle Wohlgeformtheit von artikellosen vs. definiten NPs in Subjektposition betrifft. Bis auf Brugger (1993), der einen klaren Bedeutungsunterschied zwischen einer generischen Nominalphrase mit vs. ohne Definitartikel annimmt, berufen sich andere Autoren in der Regel auf Unterschiede auf Basis verschiedener Varietäten oder Optionen des Deutschen, die allerdings nicht näher differenziert werden (Longobardi, 1994; Duden 2009; Eisenberg 1999; Krifka et al., 1995).

Brugger (1993) und Longobardi (1994) stimmen in dem Punkt überein, dass sie nicht dem Deutschen eine Ausnahmerolle innerhalb der germanischen Sprachen zusprechen sondern dem Englischen. Dieses scheint in der Artikelverwendung insgesamt strenger reglementiert zu sein als das Deutsche oder Niederländische. Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Deutsche mehr obligate Artikelverwendungen in der Subjekt-NP hat als das Englische. Zudem werden im Deutschen Fälle diskutiert, in denen der definite Artikel optional auftreten kann, während er im Englischen ungrammatisch ist.

3.3 ERWERBSSTUDIEN ZUR ARTIKELVERWENDUNG BEI GENERIZITÄT

Im kindlichen Spracherwerb beginnt das Generalisieren von Objekten und Sachverhalten bereits in einem sehr frühen Alter und ist aus kognitionspsychologischer Sicht eine Voraussetzung für das Verstehen und Konzeptualisieren der Welt. Im Folgenden sollen einige Studien mit Muttersprachlern germanischer und romanischer Sprachen mit Hinblick auf die Artikelverwendung in generischen Nominalphrasen beschrieben und zusammengefasst werden, um einen Eindruck vom wenig eindeutigen gegenwärtigen Forschungsstand zu vermitteln. Die Untersuchung bilingualer Sprecher zur Artikelsemantik und -verwendung bei generischen Äußerungen wurde in der Regel anhand von Sprechern des Englischen und/oder des Spanischen/Italienischen vorgenommen. Die Daten monolingualer Erwachsener wurden dabei als Vertreter der zielsprachlichen Norm als Vergleichswerte für 2L1- oder L2-Sprecher herangezogen, aber selbst nicht eingehender untersucht bzw. gezielt hinterfragt.

Zwischen dem Englischen und romanischen Sprachen bestehen wichtige Unterschiede in der Artikelsemantik, die sich auch im Gebrauch mit generischen Nominalphrasen niederschlagen. Wie bereits in 3.2 gesehen, können im Englischen artikellose Nominalphrasen im Plural eine generische Nominalphrase bilden (z.B. *dogs have four legs*). Es zeigt sich in empirischen Studien zu deutschen und englischen Sprechern unterschiedlichen Alters und mit unterschiedlichen Sprachkombinationen selbst im Englischen aber immer wieder Variation und eine Akzeptanz des Definitartikels in generischen Nominalphrasen. In vielen romanischen Sprachen ist der Nullartikel in Subjekt-Position in der Regel ungrammatisch (z.B. Französisch) oder stark markiert und von kontextuellen Faktoren abhängig (z.B. Italienisch, Spanisch) – ein Determinierer ist obligatorisch.

Im Folgenden gebe ich einen Überblick zum Forschungsstand hinsichtlich generischer NPs bei mono- und bilingualen Kindern und Erwachsenen und der verwendeten Methodik (3.3.2-3.3.3). Zuvor werde ich einen kurzen Überblick zum kindlichen Erwerb von Determinierern (L1 und 2L1) im Deutschen und Französischen geben (3.3.1).

3.3.1 KINDLICHER L1- UND 2L1-ERWERB VON DETERMINIERERN

Im Erstspracherwerb müssen Kinder nicht nur lernen, ob und in welchen Kontexten der Gebrauch von Determinierern obligatorisch ist, sondern auch, welcher Determinierer

aufgrund seiner Form und Funktion (beispielsweise Demonstrativum vs. Artikel) jeweils angemessen ist. So muss, wie Granfeldt (2003) beispielsweise anführt, das grundsätzliche Auftauchen definiter Determinierer von dem willentlichen Ausdruck von Definitheit unterschieden werden, da der Gebrauch der Form noch nicht zwingend auf die Beherrschung des Definitheits-Merkmals schließen lässt. In diesem Abschnitt widme ich mich daher zunächst dem einzelsprachlichen Erwerb der Form und anschließend der Funktion.

Zu Beginn des Spracherwerbs verwenden Kinder keine funktionalen sprachlichen Elemente, so auch keine Determinierer. Typische Zweiwortäußerungen wie *weg teddy* oder *schaukel putt* zeigen normale Auslassungen von Artikelwörtern im Erstspracherwerb bei monolingualen Kindern (Beispiele aus Szagun 2003, S. 31ff.). Laut Chierchia (1998) ist diese frühe Determinierer-Auslassungsphase (die „bare noun“-Phase) das erste von drei groben Stadien bei monolingualen Kindern, die eine germanische oder eine romanische Sprache erwerben, siehe die Übersicht in (33) (deutsche Übersetzung von Müller, Kupisch, Schmitz und Cantone 2007, S. 138):

(33) Phasen im Determinantenerwerb

- a. die „bare noun“-Phase: Kinder verwenden nur undeterminierte Nomina
- b. die Variationsphase: Kinder verwenden Determinanten, aber es gibt auch Auslassungen in obligatorischen Kontexten
- c. die zielsprachliche Phase: Kinder verwenden Determinanten in allen Kontexten, in denen sie obligatorisch sind

Im zweiten Schritt, der Variationsphase, hören die Kinder laut Chierchia allmählich mit den Auslassungen auf und beginnen mit der Verwendung einzelner Determinierer, allerdings noch nicht zwingend immer dann, wenn sie zielsprachlich angemessen bzw. obligatorisch sind: Es treten noch viele nicht-zielsprachliche Auslassungen auf. Die dritte Stufe schließlich markiert die Konvergenz mit dem Zielsystem (engl. *target stage*) – den zielsprachlichen Gebrauch von Determinierern in allen obligatorischen Kontexten.

Unterschiedliche (Mutter-)Sprachen unterscheiden sich (syntaktisch) folglich u.a. darin, worin das *target stage* im Artikelgebrauch besteht. Die Übersicht von Longobardi (2001b) in (5) legte nahe, dass das *target stage* im Französischen kaum bis keine De-

terminierer-Auslassungen zulässt, wohingegen im Deutschen *bare NPs* sehr wohl und häufig vorkommen können. Im kindlichen Erstspracherwerb spiegeln sich solche einzelsprachlichen Unterschiede in der syntaktischen Notwendigkeit von Determinierern bereits sehr früh wider. Kupisch (2007) untersuchte bei monolingualen Kindern im Alter zwischen 1;7-2;8 Jahren Determiniererauslassungen (u.a. Artikel, Demonstrativa und Possessiva) in Kontexten, in denen in der jeweiligen Zielsprache Determinierer obligatorisch sind. Die Kinder wuchsen monolingual mit L1 Deutsch, L1 Französisch oder L1 Italienisch auf. Die deutschsprachigen Kinder zeigten zu Beginn der Auswertungen signifikant höhere Auslassungsraten als die Kinder mit romanischer Muttersprache: Während die letzteren mit knapp 2 Jahren (1;9-1;11) eine Auslassungsrate von 56% (französisch) bzw. 51% (italienisch) aufwiesen, lag die Rate bei den deutschen Kindern hier noch bei 100%.⁶² Mit zunehmendem Alter allertdings relativierte sich der Unterschied zwischen dem Deutschen und den beiden romanischen Sprachen (bei 2;6-2;8 Jahren). Kupisch (2004) untersuchte den elterlichen Input dieser Kinder und bestätigte dort eine je nach Einzelsprache unterschiedliche Verwendungshäufigkeit von Determinierern.⁶³ Im Deutschen fand Kupisch (2004) die wenigsten definiten Nominalphrasen (82%) und häufigsten artikellosen Nominalphrasen (18%), während im Französischen umgekehrt die wenigsten artikellosen und meisten definiten Nominalphrasen gebildet wurden. Das Italienische lag sowohl bei den Kindern als auch im elterlichen Input in der Mitte, unterschied sich aber statistisch signifikant vom Französischen. Auch Bassano, Korecky-Kröll, Maillochon und Dressler (2013) fanden einen verspäteten Beginn des Gebrauchs von Determinierern bei einem (österreichisch-)deutschen Kind im Vergleich zu einem französischsprachigen Kind.⁶⁴ Da das deutschsprachige Kind aber die Regeln des Determinierergebrauchs zum selben Zeitpunkt beherrschte wie das französische Kind sowie andere romanischsprachige Kinder in vergleichbaren Studien (vor dem Alter von 2;6), schlussfolgern Bassano et al. (2013), dass Erwerbsunterschiede nur den Erwerbsbeginn betreffen, nicht aber den Zeitpunkt der sicheren Beherrschung:

⁶² Kupisch zeigt außerdem, dass monolinguale Kinder im Französischen etwas früher mit der Artikelverwendung beginnen als im Italienischen.

⁶³ In Kupisch (2004) wurden nicht „falsche“ Auslassungen von Determinierern untersucht sondern Auslassungen insgesamt.

⁶⁴ In der österreichisch-deutschen Varietät werden allertdings mehr Determinierer bzw. Artikel verwendet, als im Standarddeutschen. Inwiefern sich dies auf den Zeitpunkt der „erwachsenenähnlichen“ Beherrschung des Determinierergebrauchs ausgewirkt haben mag, können Bassano et al. (2013) nicht sicher beantworten.

Thus, the developmental delay of determiners in German [compared to French and Spanish] appears to be a delay of emergence, but not of acquisition, if acquisition is defined as the attainment of the adult level of integration of the [determiner use] constraint. (Bassano et al. 2013, S. 53)

Monolinguale Kinder mit Deutsch als L1 oder Französisch als L1 beherrschen also den Gebrauch von Determinierern zu einem ähnlichen Zeitpunkt sicher, nämlich mit ca. zweieinhalb bis drei Jahren – wenngleich der Beginn der ersten Determinierer-Realisierungen unterschiedlich früh zu beobachten ist.⁶⁵ Es sind verschiedene Hypothesen zur Erklärung der frühkindlichen Determiniererauslassungen und einzelsprachlich unterschiedlichen Erwerbsgeschwindigkeiten vorgeschlagen worden, darunter der *Nominal Mapping Parameter* von Chierchia (1998) und prosodische Erklärungsmodelle.

Chierchia (1998) schlägt drei verschiedene Ausgangstypen vor, denen zufolge (undeterminierte) Nomen in jeder natürlichen Einzelsprache als Argument oder Prädikat vorkommen, vgl. (34). Determinierer dienen dazu, aus Prädikaten Argumente zu machen. In Sprachen vom „chinesischen Typ“ sind Nomen automatisch Argumente und benötigen keinen Determinierer um als solche interpretiert zu werden – sie bleiben *bare nouns*.

(34)

Chinesisch	>	Romanisch	>	Germanisch
[+Arg, -Präd]		[-Arg, +Präd]		[+Arg, +Präd]

Umgekehrt entsprechen Nomen in romanischen Sprachen wie dem Französischen oder Italienischen automatisch Prädikaten – sie benötigen einen Determinierer, um als Argumente interpretiert werden zu können. In germanischen Sprachen wie dem Englischen und Schwedischen schließlich können Nomen sowohl als Argumente als auch als Prädikate fungieren – sie treten mit und ohne Determinierer auf. Der semantisch motivierte *Nominal Mapping Parameter* (NMP) kann Chierchia (1998) zufolge vorhersagen und erklären, warum Kinder im Erstspracherwerb unterschiedlichen Gebrauch von Determinierern machen. Ihm zufolge starten Kinder universell mit der Annahme, dass Nomen wie im Chinesischen grundsätzlich das Merkmal [+Arg, -Präd] enthalten und

⁶⁵ Für weitere Untersuchungen zum L1- Erwerb von Determinierer im Deutschen siehe z.B. Penner und Weissenborn (1996), Kupisch (2008), Eisenbeiss (2000). Für den L1-Erwerb im Französischen siehe z.B. van der Velde, Jakubowicz und Rigaut (2002), Kupisch (2007), Bassano, Maillochon und Mottet (2008), und Bassano, Maillochon, Korecky-Kröll, van Dijk, Laaha, Dressler und van Geert (2011).

verwenden daher keinen Determinierer, bis sie schrittweise den zielsprachlichen Parameter setzen. Französisch lernende Kinder beherrschen den Zielparameter [-Arg, +Präd] bzw. die damit verbundene Determinierer Verwendung früher als Englisch lernende Kinder [+Arg, +Präd], bei denen über einen längeren Zeitraum variabler Gebrauch zu beobachten ist. Der NMP ist ein seither viel diskutierter Parameter, der – insbesondere unter Betrachtung einzelsprachlicher Unterschiede innerhalb der genannten Sprachfamilien – viel Anlass zu Kritik und offenen Fragen geboten hat (für eine ausführliche Übersicht zu theoretischen und empirischen Kritikpunkten am NMP siehe Kupisch, S. 103f.). So vermag der NMP nicht Unterschiede im Gebrauch von Determinierern im Französischen vs. Italienischen oder gar zum Brasilianisch-Portugiesischen zu erklären. Letzteres erlaubt *bare (singular) nouns* in Argumentposition, was nach Chierchias Vorschlag des „romanischen“ Settings [-Arg, +Präd] nicht möglich sein dürfte. Ebenso zeigt sich, dass das Englische, Niederländische und Deutsche – alle Vertreter germanischer Sprachen – wichtige Unterschiede im Bereich von Determinierern in Argumentposition zeigen (siehe auch Kupisch, Anderssen, Bohnacker und Snape 2009). Es handelt sich keineswegs um jeweils homogene Sprachfamilien. Weiterhin erschließt sich nicht, warum Kinder mit einer germanischen und einer romanischen Muttersprache unterschiedlich spät mit dem Gebrauch von Determinierern *beginnen*.

Andere Erklärungsansätze fokussieren die unterschiedlichen prosodischen und morpho-phonologischen Eigenschaften von Einzelsprachen. Viele Kinder produzieren schon sehr früh einen einsilbigen Protoartikel, der eine Art Platzhalter (engl. *filler*) für den späteren Determinierer darstellt (im Deutschen beispielsweise *de* für einen Definitartikel und im Französischen *a* für *la*; siehe z.B. Eisenbeiss 2000; Veneziano und Sinclair 2000). Erwerbsstudien lassen darauf schließen, dass die Prosodie in romanischen Sprachen, z.B. Spanisch oder Französisch, gegenüber germanischen Sprachen, z.B. Englisch oder Deutsch, einen erleichternden Effekt auf die Produktion solcher Determinierer bzw. pränominaler Platzhalter hat (z.B. Lleó und Demuth 1999; Lleó 2001). Monolinguale Kinder mit L1 Französisch produzieren Determinierer bzw. Platzhalter bei einsilbigen Nomen früher als bei zwei- und dreisilbigen Nomen (Demuth und Tremblay 2008). Im Alter von 20 Monaten verwenden solche Kinder häufiger Platzhalter vor einsilbigen Nomen als vor mehrsilbigen – dieser Unterschied war im Alter von 30 und 39 Monaten verschwunden (Bassano, Maillochon und Mottet 2008). Einsilbige Nomen könnten einen vereinfachenden Effekt auf den Determiniererwerb aufgrund der jambischen Struktur im Französischen haben. Bassano et al. (2008) schlagen vor, dass es für

Französisch erwerbende Kinder „natürlicher“ sein könnte, vor einsilbigen Nomen einen unbetonten *filler* zu setzen als für Deutsch oder Niederländisch erwerbende Kinder, „since for the French child, this structure produces a binary iambic foot which corresponds to the preferred pattern in this language“ (Bassano et al. 2013, S. 41). Im Deutschen dagegen sei es mit seiner Neigung zu trochäischen Strukturen und der Vielfalt an ein- und mehrsilbigen, betonten und unbetonten Determinierern für Kinder weniger offensichtlich, einsilbige *filler* für Determinierer zu bilden. Wie ausschlaggebend einzelsprachliche prosodische Eigenschaften für den Beginn des Determinierergebrauchs auch sein mögen, sie können den Entwicklungsprozess nicht allein motivieren und erklären. Andere Faktoren, wie morphosyntaktische, lexikalische, semantische und pragmatische Faktoren spielen ebenfalls eine Rolle (vgl. Bassano et al. 2013, S. 41 und die darin enthaltenen Referenzen).

Da sich die vorliegende Arbeit vorrangig mit 2L1-Sprechern beschäftigt, stellt sich die Frage, inwieweit Kinder, die simultan bilingual mit einer romanischen (v.a. Französisch oder Italienisch) und einer germanischen Muttersprache (v.a. Deutsch, Englisch, Schwedisch) aufwachsen, Gemeinsamkeiten mit monolingualen Kindern zeigen. Ähnlich zum Verhältnis der romanischen zur germanischen Erstsprache beim L1-Erwerb zeigt sich, dass solche bilingualen Kinder in ihrer romanischen Sprache früher den Gebrauch von Determinierern beherrschen, als in ihrer germanischen Sprache. Darüber hinaus zeigt sich aber bei bilingualen Kindern ein quantitativer Vorteil durch die romanische Kontaktsprache im Deutschen: deutsch-romanisch (französisch oder italienisch) simultan bilinguale Kinder (n=5) im Alter von 1-3 Jahren erreichten im Deutschen früher die zielsprachliche Phase syntaktischer Determinierer-Realisierungen als ein monolingual deutsches Kind (siehe Kupisch). Im Französischen andererseits kann das Stadium des zielsprachlichen Gebrauchs von Determinierern im Vergleich zum monolingualen Erwerb mit einer Verzögerung von bis zu sechs Monaten eintreten (Untersuchungen hierzu bei Paradis und Genesee 1997; Granfeldt 2000; Hulk 2004). Ob dies als Spracheneinfluss aus der germanischen Kontaktsprache zu interpretieren ist, die ja mehr *bare NPs* bzw. Nullartikel erlaubt als das Französische oder Italienische, muss allerdings durch weitere Studien untermauert werden (siehe hierzu Prévost 2009, S. 269).⁶⁶

⁶⁶ Weitere Untersuchungen zum Erwerb von Determinierern beim 2L1-Erwerb einer germanischen und einer romanischen Sprache siehe z.B. bei Hulk (2000), Serratrice (2000), van den Berg (2001), Bonnesen (2005) und Kupisch.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass monolinguale und bilinguale Kinder mit germanischer und romanischer Muttersprache in der Regel a) dieselben Stadien von der anfänglichen Artikelauslassung bis zur zielsprachlichen Artikelverwendung durchlaufen, und b) jeweils mit etwa drei Jahren von einem zielsprachlichen Gebrauch gesprochen werden kann (wenngleich der Beginn des Determinierergebrauchs variieren kann).

Während (morpho-)syntaktische Aspekte des Artikelerwerbs in den hier interessierenden Sprachen bereits eingängig untersucht wurden, gibt es vergleichsweise wenige Studien zum Erwerb ihrer Funktionen (siehe aber z.B. Bittner 2007, Kupisch; Kupisch 2006).⁶⁷ Während Kinder anfangs noch Artikel an Stellen auslassen, wo sie obligatorisch sind, scheinen sie einige ihrer Funktionen zu diesem Zeitpunkt bereits zu verstehen. Kinder mit L1 Englisch konnten im Alter von 17 Monaten bereits zwischen Substantiven (es handelte sich um Pseudowörter, z.B. ZAV) mit und ohne Artikel unterscheiden und unterschiedlich darauf reagieren, z.B. „Can you give me a ZAV?“ vs. „Can you give me ZAV?“ (Katz, Baker und Macnamara 1974). Rozendaal und Baker (2008) untersuchten monolinguale Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren mit L1 Englisch, Niederländisch oder Französisch im Hinblick auf die Frage, ob die Kinder von Anfang an definite, indefinite und demonstrative Determinierer mit ihrer pragmatisch korrekten Funktion assoziierten. Sie fokussierten sich dabei auf drei pragmatische Aspekte: spezifische vs. nonspezifische Referenz, Unbekanntheit vs. Bekanntheit im Diskurs (engl. *newness* vs. *givenness*), und gemeinsames Vorwissen (engl. *mutual knowledge*) zwischen zwei Interaktionspartnern. Vergleichbar mit früheren Studien zeigten sie, dass die französischsprachigen Kinder das Determinierersystem am frühesten erwarben (mit ca. 2;6-2;9 Jahren), gefolgt von den englischsprachigen Kindern (3;-3;3 Jahre) und schließlich den niederländischen Kindern (mit 3;3 noch nicht zu 90% erworben).⁶⁸ Diese Beobachtung deckt sich mit dem Input, der im Niederländischen

⁶⁷ Bittner (2007) untersuchte bei zwei monolingual deutschen Mädchen im Alter von 1;11 bis 2;11 frühe Funktionen von Determinierern. Sie konzentrierte sich auf dabei die pronominale DP (häufig mit infinitem Verb, z.B. *das auffressen*) und die komplexe DP (häufig mit Nomen und finitem Verb, z.B. *die Oma war das*). Die formal weniger komplexe pronominale DP wurde als erste erworben. Bittner (2007) stellt fest, dass Kinder von Beginn an zwischen dem korrekten Gebrauch dieser beiden DP-Formen unterscheiden können und schon sehr früh ein grundlegendes Verständnis von der pragmatischen Bedeutungsebene, z.B. konversationellen Implikaturen, zu haben scheinen. Sie können bereits zu Beginn ihrer Textproduktionsfähigkeit zwischen Objekten, die im gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus mit dem Interaktionspartner liegen, und solchen, die es nicht tun, unterscheiden (ebd., S. 238).

⁶⁸ Laut Rozendaal und Baker (2008) ist dies die erste Untersuchung, die einen Unterschied in der Erwerbsgeschwindigkeit zwischen englischen und niederländischen Kindern aufzeigt (ebd., S. 801; siehe auch Rozendaal 2007, 2008 für weitere Untersuchungen zum französischen Determinierer-Erwerb).

mehr *bare NPs* zulässt als im Englischen und im Französischen. Die untersuchten pragmatischen Funktionen von Determinierern waren bei allen Kindern bereits ab dem Alter von 2;0 zu beobachten. Insgesamt zeigte sich:

[A]dult-like form-function patterns can be found for the children in all languages for labelling, non-specific reference and discourse-given reference. Across these three functions, if a determiner is used, it generally tends to be used for the correct pragmatic function. These results indicate that children distinguish between specific and non-specific reference from an early age. (Rozendaal und Baker 2008, S. 802)⁶⁹

Die Berücksichtigung gemeinsamen Vorwissens war im Erwerb die letzte dieser drei pragmatischen Funktionen – die Kinder zeigten über einen längeren Zeitraum Schwierigkeiten mit dem richtigen Gebrauch des (In)Definitartikels, wenn das Wissen des Interaktionspartners von ihrem eigenen Wissen abwich. Im Bereich der nonspezifischen Referenz verwendeten die Kinder mit L1 Französisch häufiger den Definitartikel als ihre beiden Vergleichsgruppen. Rozendaal und Baker (2008) vermuten, dass dies mit dem im französischen Input weit verbreiteten Gebrauch von definiten Determinierern mit generischer Referenz zusammen hängen könnte (was in den Vergleichssprachen weitaus seltener der Fall ist; ebd., S 803).

Die Beherrschung der pragmatischen Funktionen von Determinierern ist im kindlichen Erstspracherwerb ein langwierigerer Prozess, allerdings bis zum Alter von ca. 4 Jahren erfolgt. Der Erwerb von Definitheit ist ein verhältnismäßig langsamer Entwicklungsprozess (siehe einen Überblick zur Thematik bei Laury 2009 und zur Forschungsliteratur bei Dasinger 1995). Bis zum Alter von 3 bis 4 Jahren sollten Kinder unterschiedlicher Sprachen allerdings den korrekten Gebrauch des Definit- und des Indefinitartikels beherrschen (siehe z.B. Clark 1998 für das Englische, van der Velde 2003 für das Französische und Niederländische). Bei erwachsenen Herkunftssprechern, die mit der 1Person-1Sprache-Methode (siehe Kapitel 2.1.1) aufgewachsen sind, setze ich auf der bis hierhin skizzierten Forschungsgrundlage einen vollständigen Erwerb der Morphosyntax und Pragmatik von Determinierern im Deutschen und Französischen voraus.

⁶⁹ Vergleichbares zeigte auch eine Untersuchung von Schaeffer und Matthewson (2005) zum Englischen bei 3-jährigen Kindern.

Über den Erwerb des Ausdrucks generischer Referenz ist aus Spontandaten mit Kindern relativ wenig bekannt, s. Kapitel 3.3.2. Im darauf folgenden Teilkapitel 3.3.3 komme ich ausführlich auf Forschungsergebnisse aus elizitierten Daten bei Kindern und Erwachsenen zu sprechen.

3.3.2 GENERISCHE AUSDRÜCKE IN DER SPONTANSPRACHE

Im kindlichen Spracherwerb ist das Generalisieren von Objekten und Sachverhalten aus kognitionspsychologischer Sicht eine wichtige Voraussetzung für das Verstehen und Konzeptualisieren der Welt, und damit nicht zuletzt für das Sprechen über die Welt: „Kinds organize knowledge and guide inferences about the unknown“ (Gelman 2004, S. 446).⁷⁰ Das Konzept von Gattungen und Arten erwerben Kinder bereits sehr früh, und auch die Produktion generischer Äußerungen lässt sich bereits bei 2-jährigen Kindern beobachten: „generics are produced as early as 2 years of age, though the frequency increases markedly between 2 and 3 years; generics are distributed differently from nongenerics by their earliest use, suggesting a nascent semantic distinction“ (Gelman 2004, S. 18; siehe auch Sneed German 2008; Hollander 2007; Gelman, Ware, Kleinberg, Manczak und Stilwell 2014).

Empirische Studien zur spontansprachlichen Produktion generischer NPs im Erstspracherwerb sind rar. Vasquez-Carranza (2009) untersuchte die Produktion generischer Nominalphrasen in der Spontansprache von Kindern im Alter von 2-5 Jahren. Einen bilingualen Jungen (englisch-spanisch) im Alter von 2;5-5;6 verglich sie anhand von Längsschnittdaten mit gleichaltrigen jungen Sprechern, die entweder monolingual englisch (n=11) oder monolingual spanisch (n=14) aufwuchsen und deren Daten aus der Datenbank CHILDES (MacWhinney 2000) stammen. Der englisch-spanisch bilinguale Junge, den sie mit den gleichaltrigen Kindern verglich, wuchs simultan bilingual in einem dominant englischsprachigen Kontext auf (Herkunftssprache Spanisch). Auch der jeweilige elterliche Input wurde auf das Vorkommen von generischen NPs hin untersucht. Unabhängig von Alter, Sprache und Erwerbstyp fanden sich in den Datensätzen insgesamt nur sehr geringe Vorkommen von generischen NPs (zwischen 0,2% und

⁷⁰ Auch aus kognitionswissenschaftlicher und psychologischer Perspektive ist die Beschäftigung mit der Bildung generischer Konzepte bzw. generischen Wissens (*generic knowledge*, Prasada 2000) interessant: Woher wissen wir, welche Aspekte sich verallgemeinern lassen? Aus welchen Informationen lassen sich welche Schlüsse (Generalisierungen) ziehen?

1,9% der ausgewerteten Äußerungssequenzen). Generische NPs unterschiedlicher Art wurden daher zusammengefasst ausgewertet: in Subjekt- und Objektposition, bei zählbaren Pluralnomen und Massennomen.

Im Englischen waren bei den monolingualen Eltern sowie Kindern alle generischen NPs artikellos. Eine nicht-zielsprachliche Artikelverwendung in generischen NPs spielte hier ab dem Alter von 2;5 keine Rolle mehr. Beispiele generischer Äußerungen aus der spielerischen Eltern-Kind-Interaktion traten bei den Kindern wie in (35) auf (meine Hervorhebungen):

(35)

- a. because cats eat frogs too (3;4)
- b. I like [salad] dressing. (3;5)
- c. a lot of times dogs chase cats (5;1)

Der bilinguale Junge verhielt sich im Englischen wie die monolingualen Vergleichs-sprecher und produzierte ausschließlich generische NPs ohne Determinierer.

Im Spanischen sind generische NPs mit Nullartikel nicht zwingend ungrammatisch (vor allem wenn sie in Objektposition auftreten), sie treten aber in deutlicher Minderheit auf. Dies zeigte sich bei den monolingualen Kindern und deren Eltern in der Verteilung determinierter NPs: Bei beiden Sprechergruppen enthielt die Mehrheit der zielsprachlich korrekt produzierten generischen NPs einen Definitartikel (bei Kindern: 88%, bei Eltern: 75%) und die Minderheit entsprechend den Nullartikel. Die monolingualen Kinder produzierten ab 2;5 in keinem Fall eine unangemessene generische NP im Spanischen. Vasquez-Carranza (2006) hebt hervor, dass der elterliche Input – obwohl er potentiell ambig war – nicht zu einer vermehrten Produktion artikelloser NPs in dafür ungrammatischen Kontexten geführt hatte. Der mütterliche Input des bilingualen Jungen entsprach dem der generischen NPs bei den monolingualen Sprechern und war zu ca. $\frac{3}{4}$ definit markiert und zu $\frac{1}{4}$ artikellos. Der bilinguale Junge äußerte in einem Untersuchungszeitraum von ca. 3 Jahren insgesamt 77 generische NPs im Spanischen, wovon allerdings nur eine Minderheit von 17 NPs einen definiten Determinierer enthielt. Er äußerte also im Verhältnis deutlich mehr (zielsprachlich korrekte) artikellose generische NPs (63%), als monolinguale Kinder (12%) oder seine Mutter (26%). Neben dieser quantitativen Abweichung äußerte er im Spanischen im Unterschied zu seinen monolin-

gualen Vergleichsgruppen und der Mutter zusätzlich aber auch ungrammatische generische NPs mit Nullartikel. Beispiele für solche Äußerungen finden sich in (36) (meine Hervorhebungen):

(36)

- a. No me gusta fideos. (3;0)
 nicht mir gefällt Ø.ART nudeln
 „Ich mag keine Nudeln.“
- b. Chapulines pican? (3;6)
 Ø.ART grashüpfer.PL beißen
 „Beißen Grashüpfer?“
- c. No, yo no sabía que anguilas son venenosas. (4;8)
 nein ich nicht wusste dass Ø.ART aale sind giftig
 „Nein, ich wusste nicht, dass Aale giftig sind.“

Gut die Hälfte der artikellosen generischen NPs waren unangemessen (n=31, bzw. 40,3% aller generischen NPs). Andererseits weist Vasquez-Carranza (2009) darauf hin, dass der Artikel häufig nicht systematisch ausgelassen wurde. Dieselbe generische NP erschien manchmal mit und manchmal ohne Definitartikel, und das teilweise innerhalb desselben Transkripts und sogar innerhalb derselben Äußerung (ebd., S. 193). Die Autorin erklärt sich das abweichende Verhalten im Spanischen mit einem ambigen elterlichen Input einerseits, und der Übertragung von englischen Strukturen auf das Spanische andererseits:

[T]he grammaticality of bare generics [in Spanish] was possibly reinforced in the child's English input. The ambiguity in the input resulted in non-target-like forms that differ qualitatively from the child Spanish monolingual data seemingly due to influence from English. [...] The child appeared to have taken the evidence from his English input that generics must be bare and he used it with his Spanish generic nouns (sometimes he used the target-like form). [...] The child did not apply the Spanish rule for generics in his English probably because his English input did not provide evidence that generics with a definite article were a grammatical option. (Vasquez-Carranza 2009, S. 193f.)

Von allen untersuchten Sprechern und Daten in dieser Studie erwies sich folglich nur der bilinguale Junge und nur in seiner Herkunftssprache auffällig. Da die Längsschnittstudie mit 5;6 Jahren endete ist nicht bekannt, wie sich sein Gebrauch von generischen

NPs weiterentwickelte. Grundsätzlich kann diese Studie natürlich nur explorativen Charakter haben und die Ergebnisse müssen durch weitere Untersuchungen mit mehr Sprechern untermauert werden. Das seltene Vorkommen natürlich produzierter generischer NPs erschwert allerdings die Untersuchung des Determinierergebrauchs in generischen NPs anhand spontansprachlicher Daten. Zum einen sind die Äußerungen sehr heterogen und nur bedingt statistisch analysierbar (beispielsweise durch die Zusammenfassung des Artikelgebrauchs in Subjekt- und Objektposition oder von Plural- und Massennomen). Zum anderen lässt die Nicht-Produktion einer Struktur nicht zwingend auf eine unsichere oder Nicht-Beherrschung derselben schließen. In der Regel nähert man sich dem Phänomen im Kontext der Spracherwerbs- und Herkunftssprecherforschung daher auf Basis von Verständnis- und Produktionstests, die generisch interpretierbare Strukturen vorgeben, welche auf unterschiedliche Weise beurteilt werden müssen.

3.3.3 GENERISCHE AUSDRÜCKE IN ELIZITIERTEN DATEN

Da generische Äußerungen (z.B. *Katzen sind Säugetiere*) in einer statistisch analysierbaren Form und Häufigkeit in der Spontansprache nur selten vorkommen, werden dafür üblicherweise Tests verwendet, die gezielt die Artikelverwendung oder -semantik untersuchen. In der Regel werden Verständnistests wie der Wahrheitswert-Test (TVJT, *Truth Value Judgment Task*) oder Produktionstests wie der Akzeptabilitätstest (AJT, *Acceptability Judgment Task*) verwendet. Seltener werden auch Bildzuordnungstests (PSMT, *Picture Sentence Matching Task*) oder Elizitationstests (EPT, *Elicited Production Task*) eingesetzt.⁷¹ Der TVJT erfordert vom Probanden keine Produktion eines Satzes, sondern eine Auskunft über die (semantische) Lesart eines vorgegebenen Satzes. Diese erfolgt in der Regel anhand von geschlossenen Fragen, die eine Ja/Nein-Antwort oder eine wahr/unwahr-Antwort erfordern. Die vorgegebenen Sätze sind stets grammatisch korrekt, aber potentiell referenziell ambig. Die Ambiguität kann entweder in der Zielsprache selbst bestehen oder aber aus eventuellen Transfereffekten von einer Kontaktsprache bei bilingualen Sprechern resultieren. In der Regel erscheint der Testsatz mit der zu testenden Struktur eingebettet in einen Kontext, der verbal oder visuell sein kann. Eine

⁷¹ Da in den im Folgenden beschriebenen Untersuchungen nur der TVJT bzw. AJT Anwendung fanden, gehe ich auf die anderen Methoden nicht näher ein.

Herausforderung in solchen Untersuchungen ist die Tatsache, dass Verallgemeinerungen bzw. Gattungen kaum bildhaft darstellbar sind, wie Gelman (2004) beschreibt:

Indeed, I would claim that generics can never be displayed, except symbolically. Although one can *talk* about the distinction between a kind and members of a kind, one cannot directly demonstrate or illustrate the distinction. For example, although one can show a child one (specific) dog, one cannot show a child the generic class of dogs. Likewise, one can never demonstrate, with actual exemplars, photos, or drawings, the distinction between a generic kind (rabbits) versus a plurality of instances (some rabbits). (Gelman 2004, S. 449)

Da sich Gattungen als solche nicht abbilden lassen, erfolgt der Bezug hierauf in der Regel anhand prototypischer Vertreter der Gattung (beispielsweise Zebras), bei denen einzelne Aspekte offensichtlich artenuntypisch verändert wurden (beispielsweise mit Punkten statt Streifen).

Der AJT (oder GJT, *Grammaticality Judgment Task*) erfordert von Seiten des Versuchsteilnehmers eine Einschätzung der Grammatikalität oder Akzeptabilität einer vorgegebenen Struktur auf (morpho-)syntaktischer Ebene. Die Einschätzung erfolgt üblicherweise anhand der eigenständigen Wiedergabe des präsentierten Satzes bei Akzeptanz bzw. der Korrektur eines Satzes bei Ablehnung (auch andere Reaktionen auf Akzeptanz bzw. Ablehnung sind denkbar). Zur Verstärkung der angestrebten Lesart wird in der Regel ein kontextueller Rahmen geschaffen, der ähnlich dem TVJT visueller und/oder verbaler Art sein kann. Ein wesentlicher Unterschied zwischen TVJT und AJT besteht darin, dass der TVJT ausschließlich grammatisch korrekte Sätze enthält, während der AJT diese mit zielsprachlich nicht korrekten Sätzen variiert. Während im TVJT ferner der Wahrheitswert, in der Regel auf Basis von Weltwissen, benannt werden muss, geht es beim AJT/GJT unabhängig vom Wahrheitsgehalt der Aussagen um eine subjektive Einschätzung der grammatischen Akzeptabilität. In beiden Tests werden generische Aussagen angeboten, deren generische NPs in der Regel in Subjektposition auftreten. Im Folgenden skizziere ich vorhandene Studien mit Kindern und Erwachsenen zu generischen NPs in germanischen und romanischen Sprachen. Eine Zusammenfassung der Forschungsdaten zum Deutschen und Englischen erfolgt in Tabelle 5 und Tabelle 6.

3.3.3.1 Erwerbsstudien mit Kindern

Gelman und Raman (2003) untersuchten anhand eines TVJTs monolinguale 2;0- bis 4;11-jährige Kinder sowie Erwachsene mit L1 Englisch. Die Probanden sahen ein Bild

mit zwei Vertretern einer Gattung, bspw. zwei Pinguinen als Unterart von Vögeln. Ein einleitender Satz diente zur Vergewisserung, dass die Kinder die Objekte auf dem Bild zu identifizieren und benennen wussten, zum Beispiel: *Here are two birds. Now I am going to ask you a question about (the) birds.* Anschließend wurde ihnen eine Frage gestellt, die entweder generisch (mit Nullartikel) oder spezifisch (mit Definitartikel) gemeint war, zum Beispiel: *Do (the) birds fly?* Die gegebene Antwort wurde als spezifisch oder kategoriebezogen (d.h. generisch) gewertet, wenn sie eindeutig war. In Abbildung 2 sieht man die verwendeten Bildkontexte und Fragesätze in der Studie⁷²:

Abbildung 2: Beispielitems aus dem TVJT von Gelman und Raman (2003)

Picture	Question
Two penguins ^a	Do (the) birds fly?
Two tiny elephants ^a	Are (the) elephants big or small?
Two loafer shoes ^a	Do (the) shoes have laces?
Two 3-legged dogs ^a	How many legs do (the) dogs have?
Two 3-wheeled cars ^a	How many wheels do (the) cars have?
Two star-shaped cookies ^a	What shape are (the) cookies?
Two pink cars ^a	What color are (the) cars?
Two red birds ^a	What color are (the) birds?
Two orange frogs ^a	What color are (the) frogs?
Two girls with green eyes ^a	What color eyes do (the) girls have?
Two glasses of chocolate milk ^a	What color is (the) milk?
Two pink clouds ^a	What color are (the) clouds?
Two brown cows	Do (the) cows have spots?
Two cats without tails	Do (the) cats have tails?
Two giraffes with short necks	Do (the) giraffes have long necks or short necks?
Two rotary-dial telephones	Do (the) telephones have buttons?
Two big buttons	Are (the) buttons big or small?
Two 3-legged chairs	How many legs do (the) chairs have?
Two camels with three humps each	How many humps do (the) camels have?
Two paper hats	What are (the) hats made of?

Note. All items were presented to 4-year-olds and adults (Study 1A).

^aThese items were also presented to 2- and 3-year-olds (Study 1B).

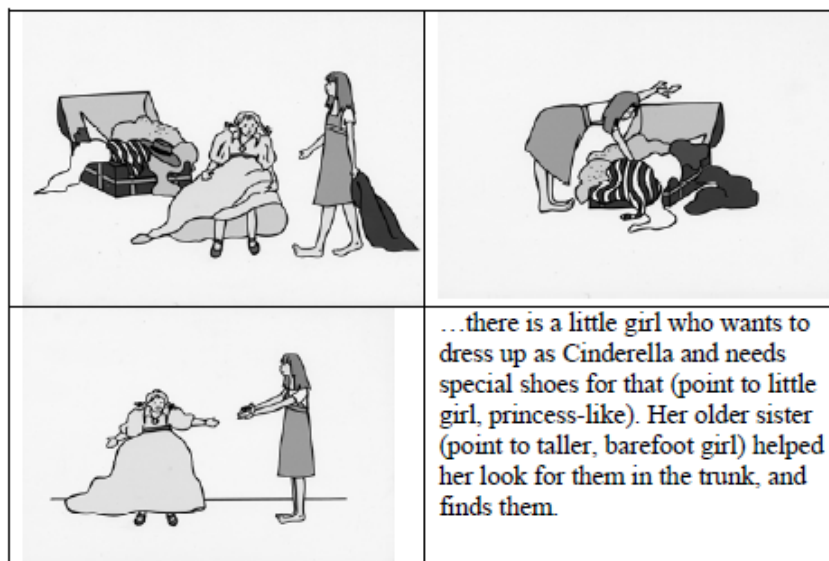
Es zeigte sich, dass Kinder bereits in diesem Alter eine spezifische bzw. generische Referenz einer Plural-NP in Abhängigkeit des Definitartikels herstellen konnten. Bei Sätzen mit Nullartikel (*Do birds fly?*) reagierten die Kinder tendenziell mit der generischen

⁷² Gelman und Raman (2003) verwendeten einerseits geschlossene Fragen, wie beispielsweise *Are (the) elephants big or small?*, und andererseits offene Fragen, beispielsweise *How many legs do (the) chairs have?*. Des Weiteren verwendeten sie sowohl zählbare Pluralnomen (*frogs*) als auch Massennomen (*milk*). Es geht aus der Publikation nicht hervor, ob der Fragetyp einen signifikanten Einfluss auf die wahrgenommene Artikelsemantik nahm.

Lesart (M 49-65%, Erwachsene: M 76%).⁷³ Bei den Subjekt-NPs mit Definitartikel reagierten die Kinder überwiegend mit einer spezifischen Lesart (M 77-83%; Erwachsene: M 96%). Gleichzeitig zeigte sich eine geringe Überakzeptanz generischer Lesarten von Subjekt-NPs mit Definitartikel (z.B. *do the birds fly?*), die bei den 2-4-jährigen Kindern im Schnitt zwischen 5% und 9% lag (Erwachsene: M 2%). Gelman und Raman (2003) finden keinen signifikanten Alterseffekt in ihren Daten und gehen davon aus, dass 4-Jährige sich in dieser Hinsicht wie Erwachsene verhalten und überdies bereits 2-Jährige sehr gut zwischen An- und Abwesenheit des Definitartikels und seiner referenziellen Bedeutung im Englischen unterscheiden können.

Gavarró, Pérez-Leroux und Roeper (2006) untersuchten monolingual aufwachsende Kinder mit katalanischer Muttersprache im Vorschulalter (2;7 - 5;10 Jahre alt). Anders als die meisten anderen Studien zum Definitartikel testeten sie nicht generische Subjekt-NPs sondern Objekt-NPs. Im Kontext einer Kurzgeschichte mit begleitenden Bildern und je zwei eingeführten Charakteren wurden den Sprechern Fragen gestellt, siehe Abbildung 3 und Beispiel (37).

Abbildung 3: Beispielitem aus dem TVJT von Gavarró et al. (2006)



⁷³ Die Mittelwerte sind von der Autorin dieser Arbeit auf Grundlage der Rohdaten in der Publikation von Gelman und Raman (2003) errechnet.

(37)

- a. Qui necessita les sabates? [+SPEZ; -GEN]
„Wer braucht die Schuhe?“
- b. Qui necessita sabates? [-SPEZ; +GEN]
„Wer braucht Schuhe?“


Vergleichbar mit dem Deutschen und Englischen kann die Frage mit Definitartikel+N in Objektposition (z.B. *les sabates*) nur mit spezifischer Lesart korrekt beantwortet werden, während sie mit Nullartikel+N in (z.B. *sabates*) nur mit generischer Lesart korrekt beantwortet werden kann. Erwachsene Monolinguale zeigten in beiden Konditionen einen Deckeneffekt. Die jüngsten Kinder (3 Jahre alt) konnten referenziell noch nicht zuverlässig zwischen An- und Abwesenheit des Definitartikels unterscheiden und interpretierten beides zu ca. einem Drittel generisch.⁷⁴ Die 4- und 5-jährigen Kinder interpretierten Objekt-NPs mit Nullartikel schon überwiegend generisch. Während die jüngeren aber auch noch generische Lesarten bei definit markierten Objekt-NPs zuließen, war dies bei den 5-jährigen Kindern nicht mehr der Fall. Die Kinder zeigten also insgesamt eine Tendenz zur generischen Interpretation, allerdings wurde diese mit zunehmendem Alter geringer.

Mit einer ähnlichen Herangehensweise verglichen Pérez-Leroux, Munn, Schmitt und DeIrish (2004) in einem TVJT monolinguale Kinder mit L1 Englisch und L1 Spanisch jeweils mit erwachsenen Kontrollgruppen. Den Probanden wurden Bilder mit Charakteren gezeigt, die gewisse Anomalien aufwiesen, z.B. Zebras mit Punkten, begleitet von einem kurzen einführenden Text und anschließenden Fragen, siehe Abbildung 4. Die Fragen enthielten in der Subjekt-NP Nullartikel+N oder Definitartikel+N, z.B. *Do (the) zebras have spots?* bzw. im spanischen Äquivalent Definitartikel+N oder Demonstrativ+N, z.B. *Los / Esos tigres comen carne?* – „Essen (die / diese) Tiger Fleisch?“⁷⁵

⁷⁴ Eventuell lässt sich dies meines Erachtens nicht auf eine unzureichende sprachliche Differenzierungsfähigkeit zwischen dem Nullartikel und Definitartikel zurückführen, sondern auf die Komplexität der Aufgabe. Möglicherweise zeigt sich hier bei den 3-Jährigen also lediglich eine Überforderung im Bereich des Arbeitsgedächtnisses hinsichtlich der Aufgabenstellung.

⁷⁵ Die Fragesätze waren jeweils balanciert nach Kanonizität, allerdings erwies sich in beiden Sprachen die Kanonizität der Sätze als nicht ausschlaggebend für die bevorzugte Lesart.

Abbildung 4: Beispielitem aus dem TVJT von Pérez-Leroux et al. (2004)

	<p>Story Zippy the zebra and Suzy the zebra are spotted. The giraffe wonders why they look different. Now let me ask you some questions...</p> <p>Immediate question: Do the zebras have spots? Positive distractor: Are the zebras black and white? Negative distractor: Do you have spots? Delayed question: Do zebras have stripes? Demonstrative follow-up questions: How about those zebras? Do those zebras have stripes?</p>
---	--

Die monolingual spanisch aufwachsenden Kinder (3;5-6;7 Jahre) in der Studie interpretierten die referenziell ambigen Fragen mit Definitartikel+N überwiegend generisch (80-95%) und die Sätze mit Demonstrativum überwiegend spezifisch (58-83%), jeweils ohne Alterseffekt. Sie unterschieden sich damit statistisch nicht von erwachsenen L1-Sprechern, die zu 72% eine generische Lesart des Definitartikels bevorzugten. Im Englischen interpretierten die monolingualen Kinder (4;5-7;3 Jahre) und Erwachsenen Sätze mit Nullartikel+N jeweils zu ca. 90-95% generisch. Sätze mit Definitartikel+N interpretierten Erwachsene zu 5% generisch, Kinder allerdings zu 70% (ohne Alterseffekt bei den Kindern). Die sehr hohen nicht-zielsprachlichen Werte der Kinder im Englischen können nicht auf Spracheneinfluss aus einer Kontaktsprache zurückzuführen sein, da die Kinder monolingual aufwuchsen. Die häufige generische Lesart von Definitartikel+N könnte laut Pérez-Leroux et al. (2004) auf einen Testeffekt zurückzuführen sein:

The very high rate of generic responses to the definite may have been caused by the fact that the animals in the story were introduced by name, and subsequent reference to them with a definite (rather than by their names) would be a marked option. (Pérez-Leroux et al. 2004, S. 5)

Es wäre folglich zielsprachlich natürlicher gewesen, die schon eingeführten Tiere mit ihrem Namen zu benennen (z.B. *Zippy and Suzy*), anstatt mit Definitartikel (*the zebras*). Bei den Kindern könnte dies zu einer unbewussten Erwartungshaltung geführt haben, dass der Definitartikel eine nicht-spezifische Referenz suggerierte. Die Studie von Perez-Leroux et al. (2004) legt m.E. nahe, dass die gezeigten Arten nicht anhand von Eigennamen („Suzy“) benannt werden sollten. Es ist denkbar, dass die Kinder in diesem

Alter zwar eine klare Vorstellung davon haben, was mit dem Definitartikel möglich ist, aber nicht, was damit nicht möglich ist (Pérez-Leroux et al. 2004, S. 11).

Etwas ältere Kinder im Grundschulalter (6;2-10;10 Jahre alt) im Vergleich mit erwachsenen monolingualen Kontrollsprechern untersuchten Serratrice et al. (2009). Die Kinder wuchsen monolingual (L1 Englisch, L1 Italienisch) oder simultan bilingual (2L1 Englisch/Italienisch, aus England vs. Italien) auf, getestet wurden sie in beiden Sprachen. Die Versuchsteilnehmer sollten diesmal die grammatische Akzeptabilität von Sätzen im Rahmen eines *Acceptability Judgment Task* (AJT) beurteilen bzw. nicht akzeptable Sätze korrigieren. Die Testsätze begannen entweder mit *in general* (generischer Kontext) oder mit *here* (spezifischer Kontext; bzw. die italienischen Pendants) und waren gefolgt von einer Plural-NP mit Null- oder Definitartikel, siehe ein englisches Beispiel in (38). Die Sätze wurden von entsprechenden Bildern begleitet und die Probanden erhielten in der Übungsphase explizite Hinweise auf die sprachliche Form der Items, die es für die Lösung der Aufgabe zu beachten galt.

(38)

- a. In general, (the) sharks are dangerous.
- b. Here, (the) strawberries are red.

Im Englischen lehnten erwachsene L1-Sprecher durchschnittlich 2,5 der 3 angebotenen generischen Sätze mit Definitartikel ab (z.B. *In general, *the sharks are dangerous*), die drei monolingualen und bilingualen Kinder-Sprechergruppen aber nur durchschnittlich je 1,1-1,3 der 3 Sätze. Bilinguale Kinder mit englischer Herkunftssprache sowie monolinguale Kinder verhielten sich dabei gleich. Zwischen den 6- bis 7- und 8- bis 10-jährigen Kindern zeigte sich kein altersbedingter Unterschied in der Leistung. Die Daten sprechen gegen einen Spracheneinfluss aus dem Italienischen, da wie schon bei Pérez-Leroux et al. (2004) auch die monolingualen Kinder eine Überakzeptanz des Definitartikels mit generischer Lesart zeigten. Im Italienischen hingegen zeigte sich im Bereich des Nullartikels ein klarer Kontrast zwischen monolingualen Kindern, die ähnlich wie L1 Erwachsene knapp 100% der Nullartikel in generischen Aussagen korrigierten, und bilingualen Kindern, die dies deutlich seltener taten. Weiterhin korrigierten bilingualen Kinder aus Italien diese Struktur zu 50-70% in einen definiten Determinierer, während die Herkunftssprecher aus England weniger als 20% der Nullartikel

im Italienischen korrigierten. Die Ergebnisse der bilingualen Kinder sprechen für Spracheneinfluss aus dem Englischen in die italienische Muttersprache – besonders, wenn diese als Herkunftssprache erworben wurde, aber auch, wenn sie als Umgebungssprache erworben wurde.

Grundsätzlich zeigten die Daten der monolingualen Kinder (und einer Vergleichsgruppe mit spanisch-italienisch bilingualen Kindern, die sich zielsprachlich verhielten), dass Kinder eine solche metalinguistische Aufgabe zur Unterscheidung von grammatischen und ungrammatischen Plural-NPs spätestens mit 6 Jahren gut bewältigen können sollten (Serratrice et al. 2009, S. 252). Serratrice et al. (2009) diskutieren aber auch mögliche Testeffekte, die im Englischen zu einer Überakzeptanz des generischen Definitartikels bei den Kindern geführt haben könnten: Während der italienischsprachige Test ohne Berücksichtigung des Kontexts lediglich anhand des Vorhandenseins eines Artikels als korrekt bzw. ungrammatisch beurteilt werden konnte, waren im englischen Test alle Sätze grammatisch korrekt und mussten unter Berücksichtigung des Kontexts als (un)angemessen aufgelöst werden. Dies erhöhte die Komplexität des englischen Tests gegenüber dem italienischen Test. Möchte man also die Kompetenz Bilingualer in ihren beiden Sprachen vergleichen, erscheint es m.E. sinnvoll, die Tests ähnlich komplex zu gestalten und in vergleichbarer Weise die Artikelsemantik, und nicht nur die Syntax zu testen. Dies lässt sich anhand einer differenzierteren Abfrage der Artikelsemantik im romanischsprachigen Test realisieren, oder aber durch die Auswahl bestimmter Distraktoren, die die Toleranz gegenüber der Akzeptabilität des kritischen Phänomens beeinflussen könnten. Zusätzlich führen Serratrice et al. (2009) die Möglichkeit an, dass die satzinitialen Adverbiale *here* und *in general* nicht eindeutig genug einen spezifischen oder generischen Kontext dargestellt haben könnten, oder aber nicht salient genug waren um eine entsprechende Aussage zu schaffen. Dadurch mag im Englischen eine erhöhte Toleranz gegenüber dem Definitartikel entstanden sein:

In sum, there is evidence that comprehenders of all ages and linguistic backgrounds are willing to ignore the context provided by the experimenter and accept a sentence as grammatical if the option is somehow available in their language. (Serratrice et al. 2009, S. 254)

Ungeachtet der methodischen Besonderheiten sowie der geringen Itemanzahl von 3 Sätzen je Kondition fällt meines Erachtens auf, dass der Kontrast zwischen Kindern und Erwachsenen im englischen Test, sowie die Überakzeptanz des Definitartikels bei den Kindern, sich mit den Ergebnissen aus anderen Studien deckt (Pérez-Leroux et al. 2004;

Gelman und Raman 2003). Und auch im Deutschen zeigen sich Hinweise auf eine solche Überakzeptanz bei mono- und bilingualen Kindern.

Kupisch und Pierantozzi (2010) untersuchten Kinder im Grundschulalter, die simultan bilingual (Deutsch/Italienisch) in Deutschland aufwuchsen. Diese Kinder mit italienischer Herkunftssprache waren zwischen 6 und 10 (*M* 8;3 Jahre) Jahren alt. Zusätzlich wurden gleichaltrige monolingual deutsche Kinder und monolingual deutsche Erwachsene getestet. Kupisch und Pierantozzi (2010) verwendeten einen TVJT, der im Aufbau an die Tests von Gelman und Raman (2003) und Pérez-Leroux et al. (2004) erinnert. Die Probanden sahen im Rahmen einer den ganzen Test umspannenden Abenteuergeschichte zweier Geschwisterkinder Bilder, die Charaktere mit normabweichenden Eigenschaften zeigten, beispielsweise eine Person die mit eckigen (anstatt runden) Fußballen spielte, siehe Abbildung 5. Nach einer jeweils kurzen Einführungssequenz wurden den Teilnehmern Fragen durch den Testleiter vorgelesen, die mit *ja* oder *nein* zu beantworten waren, siehe Beispiel (39). Die Testsätze variierten generische Plural-NPs mit Nullartikel+N oder Definitartikel+N, daneben waren auch Distraktorfragen und Sätze mit Demonstrativa enthalten.

Abbildung 5: Beispielitem aus dem TVJT von Kupisch und Pierantozzi (2010)



(39) Endlich landen sie auf dem Fußballplatz vor ihrem Hotel, wo gerade ein Fußballer mit zwei Bällen trainiert. Marco: Was für komische Bälle!

- a. Sind die Fußbälle eckig? [DEF.ART]
- b. Spielst du Fußball? [Distraktor]
- c. Sind diese Fußbälle rund? [DEM.ART]

Die deutschen Plural-NPs mit Nullartikel+N (etwa: *Sind Fußbälle eckig?*) interpretierten die Kinder homogen und bei einem Mittelwert von 93% überwiegend generisch. Analog zu den bereits vorgestellten Studien zum Englischen fanden Kupisch und Pierantozzi (2010) aber auch bei Definitartikel+N (etwa: *Sind die Fußbälle eckig?*) eine hohe Akzeptanz der generischen Lesart: Die bilingualen Kinder interpretierten im Deutschen, ihrer dominanten Sprache, Plural-NPs mit Definitartikel zu 37% generisch. Allerdings konnten die Autoren ähnlich viele spezifische Lesarten (*M* 38%) beobachten. Darüber hinaus fanden Kupisch und Pierantozzi (2010) bei etwa 12% der Fälle eine uneindeutige Antwort der Kinder, die häufig mit der Benennung der Ambiguität solcher Sätze einherging, beispielsweise: „Hier auf dem Bild nicht, aber sonst schon!“ Bei Sätzen mit Nullartikel+N taten sie dies nur marginal. Interessanterweise unterschieden sich die bilingualen Kinder (ähnlich wie bei Serratrice et al. 2009) nicht von den monolingualen Kindern, die ebenfalls bei 37% der definit markierten Plural-NPs eine generische Lesart bevorzugten. Auch die Daten der monolingualen Erwachsenen suggerierten eine gewisse Optionalität, da diese in ca. 15% der Fälle eine generische Lesart von Definitartikel+N zuließen. Bei den bilingualen Kindern sprechen die Daten der Vergleichsgruppen gegen den Einfluss der italienischen Kontaktsprache, da die hohe Akzeptanz auch bei monolingualen Kindern und sogar Erwachsenen zu beobachten war (Kupisch und Pierantozzi 2010, S. 253). Im Italienischen, ihrer Herkunftssprache, interpretierten die Kinder Sätze mit Definitartikel häufiger generisch als spezifisch (je *M* 50% und *M* 28%), und formulierten auch hier eigenständig Kommentare zur Ambiguität der Sätze. Die monolingualen Kinder und Erwachsenen erreichten im Italienischen einen signifikant höheren Wert generischer Lesarten der Sätze mit Definitartikel+N (*M* 71% und *M* 72%) als die bilingualen Kinder in ihrer Herkunftssprache, welche sich überdies häufi-

ger unaufgefordert zur Ambiguität der Sätze äußerten.⁷⁶ Bei Kontrollsätzen mit Demonstrativa entschieden sich die Kinder zu 91% für die spezifische Lesart und äußerten keine Unsicherheiten. In Bezug auf die deutschen Ergebnisse vermuten Kupisch und Pierantozzi (2010), dass die Überakzeptanz der generischen Lesart ein methodisches Artefakt sein könnte und der Test eine generische Lesart favorisieren ließ. Eine andere Möglichkeit sei, dass die Ergebnisse eine grundsätzliche Variation in der deutschen Sprache widerspiegeln könnten. Hierauf weisen auch Studien zu erwachsenen Sprechern hin.

Auch Montrul und Ionin (2010) kommen auf den Sachverhalt der Verwendung des Definitartikels in generischen NPs bei einer germanischen Muttersprache zu sprechen (noch ohne Berücksichtigung der Daten von Kupisch und Pierantozzi 2010) und schlagen für den kindlichen Artikelerwerb hier eine Art „romanisches Stadium“ vor:

Spanish-speaking children are overall target-like early on. However, English-speaking (and Dutch-speaking) children appear to go through a developmental “Spanish-like” or “Romance-like” stage during which they incorrectly accept definite determiners in the contexts of generic reference with plurals, and with inalienable possession, options that are not available in the adult English (or Dutch) grammar. (Montrul und Ionin 2010, S. 453)⁷⁷

Dies hätte zur Folge, dass die englischen und niederländischen Daten von Kindern (in diesem Alter) nur bedingt an Daten von erwachsenen Sprechern zu messen sein können. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung (Gruppe F2L1_Kin) unterstützen diese These deutlich und weiten sie um Erkenntnisse zum Erwerb der Artikelsemantik im Deutschen als Herkunftssprache aus (siehe Kapitel 4.3).

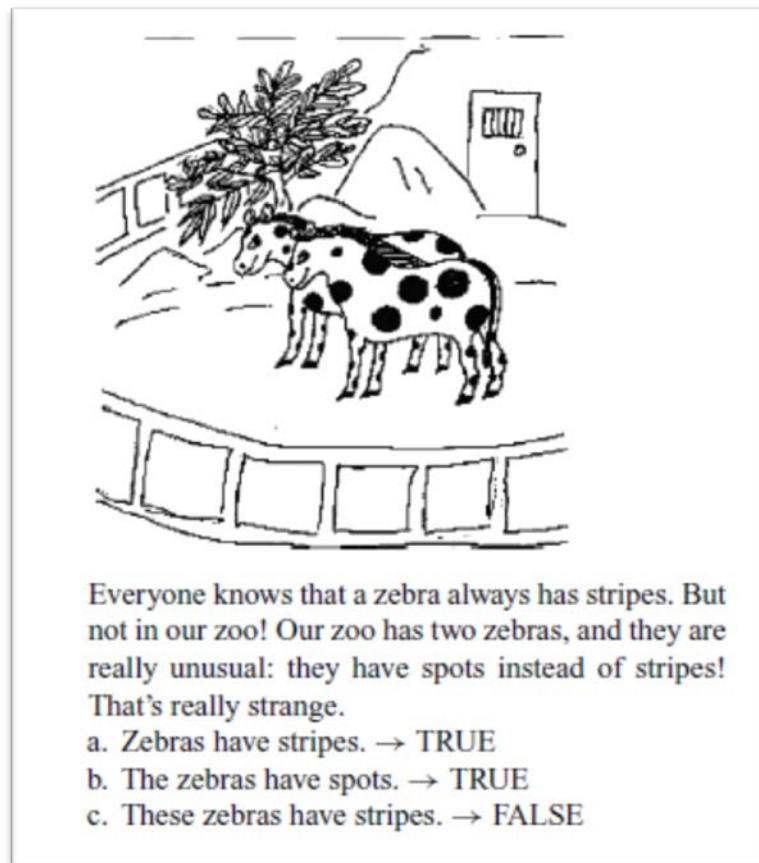
⁷⁶ Auf die italienischen Ergebnisse gehen Kupisch und Pierantozzi (2010) nicht weiter ein. Einem persönlichen Hinweis von Tanja Kupisch zufolge wurden die vermehrt spezifischen Lesarten von Definitartikel+N im Italienischen, die nur bei den Herkunftssprechern zu finden waren, als Spracheneinfluss aus dem Deutschen interpretiert.

⁷⁷ Monolinguale Kinder mit L1 Spanisch zeigen in der Regel keine Schwierigkeiten mit dem korrekten Gebrauch des Definitartikels zusammen mit *inalienable possession* (Näheres zum Phänomen s. Kapitel 3.1.3). Dieselben Studien konnten allerdings zeigen, dass L1 englischsprachige Kinder sowie L1 niederländischsprachige Kinder bei Ausdrücken mit definitivem Artikel in hohem Maße eine *inalienable possession* zulassen, die in ihrer Zielsprache von Erwachsenen zum Großteil abgelehnt wird (Baauw 2002; Pérez-Leroux, Munn, Schmitt und DeIrish 2004). Die zielsprachliche Artikelsemantik wird in dem Bereich folglich in der romanischen Sprache früher erworben, als in den beiden germanischen Sprachen. Montrul und Ionin (2010) konnten zeigen, dass simultan bilinguale Erwachsene (Englisch-Spanisch in den USA) sich im Bereich von *inalienable possession* weder in der spanischen noch in der englischen Muttersprache von monolingualen Kontrollen unterschieden.

3.3.3.2 Studien mit erwachsenen Sprechern

Montrul und Ionin (2010) untersuchten die Artikelverwendung bei generischen Plural-NPs, allerdings ausschließlich bei erwachsenen Sprechern. Diese waren simultan bilingual (2L1 Englisch/Spanisch in den USA) oder monolingual (Englisch oder Spanisch) aufgewachsen, getestet wurden die Bilingualen in beiden Sprachen. Nach dem Vorbild von Pérez-Leroux et al. (2004) wurden auch hier den Probanden Bilder gezeigt, die beispielsweise Zebras mit Punkten zeigten. Nach einer kurzen Einführungssequenz wurden den Probanden deklarative Sätze präsentiert, die als wahr oder falsch beurteilt werden sollten, beispielsweise *The zebras have spots*, siehe Abbildung 6.

Abbildung 6: Beispielitem aus dem TVJT von Montrul und Ionin (2010)



Zusätzlich wurden die Bilingualen anhand eines AJT daraufhin untersucht, ob sie eine Überakzeptanz von Nullartikeln im Spanischen zeigten, was an dieser Stelle ungrammatisch ist und als Spracheneinfluss aus der dominanten englischen Kontaktsprache zu deuten sein könnte (siehe Beispiele in (40), meine Hervorhebung). Der Test enthielt im

Spanischen ungrammatische Nullartikel in der Subjekt-NP, im Englischen aber keinen unangemessenen Definitartikel.

(40) Beispiele aus dem AJT von Montrul und Ionin (2010)

- a. Roger's cat doesn't listen to him. Cats are very independent.
- b. El gato de Roger no le hace caso. *Gatos son muy independientes.

In den englischen Testergebnissen zeigten sich keine Auffälligkeiten: Im TVJT interpretierten sowohl die monolingualen als auch die bilingualen Sprecher Sätze mit Definitartikel zu 92% spezifisch, also zielsprachlich. Im AJT zeigten beide Sprechergruppen einen vergleichbar hohen Deckeneffekt bezüglich der Artikelverwendung. In den spanischen Tests hingegen unterschieden sich die Ergebnisse der bilingualen Herkunftssprecher von denen der monolingualen Sprecher. Im TVJT interpretierten L1-Sprecher des Spanischen Sätze mit Definitartikel signifikant häufiger generisch (M 82%) als die Herkunftssprecher (M 57%). Im spanischen AJT akzeptierten die Herkunftssprecher ungrammatische Nullartikel wie in (40)b zu 50%, verglichen mit nur 1% bei den monolingualen Sprechern. Die Überakzeptanz spezifischer Lesarten des Definitartikels bei den Herkunftssprechern sowie die Überakzeptanz von Nullartikeln interpretieren Montrul und Ionin (2010) als Spracheneinfluss aus der dominanten englischen Sprache in die spanische Herkunftssprache. Einen umgekehrten Einfluss aus der spanischen Herkunftssprache in die dominante englische Sprache konnten sie nicht feststellen.

Ähnliche Studien zum Spracheneinfluss im Bereich der Artikelsemantik bzw. des Definitartikels bei generischen Nominalphrasen sind mit erwachsenen L2-Sprechern durchgeführt worden. Ionin und Montrul (2010) untersuchten 24 L2 Englisch-Sprecher, die im Alter von durchschnittlich 11 Jahren (2-33 Jahre) erstmals intensiveren Kontakt mit der L2 hatten, allerdings in ihrem Heimatkontext in Argentinien (L1 Spanisch). Sie verglichen diese Gruppe mit 11 L1-Spanisch-Sprechern, die über sehr gute bis muttersprachliche L2-Englisch-Kenntnisse verfügten und zum Testzeitpunkt in einem primär englischsprachigen Umfeld in den USA lebten, um Effekte durch unterschiedlich intensiven Sprachkontakt mit der Fremdsprache untersuchen zu können. Bei beiden Gruppen zeigte sich eine zielsprachliche Kompetenz im Bereich von Nullartikeln und Demonstrativa im Englischen, aber Abweichungen von Monolingualen im Bereich des Definitartikels. Während L1 Englisch-Sprecher in einem TVJT eine starke Präferenz für die spe-

zifische Referenz von Definitartikel+N hatten (*M* 92,1%), zeigten die L2-Sprecher aus den USA im Verhältnis eine Überakzeptanz generischer Lesarten des Definitartikels im Englischen (*M* 65,9% spezifische Lesarten). Dies taten sie allerdings in geringerem Maße als die L2-Sprecher aus Argentinien, die eine klare Präferenz für die generische Lesart der Sätze mit Definitartikel zeigten (*M* 24,5% spezifische Lesarten). Ionin und Montrul (2010) sehen dies als Indikator für Transfer aus der spanischen Muttersprache, in der die generische Lesart des Definitartikels in ambigen Sätzen vorherrscht. Sie schlussfolgern allerdings, dass dieser Transfer veränderlich ist:

[R]ecovery from L1 transfer is possible: Among advanced learners immersed in an English environment, [...] only some of the Spanish speakers treated definite plurals as generic. At the same time, targetlike attainment is not guaranteed: A little fewer than half of [...] [the] Spanish [...] ESL learners treated definite plurals as generic. (Ionin und Montrul 2010, S. 905)

Da die Sprecher aus den USA sowohl in einem Lückentext als auch in einem AJT, der den allgemeinen Umgang mit Artikeln testete, besser abschnitten, gehen Ionin und Montrul (2010, S. 905) von einem Zusammenhang mit dem TVJT aus: „[F]or Spanish speakers, but not for Korean speakers, high article accuracy precedes target interpretation of definite plurals.“⁷⁸ Die L2-Englisch-Sprecher beider Niveaus reagierten zudem jeweils nicht unterschiedlich auf die Beurteilung der wahren vs. unwahren Sätze im TVJT (keine Wahrheits-Bias).

Umgekehrt zeigt sich auch bei erwachsenen L1 Englisch-Sprechern mit L2 Spanisch Transfer im Bereich des Definitartikels. Montrul und Ionin (2012) verglichen erwachsene L2-Sprecher des Spanischen mit 2L1-Herkunftssprechern und konzentrierten sich auf die Frage, ob im Bereich der zielsprachlichen Beherrschung der Artikelsemantik das Erwerbsalter oder die Sprachdominanz die wichtigere Rolle spielte. In einem spanischen AJT überakzeptierten beide Gruppen in ähnlicher Weise ungrammatische Nullartikel in generischen NPs im Spanischen in der Hälfte der Fälle (L2: *M* 53,3% und 2L1: *M* 48,3% Korrektur; zum Vergleich L1: *M* 98,5%). Im spanischen TVJT akzeptierten beide Gruppen in ca. der Hälfte der Fälle eine generische Lesart von Subjekt-NPs mit Definitartikel (L2 56% und 2L1 49,4%), während die Präferenz für die generische Les-

⁷⁸ Diese Studie hat auch L2-Englisch-Sprecher untersucht, die eine artikellose L1 als Muttersprache erworben hatten (Koreanisch). Hier zeigten sich weniger Schwierigkeiten im Bereich des Definitartikels, als in der zielsprachlichen Semantik des Nullartikels (Ähnliche Untersuchungen mit einer artikellosen L1 beispielsweise bei Ionin und Montrul 2010, Snape, García Mayo, María del Pilar und Gürel 2009).

art bei L1-Sprechern weitaus höher war (M 81,3%). In beiden Tests verhielten sich L2- und Herkunftssprecher statistisch vergleichbar, unterschieden sich aber von den L1-Sprechern. Montrul und Ionin (2012) interpretieren die Ergebnisse als Transfer aus der dominanten englischen Sprache in beiden Sprechergruppen in die spanische L2 in Form von einer Überakzeptanz von Nullartikeln in generischen Aussagen, sowie vermehrt spezifischen Lesarten von Definitartikeln. Wie bereits in Ionin und Montrul (2010) zeigte sich in dieser Studie kein Effekt der Kanonizität auf die Beurteilung der Sätze als wahr/unwahr. Ein interessanter Aspekt beim Vergleich von L2- und 2L1-Sprechern in den genannten Studien ist, dass dieselben Tendenzen im Korrekturverhalten auftreten (vgl. auch Montrul und Ionin 2010; Cuza et al. 2012; Slabakova 2006).⁷⁹

Bei Kupisch (2012) wurde das Phänomen im Italienischen bei erwachsenen 2L1-Sprechern (Deutsch/Italienisch) untersucht. Die 2L1-Sprecher waren simultan bilingual entweder in Italien oder in Deutschland aufgewachsen und führten je einen AJT und einen TVJT durch. Anders als Montrul und Ionin (2010) konnte Kupisch (2012) aufgrund des Korpus mit komplementären Sprechergruppen den Effekt der Sprachdominanz in beiden Sprachen untersuchen. Die Sprecher aus Italien interpretierten in einem TVJT Plurale mit Definitartikel tendenziell häufiger generisch als die Herkunftssprecher des Italienischen (jeweils M 61% und M 46%), wenngleich der Gruppenunterschied nicht statistisch signifikant war. In einem italienischen AJT wurden den Teilnehmern unter anderem Nullartikel in spezifischen und generischen Aussagen, bzw. Indefinitartikel in generischen Aussagen präsentiert. Die bilingualen Italiener korrigierten nichtangemessene Strukturen zu 97-100%. Die bilingualen Deutschen korrigierten den Indefinitartikel in generischen Sätzen seltener in den Definitartikel (M 78%). Der Nullartikel wurde in spezifischen Aussagen zu 90% und in generischen Aussagen nur zu 33% zielsprachlich korrigiert. Obwohl die Sprecher den Nullartikel im italienischen AJT stark überakzeptierten, korrigierten sie andererseits den Definit- oder Indefinitartikel nicht aktiv in den Nullartikel. Die Herkunftssprecher des Italienischen zeigten also im Bereich des Definitartikels im Gruppenvergleich eine erhöhte Anzahl spezifischer Lesarten des Definitartikels (TVJT), sowie eine starke Überakzeptanz des Nullartikels in generischen Aussagen (AJT). Die bilingualen Sprecher mit dominanter italienischer Mutter-

⁷⁹ Den Gebrauch des Definitartikels bei einer kindlichen L2 diskutiere ich aufgrund der zu unterschiedlichen Erwerbsbedingungen zu den Sprechern in dieser Arbeit nicht (siehe hierzu beispielsweise Kolb 2014, in Vorb. und die Literaturhinweise darin).

sprache zeigten dagegen ein durchgehend zielsprachliches Verhalten im Italienischen. Wie Montrul und Ionin (2010) fand auch Kupisch (2012) Spracheneinfluss aus der germanischen (deutschen) Sprache in die romanische (italienische) Herkunftssprache. Die romanische Muttersprache zeigte sich in diesen Tests folglich anfällig für Abweichungen, aber eher als Herkunftssprache. Darüber hinaus verhielten sich die Sprecher in der spezifischen Kondition bei Kupisch (2012) alle ähnlich zielsprachlich, daher hält sie fest: „[D]eviances between the stronger and the weaker language were restricted to contexts in which Italian differs from German“ (Kupisch 2012, S. 752). Kupisch (2012) interpretiert den unterschiedlichen Umgang mit dem Definitartikel bei den Herkunftssprechern allerdings nicht im Sinne einer „unvollständigen“ Grammatik, sondern im Sinne von Sorace (1993) als „abweichende“ Grammatik (engl. *divergent* oder *deviant grammar*). Mit anderen Worten spiegelt das abweichende Sprachverhalten nicht einen Mangel des Sprechers im Vergleich zum L1-Sprecher wider, was sich auch in unsicheren Akzeptabilitätsurteilen zeigen könnte. Aus der Konsequenz im vom L1-Sprecher abweichenden Urteilsverhalten ließe sich vielmehr eine alternative, aber systematische Repräsentation des entsprechenden Phänomens ableiten (siehe Kupisch 2012, S. 753), was dem qualitativen Unterschied zu L1-Sprechern in der resultierenden Grammatik stärker gerecht wird.

Kupisch und Barton (2013) untersuchten den Artikelgebrauch im Deutschen bei zwei Gruppen erwachsener 2L1-Sprecher (Italienisch/Deutsch aus Italien bzw. Deutschland) mit einem AJT und einem TVJT. Im deutschen TVJT erzielten beide Sprechergruppen überwiegend die spezifische Lesart von Plural-NPs mit Definitartikel – die Herkunftssprecher aus Italien zu 77% und die Sprecher aus Deutschland zu 89% (der Unterschied war statistisch nicht signifikant). Im deutschen AJT korrigierten die Herkunftssprecher in spezifischen NPs den Nullartikel nur zu 73%, obwohl der Nullartikel hier in der italienischen Kontaktsprache ebenfalls ungrammatisch ist. In Bezug auf den Definitartikel im deutschen AJT zeigte sich, dass die 2L1-Sprecher aus Italien Definitartikel+N in generischen Aussagen nicht so häufig zum Nullartikel korrigierten wie die 2L1-Sprecher aus Deutschland (M 37% und M 66%, der Unterschied ist statistisch signifikant). Da eine Vergleichsgruppe mit L1-Sprechern den Definitartikel seltener korrigierte als die bilingualen Deutschen, aber häufiger als die bilingualen Italiener, diskutieren Kupisch und Barton (2013) die Möglichkeit einer Art Hyperkorrektur: „What seems to be going on here is some kind of cross-linguistic ‚overcorrection‘, rather than cross-linguistic influence, especially in the case of the bilinguals who grew up in Germany“

(Kupisch und Barton 2013, S. 23). Eine solche spielt aller Wahrscheinlichkeit nach auch in den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung eine Rolle (siehe Kapitel 5.2).

Die Studie, die meines Wissens für das Deutsche erstmals gezielt die Artikelverwendung mit generischen Plural-NPs empirisch untersucht hat, stammt von Barton et al. (2015). Monolinguale Erwachsene mit L1 Deutsch (n=54) im Alter von 19-62 Jahren beurteilten generische Aussagen mit Nullartikel+N bzw. Definitartikel+N im Rahmen eines AJT.⁸⁰ Anhand von vorausgehenden Kontextsätzen (beispielsweise „Jedes Kind weiß:“) wurde die generische Lesart des Satzes verstärkt. Es wurden sowohl Testsätze mit Artenreferenz als auch solche mit Individuenreferenz angeboten (siehe Beispiele (41) und (42)), die von den Probanden je nach subjektiv empfundener Akzeptabilität entweder korrigiert oder akzeptiert werden sollten:

(41) Artenreferenz

- a. Die Eisbären sind vom Aussterben bedroht. [DEF.ART]
- b. Blauwale sind vom Aussterben bedroht. [Ø.ART]

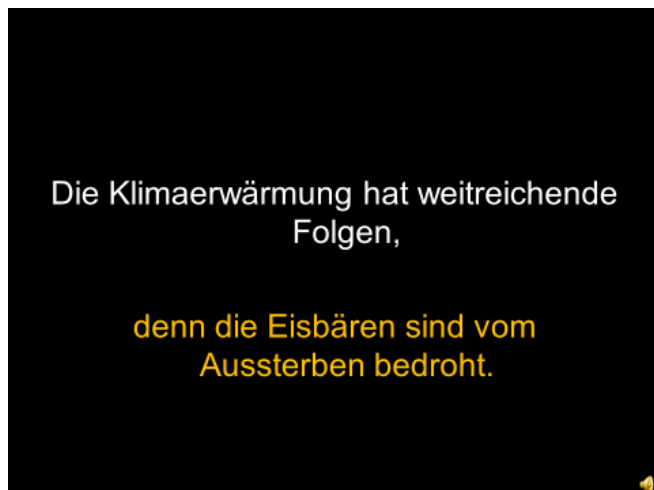
(42) Individuenreferenz

- a. Die Löwen leben in der Savanne. [DEF.ART]
- b. Schafe sind weiß. [Ø.ART]

Die Sätze waren zuvor durch Muttersprachler aufgenommen worden und waren während des Tests gleichzeitig auf dem Bildschirm lesbar und automatisch hörbar. Eine Beispielfolie des Tests sieht man in Abbildung 7.

⁸⁰ Die monolingualen Deutschen in der Studie in Kapitel 4 bilden ein Teilkorpus aus der Untersuchung von Barton et al. (2015).

Abbildung 7: Beispielitem aus dem AJT von Barton et al. (2015)



Die Ergebnisse von Barton et al. (2015) zeigten eine starke Akzeptanz von Nullartikel+N in generischen Aussagen im Deutschen (M 99,5%). Gleichzeitig zeigte sich auch eine hohe Toleranz gegenüber dem Definitartikel in generischen Aussagen. Diese war allerdings bei Arten- und Individuenreferenz unterschiedlich stark ausgeprägt.⁸¹ Mit Artenreferenz akzeptierten die Monolingualen Sätze mit Definitartikel+N signifikant häufiger (M 85%) als mit Individuenreferenz (M 62%), trotzdem wurde er in beiden Fällen häufiger akzeptiert als (in den Nullartikel) korrigiert. Darüber hinaus zeigte sich bei beiden Itemtypen mit Definitartikel eine hohe Rate individueller Variation (SD bei 25% und 36% jeweils). Die genauere Betrachtung der individuellen Variation in der Studie zeigte einen tendenziellen, wenn auch nicht statistisch signifikanten Alterseffekt: Im Bereich der Individuenreferenz akzeptierten die älteren Teilnehmer ab 52 Jahren mehr Definitartikel als die jüngeren Teilnehmer. (Der genaue Zusammenhang mit soziolinguistischen Effekten ließ sich aufgrund der geringen Teilnehmerzahl je Altersgruppe nicht spezifizieren.) Die Teilnehmer zwischen 19-49 Jahren ($n=40$) akzeptierten in der Individuenreferenz-Kondition immer noch 54% der generischen Aussagen mit Definitartikel (sowie 81% im Bereich der Artenreferenz).

Im Folgenden fasse ich die wichtigsten Ergebnisse aus TVJTs und AJTs zusammen, die die germanischsprachigen Sprecherdaten betreffen (Englisch und Deutsch). Eine vergleichbare Übersicht zu romanischsprachigen Sprecherdaten findet sich in Kupisch (2012, S. 752).

⁸¹ In Barton, Kolb und Kupisch (2015) wurde die Verwendung des Definitartikels bei Artenreferenz im Deutschen (meines Wissens erstmals) empirisch untersucht.

Tabelle 5: Forschungsstand: Generische Lesart von Definitartikel+N in TVJTs (englisch, deutsch)

<i>Getestete Zielsprache</i>	<i>Erwerbstyp</i>	<i>(Weitere) L1</i>	<i>Alter</i>	<i>GEN Les- art</i>	<i>Literatur</i>
Englisch	L1	---	Kinder (2;0-4;11)	5-9%	Gelman und
		---	Erwachsene	2%	Raman (2003)
		---	Kinder (4;5-7;3)	70%	Pérez-Leroux
		---	Erwachsene	5%	et al. (2004)
		---	Erwachsene	8%	Montrul und
	2L1 (USA)	Spanisch	Erwachsene	8%	Ionin (2010)
	L2 (Argentinien)	Spanisch	Erwachsene	75%	Ionin und
	L2 (USA)	Spanisch	Erwachsene	44%	Montrul (2010)
Deutsch	L1	---	Kinder (6-10)	37%	Kupisch und
	2L1 (Deutschland)	Italienisch	Kinder (6-10)	37%	Pierantozzi (2010)
	L1	---	Erwachsene	15%	
	2L1 (Deutschland)	Italienisch	Erwachsene	11%	Kupisch und
	2L1 (Italien)	Italienisch	Erwachsene	23%	Barton (2013)

Tabelle 6: Forschungsstand: Korrektur des generischen Definitartikels in AJTs (englisch, deutsch)

<i>Zielspra- che</i>	<i>Erwerbstyp</i>	<i>(Weitere) L1</i>	<i>Alter</i>	<i>Korrektur DEF.ART zu Ø.ART</i>	<i>Literatur</i>
Englisch	2L1 (UK)	Italienisch	Kinder (6;3-10;6)	37%-43% ⁸²	Serratrice et al. (2009)
	2L1 (Italien)	Italienisch	Kinder (6;2-10;2)	37%-43%	
	L1	---	Kinder (6;2-10;6)	37%-43%	
	L1	---	Erwachsene	83%	
Deutsch	2L1 (Deutschland)	Italienisch	Erwachsene	66%	Kupisch und Bar- ton (2013)
	2L1 (Italien)	Italienisch	Erwachsene	37%	
	L1	---	Erwachsene	38%	Barton et al. (2015)

Hinsichtlich der Vergleichbarkeit der oben besprochenen Studien ist im Hinterkopf zu behalten, dass eine starke Heterogenität des jeweiligen Studienaufbaus besteht. Dies betrifft die Sprechergruppen (L1-, L2-, 2L1-Sprecher), die getesteten Sprachen (Englisch, Deutsch und Italienisch, Spanisch) und die Methodik inkl. der Aufgabenstellung.

Üblich ist in der Konstruktion der Testsätze eine ausgewogene Verteilung der kanonischen und nonkanonischen Sätze, obwohl dies in der Regel keinen Einfluss auf die erzielte Artikelsemantik hat (siehe Perez-Leroux et al. 2004). Häufig wurde bislang die Frageform in den germanisch-romanisch-sprachigen Tests verwendet. Für einen möglichst analogen Aufbau der Testsätze in den einzelnen sprachlichen Versionen mag der Deklarativsatz geeigneter erscheinen (also z.B. *(Die) Vögel können fliegen* – Frz. *Les oiseaux savent voler* anstatt von *Können (die) Vögel fliegen?* – Frz. *Est-ce que les oiseaux savent voler?*). Weiterhin ist es im Sinne der Vergleichbarkeit meines Erachtens von Vorteil, in TVJT und AJT dieselbe Satzstruktur anzubieten.

⁸² Dieser Wert errechnet sich aus der Angabe, dass in den drei Kindergruppen jeweils durchschnittlich 1,1-1,3 von 3 generischen Sätzen mit Definitartikel korrigiert wurden. Bei den Erwachsenen waren es durchschnittlich 2,5 von 3.

Ein großer Vorteil der Studie in Kapitel 4 ist daher das große Sprecherkorpus, das Sprecher derselben Sprachen (Deutsch bzw. Französisch) anhand der (weitestgehend) selben Tests untersucht und so die Ergebnisse in hohem Maße vergleichbar macht.

3.3.4 ZUSAMMENFASSUNG

In Teilkapitel 3.3 wurde der aktuelle Forschungsstand in Bezug auf Erwerbsdaten zum Phänomen der Artikelsemantik bei generischen NPs in einigen germanischen und romanischen Sprachen dargelegt. Hierfür wurde zunächst mit dem Auftauchen der ersten Determinierer an syntaktisch obligatorischen Positionen im kindlichen Erstspracherwerb im Deutschen und Französischen begonnen. Im L1-Erwerb des Französischen taucht das Determinierer-Element früher auf als im Deutschen, allerdings scheinen die Kinder in einem ähnlichen Alter (mit jeweils ca. 2,5-3 Jahren) gemäß ihrer Muttersprache kompetent zu sein. Simultan bilinguale Kinder mit Deutsch und Französisch als Erstsprachen durchlaufen dieselben Stadien im Determinierererwerb wie monolinguale Kinder und zeigen in etwa demselben Alter eine Sicherheit in beiden Sprachen. Vereinzelt zeigte sich auf dem Weg dorthin sowohl positiver als auch negativer Transfer zwischen den Kontaktsprachen. Der Erwerb der einzelnen pragmatischen Funktionen von Determinierern erfolgt bis zu einem Alter von 3-4 Jahren. Es gibt Hinweise darauf, dass spezifische bzw. non-spezifische Referenz zu den früheren pragmatischen Aspekten gehört, die Kinder im L1-Erwerb beherrschen (Rozendaal und Baker 2008).

In Bezug auf die Artikelverwendung in generischen NPs wurden bilinguale Sprecher bislang in der Regel in einer Konstellation getestet, in der die romanische Sprache (hier: Spanisch, Italienisch) die Herkunftssprache und die germanische Sprache (hier: Englisch, Deutsch) die Umgebungssprache war. Im kindlichen simultan bilingualen Erwerb zeigten sich im Spanischen/Italienischen leichte Schwierigkeiten mit der Semantik des Definitartikels und der Überakzeptanz von Nullartikeln in generischen Äußerungen: bei 2L1-Sprechern sowohl in der Herkunfts- als auch in der Umgebungssprache (Serratrice et al. 2009; Vasquez-Carranza 2009; Kupisch und Pierantozzi 2010), aber nicht bei L1-Sprechern (Pérez-Leroux et al. 2004; Serratrice et al. 2009). Im Englischen und Deutschen zeigten bilinguale Kinder keinen Unterschied zum Verhalten monolingualer Kinder in Bezug auf den Definitartikel. Interessanterweise fielen aber beide Gruppen durch eine Überakzeptanz des Definitartikels in generischen Äußerungen auf, die bei monolingualen Erwachsenen nicht (Englisch) oder bedeutend seltener (Deutsch) zu finden

war (Serratrice et al. 2009; Kupisch und Pierantozzi 2010). Spracheneinfluss als Erklärung ist hier unwahrscheinlich, da bilinguale und monolinguale Kinder kein unterschiedliches Verhalten zeigten. Montrul und Ionin (2010) sehen dies als Hinweis auf eine „romanische“ Entwicklungsstufe, die Kinder mit germanischer Muttersprache durchlaufen, bevor sie sich schließlich der „erwachsenen“ Zielsprache angleichen.

In der dominanten Sprache der getesteten Konstellationen zeigte sich bei simultan bilingualen Erwachsenen kein abweichendes Verhalten im Vergleich zu L1-Sprechern, weder in der romanischen Sprache noch in der germanischen Sprache. In der romanischen Herkunftssprache zeigten erwachsene 2L1-Sprecher mit germanischer Kontaktsprache im Vergleich zu L1-Sprechern vereinzelt eine Überakzeptanz des Nullartikels in generischen Äußerungen, sowie eine vermehrt spezifische Lesart des Definitartikels in referenziell ambigen Sätzen. Da in diesen Studien die romanische Sprache die funktional schwächere Sprache repräsentierte, wurde mit Spracheneinfluss aus der dominanten germanischen Sprache argumentiert (Vasquez-Carranza 2009; Ionin und Montrul 2010; Montrul und Ionin 2010, 2012; Kupisch 2012). Erwachsene 2L1-Sprecher mit englischer Umgebungssprache ließen nur ähnlich wenige generische Lesarten des Definitartikels wie L1-Sprecher zu (Montrul und Ionin 2010; Gelman und Raman 2003; Pérez-Leroux et al. 2004).

Studien mit erwachsenen L2-Sprechern zeigten, dass diese sich ein ähnliches Verhaltensmuster im Bereich des Definitartikels zeigten wie simultan bilinguale Erwachsene sich in ihrer Herkunftssprache – ein Verhalten, welches sich aber nicht oder in weitaus geringerem Maß bei L1-Sprechern fand (Ionin und Montrul 2010; Kupisch 2012; Montrul und Ionin 2012). Dem gegenüber zeigte sich bei L2-Sprechern des Englischen ein starker Transfer-Effekt aus der L1 Spanisch anhand einer vermehrten Akzeptanz generischer Lesarten. Diese nahm ab, wenn die Sprecher in einem L2-sprachlichen Kontext lebten, blieb aber weiterhin auffällig im Vergleich zu L1-Sprechern (Ionin und Montrul 2010).

Aufgrund der Heterogenität einzelner methodischer Herangehensweisen und Sprechergruppen im Vergleich ist mein Anspruch für die vorliegende Arbeit die Nutzung einer breiten Datenbasis zur schlüssigeren Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten in Kapitel 4. Zuvor führe ich im Folgenden die Forschungsfragen auf.

3.4 FORSCHUNGSFRAGEN

Diese Arbeit untersucht den Zusammenhang unterschiedlicher bilingualer Spracherwerbsbiographien mit dem Zielerwerb des Variationsphänomens der Artikelverwendung in generischen Plural-NPs im Deutschen und Französischen. Der Fokus liegt auf der Leistung der simultan bilingualen Herkunftssprecher des Deutschen bzw. des Französischen. Da bislang noch keine Studie den Gebrauch des Definitartikels in generischen Aussagen im Deutschen oder Französischen untersucht hat, werde ich auch die Daten von Monolingualen zum Vergleich heranziehen: Welche Verhaltensmuster zeigen sich bei 2L1-Sprechern, die sich bei L1-Sprechern nicht zeigen, und die in Zusammenhang mit ihrem bilingualen Spracherwerb stehen könnten? Im Folgenden stehen die Forschungsfragen zur anschließenden Untersuchung:

Forschungsfrage 1: Ausdruck der generischen Plural-NP im Deutschen und Französischen (L1-Sprecher)

- a. Inwiefern sind Ergebnisse aus Studien mit Sprechern des Englischen mit Sprechern des Deutschen vergleichbar?
- b. Sind das Deutsche und Französische in Bezug auf den Definitartikel unterschiedlich genug, sodass Spracheneinfluss zu erkennen sein kann?

Forschungsfrage 2: Zielsprachlicher Gebrauch des Definitartikels bei bilingualen Erwachsenen (2L1-Sprecher)

Gibt es bei den bilingualen Erwachsenen Hinweise auf Spracheneinfluss oder unvollständigen Erwerb? Wenn ja, steht dieser in Zusammenhang mit...

- a. sprachexternen Faktoren (Sprachdominanz / Input während der Kindheit)?
- b. sprachinternen Faktoren (Einzelsprachliche Komplexität / Strukturelle und semantische Überschneidungen zwischen beiden Sprachen)?

Forschungsfrage 3: Entwicklungsaspekte beim kindlichen Erwerb

Zeigt sich im Deutschen eine Übergangsphase („Romance-like stage“) im Sinne eines vermehrten Gebrauchs des Definitartikels in generischen NPs bei Kindern im Vergleich zu Erwachsenen?

Strukturell wird der empirische Teil in Kapitel 4 dreigeteilt. Nachdem ich in 4.1 die Untersuchungsmethodik vorgestellte habe, widmet sich Kapitel 4.2 den Teilnehmern

und Forschungsergebnissen der französischen Studie (Studie I). Kapitel 4.3 beschäftigt sich mit den Teilnehmern und Forschungsergebnissen der deutschen Studie (Studie II) bzw. einem Vergleich der französischen und deutschen Daten bei den erwachsenen 2L1-Sprechern.

KAPITEL 4: EMPIRISCHER TEIL.

GENERIZITÄT UND ARTIKELGEBRAUCH BEI HERKUNFTSSPRECHERN DES DEUTSCHEN UND DES FRANZÖSISCHEN

Die Rekrutierung und Untersuchung der einzelnen Sprechertypen erfolgte in zwei voneinander unabhängigen Finanzierungsperioden: von 2009-2011 im Rahmen einer Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), und von 2011-2012 im Rahmen eines Doktoranden-Kurzstipendiums durch den Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD). Im Verlauf dieser beiden Förderperioden wurde ein Korpus von insgesamt 5 Sprechergruppen für diese Arbeit erhoben: bilinguale Deutsche und Franzosen (D2L1, F2L1), monolinguale Deutsche und Franzosen (MD, MF) sowie bilinguale Kinder (F2L1_Kin).

Im Rahmen des DFG-Forschungsprojekts „Linguistische Aspekte der Spracherosion und des Zweitspracherwerbs bei erwachsenen Bilingualen (Deutsch-Französisch und Deutsch-Italienisch)“ am Hamburger SFB 538: Mehrsprachigkeit wurden für die vorliegende Arbeit erwachsene simultan bilinguale Sprecher (2L1) des Deutschen und Französischen rekrutiert und untersucht.⁸³ Unter der Leitung von Jun. Prof. Tanja Kupisch beschäftigte sich das Forschungsprojekt mit Spracherosion bei Herkunftssprechern und Spracheneinfluss bei L2-Sprechern und untersuchte neben der Artikelverwendung in generischen Nominalphrasen (Kupisch 2012; Kupisch und Barton 2013; siehe auch Kupisch et al. 2013) auch andere Phänomene, vorrangig Genus (Stöhr, Akpınar, Bianchi und Kupisch 2012; Bianchi 2013; Kupisch, Akpınar und Stöhr 2013), Adjektivstellung (Stangen 2010; Kupisch 2014) und fremdsprachlichen Akzent (Kupisch, Barton, Hailer, Klaschik, Stangen, Lein und von de Weijer 2014). Im Verlauf des Jahres 2011 fand darüber hinaus die Untersuchung monolingualer Deutscher (MD) statt. In Zusammenarbeit mit Nadine Kolb (Universität zu Köln) und Tanja Kupisch (heute Universität Konstanz) wurden Teilnehmer in sechs deutschen Regionen rekrutiert und getestet: Hamburg, Ber-

⁸³ Einzelheiten zum erhobenen Gesamtkorpus können bei Kupisch, Barton, Bianchi und Stangen (2012) nachgelesen werden.

lin, Köln, Hanau/Mainz und Freiburg (detaillierte Ergebnisse hierzu in Barton et al. 2015). Die in der vorliegenden Arbeit vorgestellten monolingualen Daten stellen ein Teilkorpus aus dieser Erhebung dar.⁸⁴

Von November 2011 bis April 2012 konnten dank eines Auslandsstipendiums durch den DAAD weitere Daten in Toulouse (Frankreich) erhoben werden. Im Rahmen eines sechsmonatigen Aufenthalts an der Université Toulouse II – Le Mirail wurden drei weitere Sprechergruppen rekrutiert und getestet. Toulouse wurde ausgewählt, da hier in der Nähe das französische Unternehmen „Airbus“ stationiert ist. Es steht in regem Austausch mit der Niederlassung in Hamburg, wodurch es einen großen Anteil deutschsprachiger und deutschstämmiger Personen gibt, die sich auch langfristig in Toulouse und Umgebung angesiedelt haben. Neben einer Gruppe monolingualer Franzosen (MF) wurden hier deutsch-französisch simultan bilingual aufwachsende Kinder (F2L1_Kin) als Pendant zu den simultan bilingualen Erwachsenen (F2L1) aus der ersten Förderperiode rekrutiert.

Es kamen zwei verschiedene Testtypen zum Einsatz. Ein Akzeptabilitätstest testete die bevorzugte Artikelverwendung in generischen und spezifischen NPs in beiden Sprachen (eine spätere Version des Akzeptabilitätstests wurde nur für das Deutsche entwickelt und enthielt keine spezifischen NPs). Ein Wahrheitswerturteilstest zielte in beiden Sprachen auf die bevorzugte Lesart einer Subjekt-NP (generisch vs. spezifisch) mit variierenden Determinierern.

Die Darstellung der Ergebnisse wird im Sinne eines verständlicheren Aufbaus anachronistisch zur Erhebung erfolgen. Ich teile den empirischen Teil in zwei Teilstudien auf: eine Untersuchung zur Artikelverwendung im Französischen (Studie I) und eine Untersuchung zur Artikelverwendung im Deutschen (Studie II). Es werden jeweils bilingualer Sprecher miteinander und mit monolingualen Sprechern verglichen. Die Charakteristika der einzelnen Tests werden in 4.1 vorgestellt, bevor ich in 4.2 die französische Studie mit Probandenkörper und in 4.3 die deutsche Studie mit Probandenkörper darlege. Eine Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse ist in 4.4 nachzulesen.

⁸⁴ In der Dissertation von Kolb (in Vorb.) werden Ergebnisse eines weiteren TVJT dargestellt, der mit derselben Sprechergruppe durchgeführt wurde.

4.1 UNTERSUCHUNGSMETHODEN

In der Spontansprache kommen generische Äußerungen in einer einheitlichen analysierbaren Form nur selten vor (z.B. *Katzen sind Säugetiere*). Zur Untersuchung der einzelsprachlichen Artikelverwendung in generischen NPs verwendet man daher in der Regel Elizitations-Tests, entweder um eine generische Äußerung zu evozieren (*Acceptability Judgment Task*, AJT⁸⁵) oder um die bevorzugte Lesart einer Nominalphrase mit oder ohne Artikel (beispielsweise generische oder spezifische Referenz) zu schlussfolgern (*Truth Value Judgment Task*, TVJT; oder *Picture Sentence Matching Task*, PSMT). In der vorliegenden Studie wurden zwei verschiedene Tests mit den beiden Probandengruppen durchgeführt: ein Acceptability Judgment Task (AJT), der den aktiven Gebrauch von Artikeln in generischen Sätzen untersucht, sowie ein Wahrheitswerturteiltstest (Truth-Value Judgment-Task, TVJT), der die bevorzugte Lesart von Sätzen abfragt. Beide Methoden werden im Folgenden vorgestellt.⁸⁶

4.1.1 AKZEPTABILITÄTSTEST (AJT I UND II)

Die eigenständige Artikelverwendung in generischen Kontexten sollte, wie dies auch in früheren Studien ähnlicher Art üblich war, anhand eines *Acceptability Judgment Task* (AJT) untersucht werden. In dieser Arbeit kamen zwei ähnliche Versionen des AJT zum Einsatz, deren Einzelheiten und Unterschiede ich im Folgenden erläutere.

4.1.1.1 Beschreibung des AJT I

Insgesamt umfasste der AJT I eine Itemanzahl von ca. 150 Sätzen, die im Französischen und Deutschen analog konstruiert waren. In beiden Versionen enthält der AJT davon jeweils 40 Testitems, die auf die Untersuchung der Artikelverwendung in generischen (n=32) bzw. spezifischen (n=8) Aussagen zielen. Als Distraktoren gelten zwei weitere im Forschungsprojekt untersuchte Phänomene (Genus und Adjektivstellung), sowie

⁸⁵ Der Test wird manchmal auch Grammatikalitätstest genannt (*Grammaticality Judgment Task*, GJT).

⁸⁶ Neben diesen beiden Haupttests wurde ein kurzes Interview zur Elizitation generischer Aussagen durchgeführt. Die Teilnehmer waren angewiesen, etwa 5 Minuten lang über das Thema „Tiere“ zu sprechen, so als sollten sie einem Außerirdischen (d.h. in einfachen Worten) erklären, welche Tierarten es gibt und welche Besonderheiten diese haben (z. B. „Giraffen haben einen langen Hals“). Da trotz dieser Aufgabenstellung nur sehr wenige einfache generische Sätze produziert wurden, die im Zusammenhang mit den hier verwendeten Tests hätten analysiert werden können, werden diese Daten im Folgenden ausgeklammert.

zwei Fillerphänomene (V2-Stellung, Auxiliarwahl). Das Deutsche und das Französische unterscheiden sich potenziell hinsichtlich ihres Artikelgebrauchs in generischen Aussagen (= Nullartikel vs. Definitartikel), nicht aber in spezifischen Aussagen (= definiter Determinierer). Während die Testsätze in den spezifischen Kontexten somit als Kontrollsätze dienen, erfordern die generischen Kontexte die Beurteilung der Angemessenheit der Wahl einer sprachspezifischen NP-Struktur im gegebenen Kontext. Da der Fokus der Untersuchung auf den generischen Aussagen lag, waren diese (in beiden Sprachen) in der Überzahl. Durch die Randomisierung mit anderen Phänomenen im Test, in denen häufig spezifische Kontexte verwendet wurden, fiel dieses Ungleichgewicht im Gesamttest nicht ins Gewicht.

Die Testsätze lassen sich grob in vorausgehenden Kontext- und anschließenden Testsatz unterteilen. Die Kontextsätze sollten die generische oder spezifische Referenz der nachfolgenden Subjekt-NP betonen bzw. verstärken (der Einfachheit halber nenne ich diese im Folgenden „generischer Kontext“ bzw. „spezifischer Kontext“). Die Kontextsätze wurden in beiden Sprachen inhaltlich vergleichbar gehalten und sind in Tabelle 7 exemplarisch aufgeführt:

Tabelle 7: AJT I (deutsch und französisch): Beispiele für Kontextsätze

	<i>Generischer Kontext</i>	<i>Spezifischer Kontext</i>
Deutsch	Viele Leute wissen es gar nicht, aber...	Erinnerst du dich an Franks Einrichtung?
Französisch	Beaucoup de gens ne savent même pas que... „Viele Leute wissen gar nicht, dass...“	Te souviens-tu du dîner chez Jacques? „Erinnerst du dich an das Abendessen bei Jacques?“

Die 32 Testsätze mit generischer Aussage sind in der deutschen Version zur Hälfte mit Definitartikel konstruiert (n=16) und zur Hälfte mit Nullartikel (n=16). Hinsichtlich der Zählbarkeit der Subjektnomen wurden darunter wiederum jeweils zur Hälfte zählbare Pluralnomen (n=8+8, bspw. Löwen, Kartoffeln) und zur Hälfte Massennomen verwendet (n=8+8, bspw. Kaffee, Schmuck).⁸⁷ Darüber hinaus wurden ausschließlich Sätze mit Individuenreferenz konstruiert, und keine, die etwa eine Artenreferenz-Lesart des Subjekts hervorriefen. Es wurde des Weiteren auf adverbiale Bestimmungen zur Verstär-

⁸⁷ Die entsprechend übersetzten Nomen wurden auch in der französischen Version verwendet.

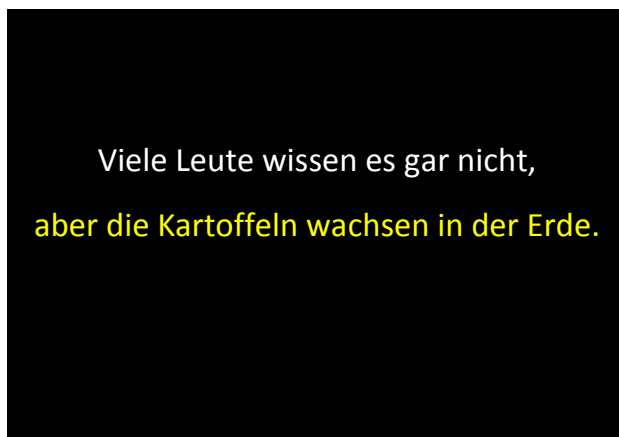
kung der generischen Lesart (im Sinne von ‚normalerweise‘ oder ‚für gewöhnlich‘) verzichtet. Tabelle 8 zeigt eine Übersicht über die Verteilung der Testsätze im deutschen Test:

Tabelle 8: AJT I deutsch: Aufbau und Beispiele

<i>Referenz</i>	<i>Artikel</i>	<i>Beispiel</i>	<i>Akzeptabel?</i>	<i>Anzahl</i>
Generisch	DEF.ART	Die Bleistifte verursachen Allergien.	(Nein)	16
	Ø.ART	Salz macht jede Suppe würziger.	Ja	16
Spezifisch	DEF.ART	Das Besteck hat mir gut gefallen.	Ja	4
	Ø.ART	Flugzeiten haben sich geändert.	Nein	4

In Abbildung 8 sieht man eine Beispielfolie aus dem deutschen AJT.

Abbildung 8: Beispielfolie aus dem deutschen AJT



Die Items im französischen Test wurden in Aufbau und Inhalt möglichst analog zum deutschen Test konstruiert. Neben der Konstruktion von Subjekt-NPs mit Definitartikel (n=20) und Nullartikel (n=10) wurden zusätzlich vergleichbare Sätze mit Indefinitartikel (n=10) eingebaut, siehe Tabelle 9.

Tabelle 9: AJT I französisch: Aufbau und Beispiele

Referenz	Artikel	Beispiel	Akzeptabel?	Anzahl
Generisch	DEF.ART	Les femmes savent mieux cuisiner. DEF.PL frauen wissen besser kochen	Ja	16
	Ø.ART	Verdure perd ses vitamines lors gemüse verliert seine vitamine während de la cuisson. INDEF.SG kochen	Nein	8
	INDEF.ART	Des chevaux sont herbivores. INDEF.PL pferde sind pflanzenfresser	Nein	8
Spezifisch	DEF.ART	La vaisselle m'a beaucoup plu. DEF.SG geschirr mir hat viel gefallen	Ja	4
	Ø.ART	Documents sont à la maison. dokumente sind zu-hause	Nein	2
	INDEF.ART	De la décoration m'a beaucoup plu. INDEF.SG dekoration mir hat viel gefallen	Nein	2

Da im Französischen die Verwendung des Nullartikels in Subjektposition weitestgehend ungrammatisch ist, ließe sich ohne die Sätze mit Indefinitartikel die Aufgabe darauf beschränken, eine grammatische von einer ungrammatischen NP-Struktur unterscheiden zu können, ohne auf den Kontext zu achten. Ein indefiniter Artikel in Subjektposition ist in der französischen Sprache nicht per se ungrammatisch, kann aber weder in einer generischen noch in einer spezifischen Äußerung wohlgeformt verwendet werden. Durch die Konstruktion von indefiniten Items wurde die Komplexität des französischen AJT erhöht und an diejenige der deutschen Testversion angeglichen. Die insgesamt 10 Sätze mit indefinitem Artikel mussten alle zugunsten eines definiten Determinierers abgelehnt werden (z.B. *les* oder *ces*).

4.1.1.2 Beschreibung des AJT II

Der AJT II ist aus einer Zusammenarbeit mit Nadine Kolb und Tanja Kupisch entstanden und wurde nur in deutscher Sprache konstruiert (Näheres in Barton et al. 2015). Von den insgesamt 36 Testsätzen zielen 18 Testitems auf die Untersuchung des Artikelgebrauchs in generischen Aussagen, die übrigen 18 Items sind Distraktoren. Die konstruierten generischen Aussagen wurden teils neu erstellt, teils auch original oder leicht abgeändert aus dem AJT I bzw. aus einer Untersuchung von Kolb (in Vorb.)

übernommen. Es wurden nur zählbare Pluralnomen und keine Massennomen verwendet. Wie im AJT I sind die Items im Aufbau zweigeteilt und bestehen jeweils aus Kontextsatz (beispielsweise *Jedes Kind weiß,...*) und darauffolgendem Testsatz. Anders als im AJT I wurden zwei Subtypen erstellt: Sätze mit Artenreferenz (n=6) und solche mit Individuenreferenz (n=12). Die erstellten Items zur Untersuchung der Artikelverwendung in generischen Aussagen sind zur Hälfte mit Nullartikel+N (n=9), und zur Hälfte mit Definitartikel+N konstruiert (n=9). Die Hälfte der Sätze mit Individuenreferenz wurde jeweils mit Frequenz-Adverb konstruiert (z.B. *Schafe sind normalerweise weiß*), die andere ohne.⁸⁸ Einen Überblick über die Itemverteilung in den Testkategorien kann man in Tabelle 10 sehen (je ohne Kontextsatz).

Tabelle 10: AJT II deutsch: Aufbau und Beispiele

<i>Untertyp</i>	<i>Artikel</i>	<i>Beispiel</i>	<i>Akzeptabel?</i>	<i>Anzahl</i>
Artenreferenz	Ø.ART	Blauwale sind vom Aussterben bedroht.	Ja	3
	DEF.ART	Die Eisbären sind vom Aussterben bedroht.	(Nein)	3
(Generische)	Ø.ART	Schafe sind (normalerweise) weiß.	Ja	6
Individuenreferenz	DEF.ART	Die Haie sind (normalerweise) gefährlich.	(Nein)	6

Aus Gründen der Relevanz für die hier vorliegende Studie und zur Vergleichbarkeit mit dem AJT I werden die Sätze mit Artenreferenz im Folgenden ausgeklammert und anschließend die Sätze mit Individuenreferenz (n=12) besprochen.⁸⁹

Die 18 Distraktorsätze im AJT II lassen sich in vier Kategorien einteilen. Es wurden überwiegend solche Kategorien gewählt, die ebenso als potentiell akzeptabel eingeschätzt wurden, wie es bei generischen NPs im Deutschen aufgrund der vermuteten Optionalität der Fall ist. Tabelle 11 gibt einen Überblick über die Distraktortypen (die Kontextsätze sind grau eingefärbt):

⁸⁸ Da Barton et al. (2015) keinen signifikanten Unterschied in der Reaktion auf Sätze mit/ohne Adverb fanden, werden sie hier als eine homogene Kategorie behandelt.

⁸⁹ Barton et al. (2015) fanden bei monolingualen Deutschen einen signifikanten Unterschied in der Reaktion auf Sätze mit Artenreferenz und Individuenreferenz. Letztere wurden vergleichsweise seltener mit Definitartikel akzeptiert.

Tabelle 11: AJT II deutsch: Aufbau der Distraktortypen

Itemtyp	Beispiel ⁹⁰	Anzahl
Vergleichs- partikel	Die britischen Medien sind sich einig: Die neue Prinzessin ist viel schöner ?wie die alte.	4
Kasus	Viele Leute haben sich über 2009 beschwert, aber für mich war es trotz ?den Regenmonaten ein schönes Jahr.	4
Genus	Gestern haben wir endlich den Kühlschrank ausgeräumt. ?Die Mozzarella war schon letztes Jahr abgelaufen.	4
Pronomen	Hans schenkt Christian ein Buch zum Geburtstag. *Es freut sich sehr.	6

Die Kategorie „Vergleichspartikel“ variierte den Gebrauch von „als“ und „wie“ bei Komparativen. Während die Verwendung von *als* als standardsprachlich gelten kann, wird *wie* häufig in dialektalen Varietäten verwendet. Der Typ „Kasus“ variierte Dativ und Genitiv in Kontexten, in denen Sprecher häufig Unsicherheiten zeigen. In der Kategorie Genus wurde das Genus des Determinierers der Subjekt-NP variiert. In einigen Fällen waren laut Duden mehrere Genera für dasselbe Wort möglich. Die Kategorie ‚Pronomen‘ schließlich variierte das Subjektpronomen im Testsatz, sodass es sich entweder auf einen unpassenden Satzteil beziehen musste oder keine Referenz herstellbar ist. Hiermit sollte sichergestellt sein, dass der vorangehende Kontextsatz berücksichtigt wurde, obwohl er selbst nicht bewertet werden musste. Eine Übersicht über alle verwendeten Testsätze befindet sich im Anhang (siehe Tabellen vii-ix).

4.1.1.3 Instruktion und Durchführung

Die Aufgabenstellung und Durchführung waren im AJT I und II sowie im Deutschen und Französischen weitestgehend vergleichbar. Die Testitems wurden auf dem Bildschirm lesbar und hörbar in Form einer automatisch abgespielten Sprachaufnahme dargeboten.⁹¹ Kontext- und Testsatz wurden in verschiedenen Farben dargeboten: Der Kontextsatz (z.B.: *Viele Leute wissen es gar nicht*) wurde in weißer Schrift präsentiert, der Testsatz in Gelb (z.B.: *aber die Kartoffeln wachsen in der Erde*, siehe Abbildung 8). Der Testsatz folgte stets in der Reihenfolge auf den Kontext.

⁹⁰ In Tabelle 11 sind ausschließlich inakzeptable Varianten der Distraktoren aufgeführt. Der Test enthielt, bis auf die Kategorie „Nonsens“, ebenso vergleichbare Sätze mit akzeptablen Strukturen.

⁹¹ Zuvor wurden die Testitems durch einen deutschen bzw. französischen Muttersprachler aufgenommen.

Der Testteilnehmer erhielt in der Einführung die Anweisung, nur den gelben Teil zu beurteilen, den weißen Teil dabei aber zu berücksichtigen. Im Falle einer Zustimmung zur Akzeptabilität des dargebotenen Testsatzes sollte dieser laut wiederholt werden. Im Falle einer Ablehnung sollte er laut korrigiert werden. Die Probanden erhielten die Anweisung, „schnell und spontan“ zu urteilen (der genaue Instruktionstext befindet sich im Anhang II.ii). Für die Beurteilung blieb den Probanden nur begrenzt Zeit, in der die Antwort automatisch aufgenommen wurde.⁹² Im Falle einer zu stark verzögerten Antwort wurde der entsprechend zu spät formulierte Teil der Antwort nicht mehr durch das Programm aufgenommen.⁹³ Die Items wurden bei jeder neuen Testsitzung automatisch randomisiert dargeboten. Da für die Benutzung des Programms eine Lizenz notwendig war, wurde es nur begrenzt auf Rechnern des Forschungsprojekts installiert. Für den Fall von „mobilen Testsitzungen“ außerhalb des Büros im Sonderforschungsbereich wurden zwei mit dem Programm optisch identische PowerPoint-Versionen des Tests konstruiert, die in einer von zwei semi-randomisierten Reihenfolgen durchgeführt wurden.

Alle Testpersonen wurden einzeln und je nach Testsprache durch deutsche bzw. französische Muttersprachler angeleitet. Eingangs wurde anhand von drei Beispielen das Testverfahren eingeübt. Während dieser Testphase wurden sie darauf hingewiesen, dass nicht die Beherrschung standardsprachlicher Regeln untersucht wurde, sondern der individuelle Sprachgebrauch im Alltag. Die Versuchsteilnehmer wurden informiert, dass keine größere Umstrukturierung der Sätze vorgenommen werden sollten, sondern lediglich kleine Korrekturen im Rahmen weniger Wörter. Eine möglicherweise inhaltliche Ablehnung der Sätze sollte vernachlässigt werden. Tabelle 12 fasst abschließend zusammen, welche Tests in welchen Sprachen erstellt wurden und in 4.2 und 4.3 weiter besprochen werden. (In Tabelle 16 und Tabelle 20 sind die Teilnehmerzahlen je Test und Sprache aufgeführt.)

⁹² Die Antwortzeit errechnete sich für jedes Item einzeln: Hierfür wurde die auf halbe Sekunden gerundete Zeit, die ein Muttersprachler benötigt um den Satz auszusprechen, mit drei multipliziert.

⁹³ Wir verwendeten zur Durchführung des Tests AJT I überwiegend das Programm *Presentation* von neurobs (www.neurobs.com). Im AJT II kam ausschließlich die mobile PowerPoint-Version zum Einsatz. Bei langen Verzögerungen in der Probandenreaktion wurde in Entsprechung zur software-gestützten Testversion eine Antwort nicht gewertet, wenn sie außerhalb des festgelegten Zeitrahmens erfolgte.

Tabelle 12: Übersicht der Testmethoden in der deutschen und französischen Studie

	<i>AJT I</i>	<i>AJT II</i>	<i>TVJT</i>
Deutsche Studie	X	X	X
Französische Studie	X	---	X

4.1.2 WAHRHEITSWERTURTEILSTEST (TVJT)

Der TVJT in der vorliegenden Arbeit basiert konzeptuell auf einer Version für das Spanische und Englische bei Pérez-Leroux et al. (2004). Ähnlich wie beim zuvor beschriebenen AJT I und II handelt es sich bei den relevanten Testsätzen um einfache verallgemeinernde Aussagen im Plural, z.B. *Hexen fliegen auf Besen* (*basic generic sentences* nach Robinson 2005). Die relevanten Subjekt-Nominalphrasen stehen wie im AJT jeweils satzinitial. Anders als der AJT enthält der TVJT ausschließlich grammatische Sätze und keine Massennomen.

4.1.2.1 Beschreibung des TVJT

Der deutsche und der französische TVJT bestehen aus je insgesamt 36 Testsätzen, die sich auf 12 Bildkontexte verteilen. In beiden Sprachen wurden dieselben Bildkontexte verwendet. Die Bilder wurden mit Hilfe des Zeichenprogramms *Microsoft Paint* im Forschungsprojekt erstellt.⁹⁴ Sie zeigen stets drei identische und wohlbekannte Objekte (beispielsweise drei Pferde, drei Hexen, drei Sonnenblumen, etc.), welche allerdings im Vergleich zur Realität zwei Anomalien aufweisen. Die Hexen in Abbildung 9 fliegen beispielsweise nicht auf Besen, sondern auf Staubsaugern und haben keine Warze im Gesicht.

⁹⁴ Ich möchte mich hierfür bei meiner Mitarbeiterin Ilse Stangen bedanken, die das Zeichnen der Bilder am Computer übernommen hat.

Abbildung 9: Beispielfolie aus dem deutschen TVJT



Unterhalb des Bildes sind jeweils drei Sätze zu sehen, deren Subjekt-NPs potentiell auf die Charaktere im Bild referieren. Sie sprechen stets direkt oder indirekt die Eigenschaften der gezeigten Charaktere an. In der französischen und deutschen Version wurden dieselben Anomalien durch die Sätze angesprochen, um die Testversionen möglichst vergleichbar zu halten. Beide sprachlichen Versionen enthalten Testsätze, die die Referenzbildung anhand des definiten Artikels im Plural untersuchen, zudem Kontrollsätze, die in beiden Sprachen nicht ambig sind, sowie Distraktorsätze. Die einzelsprachspezifischen Unterschiede zwischen den Tests werden im Folgenden aufgezeigt.

Tabelle 13 zeigt den Aufbau der 12 Testsätze (DEF.ART) und 12 Kontrollsätze (Ø.ART) im deutschen TVJT (hinzukommen 12 Distraktorsätze, siehe S. 142). Die Test- und Kontrollsätze sind wohlgeformte potentiell generische Aussagen, und variieren zwischen Null- und Definitartikel in der Subjekt-NP.

Tabelle 13: TVJT deutsch: Aufbau und Beispiele

Artikel	Kanonizität	Beispiel	„Wahr“	„Nicht wahr“
DEF.ART (n=12)	KAN	Die Hexen haben Warzen auf den Nasen.	GEN	SPEZ
	NON	Die Fische haben Füße.	SPEZ	GEN
Ø.ART (n=12)	KAN	Hexen fliegen auf Besen.	GEN	SPEZ
	NON	Sonnenblumen wachsen in der Wüste.	SPEZ	GEN

Der Wahrheitswert der Prädikationen variierte je nach hergestellter Referenz. Entweder war der Satz „wahr“ in Bezug auf das allgemeine Weltwissen (z.B. *Hexen fliegen auf Besen*) oder „wahr“ in Bezug auf das gezeigte Bild (z.B. *Hexen fliegen auf Staubsaugern*). Prädikationen der ersten Kategorie nenne ich kanonisch, die der zweiten nenne ich nonkanonisch. In beiden Sprachen finden sich innerhalb der Test- und Kontrollsätze jeweils zu 50% kanonische Prädikationen und zu 50% nonkanonische. Aufgrund der Anomalien in den Kontextbildern entsprach eine Prädikation mit direktem Bezug auf diese Anomalie automatisch einer nonkanonischen Aussage (z.B. *Hexen fliegen auf Staubsaugern*). Hätten die Bilder die alltäglichen Eigenschaften der Charaktere dargestellt, wäre keine Aussage über die bevorzugte Lesart der Subjekt-Nominalphrase möglich geworden. So wäre beispielsweise der kanonische Satz „(Die) Hexen fliegen auf Besen“ zusammen mit einem Bild, auf dem Hexen auf Besen fliegen, für die spezifische wie für die generische Lesart gleichermaßen als „richtig“ zu beurteilen. Ein nonkanonischer Kontrollsatz wie „(Die) Hexen fliegen auf Staubsaugern“ wäre sowohl bei generischer als auch bei spezifischer Lesart als „falsch“ zu beurteilen.⁹⁵

Da im Französischen der Nullartikel in Subjektposition in der Regel ungrammatisch ist, wurden als Kontrollsätze stattdessen Nominalphrasen mit dem Demonstrativpronomen *ces* (Dt.: „diese“, Plural) verwendet (n=8). Der Demonstrativbegleiter *ces* ist wie im Deutschen nicht ambig und geht immer mit einer spezifischen Lesart einher. Da die definit markierten Nominalphrasen im Französischen ambig sind, wurde insgesamt die Anzahl der DP-Sätze gegenüber der deutschen Version erhöht (n=16), um eine Aussage zur präferierten Lesart machen zu können.⁹⁶ Tabelle 14 zeigt einen Überblick über die Verteilung der Testitems im französischen TVJT.

⁹⁵ Für die bilingualen Kinder wurden einige Distraktorsätze inhaltlich vereinfacht, da sie möglicherweise nicht-vorhandenes Allgemeinwissen voraussetzten. Von den generischen Sätzen im Plural wurde nur der ursprüngliche Testsatz „Die Pinguine leben in der Antarktis“ angepasst in „Die Pinguine leben da wo es kalt ist“.

⁹⁶ Da eine Veränderung des Determinierers in der Objekt-NP die Lesart der definit markierten Subjekt-NP leicht verändern kann (vgl. Robinson 2005), wurde die Hälfte der Sätze in der Objekt-Nominalphrase mit *des* eingeleitet, und die andere Hälfte mit einer Umgehung des *des*, beispielsweise durch Verwendung von Numeralen. Bei den Demonstrativa wurden ausschließlich Objekt-Nominalphrasen des Typs *des* verwendet, beispielsweise *Ces tortues ont des carapaces* (Dt.: „Diese Schildkröten haben Panzer“).

Tabelle 14: TVJT französisch: Aufbau und Beispiele

Artikel	Kanoni- zität	Beispiel	„Vrai“	„Pas vrai“
DEF.ART (n=16)	KAN	Les oiseaux ont des griffes. DEF.ART vögel haben INDEF.ART krallen	GEN	SPEZ
	NON	Les poissons ont des pieds. DEF.ART fische haben INDEF.ART füße	SPEZ	GEN
DEM.ART (n=8)	KAN	Ces tortues ont des DEM.ART schildkröten haben INDEF.ART carapaces. panzer	GEN	SPEZ
	NON	Ces chevaux portent des lunettes. DEF.ART pferde tragen INDEF.ART brillen	SPEZ	GEN

Die 12 Distraktorsätze weisen im deutschen und französischen Test eine ähnlich simple Satzstruktur auf wie die Testsätze, allerdings mit einer Singular-Nominalphrase im Subjekt. Sie enthalten alle einen definiten Artikel, da die artikellose Nominalphrase im Deutschen und im Französischen im Singular ungrammatisch ist. Der Informationsgehalt der Distraktorsätze wurde so variiert, dass die Hälfte der Sätze eine generische Aussage darstellt (bzw. sich nicht aus dem Bild ableiten lässt, siehe Satz B in Abbildung 9) und die andere Hälfte eine spezifische. Die spezifischen Distraktorsätze beziehen sich auf Details im Bild, aber niemals auf die durch die Testsätze angesprochenen Anomalien, zum Beispiel: „Die kleine Hexe hat blaue Haare“. Die Sätze waren jeweils zur Hälfte wahr und zur Hälfte unwahr. Innerhalb der generisch formulierten Distraktorsätze (n=6) wurde die Hälfte als kanonisch und die andere Hälfte als nonkanonisch konstruiert. Für die spezifischen Sätze (n=6) entfällt diese Kategorisierung, da keine prototypischen Eigenschaften benannt werden.

Die Reihenfolge der Test- und Kontrollsätze variierte zwischen Position A und C, während der Distraktor stets an Position B auftrat. Bei der Verteilung der Testsätze wurde weiterhin darauf geachtet, dass die einzelnen Satztypen möglichst an unterschiedlichen Positionen und in verschiedenen Kombinationen auftreten, um Gewöhnungseffekte zu vermeiden (im Sinne von „der dritte Satz ist immer falsch“ o.ä.). Es wurden zwei Versionen des TVJT erstellt, die sich nur in der Reihenfolge der präsentierten Bilder unterschieden, während die Reihenfolge der jeweils zugeteilten Sätze je

Bild konstant blieb. Alle Items aus der deutschen und französischen Version befinden sich im Anhang (II.ii).

4.1.2.2 Instruktion und Durchführung

Die Präsentation des TVJT erfolgte mit dem Programm *Microsoft Office PowerPoint*. Die Testitems wurden zuvor durch einen deutschen Muttersprachler aufgenommen und im Verlauf des Tests einzeln und automatisch abgespielt. Gleichzeitig wurden sie nacheinander gut lesbar schriftlich auf dem Bildschirm unterhalb des Kontextbildes eingeblendet. Die Größe der gezeigten Einzelfolien entsprach auf dem gezeigten Gerät je nach Bildschirmgröße mindestens 13,1 Zoll, sodass von guter Sichtbarkeit selbst kleinerer Details in den Bildkontexten auszugehen ist. Der Test begann mit einer Testfolie zum Einüben der Aufgabe.⁹⁷ Die Versuchsteilnehmer erhielten die Anweisung, nach der erfolgten Einblendung aller drei Sätze schnell und spontan zu entscheiden, ob die einzelne Aussage wahr oder falsch ist, und dies laut zu äußern (beispielsweise „A richtig, B falsch, C richtig“). Sie wurden informiert, dass nie alle drei Sätze wahr oder alle drei Sätze falsch sein konnten, sondern pro Bild nur 1-2 Sätze wahr sein konnten. Diese Anweisung wurde gewählt, da in der Pilotierung des Tests deutlich wurde, dass viele Personen bei Unsicherheit zu einer Strategie tendierten. Diese konnte sich z.B. darin zeigen, dass sich immer auf das Bild bezogen wurde, ohne die Struktur der Nominalphrase zu berücksichtigen. Zudem wurde so vermieden, dass die Sprecher jeden Satz als „richtig“ beurteilten, der in irgendeiner Weise akzeptabel war. Als Konsequenz wurde eine Anweisung gewählt, die eine Beschäftigung mit jedem Item verlangte. Jeder TVJT wurde je nach Version durch einen deutschen bzw. französischen Muttersprachler angeleitet. Die wortgetreuen Instruktionen befinden sich im Anhang (II.ii).

4.1.3 AUSWERTUNG UND ANALYSE DER DATEN

Die statistische Analyse erfolgte anhand der Statistiksoftware *IBM SPSS Statistics*. Die statistischen Tests in SPSS wurden auf Basis von auf drei Nachkommastellen gerunde-

⁹⁷ Für die bilingualen Kinder führte ein Comic-Biber durch die Instruktionen, der als Sprecher der Testsätze vorgestellt wurde. Die Kinder wurden angeleitet, zu bestimmen, ob der Biber mit den Testsätzen die Wahrheit sagte („stimmt“) oder nicht („stimmt nicht“). Die übrigen Einzelheiten waren wie bei den Erwachsenen gehalten.

ten Werten aus den Rohdaten durchgeführt. Die Rohdaten sowie statistischen Analysen können im Anhang eingesehen werden (siehe Anhang II.iii).

Einen wesentlichen Teil der analytischen Statistik in dieser Arbeit bilden Mittelwertvergleiche. Bei Vergleichen der Leistung von drei und mehr Sprechergruppen wurde eine *Oneway Anova* mit den Sprechergruppen als unabhängige Variable durchgeführt. Als Post Hoc Test wurde, sofern nicht anders gekennzeichnet, der Tamhane Test gewählt, da die Varianzen in der Regel nicht homogen waren. Zum Vergleich der Leistung der Versuchsteilnehmer zwischen zwei Konditionen und der Identifikation von Einflussfaktoren wurde in der Regel eine *Oneway ANOVA* mit Messwiederholung angewendet, um drei potentielle Effekte statistisch belegen zu können: Zwischensubjekt-, Innersubjekt-, und Interaktionseffekt. Für Mittelwertvergleiche habe ich den t-Test für verbundene Stichproben, sowie den t-Test für unabhängige Stichproben verwendet.

Das Signifikanzniveau wurde in allen statistischen Tests auf .05% festgelegt. Ich nenne in der Darstellung alles unter .05% im Normalfall „signifikant“, ohne auf Unterschiede im Signifikanzniveau einzugehen (welches allerdings anhand des *p*-Werts und in der jeweiligen Tabelle im Anhang eingesehen werden kann). Abweichungen von diesen Verfahrensweisen werden explizit im Text genannt.

4.2 STUDIE I: FRANZÖSISCHE STUDIE

4.2.1 VERSUCHSTEILNEHMER

Am französischen Teil der Studie nahmen insgesamt 32 Sprecher teil (siehe die Übersicht in Tabelle 15). Neben privaten und beruflichen Kontakten wurden zur Rekrutierung auch öffentliche Plattformen genutzt, wie beispielsweise Aushänge an schwarzen Brettern von Sprachschulen, Institutionen und Universitäten, die Verbreitung der Informationen über Radiostationen oder Mailinglisten in Universitätsverteiltern etc.

Tabelle 15: Probandenkörper in der französischen Studie (Studie I)

<i>Sprechergruppe</i>	<i>Erwerbstyp</i>	<i>Aufgewachsen in...</i>	<i>Altersspanne</i>	<i>Alter (M)</i>	<i>m/w</i>	<i>n</i>
MF	L1	Frankreich	24-46 J.	32,5 J.	6 / 4	10
F2L1	2L1	Frankreich	24-41 J.	33,2 J.	1 / 9	10
D2L1	2L1	Deutschland	20-42 J.	26,6 J.	7 / 5	12

Unter den 22 erwachsenen simultan Bilingualen (2L1) sind 10 Sprecher in Frankreich aufgewachsen (F2L1) und 12 in Deutschland (D2L1). In beiden Sprechergruppen wurde im Elternhaus von Geburt an Französisch und Deutsch gesprochen, wobei die Eltern nach dem 1Elternteil-1Sprache-Prinzip vorgehen. Unter den 2L1-Sprechern mit Deutsch als Herkunftssprache (F2L1) hatten 3/10 die deutsche Sprache vorwiegend durch ihren Vater, und 7/10 durch ihre Mutter erworben. Drei der F2L1-Sprecher hatten französische Schulen besucht und hatten keinen formalen bzw. gesteuerten Deutschunterricht in Kindheit und Jugend bekommen. Fünf der Sprecher hatten wöchentlich oder gelegentlich formalen Deutsch-Unterricht erhalten, beispielsweise als Fremdsprache in der Schule oder in Form von Wochenend-Kursen. Die übrigen zwei Probanden hatten eine deutsche Schule besucht, bzw. zeitweise besucht. Zum Testzeitpunkt lebten alle F2L1-Sprecher in Deutschland, waren allerdings erst im Erwachsenenalter hergezogen. Neun von ihnen lebten in Berlin, eine Sprecherin wohnte zum Testzeitpunkt in Hamburg (F10_SIG).⁹⁸ Bis auf eine Sprecherin gaben alle an, bei der Arbeit bzw. im Freundeskreis täglichen Kontakt mit der deutschen Sprache zu haben. Diese Sprecherin (F6_Ari) lebte zwar in Berlin, bewegte sich dort aber überwiegend in einem französischsprachigen Umfeld. Die Zeit, die die einzelnen Teilnehmer bereits in Deutschland verbracht bzw. gelebt hatten, variierte zwischen 6 Monaten und 21 Jahren (die einzelnen Werte sind im Anhang zu finden). Hinsichtlich ihres Bildungshintergrundes verfügten alle F2L1-Sprecher mindestens über die allgemeine Hochschulreife. Alle erwachsenen Versuchsteilnehmer in dieser Arbeit hatten zum Testzeitpunkt bereits Abitur gemacht (bei den 2L1 war dies ein französisches *Baccalauréat* oder zweisprachiges *Abibac*).

⁹⁸ Da Berlin ein hohes Aufkommen an französischen Einwanderern hat, wurden hier passende Versuchsteilnehmern rekrutiert.

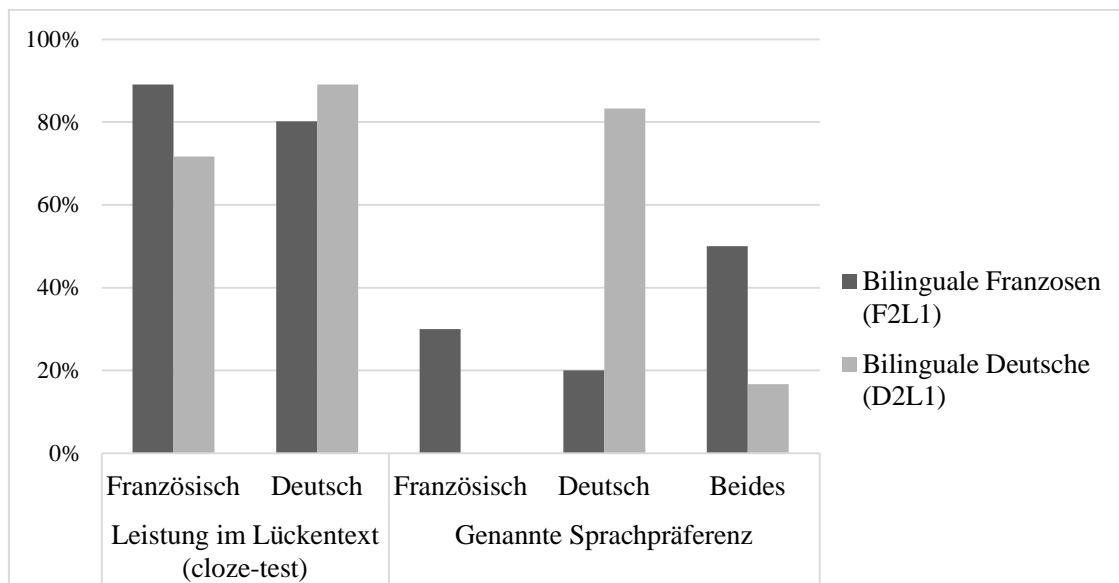
Die Vergleichsgruppe der Herkunftssprecher des Französischen hatte den Großteil der Kindheit in Deutschland, vorwiegend Hamburg, verbracht (D2L1). Sechs von zwölf Sprechern hatten das Französische durch ihren Vater und sechs durch ihre Mutter erworben. Die Hälfte der Sprecher (6/12) hatte eine deutsche Schule besucht und deutsches Abitur gemacht. Vier weitere hatten ein deutsch-französisches Abitur gemacht und zwei Sprecher ein französisches.⁹⁹

In beiden erwachsenen Sprechergruppen sprachen alle Teilnehmer mindestens Englisch als Fremdsprache. Im Regelfall waren darüber hinaus weitere Sprachen wie Italienisch, Spanisch, aber auch slawische und andere Sprachen unter den Sprachkenntnissen vertreten. Die beiden 2L1-Sprechergruppen füllten in beiden Muttersprachen jeweils einen im Schwierigkeitsgrad miteinander vergleichbaren Lückentext aus (Engl. *cloze-test* oder *C-test*). Es handelte sich um einen sprachlich anspruchsvollen Zeitungsartikel, der ca. 300 Wörter, davon 45 Lücken enthielt, die es zu ergänzen galt.¹⁰⁰ Die Teilnehmer erhielten 20 Minuten Zeit je Lückentext. Beide Gruppen erreichten in der Umgebungssprache ihrer Kindheit einen höheren Wert als in ihrer Herkunftssprache (jeweils *M* 89,1% bei D2L1 und F2L1). Abbildung 10 illustriert die Sprachdominanzverhältnisse in beiden Sprechergruppen. Auch auf individueller Ebene bestätigt sich dieses Verhältnis: Bei den F2L1 erreichten 7/10 Sprechern einen leicht höheren Wert in ihrem französischen Test; bei den D2L1 erreichten 10/12 Sprechern in ihrem deutschen Test einen höheren Wert (siehe Tabelle v im Anhang). Alle 2L1-Sprecher wurden zusätzlich per Fragebogen explizit befragt, in welcher Sprache sie sich wohler bzw. kompetenter fühlten (Sprachpräferenz, siehe Abbildung 10). In der F2L1-Gruppe gaben 5/10 an, sich in beiden Muttersprachen gleich wohl zu fühlen. Drei weitere von ihnen bevorzugten die französische Sprache, zwei Personen die deutsche Sprache. Innerhalb der D2L1-Gruppe gaben 10/12 Teilnehmern Deutsch als präferierte Sprache an (*M* 83,3%). Die übrigen zwei Sprecher gaben an, sich in beiden Sprachen ähnlich wohl zu fühlen.

⁹⁹ Einer dieser beiden besuchte eine französische Schule in Hamburg (SAM), der zweite verbrachte einige Schuljahre in Afrika und absolvierte sein französisches Abitur in Marokko.

¹⁰⁰ Die französische Version wurde uns von Annie Tremblay zur Verfügung gestellt, einzusehen in Tremblay (2011). Die deutsche Version ist in Entsprechung dazu im Projekt erstellt worden; Grundlage hierfür war ein Text von der Homepage faz.net, siehe <http://tinyurl.com/wirbelsturm>. Der deutsche C-Test ist im Anhang zu finden (siehe Abbildung iii).

Abbildung 10: Sprachdominanzkriterien bei den bilingualen Erwachsenen



Laut t-test für unabhängige Stichproben ist der Unterschied zwischen den D2L1- und F2L1-Sprechern im deutschen Lückentext nicht signifikant, im französischen Text hingegen schon ($t(20) = -3.212, p = .004$). Die beiden Gruppen zeigten im Lückentext demnach vergleichbare Deutschkenntnisse, während im Französischen die F2L1 höhere zielsprachliche Werte erzielten als die D2L1. Bei den F2L1 ist der Unterschied der Ergebnisse zwischen dem französischen und dem deutschen Lückentext ($M 80,2\%$) nicht signifikant. Bei den D2L1 hingegen ist der Unterschied zwischen dem deutschen Test und dem Test in ihrer französischen Herkunftssprache signifikant ($M 71,7\%$, t-test für verbundene Stichproben, $t(11) = 4.254, p = .001$).

Als Vergleichsgruppe für das Französische wurden erwachsene monolinguale Sprecher des Französischen (MF) rekrutiert. Diese ließen sich hauptsächlich im universitären Umfeld durch persönliche Kontakte an der Universität Toulouse II – Le Mirail finden. Sie waren alle in Frankreich monolingual mit französischer Muttersprache aufgewachsen und hatten frühestens im Alter von 10 Jahren begonnen ihre erste Fremdsprache in der Schule zu lernen ($M 10,7$ Jahre, siehe Tabelle i im Anhang). Alle MF-Sprecher hatten Englisch als Fremdsprache erlernt, acht von ihnen als erste Fremdsprache. Zwei der Teilnehmer lernten Deutsch in der Schule als erste Fremdsprache, die Übrigen gaben keine Kenntnisse des Deutschen an. Bis auf eine Teilnehmerin sprachen alle neben Englisch und Französisch mindestens eine weitere romanische Fremdsprache, meist Spanisch. Hinsichtlich ihres Bildungshintergrundes hatten sie zum Testzeitpunkt alle die Allgemeine Hochschulreife erworben und zusätzlich einen Bachelor-

Abschluss (1/10), einen Master-Abschluss (8/10) oder eine Professur (1/10). Bis auf eine Teilnehmerin aus Paris lebten alle zum Testzeitpunkt in Toulouse und der näheren Umgebung.

Die Tests mit den erwachsenen Bilingualen fanden überwiegend am SFB Mehrsprachigkeit in Hamburg statt sowie in der Humboldt-Universität zu Berlin. Als Aufwandsentschädigung erhielten sie pro Teilnahme 16€ Die Tests mit den erwachsenen Monolingualen fanden alle unter Anleitung der Autorin dieser Arbeit statt. Die MF-Sprecher enthielten keine finanzielle Aufwandsentschädigung.

4.2.2 ERGEBNISSE AUS STUDIE I

Im Folgenden geht es um den Umgang der einzelnen Gruppen mit generischen Aussagen in den beiden französischsprachigen Tests. Aufgrund zeitlicher oder technischer Probleme konnten nicht alle Probanden an beiden Tests teilnehmen. Tabelle 16 fasst die Teilnehmerzahlen an den französischen Tests in Studie I zusammen. Da einer der Teilnehmer den TVJT, aber nicht den AJT durchführte, beinhaltet Studie I Daten von insgesamt 32 unterschiedlichen Sprechern (siehe Tabellen x und xi im Anhang).

Tabelle 16: Teilnehmerzahlen in den französischen Tests

	<i>MF</i>	<i>F2L1</i>	<i>D2L1</i>
AJT I	10	10	11
TVJT	10	9	7

4.2.2.1 AJT *französisch*

Tabelle 17 zeigt einen Überblick zur Häufigkeit syntaktisch angemessener Reaktionen auf die angebotenen Satzstrukturen in spezifischen und generischen Aussagen, d.h. ob ein (beliebiger) Determinierer verwendet wurde oder kein Determinierer. In Tabelle 17 wurden für die quantitative Auswertung zunächst alle Determinierer (darunter definite und indefinite...) als angemessen gegenüber der angebotenen Struktur gewertet. Folglich bedeuten die Werte unter „(IN)DEF.ART oder Determinierer akzeptiert“, dass entweder der angebotene Artikel akzeptiert wurde oder durch einen anderen (bspw. Possessiva) ersetzt wurde (einzig eine Korrektur zum Nullartikel verringert hier die Leistung). In der Spalte „Ø.ART abgelehnt“ entspricht der Wert von 100% einer 100%-igen Ab-

lehnung des Nullartikels zugunsten eines (beliebigen) Determinierers, noch ohne Berücksichtigung der semantisch korrekten Determiniererwahl. In den spezifischen Aussagen werden die indefiniten Strukturen hier nicht weiter betrachtet, da einer der beiden Sätze von monolingualen Sprechern überwiegend akzeptiert wurde.¹⁰¹

Tabelle 17: AJT französisch: Ergebnisse (M)

	<i>Sprecher- gruppe</i>	<i>DEF.ART</i> oder Determinierer akzeptiert	<i>INDEF.ART</i> oder Determinierer akzeptiert	<i>Ø.ART</i> abgelehnt
Spezifische Aussagen	MF	100%	n.z.	100%
	F2L1	100%	n.z.	100%
	D2L1	100%	n.z.	100%
Generische Aussagen	MF	100%	100%	100%
	F2L1	100%	100%	100%
	D2L1	100%	100%	90,5%

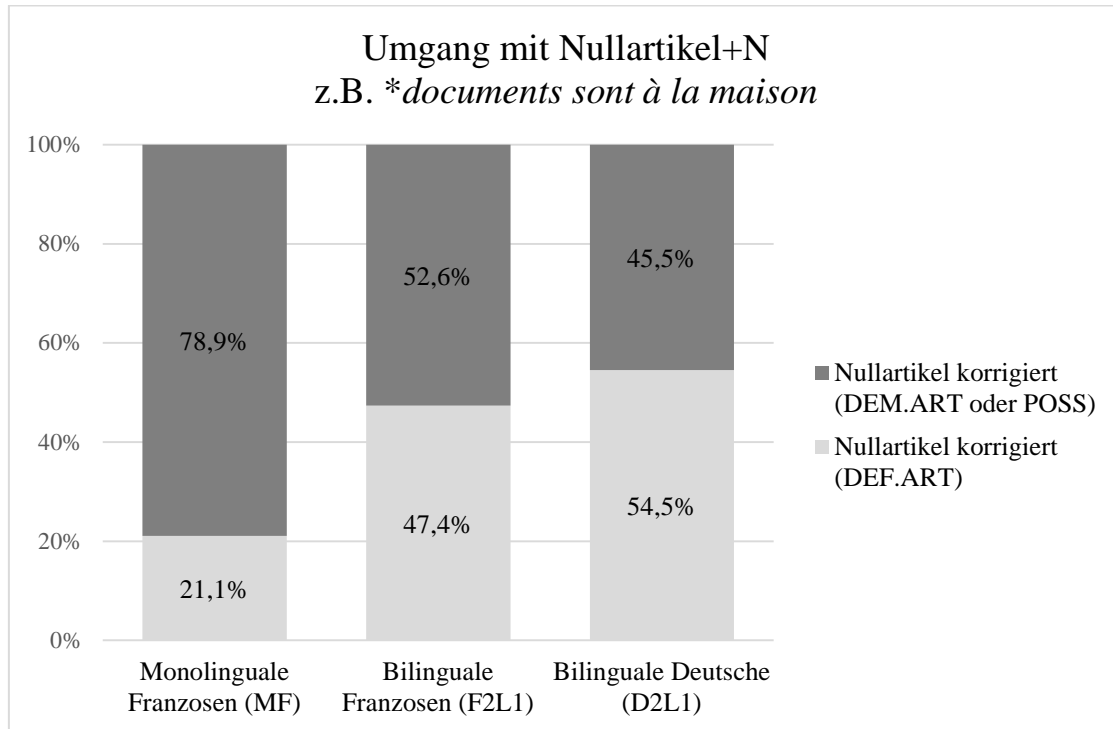
Für eine zielsprachlich (syntaktisch und semantisch) angemessene NP-Struktur sollte der definite Artikel als solcher akzeptiert werden. Der Nullartikel und Indefinitartikel (*du/des*) sollte in den definiten Artikel (*le, la/les*) korrigiert werden.

In den spezifischen Aussagen reagierten alle drei Gruppen zielsprachlich und akzeptierten Determinierer bzw. korrigierten Nullartikel zu 100%. Das deutlich überwiegende Antwortverhalten bei DEF.ART-Sätzen war die Akzeptanz des definiten Artikels *les*. Zu einem geringeren Anteil wurde stattdessen die Subjekt-NP mit Demonstrativum *ces/ce* oder einem Possessivum wiedergegeben (MF *M* 25,6%, F2L1 *M* 17,9%, D2L1 *M* 15,9%). Im Rahmen der Sätze mit Nullartikel+N zeigen sich qualitative Unterschiede im Antwortverhalten der drei Sprechergruppen in den spezifischen Aussagen. Wenn gleich alle drei Gruppen die artikellosen NPs zu 100% zu definiten Determinierern korrigierten, bevorzugten sie nicht alle dieselben Determinierer, siehe Abbildung 11. Die MF-Sprecher korrigierten die Mehrheit der Nullartikel+N zu einer Subjekt-NP mit Demonstrativum oder Possessivum (*M* 78,9%) und eine Minderheit zum Definitartikel (*M*

¹⁰¹ Der Test beinhaltete zwei spezifisch referierende Testsätze mit indefiniter NP-Struktur, die korrigiert werden sollten. Neben dem Satz, der für MF-Sprechern überwiegend akzeptabel war, wurde der Indefinitartikel im zweiten Satz von allen drei Sprechergruppen zu 100% zu einem definiten Determinierer korrigiert (siehe Anhang Tabelle x).

21,1%). Bei den beiden simultan bilingualen Sprechergruppen liegt die Korrekturrate zum Definitartikel vergleichsweise höher (F2L1: *M* 47,4%, D2L1: *M* 54,5%), während im Übrigen ebenfalls zu Demonstrativa und Possessiva korrigiert wurde.

Abbildung 11: AJT französisch: Ergebnisse zu Nullartikel+N (spezifische Aussagen)

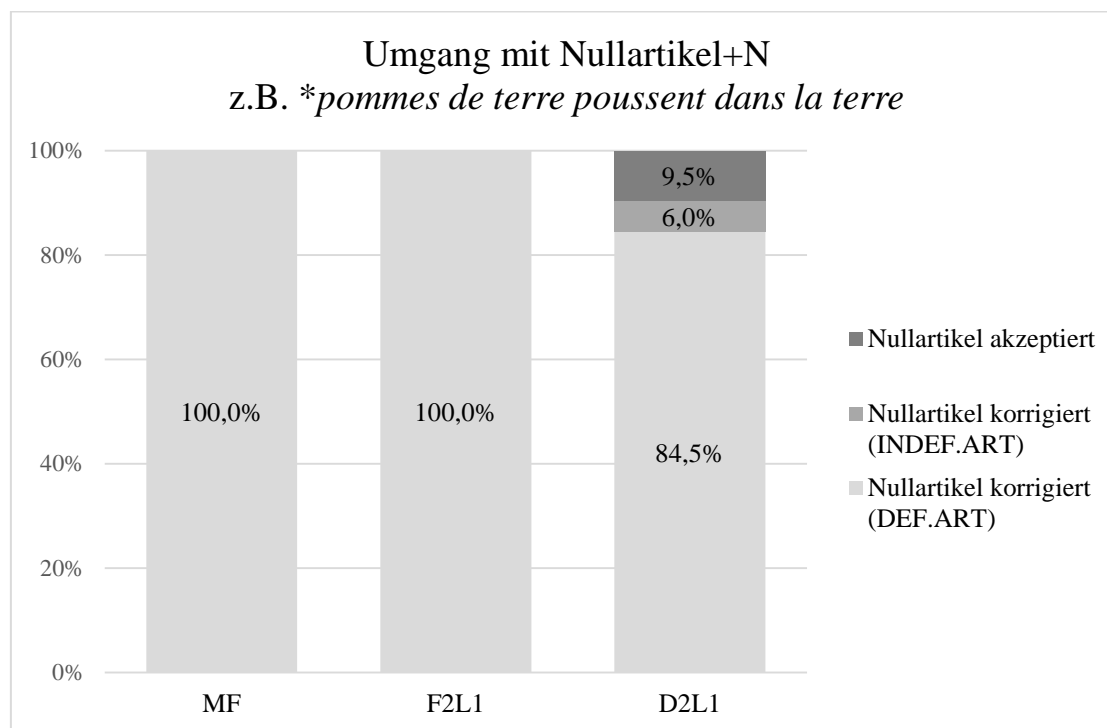


In den generischen Aussagen verhielten sich alle drei Gruppen in Bezug auf DEF.ART gleich und akzeptierten den Definitartikel konsequent (MF und F2L1 je *M* 100%, D2L1 *M* 98,8%). Eine D2L1-Sprecherin verwarf in zwei Fällen den Satz zugunsten des Indefinitartikels (D11_Syl). Der Nullartikel wurde in generischen Subjekt-NPs von MF- sowie F2L1-Sprechern zu 100% in overte Determinierer korrigiert, die Herkunftssprecher des Französischen (D2L1) taten dies zu 90,5%, siehe Tabelle 17. Der Unterschied zwischen D2L1 und den beiden anderen Sprechergruppen ist statistisch signifikant (oneway ANOVA $F(2,28) = 3.789, p = .035$). Der abgelehnte Nullartikel wurde in generischen Aussagen in allen drei Sprechergruppen überwiegend mit dem definiten Artikel *les* ersetzt, siehe Abbildung 12. In allen drei Gruppen kommen bei einem Testsatz auch die definiten Determinierer *ces* oder *mes* vor.¹⁰² Diejenigen generischen Items, die

¹⁰² Es handelt sich um einen Satz, der offensichtlich auch spezifisch interpretiert werden kann: *Mon épouse trouve, que *sandales me vont bien* (erwünschte Korrektur zu *les sandales*). In allen drei Gruppen erfolgte die Korrektur zu *ces/mes sandales* ähnlich häufig.

von den D2L1-Sprechern nicht in DEF.ART korrigiert wurden, wurden entweder mit einem Indefinitartikel ersetzt (= 6%), oder mit Nullartikel akzeptiert (= 9,5%). Nur 4 der 11 D2L1-Sprecher akzeptierten bei einzelnen Sätzen den Nullartikel.

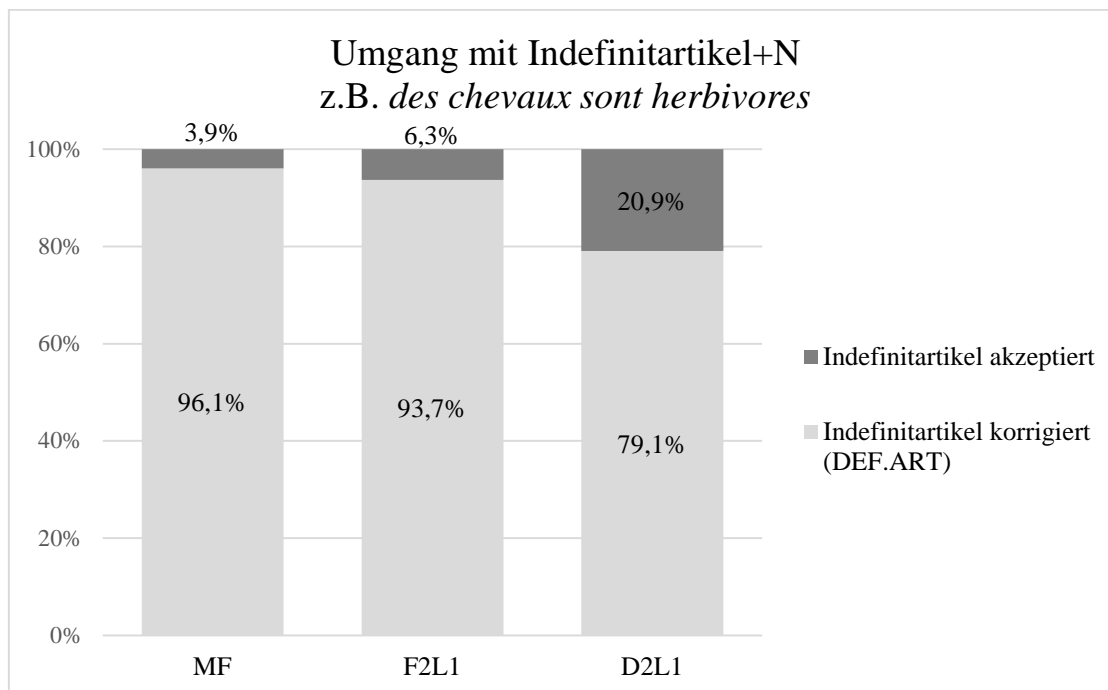
Abbildung 12: AJT französisch: Ergebnisse zu Nullartikel+N (generische Aussagen)



Innerhalb der D2L1-Sprechergruppe fällt der Sprecher D9 durch ein ausgeprägtes Akzeptanz-Verhalten in generischen Aussagen auf, siehe Tabelle x im Anhang. Von den acht Sätzen mit Nullartikel+N akzeptierte er fünf; bei anderen Sprechern dieser Gruppe waren es jeweils 0-1 Sätze. In der Gesamtgruppe ist D9 für fünf von acht akzeptierten Sätzen mit Nullartikel+N (d.h. 8 von insgesamt 84) verantwortlich. Einen weiteren Satz korrigierte er zu Indefinitartikel+N, bei anderen Sprechern waren dies ebenfalls je 0-1 Sätze.

Der angebotene Indefinitartikel in generischen Aussagen wurde von MFs zu 96% zu DEF.ART korrigiert und von F2L1 zu knapp 94%, siehe Abbildung 13. Dieselben Sätze wurden von den D2L1-Sprechern entweder in DEF.ART (*les*) korrigiert (M 79,1%) oder als INDEF.ART akzeptiert (M 20,9%, SD 29,2%), jedoch in keinem Fall in den Nullartikel korrigiert. Sieben der elf D2L1-Sprecher akzeptierten einige Sätze mit Indefinitartikel+N.

Abbildung 13: AJT französisch: Ergebnisse zu Indefinitartikel+N (generische Aussagen)



Die Unterschiede zwischen den Sprechergruppen sind im Bereich der Korrektur des Indefinitartikels in generischen Aussagen nicht statistisch signifikant ($F(2, 28) = 2.486$, $p > .1$). Während andere D2L1-Sprecher zwischen 0 und 2 der Sätze mit Indefinitartikel+N akzeptierten, fällt Sprecher D9 auch hier durch eine höhere Akzeptanz auf: Er akzeptiert alle acht angebotenen generischen NPs mit Indefinitartikel (siehe Tabelle x im Anhang). Unter Ausschluss seiner Person erreichen die D2L1-Sprecher bei diesem Satztyp eine zielsprachliche Korrekturrate von insgesamt $M = 87,2\%$.

Hinsichtlich des Umgangs mit zählbaren Plural- vs. Massennomen im französischen AJT zeigt sich bei den MF und F2L1 dem allgemeinen Deckeneffekt zufolge in allen drei Konditionen kein Unterschied in der Artikelsetzung. Die Gruppe der Französisch-Herkunftssprecher zeigte bei der Korrektur von Ø.ART-Sätzen in generischen Aussagen einen leichten Unterschied zwischen zählbaren Plural-Nomen, die häufiger zu einem definiten Artikel korrigiert wurden (91%), und Massennomen, die seltener in den korrekten (definiten) Artikel korrigiert wurden ($M = 78\%$).

4.2.2.2 TVJT französisch

Bei den Sätzen mit demonstrativen Determinierern (*ces*) und den Distraktorsätzen erreichten alle drei Gruppen ähnlich hohe Mittelwerte über je 90%, mit einer vergleichsweise geringen Standardabweichung, siehe Tabelle 18. Eine Oneway Anova bestätigt,

dass weder bei der spezifischen Lesart von Nominalphrasen mit Demonstrativa ($F(2,23) = 1.008, p > .1$) noch bei den zielsprachlichen Lesarten der Distraktoren ($F(2,23) = .304, p > .1$) ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den drei Gruppen besteht (siehe Tabelle xvii im Anhang)

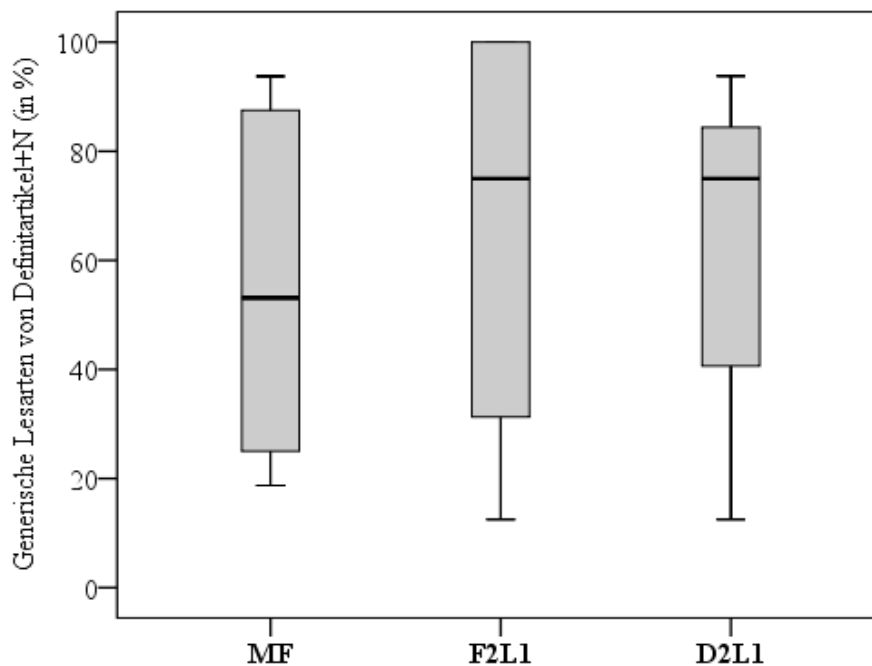
Tabelle 18: TVJT französisch: Ergebnisse (M und SD)

<i>TVJT</i>	<i>MF</i>	<i>F2L1</i>	<i>D2L1</i>
DEF.ART + generische Lesart	53,8% 29,5%	64,6% 34,9%	61,6% 33%
DEM.ART + spezifische Lesart	96,3% 6%	98,6% 4,2%	94,6% 6,7%
Distraktoren	90% 10,2%	93,5% 9,1%	92,9% 12,2%

Die semantisch ambigen Aussagen mit Definitartikel+N in der Subjekt-NP interpretierten alle drei Sprechergruppen leicht überwiegend als generische Aussagen (M 54%-65%). Die Standardabweichung liegt in dieser Kondition in jeder Gruppe bei >29%. Es besteht hier kein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den drei Gruppen (One-way Anova, $F(2,23) = .284, p > .1$).

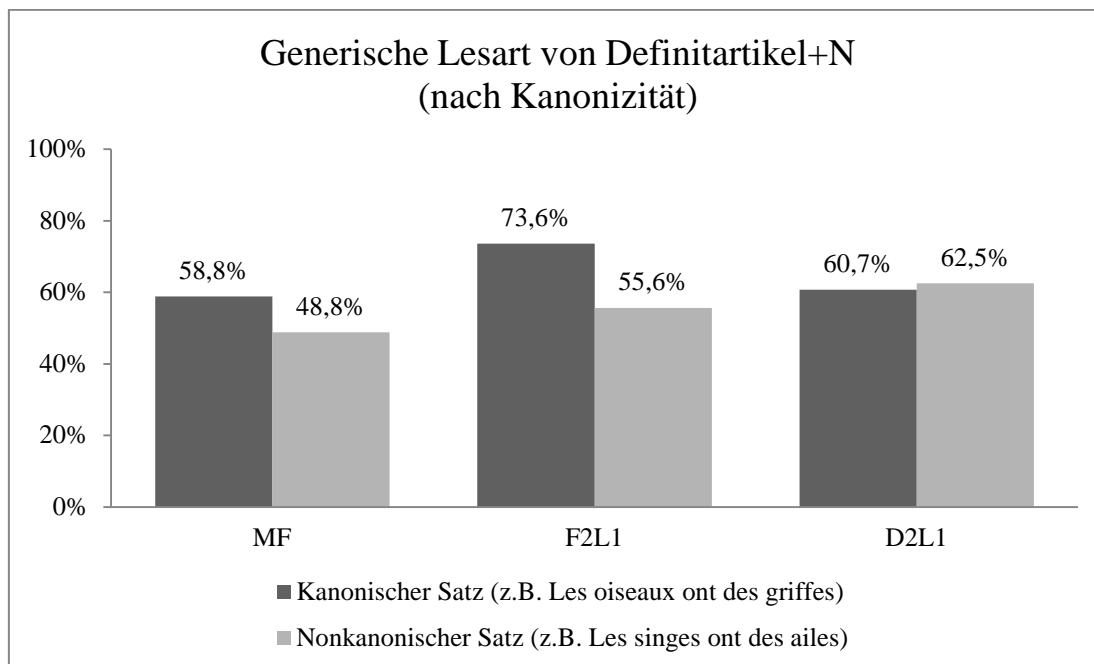
Abbildung 14 illustriert sowohl die Ähnlichkeiten in der prozentualen Verteilung der generischen Lesarten von DEF.ART-Sätzen in den drei Gruppen als auch die hohe individuelle Variation innerhalb der Gruppen:

Abbildung 14: TVJT französisch: Ergebnisse zu Definitartikel+N (generische Lesarten)



Die Test- und Kontrollsätze im TVJT enthielten gleich viele kanonische Prädikationen (z.B. *Les oiseaux ont des griffes*) wie nonkanonische Prädikationen (z.B. *Les singes ont des ailes*). Abbildung 15 zeigt, wie häufig beide im Fall der Testsätze mit Definitartikel+N generisch gelesen wurden. Kanonische Sätze wurden demzufolge von MF- und F2L1-Sprechern häufiger generisch („wahr“) interpretiert als nonkanonische Sätze („nicht wahr“). Die D2L1-Sprecher zeigen diese Diskrepanz nicht, und interpretieren beide Satztypen ähnlich häufig generisch (jeweils 60,7% und 62,5%).

Abbildung 15: TVJT französisch: Ergebnisse zu Definitartikel+N (Kanonizität)



Nicht alle Testsätze im französischen TVJT wurden gleich häufig generisch interpretiert. So reicht die generische Lesart einzelner Sätze bei der MF-Gruppe von durchschnittlich 20% (z.B. *Les singes ont des ailes*) bis 100% (z.B. *Les tournesols poussent dans le désert*). Neben der großen Variation zwischen den und innerhalb der Gruppen wurden die drei Sätze in (43) besonders häufig von allen drei Sprechergruppen generisch interpretiert:

(43)

- a. Les poissons vivent dans l'eau. [DEF.ART; KAN]
„(Die) Fische leben im Wasser.“
- b. Les tournesols poussent dans le désert. [DEF.ART; NON]
„(Die) Sonnenblumen wachsen in der Wüste.“
- c. Les pingouins préfèrent des régions froides. [DEF.ART; KAN]
„(Die) Pinguine bevorzugen kalte Gebiete.“

Die zehn MF-Sprecher kommentierten ihre Entscheidung für die generische oder spezifische Lesart von DP-Sätzen nicht weiter. Metakommentare der bilingualen Sprecher wurden nicht erfasst.

4.2.3 ZUSAMMENFASSUNG STUDIE I (FRANZÖSISCHE DATEN)

An der französischen Studie nahmen insgesamt 32 erwachsene Sprecher aus drei verschiedenen Sprechergruppen teil, darunter L1-Sprecher des Französischen (MF) und 2L1-Sprecher des Französischen und Deutschen, die in Frankreich (F2L1) oder in Deutschland (D2L1) aufgewachsen waren. Die Artikelverwendung im Zusammenhang mit generischen Äußerungen wurde anhand von zwei Tests untersucht. Der AJT testete den Artikelgebrauch in generischen und spezifischen Aussagen und der TVJT die generische bzw. spezifische Referenz von Subjekt-Nominalphrasen (Plural) mit Definitartikel+N.

Alle drei Gruppen verhielten sich in beiden Tests zielsprachlich und nicht signifikant unterschiedlich. Die Sprecher unterschieden Sätze mit Definitartikel+N eindeutig von den angebotenen Kontrollsätzen mit demonstrativem Determinierer (TVJT) oder Indefinit- bzw. Nullartikel (AJT). Im französischen AJT wurden in spezifischen Aussagen definite Determinierer akzeptiert (99%-100%), bzw. eigenständig korrekt ersetzt. Der Nullartikel wurde in spezifischen Aussagen von MF-Sprechern bevorzugt mit einem demonstrativen oder possessiven Determinierer korrigiert, während F2L1- und D2L1-Sprecher dies in ca. der Hälfte der Fälle taten, und im Übrigen zum definiten Artikel korrigierten. Bei generischer Referenz wurde der Definitartikel in allen drei Gruppen zu (fast) 100% akzeptiert. Beim Nullartikel setzten die Herkunftssprecher des Französischen als einzige Gruppe nicht *immer* einen definiten Determinierer: 9,5% der angebotenen Nullartikel wurden akzeptiert, 6% wurden mit einem (nicht-zielsprachlichen) indefiniten Artikel versehen. Ein Ausreißer in der Gruppe der Herkunftssprecher fiel durch eine starke Überakzeptanz von Nullartikel+N aus. Die indefiniten Strukturen im Französischen, die als semantisch inakzeptabel in generischen Aussagen eingebaut wurden, wurden von den D2L1 immer indefinit akzeptiert oder in den Definitartikel korrigiert, niemals in Nullartikel+N korrigiert. Die F2L1- und MF-Vergleichsgruppen korrigierten fast alle INDEF.ART in den Definitartikel.

Im französischen TVJT verhielten sich alle drei Sprechergruppen in Bezug auf die spezifische Lesart von Demonstrativ+N und die jeweils intendierte Lesart der Distraktorsätze statistisch gleich und zielsprachlich (je > 90%). Beim Definitartikel bevorzugten die Sprechergruppen tendenziell die generische Lesart (54%-65%) und zeigten keinen signifikanten Unterschied voneinander. Die Standardabweichung war im Bereich der DEF.ART-Sätze am höchsten und lag bei 30%-35%.

4.3 STUDIE II: DEUTSCHE STUDIE

4.3.1 VERSUCHSTEILNEHMER

An Studie II nahmen analog zu Studie I drei erwachsene Sprechergruppen teil, die nun anhand der deutschsprachigen Tests untersucht wurden: L1-Sprecher des Deutschen (MD), sowie 2L1-Sprecher des Deutschen und Französischen, welche in Deutschland (D2L1) oder in Frankreich (F2L1) aufgewachsen waren. Bei den erwachsenen 2L1-Sprechern handelt es sich um dieselben Sprecher, deren französische Testergebnisse bereits in Studie I besprochen wurden (siehe die Beschreibung der Probandengruppen in Kapitel 4.2.1). Zusätzlich wurden als Pendant zu den erwachsenen F2L1-Sprechern simultan bilinguale Kinder rekrutiert, die zum Testzeitpunkt in Frankreich aufwuchsen (F2L1_Kin). Eine Übersicht über die Versuchsteilnehmer (n=76) aus Studie II bzw. die einzelnen Sprecherkorpora zeigt Tabelle 19. Eine ausführliche Übersicht zu den einzelnen Versuchsteilnehmern befindet sich im Anhang (siehe I.i und I.ii).

Tabelle 19: Probandenkörper in der deutschen Studie (Studie II)

<i>Sprechergruppe</i>	<i>Erwerbstyp</i>	<i>Aufgewachsen</i>	<i>Altersspanne</i>	<i>Alter</i>	<i>m/w</i>	<i>n</i>
		<i>in...</i>		<i>(M)</i>		
MD	L1	Deutschland	19-52 J.	30,8 J.	13 / 21	34
D2L1	2L1	Deutschland	20-42 J.	26,6 J.	7 / 5	12
F2L1	2L1	Frankreich	24-41 J.	33,2 J.	1 / 9	10
F2L1_Kin	2L1	Frankreich	6;10-10;8 J.	8;5 J.	9 / 11	20

Die MD-Sprechergruppe enthält Personen, die einsprachig Deutsch aufgewachsen sind. Die Altersspanne liegt zwischen 19 und 52 Jahren. Alle Probanden hatten mindestens bis zum 18. Lebensjahr überwiegend in ein- und derselben Stadt bzw. Region Deutschlands gelebt (Hamburg, Berlin, Köln, Rhein-Main oder Freiburg).¹⁰³ Zum Testzeitpunkt lebten die Sprecher weiterhin in Deutschland, bzw. in ihrer Heimatregion. In der Gruppe der monolingualen Deutschen hat jeder Sprecher mindestens Abitur, mit Ausnahme von Fb2_Lud, der zum Testzeitpunkt sein Abitur an der Abendschule nachholte. Sie alle

¹⁰³ In Barton et al. (2015) stellte sich die regionale Herkunft der Monolingualen als nicht relevant für ihre Artikeltoleranz heraus, sodass sie hier nicht weiter berücksichtigt wird.

hatten Fremdsprachen in der Schule gelernt, in der Regel Englisch als erste Fremdsprache ab der 5. Klasse (dies entspricht ca. dem Alter von 10 Jahren; siehe Tabelle ii im Anhang). Bis auf eine Sprecherin gaben alle Versuchsteilnehmer auf einer vierstufigen Skala an, zum Testzeitpunkt über sehr gute bis muttersprachliche Kenntnisse in der englischen Sprache zu verfügen. Vier der 34 Sprecher verfügten laut eigener Aussage über keine nennenswerten Kenntnisse in einer romanischen Sprache. Das Französische beherrschten nach eigener Angabe 24/34 Sprechern auf Anfänger- oder fortgeschrittenem Anfängerniveau, 3/34 Sprechern auf sehr gutem bis muttersprachlichem Niveau, und die übrigen 7/34 Sprechern gar nicht.

Die Rekrutierung und Testung simultan bilingualer Kinder (F2L1_Kin) erfolgte in Toulouse, Frankreich, und in erster Linie mit Hilfe dortiger Grundschulen, dem Goethe-Institut Toulouse und weiteren dort ansässigen deutsch-französischen Institutionen. Die Kinder wuchsen alle wie die erwachsenen F2L1-Sprecher mit einem deutsch- und einem französischstämmigen Elternteil auf und wurden von Geburt an nach dem 1Elternteil-1Sprache-Prinzip erzogen. Da alle in Frankreich aufwuchsen, ist Deutsch ihre Herkunftssprache. Siebzehn der 20 Kinder waren in Frankreich geboren und hatten dort seither gelebt, drei waren erst innerhalb des zweiten Lebensjahres nach Frankreich gezogen.¹⁰⁴ Die Kinder gingen zum Testzeitpunkt in die 1.-5. Klasse.¹⁰⁵ Mithilfe eines ausführlichen Fragebogens, den ihr deutschsprachiger Elternteil ausfüllte, wurden die Hintergründe ihres bilingualen Spracherwerbs und -gebrauchs sowie weitere Informationen erfasst. Vier der Kinder sprachen mit ihrem Vater Deutsch, die übrigen 16 mit ihrer Mutter (eine detailliertere Auswertung der Angaben in den Fragebögen zum soziolinguistischen Hintergrund befindet sich im Anhang, Tabelle vi). Teil des Fragebogens waren auch Fragen zu Sprachgebrauch und -input in ihren beiden Muttersprachen im Verhältnis. Auf einer vierstufigen Skala gaben die Eltern die Beibehaltung der Sprachentrennung von ihrer Seite an (Stufen: 1=immer, 2=überwiegend, 3=manchmal, 4=gar nicht mehr). Bei 14 Kindern wurde die Sprachtrennung demzufolge immer beibehalten, bei vier Kindern überwiegend und bei zwei Kindern manchmal. Weiterhin gaben die Eltern auf einer fünfstufigen Skala an, wieviel Deutsch und Französisch die

¹⁰⁴ K9 (m) hatte die ersten 18 Lebensmonate in Deutschland verbracht, K12 (m) und K20 (w) jeweils das erste Lebensjahr in England bzw. in Deutschland.

¹⁰⁵ Anders als in Deutschland entspricht diese Spanne der Grundschulzeit, und Kinder wechseln erst ab der 6. Klasse auf eine weiterführende Schule.

Kinder im Verhältnis täglich gebrauchten (für beide Sprachen einzeln: 0=gar nicht, 1=weniger als die Hälfte, 2= halb-halb, 3=mehr als die Hälfte, 4=nur diese Sprache). Es wurde bei keinem Kind die Angabe gemacht, dass eine der beiden Sprachen gar nicht bzw. ausschließlich gebraucht würde. Trotzdem zeigt Abbildung 16 ein Ungleichgewicht im allgemeinen Sprachgebrauch zugunsten des Französischen.

Abbildung 16: Sprachdominanzkriterien bei den bilingualen Kindern

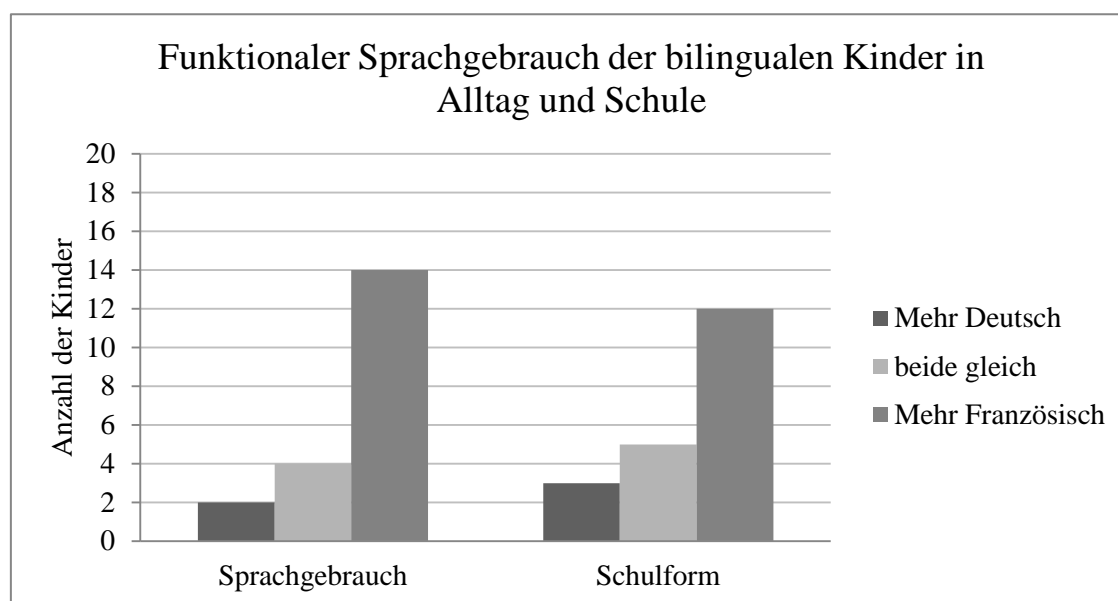


Abbildung 16 zeigt auch, inwieweit Deutsch als Unterrichtssprache in den Schulen der Kinder vertreten war („Schulform“). So besuchten 3/20 Kindern eine Schule, in der ausschließlich auf Deutsch unterrichtet wurde (*Deutsche Schule Toulouse*). Fünf der Kinder gingen auf eine primär französische Schule, die einen ausgeprägten deutschen Zweig hatte (*Le Ferradou*; in der Abbildung repräsentiert durch „beide gleich“). Die übrigen 12/20 besuchten französische Schulen ohne deutschen Zweig.¹⁰⁶ Die Verteilung des allgemeinen jeweiligen Sprachgebrauchs ähnelt stark den Unterrichtssprachen je Schulform.¹⁰⁷ Tabelle vi im Anhang zeigt, dass 10 der 20 Kinder zum Testzeitpunkt bereits

¹⁰⁶ K12 (Alter 8;5) hatte die erste Klasse auf einer französischen Schule besucht und anschließend auf der deutschen Schule wiederholt, da er Schwierigkeiten mit dem Französischen hatte. K2 hatte wiederum die 2. Klassenstufe übersprungen, weil sie bereits nach der 1. Klasse über sehr gute Lese- und Schreibfähigkeiten verfügte und war zum Testzeitpunkt in der 3. Klasse (Alter 7;4). Zwei weitere Kinder ohne deutsche Unterrichtssprache besuchten eine französisch-okzitanische Schule, in der der Unterricht in diesen beiden Sprachen stattfand (K18 und K19).

¹⁰⁷ Die Kinder wurden wie die Erwachsenen auch zu ihrer persönlichen Sprachpräferenz befragt („Welche Sprache sprichst du lieber? Warum?“, siehe Fragebogen im Anhang, Abbildung ii). Ich gewann allerdings den Eindruck, dass häufig Verlegenheitsantworten auf diese Frage gegeben wurden, so beispielsweise die

Englisch im Unterricht lernten. Laut Aussage der Eltern handelte es sich dabei um keinen expliziten L2-Unterricht, sondern um eine meist wöchentliche „Sensibilisierung“ für die englische Sprache, beispielsweise anhand von englischen Spielen und Liedern.

Die Kinder wurden überwiegend in Räumen des Goethe-Instituts Toulouse, der Deutschen Schule Toulouse oder bei sich zuhause getestet. Alle diese Tests wurden von der Autorin dieser Arbeit angeleitet und auf Deutsch durchgeführt. Als kleine Aufwandsentschädigung durften sich die Kinder nach der Teilnahme ein deutschsprachiges Kinderbuch aus einer Bücherkiste aussuchen.

4.3.2 ERGEBNISSE AUS STUDIE II

Im Folgenden geht es um den Umgang der einzelnen Gruppen mit generischen Aussagen in den beiden deutschsprachigen Tests. Neben der zur französischen Studie analogen deutschen AJT-Version, die von den F2L1- und D2L1-Sprechern durchgeführt wurden, beinhaltet die deutsche Studie auch einen AJT ohne spezifische Aussagen (AJT II), welcher nur mit den MD-Sprechern durchgeführt wurde. Mit den Kindern wurde kein AJT durchgeführt, da er für Erwachsene konzipiert und für die Kinder zu schwierig war.¹⁰⁸ Den TVJT haben alle Sprechergruppen gleichermaßen durchgeführt. Tabelle 20 fasst die Teilnehmerzahlen in den deutschen Tests in Studie II zusammen.

Tabelle 20: Teilnehmerzahlen in den deutschen Tests

	<i>MD</i>	<i>D2L1</i>	<i>F2L1</i>	<i>F2L1_Kin</i>
AJT I	---	12	10	---
AJT II	34	---	---	---
TVJT	34	9	9	20

Sprache des Elternteil genannt wurde, der sich in der Nähe befand (meist Deutsch). Ich werte die Antworten auf diese Frage daher nicht aus.

¹⁰⁸ Mit einigen der älteren Kinder wurde der AJT aus Studie I angefangen, aber es stellte sich heraus, dass die Kinder von der Aufgabenstellung und den Satzinhalten überfordert waren, sodass die Daten nicht hinreichend auswertbar waren.

4.3.2.1 AJT deutsch (I und II)

Tabelle 21 zeigt die Ergebnisse der 56 erwachsenen Versuchsteilnehmer im deutschen AJT. Hier sollten Definitartikel+N bzw. Nullartikel+N in Subjekt-NPs mit generischer bzw. spezifischer Referenz akzeptiert oder abgelehnt/korrigiert werden.

In den spezifischen Aussagen verhielten sich die beiden bilingualen Sprechergruppen vergleichbar und akzeptieren den Definitartikel bzw. korrigieren den Nullartikel zu einem definiten Determinierer. Der Definitartikel wurde in der Gruppe der Deutsch-Herkunftssprecher (F2L1) in einem Fall zu einem Possessivbegleiter korrigiert (als zielsprachlich korrekt gewertet) und in einem Fall zu einem Nullartikel korrigiert (nicht-zielsprachlich, daher M 97,5%). Bei den bilingualen Deutschen (D2L1) war dies ähnlich marginal zu beobachten: Der Definitartikel wurde in der Regel in spezifischen Aussagen akzeptiert, in einem Fall zu einem Demonstrativum und in zwei Fällen in einen Possessivbegleiter korrigiert (jeweils zielsprachlich, daher M 100%).

Tabelle 21: AJT deutsch: Ergebnisse (M und SD)

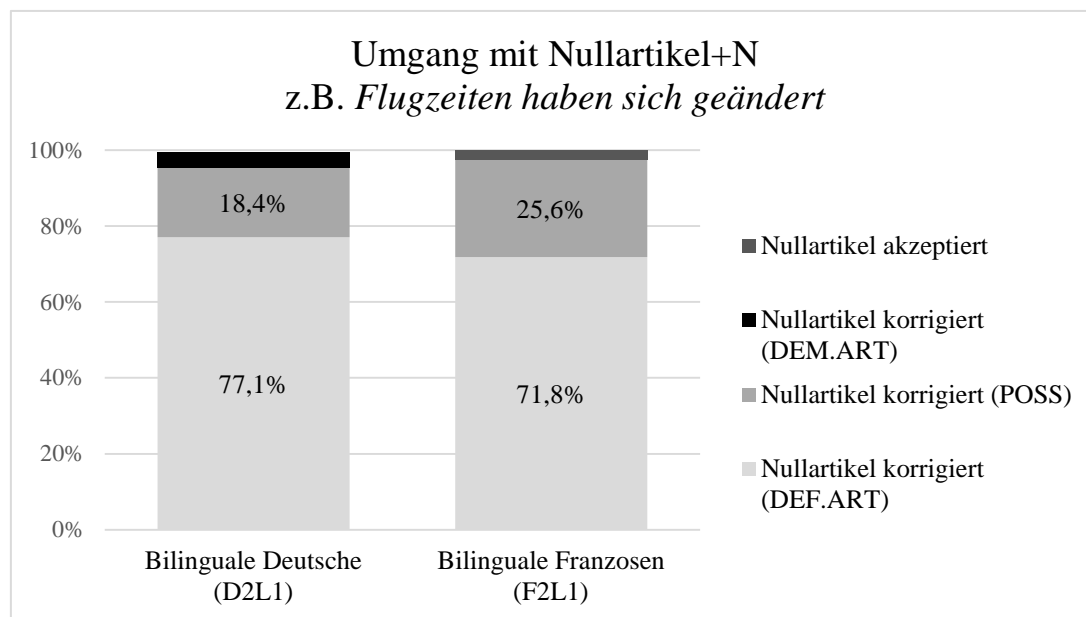
<i>AJT (deutsch)</i>	<i>Sprecher- gruppe</i>	<i>DEF.ART oder Determi- nierter akzeptiert</i>	<i>Ø.ART abgelehnt</i>
Spezifische Aussagen	D2L1	100%	100%
		0%	0%
	F2L1	97,5%	97,5%
		7,9%	7,9%
<i>AJT (deutsch)</i>		<i>DEF.ART abgelehnt</i>	<i>Ø.ART akzeptiert</i>
Generische Aussagen	MD	51,3%	99,3% ¹⁰⁹
		35,8%	4,3%
	D2L1	89,5%	100%
		11,7%	0%
	F2L1	63%	100%
		27,6%	0%

Spezifische Aussagen mit Nullartikel+N wurden in beiden Gruppen bis auf eine Ausnahme immer abgelehnt. Abbildung 17 zeigt das gruppenspezifische Korrekturverhal-

¹⁰⁹ Aus 136 gezählten Sätzen mit Nullartikel wurde bei den MDs ein einziger korrigiert und zu einem definiten Artikel korrigiert.

ten: In der Regel wurde der Nullartikel zu einem definiten Determinierer korrigiert. Beide bilingualen Gruppen setzten bevorzugt den Definitartikel anstelle des Nullartikels (D2L1: *M* 77% und F2L1: *M* 72%). Am nächsthäufigsten wurde der Possessivbegleiter gesetzt (in der Regel *meine* oder *sein*), marginal auch der Demonstrativartikel bei den D2L1.

Abbildung 17: AJT deutsch: Ergebnisse zu Nullartikel+N (spezifische Aussagen)

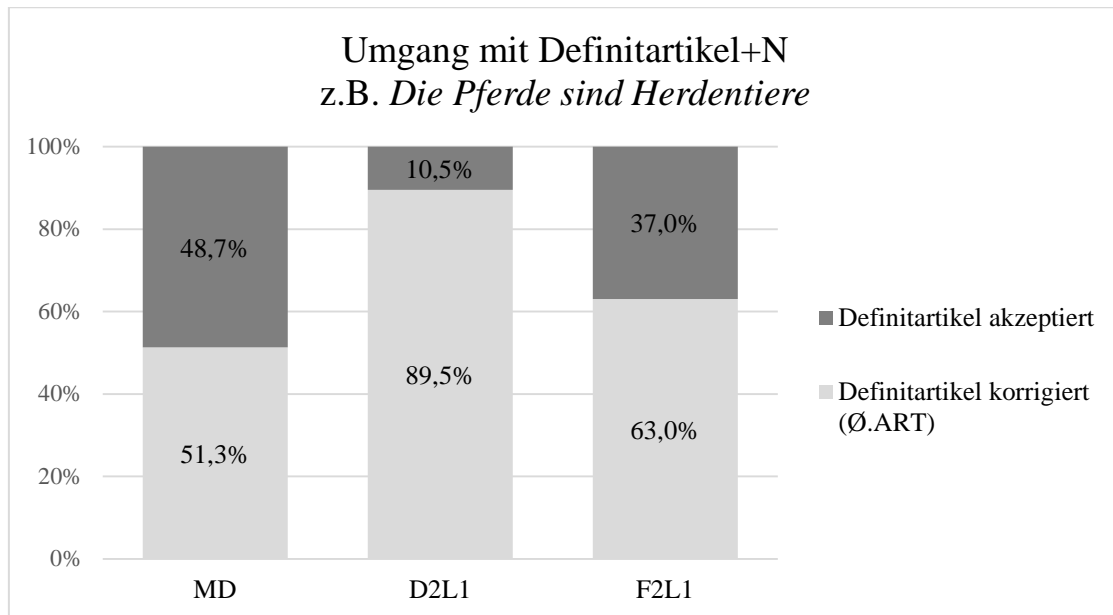


In den generischen Aussagen zeigte sich in der Gesamtgruppe ein starker Effekt der Artikelverwendung. Die einzelnen Sprechergruppen verhielten sich im Bereich des Nullartikels in generischen Aussagen (trotz leichter Unterschiede zwischen den AJT-Versionen) homogen: Der angebotene Satz wurde mit Nullartikel+N nicht korrigiert und von der Gesamtgruppe zu 99,6% (*SD* 3,3%) akzeptiert. Die Sätze mit Definitartikel+N wurden hingegen insgesamt zu 38,4% (*SD* 34%) akzeptiert. Dieser Innersubjekt-effekt ist statistisch höchst signifikant (*t*-Test für verbundene Stichproben, $t(55) = -13.133, p < .001$).

Bei Sätzen, die in der Subjekt-NP einen Definitartikel+N enthielten, war das Korrekturverhalten weniger homogen. Abbildung 18 veranschaulicht das Antwortverhalten der drei Sprechergruppen in den generischen Äußerungen. In allen drei Gruppen wurde der Definitartikel bei generischer Referenz überwiegend abgelehnt bzw. korrigiert; die mittlere Akzeptanz dieser Sätze lag aber in einer Spanne zwischen 11% und 49%. Eine oneway ANOVA bestätigt hier einen höchst signifikanten Zwischensubjekteffekt ($F(2,53) = 6.775, p = .002$). Die einzelnen Sprechergruppen akzeptierten entweder den

vorgegebenen Definitartikel oder korrigierten die Subjekt-NP zugunsten eines Nullartikels; es wurden keine anderen Determinierer eingesetzt.

Abbildung 18: AJT deutsch: Ergebnisse zu Definitartikel+N (generische Aussagen)



Ein Post Hoc-Test (Tamhane) bestätigt statistisch, dass die bilingualen Deutschen (D2L1) signifikant häufiger den Definitartikel ablehnten als die monolingualen Deutschen (MD, $p < .001$) und als die Herkunftssprecher des Deutschen (F2L1, $p = .046$). Letztere unterschieden sich nicht signifikant von den monolingualen Deutschen ($p > .1$). Es zeigte sich in beiden erwachsenen bilingualen Sprechergruppen kein Unterschied zwischen zählbaren Pluralnomen und Massennomen hinsichtlich der Korrekturhäufigkeit des Definitartikels.

4.3.2.2 TVJT deutsch

Tabelle 22 zeigt die Werte im deutschen TVJT je nach Sprechergruppe an. Im Bereich der Distraktoren erzielten die einzelnen Sprechergruppen zwischen 80% und 88% korrekter Antworten. Eine oneway ANOVA errechnet hier keinen signifikanten Unterschied in der Leistung der einzelnen Gruppen ($F(3,68) = 1.534$, $p = .214$).

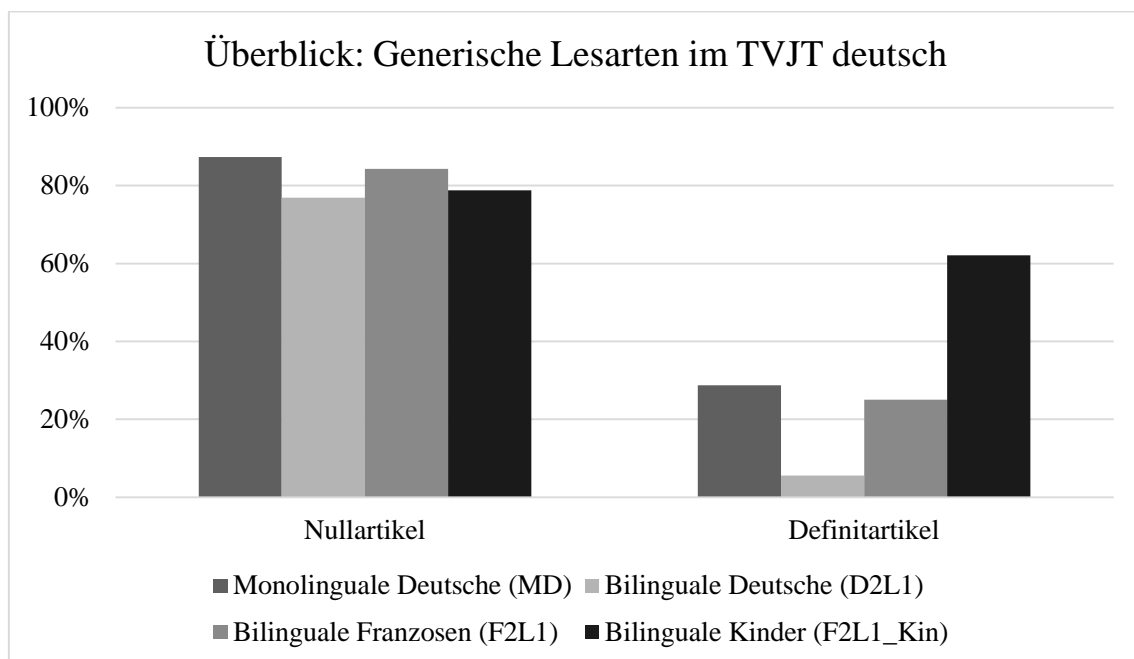
Tabelle 22: TVJT deutsch: Ergebnisse (*M* und *SD*)

<i>TVJT</i>	<i>MD</i>	<i>D2L1</i>	<i>F2L1</i>	<i>F2L1_Kin</i>
DEF.ART + spezifische Lesart	71,3% 25,4%	94,4% 7,2%	75% 26%	37,9% 29,7%
Ø.ART + generische Lesart	87,3% 20,5%	76,9% 35,6%	84,3% 26,8%	78,8% 23,6%
Distraktoren	83,8% 11%	79,6% 7,4%	82,4% 12,1%	87,9% 9,6%

Im direkten Vergleich der einzelnen Sprechergruppen zeigt sich, dass die Mittelwerte einander in der Ø.ART-Kondition stark ähneln und zwischen 77% und 87% generischer Lesarten liegen. Die statistische Analyse ergibt keinen statistisch signifikanten Gruppenunterschied bzw. Zwischensubjekteffekt im Bereich der Nullartikel-Sätze ($F(3, 68) = .745, p = .529$).

Bei Sätzen mit Definitartikel+N liegt die Spanne der spezifischen Lesarten im Mittel zwischen 38% und 94%, vgl. Tabelle 22. Abbildung 19 zeigt umgekehrt die Häufigkeit der generischen Lesarten von Definitartikel+N und Nullartikel+N im Gruppenvergleich:

Abbildung 19: TVJT deutsch: Ergebnisse zu Nullartikel+N und Definitartikel+N (generische Lesart)



Betrachtet man die vier Sprechergruppen (n=72 Sprecher) als eine Gesamtgruppe, zeigt sich ein Effekt der Kondition (Innersubjekteffekt), der auch Abbildung 19 zu entnehmen ist: Sätze mit Nullartikel+N (z.B. *Fische leben im Wasser*) wurden insgesamt viel öfter

generisch interpretiert als Sätze mit Definitartikel (z.B. *Die Fische haben Füße*). Das entsprechende Verhältnis von 83,2% (SD 24,3%) zu 34,6% (SD 31,1%) generischer Lesarten ist statistisch höchst signifikant ($t(71) = -11,731, p < .001$).

Beim Blick auf das Verhalten der einzelnen Gruppen fällt auf, dass die drei erwachsenen Sprechergruppen überwiegend die spezifische Lesart des Definitartikels wählten (M 71%-94%), während die Kinder überwiegend die generische Lesart wählten. Eine oneway ANOVA bestätigt insgesamt einen höchst signifikanten Zwischensubjekteffekt im Bereich der deutschen Definitartikel ($F(3,68) = 12.781, p < .001$). Der Post Hoc-Test zeigt, dass die bilingualen Kinder signifikant häufiger den Definitartikel generisch interpretierten als alle drei erwachsenen Sprechergruppen (siehe Tabelle xxiii im Anhang). Die Herkunftssprecher des Deutschen (F2L1) unterscheiden sich in der Kondition statistisch nicht von den beiden Sprechergruppen, die in Deutschland aufgewachsen waren (siehe ebd.). Allerdings zeigte sich ein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Sprechergruppen aus Deutschland: Die simultan Bilingualen (D2L1) interpretierten die Sätze mit Definitartikel signifikant seltener generisch als die monolingualen Deutschen (MD, siehe ebd.). Obwohl bei den Kindern sowohl Nullartikel als auch Definitartikel überwiegend generisch interpretiert wurden, ist der Mittelwert beim Nullartikel signifikant höher (M 78,8%) als bei Sätzen mit Definitartikel (M 62,1%), $t(19) = -3.899, p < .001$.

Die Altersspanne der getesteten Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren umfasste einen Zeitraum von 3;10 Jahren. Die Mittelwerte für die generische Lesart von DEF.ART-Sätzen bewegen sich zwischen 58,3% ($SD = 36\%$) bei den 10-Jährigen und 75% ($SD = 0\%$) bei den 6-Jährigen. Aufgrund der geringen Teilnehmerzahl je Jahrgang (n = zwischen 2 und 7) lässt sich keine statistische Analyse durchführen. Die Kinder wurden daher zu zwei Altersstufen zusammengefasst: 6- bis 7-Jährige ($n=8$) und 8- bis 10-Jährige ($n=12$). Obwohl die ältere der beiden Gruppen einen etwas höheren Grad an innersubjektiver Variation aufweist, findet der t-Test für unabhängige Stichproben keinen signifikanten Unterschied zwischen den beiden Altersgruppen ($t(18) = .300, p > .1$) und auch nicht im Bereich der Nullartikel ($t(18) = .220, p > .1$), siehe Tabelle xxi im Anhang.

Im Verlauf des Tests äußerten sich 38,2% der monolingualen Deutschen (13/34) und 55% der Kinder (11/20) mindestens einmal zur Ambiguität der Sätze mit Definitartikel. Beispiele hierfür sind in (44) und (45) nachzulesen:

(44) Monolinguale Deutsche (MD)

- a. „Ach so, es geht um *die* Vögel. Dann falsch!“ (Kö3)
- b. „Ich hasse eure *die*.“ (HH4)
- c. „Ich entscheide mich für die allgemeinen.“ (HH9)
- d. „Geht das jetzt um die, die ich hier sehe? Woran soll ich mich orientieren?“ (Be5)

(45) Bilinguale Kinder (F2L1_Kin)

- a. „In echt oder aufm Bild?“ (K2, 7;4)
- b. „Auf dem Bild nicht, in echt ja. Wir nehmen in echt.“ (K3, 6;11)
- c. „In der Wirklichkeit haben sie runde [Räder, D.B.].“ (K13, 8;4)
- d. „Soll ich nur machen was da stimmt, oder überhaupt?“ (K20, 10;7)

Da bei einigen bilingualen Erwachsenen aufgrund beschädigter Audiodateien Handprotokolle ausgewertet wurden, welche entsprechend keine Metakommentare erfasst hatten, können diesbezüglich keine genauen Zahlen für die erwachsenen Bilingualen genannt werden. In den gut erhaltenen Audioaufzeichnungen kamen aber vereinzelt auch Metakommentare in beiden bilingualen Sprechergruppen vor, siehe (46)¹¹⁰:

(46) Bilinguale Deutsche (D2L1) und bilinguale Franzosen (F2L1)

- a. „*Das* und *die* sind wichtig, ob die sich aufs Bild beziehen?“ (D16)
- b. „Immer diese *die*.“ (D17)
- c. „Ist das jetzt auf das Bild bezogen?“ (F8)

Kanonische (z.B. *Die Fische leben im Wasser*) und nonkanonische Aussagen (z.B. *Die Fische haben Füße*) mit definit markierter Subjekt-NP wurden in allen Gruppen jeweils ähnlich häufig generisch interpretiert.

¹¹⁰ Von fünf Aufnahmen der D2L1-Sprecher haben zwei Sprecher den Test je 1x kommentiert. Bei den F2L1-Sprechern hat in vier Aufnahmen nur eine Sprecherin den Test 1x kommentiert, allerdings bei einem Satz mit Nullartikel.

4.3.2.3 Vergleich der deutschen und französischen Sprecherdaten

Im Folgenden sollen die deutschen und die französischen Testergebnisse aus Studie I und II einander gegenübergestellt werden, insofern die Tests dieselben Strukturen in beiden Sprachen testeten. Ich beschränke mich demnach auf die generischen Kontexte (AJT) bzw. den Umgang mit Definitartikeln (TVJT, AJT) und Nullartikeln (AJT) bei den erwachsenen Sprechern. Ich erinnere daran, dass die Ergebnisse aus dem deutschen AJT II (MD) unter Vorbehalt mit den anderen AJT-Daten verglichen werden sollen, da es sich um leicht unterschiedliche Teststrukturen handelt. Der TVJT hingegen ist im Deutschen und Französischen in höchstem Maße vergleichbar.

In Tabelle 23 sind die entsprechenden Ergebnisse aus TVJT und AJT nochmals aufgeführt. Bei den generischen Aussagen im AJT zeigte sich der größte Kontrast zwischen beiden Sprachen. Alle drei Sprechergruppen reagierten auf Nullartikel+N im Deutschen anders als im Französischen: Im Deutschen wurde Nullartikel+N in nahezu allen Fällen akzeptiert, im Französischen nahezu durchgehend abgelehnt. Der Unterschied zwischen beiden Sprachen ist hier bei den D2L1-Sprechern am geringsten, liegt aber dennoch bei 90,5%.

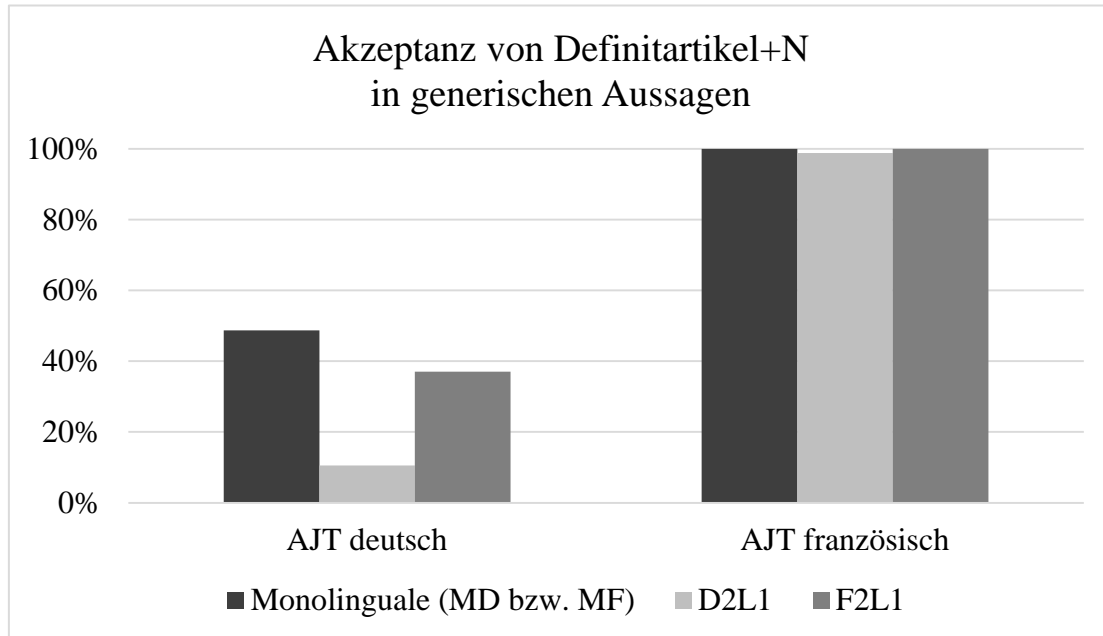
Tabelle 23: Zusammenfassung der Testergebnisse aus der deutschen und französischen Studie

<i>AJT (generische Aussagen)</i>	<i>Sprechergruppen</i>	<i>Deutsch</i>	<i>Französisch</i>
Nullartikel akzeptiert	MD bzw. MF	99,3%	0%
	D2L1	100%	9,5%
	F2L1	100%	0%
Definitartikel akzeptiert	MD bzw. MF	48,7%	100%
	D2L1	10,5%	98,8%
	F2L1	37%	100%
<i>TVJT (generische Lesart)</i>	<i>Sprechergruppen</i>	<i>Deutsch</i>	<i>Französisch</i>
Definitartikel	MD bzw. MF	28,7%	53,8%
	D2L1	5,6%	61,6%
	F2L1	25%	64,6%

Im Bereich des Definitartikels sind die Unterschiede zwischen beiden Einzelsprachen im Vergleich zum Nullartikel geringer, aber immer noch sehr deutlich. Im Rahmen generischer Äußerungen wurden Sätze mit Definitartikel+N im französischen AJT vollständig akzeptiert, im Deutschen hingegen in jeder Sprechergruppe zu unter 50% akzeptiert. Die bilingualen Deutschen (D2L1) zeigen hier einen größeren Kontrast zwischen

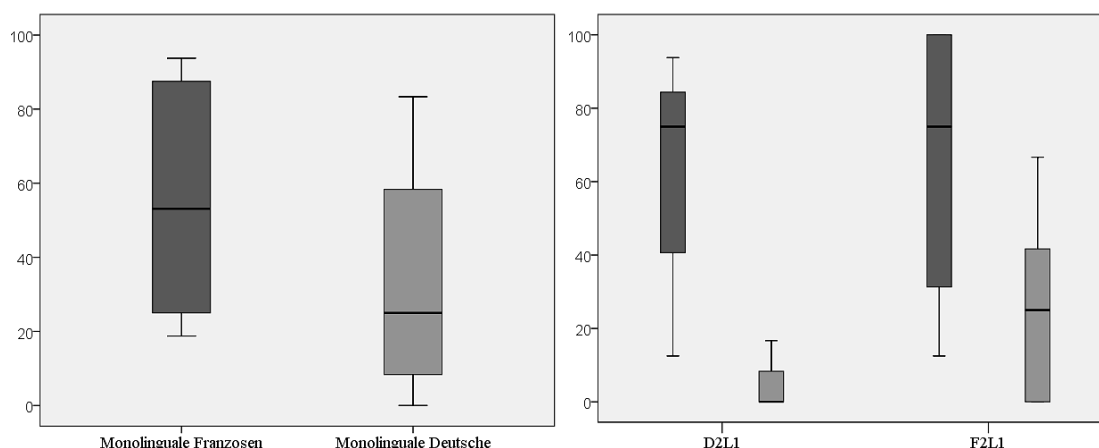
Deutsch und Französisch als die bilingualen Franzosen (F2L1). Abbildung 20 veranschaulicht die Akzeptanz von Definitartikel+N im Deutschen und Französischen in den drei Sprechergruppen.

Abbildung 20: AJT deutsch und französisch: Akzeptanz von Definitartikel+N (generische Aussagen)



Im TVJT interpretierten alle drei Sprechergruppen Sätze mit Definitartikel+N im Deutschen überwiegend spezifisch, und im Französischen leicht überwiegend generisch, vgl. Tabelle 23. Die hohe individuelle Variation in den Sprechergruppen wird in Abbildung 21 graphisch nachvollziehbar (Boxplots mit dunklerer Schattierung repräsentieren die Ergebnisse im französischen TVJT und mit hellerer Schattierung im deutschen TVJT).

Abbildung 21: TVJT deutsch und französisch: Anteil generischer Lesarten von Definitartikel+N



Trotz einer großen Überschneidung ist der Unterschied in der Häufigkeit generischer Lesarten bei den beiden monolingualen Sprechergruppen statistisch signifikant ($t(42) = -2.648$; $p = .011$).

Bei den beiden bilingualen Sprechergruppen überschneidet sich die Verteilung generischer Lesarten bei Definitartikel+N gemäß Abbildung 21 weniger als bei den monolingualen Gruppen. Der Unterschied in der Häufigkeit generischer Lesarten zwischen deutschen und französischen DP-Sätzen ist dennoch bei F2L1-Sprechern statistisch signifikant ($t(8) = 2.847$, $p = .022$), und ebenfalls bei D2L1-Sprechern ($t(6) = 3.917$, $p = .008$).

4.3.3 ZUSAMMENFASSUNG STUDIE II (DEUTSCHE DATEN)

An Studie II haben vier Sprechergruppen mit insgesamt 76 Sprechern teilgenommen. Neben drei erwachsenen Sprechergruppen beinhaltet das Korpus eine Gruppe von Kindern im Grundschulalter. Mit Ausnahme der monolingualen Deutschen (MD) waren alle Teilnehmer von Geburt an simultan bilingual mit Deutsch und Französisch als Muttersprachen aufgewachsen (in Deutschland: D2L1, in Frankreich: F2L1 und F2L1_Kin). Es wurde ein AJT und ein TVJT mit den Gruppen durchgeführt, um in erster Linie ihren Umgang mit dem Definitartikel und Nullartikel in (potenziell) generischen Aussagen zu erfassen.

In beiden deutschen Tests beurteilten die Sprecher die angebotenen Subjekt-NPs mit Definit- bzw. Nullartikel signifikant unterschiedlich. Im Bereich des Nullartikels zeigte sich im Gruppenvergleich eine große Homogenität: Zum einen wurde dieser durchge-

hend im Rahmen generischer Aussagen als angemessen akzeptiert (AJT I und II, 100%) und zum anderen überwiegend generisch interpretiert (TVJT, *M* 77%-88%). Die Kinder unterschieden sich in der Lesart von Nullartikel+N im TVJT nicht von den erwachsenen Sprechergruppen.

Der Umgang mit dem Definitartikel war sowohl im Gruppenvergleich als auch innerhalb der Gruppen heterogener als mit Nullartikel. Die drei erwachsenen Sprechergruppen bevorzugten im TVJT bei Sätzen mit Definitartikel+N jeweils überwiegend die spezifische Lesart (TVJT, *M* 62%-94%). Die Herkunftssprecher des Deutschen (F2L1) zeigten keinen signifikanten Unterschied zu den Deutsch-Sprechern, die in Deutschland aufgewachsen waren (MD und D2L1). Die simultan bilingualen Deutschen (D2L1) interpretieren die Sätze mit Definitartikel allerdings seltener als die monolingualen Deutschen (MD) generisch. Als einzige Sprechergruppe erzielten die bilingualen Kinder im TVJT sowohl mit Nullartikeln (*M* 79%) *als auch* mit Definitartikeln (*M* 62%) überwiegend generische Lesarten, wenngleich sie es bei Definitartikeln signifikant seltener taten. Im Vergleich zu jeder der drei erwachsenen Sprechergruppen interpretierten die Kinder signifikant häufiger Definitartikel+N als generisch. Ihr Alter hatte keinen Effekt auf die Beurteilung der Sätze. In allen Sprechergruppen waren häufige Bekundungen von Unsicherheit hinsichtlich der Ambiguität der Sätze mit Definitartikel+N im TVJT auffällig.

Im AJT sollten generische und spezifische Aussagen mit Definit- oder Nullartikel+N akzeptiert oder abgelehnt werden. Die spezifischen Aussagen bewältigten die beiden erwachsenen 2L1-Sprechergruppen zielsprachlich zu 98%-100%. Sätze, die einen Definitartikel+N enthalten wurden dabei in der Regel akzeptiert. Der Nullartikel wurde fast immer abgelehnt und durch einen definiten Determinierer, in der Regel den Definitartikel korrigiert (*M* 72%-77%). In den generischen Kontexten wurden Nullartikel+N von den Sprechern zu 99,6% akzeptiert und Definitartikel+N insgesamt zu 37%. Definitartikel wurden überwiegend zu Nullartikeln korrigiert, allerdings mit starker signifikanter Variation zwischen den Gruppen (*M* 51%-90%). Die bilingualen Deutschen ließen mit 10,5% die wenigsten Definitartikel in generischen Aussagen zu.

Alle drei Sprechergruppen (MD/MF, D2L1, F2L1) reagierten auf die Nullartikel-Struktur im deutschen AJT signifikant anders als im französischen AJT (vgl. Studie I). Im Deutschen wurden Nullartikel+N in nahezu allen Fällen akzeptiert (*M* 99%-100%), im Französischen nahezu durchgehend abgelehnt (*M* 0%-9,5%). Bei den D2L1 findet sich mit 90,5% der geringste Unterschied zwischen den Einzelsprachen. Der Definitar-

tikel wurde im französischen AJT innerhalb generischer Äußerungen vollständig akzeptiert (*M* 99%-100%). Im Deutschen wurde der Definitartikel in jeder Sprechergruppe unter 50% (*M* 10,5%-49%) akzeptiert, und im Übrigen korrigiert. Die simultan bilingualen Deutschen (D2L1) zeigten hier einen größeren Kontrast zwischen Deutsch und Französisch als die simultan bilingualen Franzosen (F2L1). Auch im TVJT zeigte jede Gruppe im Deutschen und Französischen unterschiedliche Tendenzen; der Definitartikel wurde im Deutschen tendenziell spezifisch interpretiert (*M* 71%-94%), und im Französischen tendenziell generisch (*M* 54%-65%, vgl. Studie I). Trotz starker individueller Variation in jeder Sprache und Gruppe sind die Tendenzen je Gruppe jeweils signifikant unterschiedlich.

KAPITEL 5: DISKUSSION

Im Fokus dieser Arbeit standen bilinguale erwachsene Sprecher des Deutschen und Französischen und ihr Gebrauch von Determinierern in der Subjekt-NP generischer Äußerungen. Konkret ging es dabei um die (Nicht-)Verwendung des Definitartikels in strukturell einfachen generischen Sätzen (engl. *basic generic sentences*) im Plural, z.B. Frz. *Les chevaux sont herbivores* vs. Dt. *(Die) Pferde sind Pflanzenfresser*.

Es handelt sich bei der vorliegenden Untersuchung um die meinem Kenntnisstand nach erste empirische Untersuchung zum Deutschen und Französischen. Artikelverwendung in generischen Nominalphrasen wurde in der Vergangenheit vereinzelt bei Bilingualen getestet, die eine germanische und eine romanische Muttersprache erworben hatten, zumeist Englisch mit Italienisch/Spanisch. In der Regel handelte es sich in diesen Studien bei der romanischen Muttersprache um die Herkunftssprache und beim Englischen um die dominante Umgebungssprache der Bilingualen. In der vorliegenden Studie lag der Schwerpunkt umgekehrt auf dem Deutschen: als Herkunftssprache, als Umgebungssprache und als L1. Dies ist insofern interessant, als im Deutschen im Unterschied zum Englischen eine bislang in der Forschungsliteratur nur angedeutete aber offensichtlich vorhandene Optionalität in Bezug auf den Definitartikel besteht. Während das Englische bei generischer Referenz keinen Definitartikel erlaubt (En. *Horses are herbivores* vs. **The horses are herbivores*), und das Französische diesen verlangt (Frz. **Chevaux sont herbivores*), wurde im Deutschen mehrfach eine optionale Verwendung des Artikels diskutiert (Longobardi 1994; Krifka et al. 1995; Oosterhof 2004). Dies wurde bislang allerdings nicht empirisch untersucht bzw. mit Sprecherdaten untermauert. Diese Lücke spricht die vorliegende Studie an. Zusätzlich zum Deutschen wurde hier auch der Gebrauch von Determinierern im Französischen analysiert und diskutiert, nicht zuletzt um Einflüsse aus der deutschen Kontaktsprache bei Bilingualität feststellen zu können.

Die 86 Sprecher aus dem Korpus dieser Arbeit waren entweder monolingual (L1) oder simultan bilingual (2L1) aufgewachsen, jeweils in Deutschland oder in Frankreich. Tabelle 24 zeigt nochmals die fünf Sprechergruppen, die das Korpus dieser Studie bilden (siehe Kapitel 4.2.1 und 4.3.1 für eine ausführliche Beschreibung der Versuchsteilnehmer).

Tabelle 24: Probandenkörper der vorliegenden Arbeit (Studie I+II)

<i>Sprechergruppe</i>	<i>Kürzel</i>	<i>Erwerbstyp</i>	<i>Aufgewachsen in...</i>	<i>Alter (M)</i>	<i>n</i>
Monolinguale Deutsche	MD	L1	Deutschland	30,8 J.	34
Monolinguale Franzosen	MF	L1	Frankreich	32,5 J.	10
Bilinguale Deutsche	D2L1	2L1	Deutschland	26,6 J.	12
Bilinguale Franzosen	F2L1	2L1	Frankreich	33,2 J.	10
Bilinguale Kinder	F2L1_Kin	2L1	Frankreich	8;5 J.	20

Neben den vier erwachsenen Sprechergruppen wurde eine Gruppe bilingualer Kinder mit Deutsch als Herkunftssprache rekrutiert (F2L1_Kin), die unter ähnlichen Verhältnissen wie ursprünglich die erwachsene F2L1-Gruppe aufgewachsen war. Da bei der Entwicklung der zielsprachlichen Artikelsemantik im Englischen ein „romanisches Stadium“ diskutiert wird (siehe Montrul und Ionin 2010), in der der Definitartikel bei generischer Referenz vermehrt verwendet wird, sollte diese Gruppe helfen, a) diesen Aspekt näher für das Deutsche zu beleuchten, und b) die Daten der erwachsenen 2L1-Sprecher mit Deutsch als Herkunftssprache im Hinblick auf Spracheneinfluss bzw. Spracherosion korrekt interpretieren zu können.¹¹¹ Alle 2L1-Sprecher zeichneten sich durch eine hohe Kompetenz in ihren beiden Muttersprachen aus – es handelte sich jeweils um Herkunftssprecher an einem oberen Ende der Kompetenzskala (vgl. Kupisch 2013).

Die Forschungsfragen zielten auf die zielsprachliche Kompetenz in diesem komplexen Phänomenbereich bei erwachsenen Bilingualen. Besonderes Augenmerk lag dabei auf dem Effekt unterschiedlicher Erwerbsumstände der jeweiligen Zielsprache (Ein- vs. Zweisprachigkeit, Herkunfts- vs. Umgebungssprache) auf die zielsprachliche Beherrschung des Definitartikels in generischen NPs. Weiterhin wurden Unterschiede in der einzelsprachlichen Komplexität des Französischen vs. Deutschen bei der Untersuchung berücksichtigt.

Zur Untersuchung des Phänomens wurden zwei Tests in beiden Sprachen entwickelt: ein Akzeptabilitätstest (AJT) und ein Wahrheitswerturteilstest (TVJT). In beiden Tests und beiden Sprachen stand der Gebrauch des Definitartikels in generischen Äußerungen

¹¹¹ Die bilingualen Kinder wurden nur in der deutschen Herkunftssprache getestet, die erwachsenen Bilingualen jeweils in beiden Sprachen.

(AJT) bzw. die bevorzugte Lesart von Sätzen mit Definitartikel im Vordergrund (TVJT). Zur Kontrolle wurde je nach Sprache und Test der Umgang mit weiteren Determinierern getestet (Demonstrativa, Indefinita, Nullartikel).

Da der Definitartikelgebrauch in generischen Äußerungen bislang weder im Deutschen noch im Französischen anhand von Sprecherdaten ausführlich untersucht worden ist, beginne ich zunächst mit der Diskussion der monolingualen Sprecherdaten in 5.1 (Forschungsfrage 1). Anschließend widme ich mich in 5.2 dem Status der Herkunftssprache bei erwachsenen Bilingualen im Vergleich zueinander, sowie im Vergleich mit den L1-Sprechern (Forschungsfrage 2). Dabei steht die Frage im Vordergrund, ob sich die Herkunftssprecher in beiden Sprachen im Rahmen der Antworten anderer Muttersprachler bewegen oder nicht. In 5.3 diskutiere ich die Erwerbsdaten der bilingualen Kinder (F2L1_Kin) im Kontrast zu den erwachsenen Herkunftssprechern des Deutschen (F2L1) um auf Entwicklungsaspekte zu sprechen zu kommen (Forschungsfrage 3).

5.1 AUSDRUCK DER GENERISCHEN PLURAL-NP IM DEUTSCHEN UND FRANZÖSISCHEN (L1-SPRECHER)

Die Daten der L1 Deutsch- und L1 Französisch-Sprecher sollten in erster Linie als Vergleichsgrundlage zur Analyse der bilingualen Daten dienen. Da der tatsächliche Gebrauch des Definitartikels bei generischer Referenz und ein möglicher Ausmaß von Variation zuvor weder für das Deutsche noch für das Französische anhand von Sprecherdaten untersucht wurde, ging es hier zusätzlich auch um die Einordnung des Definitartikelgebrauchs der beiden Einzelsprachen im Vergleich zueinander, und zu anderen Sprachen aus derselben germanischen/romanischen Sprachfamilie (d.h. Deutsch vs. Englisch; Französisch vs. Italienisch/Spanisch), die in früheren Erwerbsstudien untersucht wurden. Die Leitfragen für diesen Abschnitt lauten:

Zu Forschungsfrage 1:

- a. Inwiefern sind Ergebnisse aus Studien mit Sprechern des Englischen mit Sprechern des Deutschen vergleichbar?
- b. Sind das Deutsche und Französische in Bezug auf den Definitartikel unterschiedlich genug, sodass Spracheneinfluss zu erkennen sein kann?

Es wird mit der Diskussion der Daten zum Deutschen begonnen, anschließend werden die Daten zum Französischen diskutiert.

Die prinzipielle Möglichkeit im Deutschen, Definitartikel+N in der Subjekt-NP generischer Sätze zu verwenden, ist in der Literatur zuvor erwähnt worden (Duden 2009; Brugger 1993; Krifka et al. 1995; ter Meulen 1995; Longobardi 1994; Oosterhof 2004). Uneinigkeit herrschte bzgl. der Identifizierung eventueller Einschränkungen dieses Gebrauchs, v.a. im Vergleich zum Gebrauch von Nullartikel+N in denselben Kontexten. Vorgeschlagen wurde ein austauschbarer Gebrauch beider Strukturen, der sowohl das Standarddeutsche als auch das „Nicht-Standarddeutsche“ betrifft (Oosterhof 2004, S. 16), oder auch nur innerhalb (nicht näher spezifizierter) „vieler Varietäten des Deutschen“ vorkommt (Longobardi 1994, S. 653). Brugger (1993) führt beide Strukturen als syntaktische Optionen an, die sich allerdings auf semantischer Ebene unterscheiden: Während Nullartikel+N ihm zufolge nur eine Subspezies einer Klasse generisch benennen kann, referiert die definit markierte NP auf die gesamte Gattung (Bsp.: *dass Elefanten wertvolle Zähne haben* = eine Subspezies von Elefanten, vs. *dass die Elefanten wertvolle Zähne haben* = die gesamte Spezies; siehe Kapitel 3.2 für eine ausführlichere Darstellung).

Die Daten der erwachsenen L1 Deutsch-Sprecher bestätigen zum einen die Einschätzung der oben genannten Autoren, dass Definitartikel+N in generischen Aussagen von Sprecherseite akzeptabel ist. Sie sprechen aber gegen eine semantische Gleichwertigkeit von Nullartikel und Definitartikel. Im Rahmen generischer Aussagen im AJT akzeptierten die monolingualen Deutschen den Nullartikel *immer*, den Definitartikel aber nur in ca. der Hälfte der Fälle (und korrigierten diesen in den Nullartikel). Im Deutschen werden generische Plural-NPs offensichtlich bevorzugt mit Nullartikel+N gebildet, aber auch mit Definitartikel+N. Im TVJT erhielt der Nullartikel überwiegend eine generische Lesart ($M = 87\%$), der Definitartikel überwiegend die spezifische Lesart ($M = 71\%$). Das Zulassen beider Lesarten war bei den Sätzen mit Definitartikel im Vergleich stärker ausgeprägt, und mit höherer individueller Variation. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass im Deutschen eine Subjekt-Plural-NP mit Definitartikel+N referenziell ambig zwischen der spezifischen und der generischen Lesart sein kann, wobei die spezifische Lesart bevorzugt wird.

Die Ergebnisse aus der Studie mit erwachsenen L1-Sprechern des Französischen bestätigen: Im Französischen werden generische NPs mit Definitartikel+N gebildet.

Dies zeigt sich u.a. daran, dass generische Aussagen im AJT, die den Definitartikel enthielten, durchgehend akzeptiert wurden (100%). Auch angebotene Indefinitartikel und Nullartikel wurden in der Regel eigenständig in den Definitartikel korrigiert. Die Ergebnisse im AJT zeichnen sich durch eine starke Homogenität in der Gruppe aus. Diese findet sich zum Teil auch im TVJT wieder, in dem die präferierte Lesart angebotener Strukturen getestet wurde. Subjekt-NPs mit Demonstrativa (z.B. *Ces tournesols ont des feuilles jaunes*, Dt.: „Diese Sonnenblumen haben gelbe Blätter“) wurden durchschnittlich zu 96,3% spezifisch interpretiert, bei einer sehr geringen *SD* von 6%. Dies entspricht wie im Deutschen der zielsprachlichen Lesart von Demonstrativa und bestätigt das aufmerksame Bearbeiten des Tests unter Berücksichtigung der NP-Struktur. Aussagen mit Definitartikel sind in der angebotenen Satzstruktur in anderen romanischen Sprachen (z.B. Italienisch, Spanisch) ambig zwischen einer generischen und spezifischen Lesart, wobei die generische Lesart eindeutig präferiert wird (siehe z.B. Kupisch und Pierantozzi 2010; Montrul und Ionin 2010). Die vorliegenden Ergebnisse der L1-Sprecher bestätigen die Ambiguität auch für das Französische, allerdings ist das Verhältnis zwischen den Lesarten hier ausgeglichener als in Studien mit anderen romanischen Sprachen: Die Sprecher wählten in ca. 54% der Fälle die generische Lesart und in 46% die spezifische Lesart; hinzu kommt eine große Standardabweichung von 29,5% in der Sprechergruppe. Eine Subjekt-NP mit Definitartikel+N ist insofern im Französischen referenziell ambig zwischen der spezifischen und der generischen Lesart mit einer Präferenz für die generische Lesart.

Obwohl die Sprecher im TVJT verhältnismäßig häufig eine spezifische Lesart des Definitartikels herstellten, zeigte sich im AJT aber auch, dass umgekehrt eine spezifische Referenz bevorzugt *nicht* mit dem Definitartikel ausgedrückt würde. Im AJT wurden den Sprechern unter anderem spezifische Aussagen mit Definitartikel angeboten. Obwohl diese grammatisch korrekt waren, korrigierten die L1-Sprecher diese zu 79% in andere Determinierer. Da es sich dabei vorrangig um die stärker definiten Determinierer *ces* und *mes* handelte, liegt die Vermutung nahe, dass der Definitartikel den Sprechern zu schwach definit erschien, um bei spezifischer Referenz angemessen zu sein. Spezifische Referenz wird aktiv folglich bevorzugt mit Demonstrativa und Possessiva ausgedrückt. Zusammenfassend gehe ich also davon aus, dass der kompetente L1-Sprecher des Französischen für den Ausdruck einer spezifischen Referenz zur Verwendung von Demonstrativa und Possessiva neigt, während mit Definitartikel bevorzugt generische Referenz hergestellt wird. Trotz der verhältnismäßig geringen Gruppengröße (n=10)

zeigten die Sprecher kaum Variation, mit Ausnahme der Lesart des Definitartikels im TVJT. Der Nullartikel+N war im AJT für die Sprecher weder mit spezifischer noch mit generischer Plural-NP akzeptabel. Der Indefinitartikel schien marginal akzeptabel, wobei es keinen L1-Sprecher gab, der aktiv den Definit- oder Nullartikel in INDEF.ART+N geändert hat.

Hinsichtlich der Vergleichbarkeit mit Erwerbsstudien, die häufig den auch hier behandelten Fragestellungen anhand der englischen Sprache nachgehen, stellt sich also ein wichtiger Faktor heraus: Ergebnisse zum Spracheneinfluss im Rahmen von Englisch-Sprechern sind weniger stark mit Ergebnissen zum Deutschen vergleichbar, als dies Ergebnisse romanischer Sprachen untereinander sind (v.a. Spanisch, Italienisch, Französisch). Da das Englische grundsätzlich bei generischen Massen- und Plural-NPs keinen Definitartikel erlaubt (Longobardi 1994, S. 653), ließe sich bei Bilingualen Spracheneinfluss aus der romanischen Kontaktsprache ins Englische unter anderem anhand eines vermehrten Gebrauchs des Definitartikels feststellen. Die vorliegende Studie zeigt für das Deutsche, dass hier aufgrund der beobachteten Variation im Deutschen, die sowohl syntaktischer als auch semantischer Art ist, noch vorsichtiger andere Einflussvariablen in Betracht gezogen werden müssten (beispielsweise individuelle Merkmale der Sprecher oder methodische Aspekte). Erkenntnisse zur veränderten Artikelsemantik bei Englisch-Herkunftssprechern könnten nicht ohne weiteres Aufschluss über das Deutsche geben, da der Artikelgebrauch im gesprochenen Deutsch grammatisch weniger strikt und einheitlich gehandhabt wird als im Englischen. Insofern bestehen typologisch eindeutige Unterschiede zur Artikelsemantik im Englischen, aber auch zur Artikelsemantik im Französischen (bzw. anderen mehr untersuchten romanischen Sprachen, bspw. Spanisch, Italienisch). Die Ergebnisse aus der deutschen Studie zeigen nochmals sehr deutlich, dass germanische Sprachen in diversen Aspekten nicht als homogene Sprachfamilie behandelt werden können – ein Sachverhalt, der beispielsweise in der Vorstellung des *Nominal Mapping Parameters* (Chierchia 1998; siehe Kapitel 3.3.1 in der vorliegenden Arbeit) zu wenig Berücksichtigung findet.

Das Deutsche scheint hinsichtlich der Artikelsemantik des Definitartikels einen Zwischenfall zwischen dem Englischen und den romanischen Sprachen darzustellen. Bereits zuvor wurde das Deutsche diesbezüglich als Mischtyp zwischen dem Englischen und den romanischen Sprachen bezeichnet (Dayal 2004, S. 397) und im Rahmen der Artikelgrammatikalisierungstheorie in einem Stadium zwischen dem Englischen und dem Französischen eingeordnet (Schaden 2013, S. 175). Die Verwendung des Definitartikels

in generischen Aussagen im Deutschen ähnelt auch der vorliegenden Datengrundlage zufolge den romanischen Sprachen stärker als das Englische. Für die detaillierte Erörterung der Verwendungspräferenzen und -voraussetzungen des Definitartikels in generischen Äußerungen im Deutschen wäre eine größere Stichprobe notwendig. Diese müsste auch soziolinguistische Aspekte explizit berücksichtigen, welche bereits in anderen Bereichen des Definitartikelgebrauchs, z.B. regionale Herkunft (zum Beispiel zusammen mit Personennamen, siehe Bellmann 1990; Eichhoff 2000; Werth 2015, 2014) als Einflussfaktoren auf die Artikelverwendung beschrieben wurden. Ideal wäre insofern eine Untersuchung, die mehrere Definitartikel-relevante Phänomene innerhalb derselben Populationsgruppe abfragen könnte, z.B. Personennamen und generische NPs.

Im Zentrum der vorliegenden Arbeit stand aber nicht nur eine ausführliche Beschreibung der Verwendungsgewohnheiten im Deutschen. Die Daten der L1-Sprecher sollten vielmehr als Vergleichsgrundlage für die bilingualen Daten dienen, welche anhand derselben Tests gewonnen wurden, und so anhand einer breiteren Datenbasis besser Aufschluss über Spracheneinflussbedingte Abweichungen geben. Die L1-Daten haben gezeigt, dass im französischen Definitartikel-Gebrauch nur Variation auf semantischer Ebene zu sehen war: Wie erwartet ist im Französischen die generische Lesart von Definitartikel+N bei entsprechend ambiger Satzkonstruktion die favorisierte, während die spezifische Lesart auch erzielt werden kann. Im Deutschen dagegen handelt es sich den L1-Daten zufolge unter Vorbehalt um ein Variationsphänomen sowohl auf Ebene der Semantik – die Sprecher interpretierten Definitartikel+N mit Präferenz spezifisch, aber auch generisch – als auch auf Ebene der Syntax – die Sprecher akzeptierten sowohl Nullartikel+N als auch (in geringerem Maße) Definitartikel+N in generischen Aussagen. In allen getesteten NP-Strukturen im Rahmen generischer Aussagen unterschieden sich die Antworten und Tendenzen der MD-Sprecher und MF-Sprecher signifikant voneinander (vgl. die Ergebnis-Übersicht in Tabelle 23). In meinen Augen ist Spracheneinfluss folglich auf Ebene des Definitartikels (und Nullartikels) grundsätzlich ähnlich wie bei anderen germanisch-romanischsprachigen Bilingualen denkbar, allerdings im Deutschen etwas weniger deutlich auf den ersten Blick erkennbar, weil die Überschneidungen größer sind: Ein vermehrter Gebrauch des definiten Artikels in syntaktisch nicht obligatorischen Kontexten kann im Deutschen demnach Ausdruck von zielsprachlicher Variation sein, aber nicht notwendigerweise mit Spracheneinfluss zusammenhängen. Ist das Deutsche als eine der beiden Kontaktsprachen involviert, sollte meines Erachtens wie in dieser Arbeit stets zur Sicherheit eine L1-Sprechergruppe anhand derselben Tests

mituntersucht werden, um beispielsweise methodische Einflüsse auf das Antwortverhalten herausrechnen zu können.

Von Seiten der Sprecher blieben die Ergebnisse statistisch betrachtet unbeeinflusst von Geschlecht, Alter und der Herkunftsregion der Sprecher (für eine noch systematischere Untersuchung dieser Faktoren bei L1 Deutsch-Sprechern siehe Barton et al. 2015). Womöglich gibt es weitere intralinguistische, bspw. pragmatische oder semantische Faktoren, die auch bei monolingualen Sprechern des Deutschen dazu führen, den Artikel eher zu gebrauchen oder eher wegzulassen. Die Studie von Barton et al. (2015) konnte aufzeigen, dass die Wahl und die Semantik der Prädikation (Arten- vs. Individuenprädikat) einen großen Effekt auf den Artikelgebrauch hatte. So wurden NPs mit Artenreferenz (Bsp.: *Die Blauwale sind vom Aussterben bedroht*) überwiegend mit Definitartikel akzeptiert, im Unterschied zu NPs mit generischer Individuenreferenz (Bsp.: *Die Löwen leben in der Savanne*). Für die Untersuchung der monolingualen Deutschen in dieser Arbeit wurde derselbe Test wie in Barton et al. (2015) verwendet, der in seinem Aufbau leicht vom Test mit den bilingualen Sprechern abwich (der AJT für die Bilingualen und ebenso für die monolingualen Franzosen beinhaltete keine Sätze mit Artenreferenz). Es ist fraglich, ob die generische Lesart der Sätze mit generischer Individuenreferenz durch das Vorhandensein der Sätze mit Artenreferenz beeinflusst wurde. Da letztere als generische Sätze mit Definitartikel+N überwiegend akzeptiert wurden, mag sich dies auch positiv auf die Akzeptanz der Sätze mit generischer Individuenreferenz ausgewirkt haben, im Sinne einer verstärkten Toleranz gegenüber dem Definitartikel in solchen verallgemeinernden Kontexten.¹¹² Andererseits war die Akzeptanz des Definitartikels in beiden Kontexten signifikant unterschiedlich, und die Sätze mit Artenreferenz waren in der Minderheit; ein Effekt ist damit meines Erachtens nur unter der Voraussetzung anzunehmen, dass diese Sätze für die Sprecher besonders salient waren und eindeutig definit zu markieren sind. Die Tatsache, dass Sätze mit Artenreferenz und Nullartikel (bis auf eine Ausnahme) aber nicht aktiv verändert wurden, kann diese Annahme wiederum relativieren.

In der Vergangenheit wurden, wie in Kapitel 3.2.4 beschrieben, generische Nominalphrasen und die Artikelsemantik in der Subjekt-NP an der internen Syntax-Semantik-Schnittstelle angenommen. Dies galt für das Englische (germanisch) sowie für romani-

¹¹² Ich danke Renata Szczepaniak für den wichtigen Hinweis auf die Möglichkeit eines solchen möglichen Zusammenhangs.

sche Sprachen (Spanisch, Italienisch) gleichermaßen, nicht zuletzt da sich hier eine nicht korrekte Artikelverwendung in Sprecherurteilen schnell bemerkbar macht: „some violations of syntax–semantics interface conditions give rise to clear ungrammaticality“ (Sorace und Serratrice 2009, S. 197). Da dies hinsichtlich der Verwendung des Definitartikels im Französischen ebenso der Fall ist, nehme ich hier ebenfalls die weniger komplexe Syntax-Semantik-Schnittstelle an. Im Unterschied zu den romanischen Sprachen und auch dem Englischen, zeigte sowohl die Literaturrecherche (Kapitel 3.2) als auch und umso deutlicher die Sprecherdaten der monolingualen Deutschen in dieser Arbeit, dass im Deutschen der Definitartikel im Rahmen generischer Referenz verwendet werden kann, aber nicht muss. Wenngleich die genaueren Einschränkungen oder Bedingungen dieser Verwendungsoption bislang nicht näher erforscht sind, spricht dies meines Erachtens für einen komplexeren Sachverhalt als in den beschriebenen Vergleichssprachen, denn „violations at the syntax–pragmatics interface typically lie on a gradient of acceptability [...]“ (ebd.).

Auf Basis der gewonnenen Daten von L1-Deutsch- und L1-Französisch-Sprechern gehe ich zusammenfassend von den folgenden Gegebenheiten aus, die generische Äußerungen und die Definitartikelverwendung betreffen:

- a. Sowohl im Französischen als auch im Deutschen sind definite generische Plural-NPs möglich – die Verwendung des Definitartikels im Deutschen ist im Unterschied zu Studien mit englischsprachigen Herkunftssprechern nicht sofort als Spracheneinfluss aus einer romanischen Kontaktsprache zu deuten. Trotz der Überschneidungen im Deutschen und Französischen verhalten sich beide Sprachen aber aufgrund einer unterschiedlich starken Ausprägung der Definitartikelverwendung unterschiedlich genug, um Spracheneinfluss und abweichendes Verhalten bei bilingualen Sprechern feststellen zu können.
- b. Hinsichtlich Semantik und Gebrauch des Definitartikels ähnelt innerhalb der romanischen Sprachfamilie das Französische dem Spanischen und Italienischen stärker, als innerhalb der germanischen Sprachfamilie das Deutsche dem Englischen. Studien zu generischen NPs mit Englisch-Sprechern können nicht ohne Weiteres mit Urteilen von Deutsch-Sprechern verglichen werden.

Auf dieser Grundlage diskutiere ich im Folgenden die aus dieser Studie hervorgegangenen Daten der erwachsenen Bilingualen.

5.2 ZIELSPRACHLICHER GEBRAUCH DES DEFINITARTIKELS BEI BILINGUALEN ERWACHSENEN (2L1-SPRECHER)

Nachdem nun bereits die Ergebnisse der monolingualen Sprecher besprochen wurden, möchte ich im Folgenden die Ergebnisse der erwachsenen simultan bilingualen Sprecher aus Frankreich (F2L1) und Deutschland (D2L1) diskutieren. (Die Daten der bilingualen Kinder werden in 5.3 besprochen.) Die Studie untersuchte Bilinguale, die beide Muttersprachen auf einem hohen Niveau beherrschten. Die Ergebnisse des Lückentextes sowie der eigenen Einschätzung der Sprachkompetenzen in beiden Sprachen ließ bei den F2L1-Sprechern auf ein verhältnismäßig balanciertes Verhältnis zwischen beiden Muttersprachen schließen, wohingegen die D2L1-Sprecher eine leichte Dominanz zugunsten des Deutschen zeigten (siehe Abbildung 10 in Kapitel 4.2).¹¹³ Die Forschungsfragen in Kapitel 3.4 waren diesbezüglich wie folgt:

Zu Forschungsfrage 2: Gibt es bei den bilingualen Erwachsenen Hinweise auf Spracheneinfluss oder unvollständigen Erwerb? Steht dieser in Zusammenhang mit...

- a. Sprachdominanz / Input während der Kindheit (sprachexterne Faktoren)?
- b. Einzelsprachlicher Komplexität / Strukturellen und semantischen Überschneidungen (sprachinterne Faktoren)?

Ich werde im Folgenden zunächst die französischen Ergebnisse und im Anschluss die deutschen Testergebnisse mit Blick auf die oben genannten Fragen diskutieren.

5.2.1 DISKUSSION DER FRANZÖSISCHEN STUDIE

Alle Teilnehmer an den französischen Tests hatten das Französische von Geburt an entweder in Deutschland (D2L1) oder in Frankreich (F2L1, MF) erworben. Der Vergleich der Sprechergruppen erlaubt u.a. eine Aussage darüber, inwiefern sich intensiver Kontakt mit dem Deutschen von Geburt an auf die Artikelsemantik im untersuchten

¹¹³ Die Herkunftssprecher des Französischen (D2L1) gingen in ihrer Kindheit teils auf deutsch-französische Schulen. Sie schnitten im deutschen Lückentext besser ab als im französischen Äquivalent, und fühlten sich in der deutschen Sprache in der Regel wohler als in der französischen. Die Herkunftssprecher des Deutschen hingegen (F2L1) zeigten in den Lückentexten eine vergleichbar gute Leistung in beiden Sprachen und fühlten sich meist in beiden Sprachen gleich wohl oder im Französischen wohler. Die F2L1 lebten zum Zeitpunkt der Erhebung alle in Deutschland (v.a. Berlin).

Bereich – im Vergleich zur Gruppe der monolingualen französischen Sprecher – auswirkt (2L1 vs. L1) und ob die dominierende Umgebungssprache dabei eine Rolle spielt (F2L1 vs. D2L1). Im Französischen verhielten sich die Herkunftssprecher des Französischen (D2L1) und die Umgebungssprecher des Französischen (F2L1) in beiden Tests sehr ähnlich. Im französischen TVJT zeigten sie in allen drei Konditionen (Lesart der Subjekt-NPs mit Definitartikel, Demonstrativa und Distraktoren) ein ähnliches zielsprachliches Verhalten: Sätze mit Definitartikel+N interpretierten beide Sprechergruppen leicht überwiegend und vergleichbar häufig generisch (M 62% und M 65%), bei einer starken aber vergleichbaren Standardabweichung. Sie unterschieden sich darin statistisch auch nicht von den L1-Sprechern des Französischen. Frühere Studien hatten gezeigt, dass simultan bilinguale Erwachsene in ihrer romanischen Herkunftssprache Abweichungen zum Verhalten von L1-Sprechern derselben Sprache im Bereich des Definitartikels und/oder im Bereich des Nullartikels zeigen können (siehe Montrul und Ionin 2012, 2010; Kupisch 2012). In Montrul und Ionin (2010) hatten Spanisch-Herkunftssprecher signifikant häufiger die spezifische Lesart von Subjekt-NPs mit Definitartikel hergestellt als ihre L1 Spanisch-Vergleichsgruppe. Die Autoren dieser Studie deuteten dies als Indikator für Spracheneinfluss aus der dominanten englischen Umgebungssprache. In der vorliegenden Studie verhielten sich die Französisch-Herkunftssprecher allerdings zum einen wie die bilingualen Umgebungssprecher, zum anderen wie die L1-Sprecher. Der Definitartikel wurde bei beiden bilingualen Sprechergruppen trotz deutscher Kontaktsprache nicht häufiger spezifisch interpretiert als bei den L1-Sprechern. Die Ergebnisse aus dem TVJT lassen demnach weder Spracheneinfluss noch einen Effekt von Sprachdominanz erkennen. Die *subset-superset*-Hypothese (Hulk und Müller 2000), die Spracheneinfluss in Richtung der gemeinsamen Teilmenge – in diesem Fall auf semantischer Ebene eine vermehrte spezifische Lesart von Definitartikel+N – vorhersagt, ist in den französischen Daten nicht überprüfbar, da aufgrund der hohen Sprachkompetenz offensichtlich gar kein Spracheneinfluss stattgefunden hat. Gebrauch und Semantik des Definitartikels stellten keine Herausforderung für die bilingualen Sprecher, insbesondere die Herkunftssprecher, dar – anders als in früheren Studien mit bilingualen Erwachsenen, die weniger kompetente Sprecher untersuchten (z.B. Montrul und Ionin 2010).

Auch im französischen AJT zeigten die drei Sprechergruppen ein vergleichbares Verhalten und verhielten sich überwiegend zielsprachlich. Unauffällig waren die Ergebnisse in Bezug auf den Definitartikel, der von allen Gruppen in generischen wie in spe-

zifischen Aussagen durchgehend akzeptiert wurde. Leichte Auffälligkeiten zeigten sich im AJT in den generischen Aussagen in Bezug auf den ungrammatischen Nullartikel und den unangemessenen Indefinitartikel. Diese wurden zwar überwiegend zielsprachlich in den Definitartikel oder einen anderen definiten Determinierer korrigiert, vereinzelt wurden sie aber auch (ausschließlich) von den Herkunftssprechern des Französischen akzeptiert. Den ungrammatischen Nullartikel korrigierten die D2L1-Sprecher in der Regel bei 7-8 von 8 Sätzen, dabei akzeptierten nur vier der elf D2L1-Sprecher vereinzelt den Nullartikel. Besonders deutlich war allerdings die Nichtkorrektur beim Sprecher D9_Rem, der den Nullartikel als Einziger bei fünf Sätzen akzeptierte. Da in generischen Äußerungen im Deutschen bevorzugt der Nullartikel verwendet wird, liegt die Vermutung nahe, dass sich in den generischen Aussagen Spracheneinfluss aus dem Deutschen auf einer morphosyntaktischen Ebene zeigte. (Ein ähnliches Ergebnis zeigte sich auch schon bei Kupisch 2012 in stärkerem Ausmaß.) Die Überakzeptanz, d.h. Nicht-Korrektur, des Nullartikels zeigte sich nicht in den spezifischen Aussagen, wo sowohl die deutsche als auch die französische Grammatik einen Determinierer verlangen.

Auch der Indefinitartikel wurde in generischen Aussagen vereinzelt überakzeptiert: Während die F2L1- und MF-Sprecher diesen zu 94% bzw. 96% korrigierten, lag die Korrekturrate bei den Herkunftssprechern bei nur 79%. Wieder fielen die D2L1-Sprecher also durch eine vereinzelte Überakzeptanz auf, und dabei fiel wiederum D9_Rem auf, der Indefinita zu 100% akzeptierte. Beim Rest dieser Gruppe waren es durchschnittlich M 12,8%. Statistisch signifikant war das unterschiedliche Korrekturverhalten in Bezug auf den Indefinitartikel zwischen den drei Gruppen nicht, trotzdem fällt auch unter Ausschluss des Ausreißers auf, dass die Herkunftssprecher Sätze mit Indefinitartikel *nicht* korrigierten, die für die (in Frankreich aufgewachsenen) Vergleichsgruppen inakzeptabel waren. Da es den Indefinitartikel im Deutschen in der Pluralform nicht gibt, spricht dieses Ergebnis nicht für einen direkten Spracheneinfluss ins Französische. Meines Erachtens verhindert hier eine grammatische Verunsicherung in Bezug auf den Indefinitartikel seine aktive Korrektur. Denkbar ist, dass sich hier eine Übergeneralisierung seiner Verwendungsweise in Objektposition zeigte: Im Französischen ist in der Objekt-NP der Indefinitartikel häufig notwendig, wenn die deutsche Entsprechung mit Nullartikel gebildet wird (z.B. Frz. *Les filles portent des jupes*, Dt. *(Die) Mädchen tragen Röcke*). Die Artikelsemantik scheint im Französischen bei den Herkunftssprechern in diesem Bereich leicht destabilisiert. In den generischen Aussagen

ist die Überakzeptanz von Null- und Indefinitartikel folglich nur (vereinzelt) bei der Gruppe der Herkunftssprecher zu finden. Der Spracheneinfluss ist dabei als unidirektional von der Umgebungs- in die Herkunftssprache zu deuten (bzw. von der dominanten in die schwächere Sprache).

In den spezifischen Aussagen im AJT zeigte sich weiterhin ein qualitativ interessantes gruppenspezifisches Korrekturverhalten in Bezug auf den Nullartikel. Kein Sprecher akzeptierte den Nullartikel in spezifischen Aussagen, in der Regel wurde an seiner Stelle ein definitiver Determinierer gesetzt. Die MF-Sprecher korrigierten den Nullartikel dabei selten in den Definitartikel, aber sehr häufig in einen anderen, stärker definiten Determinierer, vorrangig Demonstrativa und Possessiva (*M* 78,9%). Die beiden 2L1-Gruppen wählten jeweils etwa zur Hälfte den Definitartikel und zur Hälfte Possessiva/Demonstrativa. (Possessiva und Demonstrativa kamen in diesem Test an anderen Stellen nur marginal und nicht systematisch vor, sodass ich keinen Einfluss aus dem übrigen Testmaterial annehme.) Die beiden simultan bilingualen Sprechergruppen zeigten folglich ein ähnliches Korrekturverhalten wie die L1-Sprecher, wählten aber häufiger die Struktur Definitartikel+N für eine generische Subjekt-NP. Die beiden bilingualen Sprechergruppen unterschieden sich darin also von den L1-Sprechern, zeigten jedoch kein unterschiedliches Antwortverhalten im Vergleich miteinander. Die Herkunftssprecher erwiesen sich folglich als nicht weniger flexibel im Umgang mit Determinierern als die Umgebungssprecher.

Die zuvor eingeholten Lückentexte und Fragebögen hatten ergeben, dass die bilingualen Sprecher, die in Deutschland aufgewachsen waren, etwas schwächere Leistung zeigten, als die Bilingualen, die in Frankreich aufgewachsen waren. In den französischen Tests spiegelt sich dieses Verhältnis bei den Herkunftssprechern im Bereich der Morphosyntax anhand nur marginaler Abweichungen (Überakzeptanz des Nullartikels), und leichter Abweichungen im Bereich der Artikelsemantik (Überakzeptanz des Indefinitartikels, weniger Flexibilität im Korrekturverhalten). Wenngleich sich die Herkunftssprecher des Französischen also überwiegend zielsprachlich verhielten und beim Nullartikel aktiv einen angemessenen Determinierer ergänzen konnten, zeigten sich in der aktiven Artikelverwendung marginal Schwächen, die andere Muttersprachler nicht hatten. Die Tatsache allein, dass das Französische innerhalb eines bilingualen Settings erworben wurde, machte die französische Muttersprache nicht anfällig für die Überakzeptanz einer ungrammatischen NP-Struktur – die F2L1-Sprecher akzeptierten schließlich keinen einzigen Nullartikel. Auch der Aspekt, dass die F2L1-Sprecher alle zum Test-

zeitpunkt ihren Lebensmittelpunkt in Deutschland hatten und folglich das Französische im Erwachsenenalter eine dem Deutschen untergeordnete Rolle spielte, hatte keinen Einfluss auf ihre Französisch-Kompetenz in diesem Phänomenbereich. Jedoch ist festzuhalten, dass die monolingualen Sprecher für die spezifische Referenz stärker definite Determinierer bevorzugten, als die beiden bilingualen Gruppen. Die bilingualen Franzosen verhielten sich bis auf die Flexibilität im Korrekturverhalten in spezifischen Aussagen genau wie die L1-Sprecher und zeigten keinerlei abweichendes Verhalten. Da sich beide bilingualen Sprechergruppen in der Regel zielsprachlich verhielten, gehe ich von vollständigem Erwerb der zielsprachlichen NP-Struktur einer generischen Nominalphrase aus. Beim Ausreißer in der D2L1-Gruppe spricht Einiges für grundsätzliche Schwierigkeiten mit der Semantik des Indefinitartikels. Er bleibt aber in der gesamten französischen Studie eine Ausnahme.

5.2.2 DISKUSSION DER DEUTSCHEN STUDIE

Im Deutschen verhielten sich die drei erwachsenen Sprechergruppen (MD, D2L1, F2L1) in Bezug auf den Nullartikel gleich und zielsprachlich. Im TVJT wurde bei Nullartikel+N überwiegend eine generische Referenz hergestellt und im AJT wurde der Nullartikel in generischen Aussagen durchgehend akzeptiert, bzw. in spezifischen Aussagen durchgehend abgelehnt. Die bilingualen Sprecher sahen sich in generischen Aussagen in keinem einzigen Fall veranlasst, die Subjekt-NP – äquivalent zur französischen Satzstruktur – mit einem Determinierer bzw. Definitartikel zu ergänzen.

In Bezug auf den Definitartikel bevorzugten alle drei Gruppen im TVJT eindeutig die spezifische Lesart. Die Herkunftssprecher des Deutschen (F2L1) wählten diese tendenziell seltener als die bilingualen Deutschen (M 75% und M 94,4% jeweils). Auch die individuelle Variation war bei der letzteren Gruppe viel geringer als bei den bilingualen Herkunftssprechern, allerdings erreichte der Unterschied zwischen den Gruppen keine statistische Signifikanz. Im AJT korrigierten in den generischen Aussagen die D2L1-Sprecher den Definitartikel zu 89,5% in den Nullartikel; sie unterschieden sich damit signifikant von den Herkunftssprechern des Deutschen (M 63%) und den L1-Sprechern des Deutschen (M 51,3%). Im AJT und TVJT zeigte sich folglich ein ähnliches gruppenspezifisches Muster in Bezug auf den Definitartikel: Die D2L1-Sprecher erzielten

die meisten spezifischen Lesarten (TVJT), und korrigierten konsequenterweise in generischen Aussagen am häufigsten Definitartikel+N in Nullartikel+N (AJT).¹¹⁴ Wie bereits im TVJT unterschieden sich die Herkunftssprecher des Deutschen im Umgang mit dem Definitartikel nicht von den L1-Sprechern des Deutschen und akzeptierten im AJT statistisch betrachtet ähnlich viele Definitartikel in generischen Aussagen. In den spezifischen Aussagen im AJT gab es insgesamt keine Auffälligkeiten hinsichtlich der Artikelverwendung. Sowohl F2L1 als auch D2L1 verhielten sich zielsprachlich in der Akzeptanz des Definitartikels bzw. Korrektur in einen anderen definiten Determinierer.¹¹⁵

Ohne Berücksichtigung der L1-Daten (z.B. *M* 71,3% generischer Lesarten des Definitartikels im TVJT) läge auf den ersten Blick der Schluss nahe, dass die D2L1-Sprecher sich „zielsprachlicher“ verhielten, als die Herkunftssprecher, da sie anhand des Definitartikels häufiger eine spezifische Referenz herstellten als ihre bilinguale Vergleichsgruppe. In Studien mit Sprechern des Englischen zeigten sich ähnlich hohe Werte spezifischer Referenz in TVJTs wie hier in den Daten der D2L1-Sprecher (z.B. Gelman und Raman 2003; Montrul und Ionin 2010). Mir ist keine Studie bekannt, in der Sprecher mit Englisch als *Herkunftssprache* anhand eines TVJT getestet wurden. Allerdings werden geringere Werte der zielsprachlichen Lesart in einer romanischen Herkunftssprache in der Regel als Spracheneinfluss aus der dominanten Sprache (dem Englischen) gewertet (z.B. Montrul und Ionin 2010). Der Schluss läge also auch in den Daten dieser Arbeit nahe, dass die Herkunftssprecher des Deutschen aufgrund des Einflusses durch die französische Kontaktsprache vermehrt generische Lesarten des Definitartikels zuließen (wenngleich der Wert keine statistische Signifikanz erreichte). Ein wichtiges Merkmal der vorliegenden Untersuchung ist die Möglichkeit, zwei bilinguale Sprechergruppen untereinander und zusätzlich mit L1-Sprechern zu vergleichen. Erst dadurch fällt auf, dass sich nicht die Herkunftssprecher des Deutschen auffällig im Vergleich zu den L1-Sprechern verhielten, sondern die Umgebungssprecher: Die bilingualen Deutschen (D2L1) ließen die wenigsten generischen Lesarten von Definitartikel+N

¹¹⁴ Interessanterweise waren D2L1-Sprecher aber auch diejenigen, die den Nullartikel im TVJT im Gruppenvergleich am seltensten generisch bzw. am häufigsten spezifisch interpretierten (allerdings nicht signifikant unterschiedlich). Insofern interpretierten die D2L1-Sprecher sowohl den Definitartikel als auch den Nullartikel im TVJT am häufigsten spezifisch, was auf einen leichten Testeffekt im Sinne einer Bild-bias hindeuten könnte.

¹¹⁵ Zur Erinnerung: Die MD-Sprecher führten einen leicht abgeänderten AJT durch, der keine spezifischen Aussagen enthielt. Durch die insgesamt leicht abgeänderte Zusammensetzung des Tests sind die Daten der MD-Sprecher im AJT nur unter Vorbehalt mit denen der 2L1-Sprecher vergleichbar.

zu, während L1-Sprecher und Herkunftssprecher gleich häufig die generische Lesart bevorzugten. Sofern man von L1-Sprechern als zielsprachliche Referenzgruppe ausgeht, ist im Bereich des Definitartikels im TVJT nicht von einem abweichenden Verhalten der Herkunftssprecher auszugehen, sondern der Umgebungssprecher. Das Deutsche als Herkunftssprache war insofern nicht anfällig für eine veränderte Semantik des Definitartikels – es ist kein Spracheneinfluss oder gar unvollständiger Erwerb in der „schwächeren“ Sprache erkennbar. Zusätzlich fällt im Unterschied zu vergleichbaren Studien zu diesem Phänomen auf, dass die Auffälligkeiten bei den Umgebungssprechern sich nicht in einer vermehrten Akzeptanz des Definitartikels in der germanischen Sprache zeigten, sondern umgekehrt in einer Art Überkorrektur des Definitartikels. Obwohl dieser für L1-Sprecher in vergleichsweise hohem Maße akzeptabel ist, korrigierten D2L1-Sprecher den Definitartikel in generischen Plural-NPs nahezu immer. Dies steht in klarem Kontrast zur Vorhersage der *subset-superset*-Hypothese, derzufolge im Deutschen die gemeinsame syntaktische Schnittmenge – hier Definitartikel+N – von den 2L1-Sprechern in Folge von Spracheneinfluss aus dem Französischen überakzeptiert werden müsste.

Vergleicht man die Ergebnisse der bilingualen Erwachsenen in ihren beiden Muttersprachen, bestätigt sich, dass sie in Bezug auf die untersuchten Determinierer sehr gut zwischen ihren beiden Sprachen unterscheiden können. Im Bereich des Nullartikels reagierten die 2L1-Sprechergruppen im Deutschen und Französischen bis auf wenige Ausnahmen jeweils zielsprachlich: Während Nullartikel+N im Deutschen in nahezu allen Fällen akzeptiert wurde, wurde er im Französischen nahezu durchgehend abgelehnt (AJT). Im Bereich des Definitartikels fielen die Unterschiede je Einzelsprache geringer aus: Definit markierte Plural-NPs wurden im französischen AJT in generischen Äußerungen vollständig akzeptiert, im Deutschen aber in beiden Sprechergruppen zu unter 50%. Dies spricht dafür, dass beide Gruppen sowohl im TVJT als auch im AJT klar zwischen Verwendung und Semantik des Definitartikels (und der anderen untersuchten Determinierer) in ihren beiden Muttersprachen unterschieden.

Bei genauerer Betrachtung der bilingualen Daten fällt nun bis hierhin Folgendes auf: Im Französischen waren Auffälligkeiten ausschließlich in der D2L1-Gruppe zu finden. Einige der Herkunftssprecher fielen im Französischen durch eine Überakzeptanz nicht-angemessener Strukturen auf. Interessanterweise war es dieselbe Sprechergruppe, die auch im Deutschen als einzige auffiel – hier allerdings nicht aufgrund einer Überakzeptanz, sondern aufgrund einer Überkorrektur des Definitartikels. Der Überakzeptanz

nichtangemessener Strukturen im Französischen steht (innerhalb derselben Sprechergruppe) folglich eine Überkorrektur angemessener (aber optionaler) Strukturen im Deutschen gegenüber. In beiden Sprachen verhielt sich die D2L1-Gruppe somit mehr oder minder auffällig gegenüber den Vergleichsgruppen (monolingual und bilingual). Daraus schließe ich, dass sich die Herkunftssprecher des Deutschen (F2L1), gemessen an den MD-Daten, im Deutschen unauffällig verhielten – hier ist kein Spracheneinfluss erkennbar. Die F2L1-Sprecher waren in beiden Sprachen unauffällig.

Wie lässt sich das Verhalten der D2L1-Gruppe erklären? In ihrer dominanten Sprache, dem Deutschen, entschieden sich die Sprecher aktiv gegen die sich mit dem Französischen überschneidende Struktur Definitartikel+N in generischen Äußerungen. Insofern ist hier von einem Spracheneinfluss-unabhängigen entscheidenden Faktor auszugehen. Im Vergleich zu den L1-Sprechern lässt sich argumentieren, dass sich die bilingualen Deutschen „konservativer“ verhielten, indem sie auf den Nullartikel in generischen Plural-NPs bestanden. Die Ergebnisse erinnern teils an eine Studie zur Adjektivstellung im Italienischen mit erwachsenen bilingualen Sprechern (Kupisch 2014). Die Herkunftssprecher des Italienischen zeigten dort Schwierigkeiten mit Adjektiven, die eine potenziell variable Position aufweisen (prä- vs. postnominal) und entschieden sich häufiger für die (nichtangemessene) postnominale Position, die in der deutschen Kontaktsprache der Bilingualen quasi nicht vorkommt. Das Ergebnis deutet laut Kupisch (2014) darauf hin, dass „[...] bilingual adults sometimes overstress contrasts (cross-linguistic overcorrection) rather than similarities between the two languages [...]“ (ebd., S. 232).¹¹⁶ Anders als bei Kupisch war es hier nicht die Gruppe der Herkunftssprecher, die den Kontrast betont haben mag, sondern die Gruppe der Umgebungssprecher. Trotzdem scheint es sich bei den D2L1-Sprechern um eine Betonung des Kontrastes zwischen beiden Sprachen zu handeln.

Eine mögliche Erklärung für die hohen Korrekturraten könnte die Tatsache sein, dass einige der D2L1-Sprecher eine deutsch-französische Schule in Hamburg besucht hatten. Es ist anzunehmen, dass ihr Metabewusstsein für einzelsprachliche Unterschiede stärker ausgeprägt war als in der herkunftssprachlichen Vergleichsgruppe. Möglicherweise wurde die unterschiedliche Verwendung und Semantik des Definitartikels sogar explizit

¹¹⁶ Studien mit bilingualen Kindern (deutsch mit italienischer Herkunftssprache) suggerieren, dass Bilingualität nicht automatisch zu einer Übergenauigkeit führt. Kinder- und Erwachsenenendaten scheinen da wenig vergleichbar zu sein, siehe die Diskussion hierzu in Kupisch (2014).

in der Schule behandelt. Dadurch könnte eine Präferenz für den Nullartikel bei generischen NPs bei einer norddeutschen Herkunft verstärkt worden sein. Interessant bleibt dabei die Frage, warum sich ein solches metasprachliches Bewusstsein nur in ihrer dominanten deutschen Sprache gezeigt zu haben scheint, und nicht im Französischen, wo die Gruppe durch eine vereinzelte Überakzeptanz nicht korrekter Determinierer (Nullartikel und Indefinitartikel) auffiel. Insofern kann bei den Bilingualen nicht von einer grundsätzlichen Tendenz zur Überkorrektur oder Betonung von Kontrasten (in ihren beiden Sprachen) zu sprechen sein. Dass die F2L1 sich weniger konservativ in Bezug auf die Korrektur des Definitartikels verhielten als die D2L1 könnte auf weniger schulische Ausbildung im Deutschen zurückzuführen sein. Alternativ könnte das verminderte Korrekturverhalten auch ein Ausdruck von leichter Spracherosion sein, vorausgesetzt die F2L1-Sprecher wären ursprünglich ebenso kritisch mit Unterschieden zwischen beiden Sprachen umgegangen. Als Ergebnis stünde in dem Fall die zielsprachliche Verwendung des Definitartikels – ähnlich optional also wie bei Monolingualen. Dies lässt sich in einer Querschnittstudie wie der vorliegenden allerdings nicht vollständig rekonstruieren. In jedem Fall ist weder bei den F2L1- noch bei den D2L1-Sprechern von einem defizitären oder unvollständigen Erwerb der Artikelsemantik zu sprechen. Beide Gruppen verhielten sich im Deutschen zielsprachlich, die D2L1-Sprecher allerdings konservativer als die F2L1-Sprecher.

Es geht aus den Daten nicht eindeutig hervor, welche Rolle die regionale Herkunft beim Korrekturverhalten gespielt hat. Die D2L1-Sprecher wurden alle aus Hamburg rekrutiert. Laut Studien zur Verwendung des Definitartikels mit Personennamen handelt es sich dabei um eine Region, die den Definitartikel in solchen mehr oder weniger optionalen Kontexten vergleichsweise selten verwendet (z.B. Bellmann 1990; Werth 2014). Ob der Definitartikel im niederdeutschen Raum auch mit generischen NPs seltener verwendet wird, ist bislang nicht erforscht. Diejenigen L1-Sprecher dieser Studie, deren Herkunft ebenfalls im Hamburger Raum zu verorten war, zeigten sich allerdings nicht konservativer als die restlichen L1-Sprecher (siehe auch Barton et al. 2015).

Aus den Erkenntnissen in 5.2 lässt sich schließen, dass keiner der erwachsenen Bilingualen eine seiner beiden Muttersprachen „unvollständig“ erworben hat. In Bezug auf die Untersuchung von Spracheneinfluss lässt sich Folgendes festhalten:

- a. Sprachdominanz spielte nur in der französischen Studie marginal eine Rolle – vereinzelt wurden Null- und Indefinitartikel von Herkunftssprechern überakzeptiert, nicht aber von Umgebungssprechern. Der Vergleich der 2L1-Sprecher mit L1-Sprechern legte im Französischen nahe, dass letztere den Definitartikel seltener in spezifischen Plural-NPs verwenden als beide bilingualen Gruppen. Dies könnte auf einen Effekt des monolingualen vs. bilingualen Inputs während der Kindheit zurückzuführen sein.
- b. Der Umgang mit dem Definitartikel fiel weder den bilingualen Deutschen noch den bilingualen Franzosen in einer der beiden Sprachen schwer. Die einzel-sprachliche Komplexität zeigte keine Auswirkungen auf die Leistung. Die *subset-superset*-Hypothese war entweder aufgrund der starken Leistung der Bilingualen nicht überprüfbar oder wurde mit konträrem Verhalten widerlegt: Die Hyperkorrektur des Definitartikels im Deutschen steht im Widerspruch zur Vorhersage seiner Überverwendung aufgrund von Einfluss aus dem Französischen.

Als interessanter und weiter zu untersuchender Faktor stellen sich soziolinguistische Aspekte heraus, beispielsweise die Rolle von schulischem Unterricht für das metasprachliche Bewusstsein Bilingualer und die regionale Herkunft von Sprechern für die Verwendung des Definitartikels im Deutschen.

Im folgenden Teil diskutiere ich die Daten der bilingualen Kinder im Vergleich mit den Daten der erwachsenen Herkunftssprecher des Deutschen (F2L1) unter besonderer Berücksichtigung der „romanischen Phase“.

5.3 ENTWICKLUNGSASPEKTE BEIM KINDLICHEN ERWERB

Die 20 Kinder (Alter 6-10 Jahre), die am deutschen TVJT teilnahmen, waren alle Herkunftssprecher des Deutschen und wuchsen simultan bilingual in Frankreich auf. Subjekt-NPs mit Nullartikel interpretierten sie überwiegend generisch (M 79%) und verhielten sich hier zielsprachlich wie die erwachsenen Vergleichsgruppen (M 77%-87%). Auch in früheren Studien mit (monolingualen und bilingualen) Kindern mit englischer oder deutscher Muttersprache war die Leistung in Bezug auf den Nullartikel unauffällig (wenngleich in anderen Studien der Anteil generischer Lesarten von Plural-NPs mit Nullartikel+N häufig noch höher lag, bei ca. 90-95%; siehe Gelman und Raman 2003; Kupisch und Pierantozzi 2010; Pérez-Leroux et al. 2004). Die zielsprachliche (generi-

sche) Lesart des Nullartikels nehme ich im Grundschulalter, bzw. im Alter von 6 Jahren, als zielsprachlich erworben an.

Die zentrale Forschungsfrage in Bezug auf die Kinder betraf überdies den Umgang mit dem Definitartikel und die Überprüfung der Annahme einer „romanischen Phase“ im kindlichen Artikelerwerb:

Zu Forschungsfrage 3: Entwicklungsaspekte beim kindlichen Erwerb

Zeigt sich im Deutschen eine Übergangsphase („*Romance-like stage*“) im Sinne eines vermehrten Gebrauchs des Definitartikels in generischen NPs bei Kindern im Vergleich zu Erwachsenen?

Sätze mit Definitartikel+N interpretierten die Kinder signifikant häufiger spezifisch als solche mit Nullartikel+N. Dies spricht einerseits dafür, dass die Kinder aufmerksam am Test teilnahmen, sensibel für die jeweilige Artikelverwendung im Testsatz waren und prinzipiell zwischen beiden angebotenen Strukturen unterschieden. Interessanterweise interpretierten die Kinder Subjekt-NPs mit Definitartikel aber andererseits ebenfalls überwiegend generisch (*M* 62%), anders als die erwachsenen Sprecher. Nun war die dominante Umgebungssprache der Kinder das Französische, eine romanische Sprache. Da in romanischen Sprachen in der Regel (und bestätigt durch frühere empirische Studien) die generische Lesart bei Subjekt-NPs mit Definitartikel+N vorherrscht, ließe sich zunächst mit Spracheneinfluss ins Deutsche argumentieren, der zu einer dem Französischen ähnlicheren Artikelsemantik im Deutschen geführt haben könnte. Das Phänomen des Spracheneinflusses auf Ebene der Artikelsemantik ist in Untersuchungen mit Herkunftssprechern mit *romanischer* Herkunftssprache bereits vereinzelt beschrieben worden: Kinder und Erwachsene mit Englisch/Deutsch als Umgebungssprache und Spanisch/Italienisch als Herkunftssprache zeigten vermehrt die spezifische Lesart von Definitartikel+N, was als Spracheneinfluss aus der germanischen dominanten Muttersprache gedeutet wurde (z.B. Kupisch und Pierantozzi 2010; Montrul und Ionin 2010). Die wenigen äquivalenten Untersuchungen zur Artikelsemantik in der englischen Muttersprache allerdings zeigten, dass sich bei bilingualen und monolingualen Kindern gleichermaßen „erhöhte“ Werte der generischen Lesart von Definitartikel+N zeigten (zum Englischen siehe Pérez-Leroux et al. 2004; Serratrice, Sorace, Filiaci und Baldo 2007). Ähnliches konnten auch Kupisch und Pierantozzi (2010) für monolinguale und bilinguale (dominant) deutschsprachige Kinder zeigen. Anders als in Studien zur romani-

schen Herkunftssprache können diese Studienergebnisse nicht ohne Weiteres mit Spracheneinfluss erklärt werden, da auch monolinguale Kinder Definitartikel+N häufig generisch interpretierten.

Kupisch und Pierantozzi (2010) diskutieren das Ergebnis auf methodischer Ebene. Möglicherweise ließ der verwendete deutschsprachige TVJT eine generische Lesart favorisieren, da der Definitartikel dort weniger salient war – die Kinder reagierten mit einer stärkeren Unsicherheit in Bezug auf die Referenz der Subjekt-NP. Kupisch und Pierantozzi (2010) belegen diese Unsicherheit mit einer Vielzahl von Metakomentaren, in denen die Kinder sich zur ambigen Referenz der Sätze äußerten. In ähnlicher Weise traten auch in der vorliegenden Studie von Seiten der Kinder häufig Metakommentare auf. Sie problematisierten dabei nicht explizit den vorhandenen Determinierer, sondern die Referenz des ganzen Satzes (z.B.: „In echt oder aufm Bild?“). Dies trat bei Sätzen mit Definitartikel wesentlich häufiger auf als bei solchen mit Nullartikel. Andererseits ist das Phänomen der erhöhten Toleranz gegenüber dem Definitartikel in generischen NPs bei englisch- und deutschsprachigen Kindern auch bei methodisch anders aufgebauten TVJTs gefunden worden, was wiederum gegen ein methodenspezifisches Phänomen bei Kupisch und Pierantozzi (2010) spricht.

Die vorliegende Studie beleuchtet das Phänomen erstmals anhand des Deutschen als Herkunftssprache, sowohl bei Kindern als auch Erwachsenen. Die Kinder unterschieden sich quantitativ und qualitativ von den monolingualen und bilingualen Erwachsenen dieser Studie, die die spezifische Lesart des Artikels bevorzugten. Die Tatsache, dass Kinder sich (wie bereits in früheren Studien gezeigt) signifikant von den Erwachsenen unterscheiden, wurde auf Grund der Ähnlichkeit zum Verhalten monolingualer Kinder von Montrul und Ionin (2010) als Hinweis auf eine Art „romanisches Stadium“ im Artikelwerb diskutiert. Offensichtlich war selbst bei monolingualen Kindern mit englischer oder niederländischer Muttersprache eine Überverwendung des Definitartikels in generischen Aussagen zu beobachten, ähnlich wie es in romanischen Sprachen wie dem Spanischen und Italienischen die Regel ist (siehe ausführlicher in Kapitel 3.3.3 in dieser Arbeit). Die Ergebnisse aus der vorliegenden Arbeit legen gemeinsam mit den Daten aus Kupisch und Pierantozzi (2010) nahe, dass auch deutschsprachige Kinder zwischen 6-10 Jahren sich in einem solchen „romanischen Stadium“ befinden könnten. Dass es sich um ein methodisches Artefakt handelt, rückt in Anbetracht der Konformität dieser Ergebnisse als primäre Erklärung also stark in den Hintergrund. Sollte es sich tatsächlich um ein „zielsprachliches“ Entwicklungsphänomen in (einigen) germanischen Spra-

chen handeln, das sich bei monolingualen Kindern, bilingualen Kindern in ihrer dominanten Sprache und bei bilingualen Kindern in ihrer Herkunftssprache gleichermaßen zeigt, stellt sich die Frage, in welchem Alter sich die Verwendung des Definitartikels derjenigen erwachsener Sprecher angleichen mag. Bei den 20 getesteten Kindern traten keine wesentlichen Veränderungen in der Häufigkeit der generischen Lesart von Definitartikeln und Nullartikeln zwischen dem Alter von 6;10 und 10;8 auf. Dass die jüngsten Kinder in dieser Studie sich nicht statistisch signifikant von den ältesten unterscheiden, legt zum einen nahe, dass ein solcher TVJT bereits in jungen Jahren eine gut geeignete Methode ist und zum anderen, dass die jüngeren Kinder nicht weniger oder mehr vom präsentierten Kontext abstrahieren konnten als die älteren Kinder. Auch in den Studien von Pérez-Leroux et al. (2004) mit 4-7-jährigen monolingualen englischsprachigen Kindern, und von Serratrice et al. (2009) mit 6-10-jährigen Kindern (monolingual und bilingual englisch) zeigte sich kein Alterseffekt. Dies spricht dafür, dass die Artikelsemantik des Definitartikels innerhalb dieser Altersspanne bzw. bis zum 11. Lebensjahr stabil ist und für Herkunftssprecher keine größere Herausforderung darstellt als für andere Muttersprachler.

In jedem Fall wird durch die hier gewonnenen Kinderdaten noch einmal stärker deutlich, dass der Umgang mit dem Definitartikel – zumindest in dem hier untersuchten Phänomenbereich – im Grundschulalter ein anderer ist als bei Erwachsenen. Während die bilingualen Kinder bei Plural-NPs mit Definitartikel (noch) eine überwiegend generische Lesart erzielten, war es bei den erwachsenen F2L1-Sprechern eine überwiegend spezifische Lesart. Beide Gruppen verhielten sich aber im Deutschen zielsprachlich wie monolinguale Sprecher im jeweils selben Alter – dies spricht dafür, dass irgendwann zwischen dem 11. und ca. 20. Lebensjahr eine Art Reanalyse in Bezug auf die Semantik des Definitartikels stattzufinden scheint. Um den Entwicklungsaspekt besser nachvollziehen zu können, wäre eine zukünftige Vergleichsstudie wünschenswert, in der Kinder im Grundschul- und Jugendlichenalter und Erwachsene dieselben Tests durchlaufen (in Form einer Längsschnitt- oder Querschnittstudie). Ein interessanter Aspekt in zukünftigen Untersuchungen wäre weiterhin die Frage, ob sich die Beobachtung dieses „romanischen Stadiums“ auch in anderen Bereichen der Artikelsemantik wiederholt, beispielsweise bei der Markierung von Definitheit oder bei Personennamen.

Die Ergebnisse der Kinder sind für die Interpretation der deutschen Daten der erwachsenen F2L1-Sprecher in dieser Studie von zentraler Bedeutung (siehe 5.2): Da die Erwachsenen sich von der „romanischen“ Lesart des Definitartikels (nämlich einer be-

vorzuzug generischen) entfernt zu haben scheinen, und sich zum anderen genauso zielsprachlich wie monolinguale Erwachsene verhalten, kann man bei den F2L1-Sprechern mit ziemlicher Sicherheit nicht von Spracherosion oder unvollständigem Erwerb sprechen. Da die erwachsenen F2L1 zum Testzeitpunkt bereits unterschiedlich lang in Berlin lebten und das Deutsche in der Regel ihre dominante Alltagssprache war, lässt sich spekulieren, ob ihre Werte nicht den Kindern ähnlicher gewesen wären, wenn ihr Lebensmittelpunkt zum Testzeitpunkt weiterhin in Frankreich gewesen wäre. Die vorhandenen Ergebnisse zum Definitartikel geben allerdings keinen Anlass zur Annahme von Spracherosion oder unvollständigem Erwerb, insbesondere wenn man die erwachsenen Monolingualen als Referenz für den zielsprachlichen Gebrauch des Definitartikels im Deutschen heranzieht.

Die Annahme einer „romanischen“ Phase im Erwerb des Definitartikels, welche bei mono- und bilingualen Kindern gleichermaßen auftaucht, wirft weitere grundlegende theoretische Fragen auf, insbesondere: Wann kann ein Phänomen als „vollständig“ erworben gelten? Da beide Sprechergruppen im Grundschulalter sich von erwachsenen Sprechern unterscheiden, müsste man selbst bei den monolingualen Kindern im Alter von 10 Jahren von „unvollständigem“ Erwerb sprechen? Da sich andererseits mono- und bilingual Erwachsene (MD und F2L1) jeweils zielsprachlich im Umgang mit dem Definitartikel zeigten – handelt es sich um ein Phänomen, das erst lange nach der kritischen Phase im Erstspracherwerb „vollständig“ erworben ist? Und zu welchem Zeitpunkt kann einem Sprecher bei der Untersuchung eines offensichtlich so variablen Phänomens im Deutschen „Muttersprachlichkeit“ bescheinigt werden?

Meines Erachtens ist in Bezug auf das in dieser Arbeit untersuchte Phänomen im Deutschen zum einen noch viel Grundlagenarbeit zum Verhalten zuvorderst monolingualer Sprecher in den verschiedensten Altersgruppen zu schaffen. Die vorliegende Studie zeigt außerdem, wie wichtig bei mehrsprachigkeitsrelevanten Fragestellungen die sorgfältige Auswahl der Vergleichsgruppen in zukünftigen Studien zum Definitartikel im Deutschen ist. Wenn insbesondere Fragen zu Spracherosion oder unvollständigem Erwerb im Mittelpunkt stehen, können bei diesem Phänomen Erwachsenenendaten nicht als Referenzgröße für die Beurteilung des zielsprachlichen Verhaltens von Kindern dienen. Da der Entwicklungsverlauf noch nicht hinreichend untersucht ist, muss zielsprachliches Verhalten vielmehr innerhalb altersmäßig homogener Sprechergruppen beschrieben werden (z.B. L1 vs. 2L1 im selben Alter). Zur Feststellung von Abwei-

chungen, Spracheneinfluss o.ä. ist der Vergleich von Kindern mit Kindern und Erwachsenen mit Erwachsenen sinnvoller.

Zusammenfassend lässt sich anhand der hier erhobenen Daten im Kontext der früheren Forschungsgrundlage Folgendes zum kindlichen Gebrauch von Determinierern im Deutschen festhalten: Grundschulkinder mit Deutsch als Herkunftssprache befinden sich offensichtlich in einem „romanischen Stadium“ der Artikelsemantik des Definitartikels (ähnlich wie L1- und 2L1-Kinder mit Deutsch als Umgebungssprache, oder Englisch als (2)L1). In dieser Phase lassen sie bei Plural-NPs mit Definitartikel (im Vergleich zu Erwachsenen) häufiger die generische Lesart zu.

In Kapitel 6 erfolgt ein Fazit aus den Forschungsfragen und ihrer Diskussion sowie jeweils ein kurzer Ausblick.

KAPITEL 6: FAZIT UND AUSBLICK

In dieser Arbeit ging es um die Untersuchung der zielsprachlichen Kompetenz erwachsener Bilingualer in ihren beiden Muttersprachen, insbesondere in ihrer Herkunftssprache. Anders als in vielen vorherigen Arbeiten, die Sprecher aus dem angloamerikanischen Sprachraum untersuchten, ging es hier um simultan Bilinguale aus dem europäischen Sprachraum, die von Geburt an Deutsch und Französisch in einem binationalen Haushalt erworben haben. Kennzeichnend für diese westeuropäischen simultan Bilingualen sind zum einen sehr gute Bedingungen, neben dem häuslichen Sprachregister auch schriftsprachliche Fähigkeiten, fach- und metasprachliche Kompetenzen zu erwerben, da es sowohl in Deutschland als auch in Frankreich deutsch-französische Schulen gibt, bzw. beide Sprachen als Fremdsprache in der Schule angeboten werden. Darüber hinaus liegt es nahe, eine positive Einstellung zu beiden Sprachen zu entwickeln, da es sich jeweils um Prestige-Sprachen handelt. Trotz des Erwerbs einer der beiden Muttersprachen als sogenannte Herkunftssprache, die aufgrund der konkurrierenden Umgebungssprache meist im Alltag der Sprecher funktional schwächer ist, bieten sich daher in beiden Sprachen hervorragende Ausgangsbedingungen für den zielsprachlichen Erwerb auch komplexerer linguistischer Phänomene. Die im Deutschen und Französischen unterschiedliche Verwendung des Definitartikels in generischen Nominalphrasen bildete den Ausgangspunkt für die Untersuchung von Spracheneinfluss und/oder unvollständigem Erwerb in Bezug auf die zielsprachliche Artikelsemantik.

Ein wichtiger Vorteil der vorliegenden Studie ist, dass sie deutsch-französisch Bilinguale aus Frankreich und solche aus Deutschland in beiden Sprachen miteinander verglichen hat und zusätzlich monolinguale Sprecher zum Vergleich hinzugezogen hat. In diesem Sinne ging die vorliegende Arbeit nicht defizitorientiert vor, sondern untersuchte anhand von Bilingualen, die in Kindheit und Jugend viel Input und Förderung in der Herkunftssprache erhalten haben, inwieweit sie sich wie andere (monolinguale und bilinguale) Muttersprachler verhalten. Die Daten kindlicher Herkunftssprecher aus Frankreich erweiterten zudem die Diskussionsgrundlage für die grundsätzliche Frage zu Muttersprachlichkeit und unvollständigem Erwerb. Zuvor wurde anhand von monolingualen Sprecherdaten eine Vergleichsbasis zur bislang empirisch kaum untersuchten Verwendung des Definitartikels mit generischer Referenz im Deutschen von Sprecherseite geschaffen. Die vorliegende Arbeit konnte einige wichtige Fragen vorläufig beantworten,

zeigte aber auch konkrete Möglichkeiten der Ausdifferenzierung bestimmter Faktoren in zukünftigen Studien auf. In Kapitel 3.4 wurden drei Forschungsfragen formuliert, für deren Beantwortung ich im Folgenden nochmals einzeln ein Fazit ziehe und einen Ausblick für Anknüpfungspunkte anbiete:

F1: Ausdruck der generischen Plural-NP im Deutschen und Französischen (L1-Sprecher)

Die vorliegende Studie hat gezeigt, dass es im Deutschen eine starke Variation des Artikelgebrauchs in generischen Äußerungen (im Plural) gibt: L1-Sprecher interpretieren Sätze mit Definitartikel, die potenziell ambig sind, zwar leicht überwiegend spezifisch, akzeptieren aber in hohem Maße auch den Definitartikel (neben dem Nullartikel) in eindeutig generischen Aussagen. Sprecher des Englischen zeigten in früheren Studien eine solche Optionalität im Definitartikelgebrauch nicht, und der vermehrte Gebrauch des Definitartikels bei Bilingualen wird in diesen empirischen Untersuchungen als Spracheneinfluss aus der (romanischen) Kontaktsprache gedeutet. Die vorliegende Studie liefert einen deutlichen Hinweis darauf, dass der Gebrauch von Definitartikeln bei Englisch-Sprechern und Deutsch-Sprechern bei Bilingualen unterschiedlich zu interpretieren ist. Wenngleich es sich jeweils um germanische Sprachen handelt, verhalten sie sich in diesem Aspekt nicht homogen (siehe auch Niederländisch).

Da in der vorliegenden Arbeit das Hauptaugenmerk auf den bilingualen Daten lag, konnten die L1-Daten nicht in der Tiefe analysiert werden. Meine Untersuchung ergab die Anschlussfrage nach der synchronen Verwendungsweise des Definitartikels im Deutschen. Mein Vorschlag für Folgestudien hierzu ist eine Untersuchung mit einer L1-Sprechergruppe, die neben der Artikelverwendung mit generischer Referenz auch dieselbe mit Personennamen untersucht (und möglicherweise zusätzlich *inalienable possession*). Dabei gilt es den regionalen Hintergrund stärker zu berücksichtigen, sowie nicht zuletzt weitere Faktoren wie Bildungshintergrund, Alter und Sprechlage. Der Synchronitätsaspekt solcher Studien lässt möglicherweise Rückschlüsse auf die gegenwärtige Grammatikalisierungsstufe des Definitartikels im Deutschen zu.

Die Daten der L1 Französisch-Sprecher bestätigten, dass die Definitartikelverwendung im Französischen einerseits derjenigen im Spanischen und Italienischen (laut früheren Studien) ähnelt. Zudem unterscheidet sie sich – trotz Überschneidungen – hinreichend von der Definitartikelverwendung im Deutschen: in generischen Plural-NPs ist der Definitartikel der bevorzugte Determinierer im Französischen, aber nicht im Deut-

schen (und der Nullartikel im Französischen ungrammatisch). Darüber hinaus präferierten die Französisch-Sprecher, wenn sie im Test korrigieren durften, in spezifischen Aussagen Demonstrativa und Possessiva, wenngleich der angebotene Definitartikel ebenfalls grammatisch (aber offenbar nicht semantisch) angemessen war. Um detailliertere Rückschlüsse auf die Definitartikelsemantik im Französischen ziehen zu können, könnte eine Folgestudie die Sprecher gezielter aus verschiedenen Determinierern wählen lassen bzw. diese eigenständig ergänzen lassen.

Zusammen mit anderen romanischen Sprachen (Spanisch/Italienisch) befindet sich das Französische offenbar auf einer weiter fortgeschrittenen Grammatikalisierungsstufe des Definitartikels als germanische Sprachen wie das Englische, Deutsche oder Niederländische. Eine Ausdifferenzierung hinsichtlich der jeweiligen Grammatikalisierungsstufen von Niederländisch und Deutsch bietet sich für weitere Untersuchungen an.

F2: Zielsprachlicher Gebrauch des Definitartikels bei bilingualen Erwachsenen (2L1-Sprecher)

Im Fokus dieser Arbeit standen erwachsene Bilinguale und ihre muttersprachlichen Fähigkeiten im einzelsprachlichen Vergleich sowie im Vergleich mit anderen Sprechergruppen. Es wurden Sprecher getestet, die in der Kindheit und im Erwachsenenalter mit ihren beiden Muttersprachen funktional unterschiedlich viel Kontakt hatten, aber zum Testzeitpunkt über jeweils sehr gute Kompetenzen verfügten. Die Bilingualen wurden anhand eines komplexen Phänomens im Bereich der Artikelsemantik untersucht: der Verwendung des Definitartikels in generischen Plural-NPs. Dabei lag das Interesse auf der Beobachtung von Spracheneinfluss und unvollständigem Erwerb, der entweder a) mit sprachexternen Faktoren zu erklären ist (Sprachdominanz, Input während der Kindheit) oder b) mit sprachinternen Faktoren (Unterschiede in einzelsprachlicher Komplexität, strukturelle/semantische Überlappungen). Es sollte der Status der Herkunftssprache im Fokus stehen, bzw. eine mögliche „Benachteiligung“ derselben im Bereich der Artikelsemantik im Vergleich zur Umgebungssprache, wie sie in früheren Studien beschrieben worden ist.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie lieferten nur vereinzelt Indizien für die Annahme einer benachteiligten Herkunftssprache, und dies nur im Rahmen der französischen Daten. Im Gruppenvergleich zeigten die Herkunftssprecher in generischen Äußerungen eine leichte Überakzeptanz des nichtangemessenen Nullartikels und Indefinitartikels (in Form von Nichtkorrektur). Darüber hinaus – dies galt allerdings für Herkunfts-

und Umgebungssprecher gleichermaßen – korrigierten die Bilingualen in spezifischen Aussagen seltener den (für L1-Sprecher weniger angemessenen) Definitartikel, was auf eine geringere Sicherheit in Bezug auf ein aktives Korrekturverhalten schließen lässt. Im Deutschen verhielten sich die Herkunftssprecher wie L1-Sprecher, was gegen eine Benachteiligung der Herkunftssprache hinsichtlich des zielsprachlichen Gebrauchs spricht. Auffällig war dagegen das Korrekturverhalten der bilingualen Deutschen (d.h. der Umgebungssprecher). In generischen Äußerungen korrigierten sie den für L1-Sprecher häufig akzeptablen Definitartikel auffällig oft in den Nullartikel. Bereits in früheren Studien wurde vereinzelt ein solches Hyperkorrektur-Verhalten bei bilingualen Herkunftssprechern beschrieben, die bei sehr guter Kompetenz zu einer Überbetonung der einzelsprachlichen Unterschiede neigen können. In der vorliegenden Studie manifestierte sich dieses Verhalten allerdings nicht in der Herkunftssprache sondern in der Umgebungssprache. Der Aspekt der Hyperkorrektur sowie die Beweggründe dahinter stellen ein Forschungsdesiderat für weiterführende Untersuchungen dar. Es empfiehlt sich, in Folgestudien dabei weitere Aspekte wie den gesteuerten Input durch schulischen L2-Unterricht (in der Herkunftssprache) und damit einhergehendes metasprachliches Bewusstsein noch stärker zu kontrollieren, um die Motivation hinter (Hyper-)Korrekturen besser erschließen zu können.

Die Betrachtung sprachinterner Faktoren lieferte eine deutliche Antwort: Eine Überverwendung des *subsets* lag weder im Deutschen noch im Französischen vor. Auffälligkeiten der bilingualen Sprecher (im Vergleich zu L1-Sprechern derselben Sprachen) traten vielmehr in anderen Bereichen auf: im Französischen beim Indefinit- und Nullartikel und im Deutschen in Form einer Überkorrektur des Definitartikels – also dem Gegenteil einer Überverwendung des *subsets*. Die Definitartikelsemantik im Deutschen weist, in Anlehnung an die Literaturrecherche in Kapitel 3.3 und meine Ergebnisse der L1-Sprecher, eine höhere Komplexität auf als im Französischen – dies gereichte den bilingualen Sprechern beim zielsprachlichen Umgang mit derselben aber nicht zum Nachteil. Eine wichtigere Rolle als die einzelsprachliche Komplexität schienen individuelle Faktoren zu spielen.

Es bleibt festzuhalten, dass simultane Bilingualität nicht zwangsläufig zu einer „unvollständigen“ Grammatik in einer der beiden Sprachen führt, auch nicht in der Herkunftssprache. Wenngleich Unsicherheiten auftreten können, waren diese in der vorliegenden Arbeit nicht systematisch. Viel spannender war offensichtlich eine gesteigerte Sensibilität für artikelsemantische Unterschiede im Deutschen und Französischen, was

sich in Hyperkorrekturen im Deutschen widergespiegelt hat. Neben Einflussfaktoren, die mit der Zweisprachigkeit einhergehen können, ist es unerlässlich (wie in F1 bereits angesprochen), den Definitartikelgebrauch im Deutschen weiter systematisch zu untersuchen, um die richtigen Rückschlüsse aus dem Korrekturverhalten bilingualer Sprecher ziehen zu können.

F3: Entwicklungsaspekte beim kindlichen Erwerb

Neben den vier erwachsenen Sprechergruppen wurden hier auch bilinguale Kinder mit Deutsch als Herkunftssprache getestet. In früheren Studien herrschte Unklarheit in Bezug auf ein mögliches „romanisches Stadium“ im Entwicklungsverlauf der Definitartikelsemantik bei Kindern mit germanischer Muttersprache (siehe Montrul und Ionin 2010). Kinder im Grundschulalter zeigten in mehreren Studien gleichermaßen eine Überakzeptanz des Definitartikels in generischen Äußerungen – da dies monolinguale und bilinguale Kinder gleichermaßen betraf, dieser Aspekt aber bislang nicht eingehender untersucht wurde, warf dieses Ergebnis wiederholt Fragen auf und neben dem „romanischen Stadium“ wurden methodische Probleme diskutiert. Die vorliegende Studie liefert anhand eines Korpus von 20 Kindern mit Deutsch als Herkunftssprache einen deutlichen Hinweis darauf, dass nicht methodische Aspekte für das Verhalten der Kinder verantwortlich sind, sondern es sich tatsächlich um ein Entwicklungsstadium in der englischen und auch deutschen Muttersprache handelt, in dem Subjekt-NPs mit Definitartikel vermehrt referenziell ambig erscheinen, bzw. die generische Lesart gar bevorzugt wird. Offen ist die Frage nach der zeitlichen Eingrenzung dieses Entwicklungsphänomens: Da alle erwachsenen (L1- und 2L1-) Sprecher im Deutschen (sowie im Englischen in vergleichbaren Studien) deutlich häufiger die spezifische Lesart des Definitartikels bevorzugten, scheint es zwischen dem Grundschul- und Erwachsenenalter einen Veränderungsprozess im Umgang mit dem Definitartikel zu geben. Um zu ergründen, in welchem Alter sich die Artikelsemantik zu ihrer „erwachsenensprachlichen“ Ausprägung wandelt und unter Einfluss welcher Faktoren, sind Untersuchungen notwendig, die weitere Sprecher- und Altersgruppen einbeziehen. Die Ergebnisse werfen weiterhin grundlegende Fragen in Bezug auf das Konzept des „vollständigen“ Erwerbs und der „muttersprachlichen“ Beherrschung eines Phänomens auf.

LITERATURVERZEICHNIS

- Abbott, Barbara K. (1999): Support for a unique theory of definiteness. In: Tanya Matthews und Devon Strolovitch (Hg.): *Proceedings of SALT IX*. Ithaca, NY: Cornell-University, S. 1–15.
- Abbott, Barbara K. (2006): Definiteness and indefiniteness. In: Laurence R. Horn und Gregory Ward (Hg.): *The Handbook of Pragmatics*. Oxford, UK: Blackwell, S. 122–149.
- Abbott, Barbara K. (2010): *Reference*. Oxford: Oxford University Press (Oxford Surveys in Semantics & Pragmatics, 2).
- Adams, Rebecca; Ross-Feldman, Lauren (2003): An investigation of determinacy in the grammar of NS and end-state NNS. Paper presented at *Georgetown University Roundtable on Languages and Linguistics (GURT)*. Georgetown, DC.
- Andersen, Roger W. (1982): Determining the linguistic attributes of language attrition. In: Richard D. Lambert und Barbara F. Freed (Hg.): *The loss of language skills*. Rowley, Mass.: Newbury House Publishers, S. 83–118.
- Anderson, Raquel T. (1999): Loss of gender agreement in L1 attrition: Preliminary results. In: *Bilingual Research Journal* 23 (4), S. 389–408.
- Argyri, Efrosyni; Sorace, Antonella (2007): Crosslinguistic influence and language dominance in older bilingual children. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 10 (1), S. 79–99.
- Arias, Javier; Kintana, Noemi; Rakow, Martin; Rieckborn, Susanne (2005): Sprachdominanz - Konzepte und Kriterien. Hamburg: Sonderforschungsbereich 538 (Mehrsprachigkeit) Univ. Hamburg ([Arbeiten zur Mehrsprachigkeit / B] Arbeiten zur Mehrsprachigkeit, 68).
- Baauw, Sergio (2002): Grammatical features and the acquisition of reference. A comparative study of Dutch and Spanish. New York & London: Routledge (Outstanding dissertations in linguistics).
- Bar-Shalom, Eva G.; Zaretsky, Elena (2008): Selective attrition in Russian-English bilingual children: Preservation of grammatical aspect. In: *International Journal of Bilingualism* 12, S. 281–302.
- Barton, Dagmar; Kolb, Nadine; Kupisch, Tanja (2015): Definite article use with generic reference in German: an empirical study. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 34 (2), S. 147–173.
- Bartsch, Renate (1988): *Norms of language*. London: Longman.
- Bassano, Dominique; Korecky-Kröll, Katharina; Maillochon, Isabelle; Dressler, Wolfgang U. (2013): The acquisition of nominal determiners in French and German. A cross-linguistic perspective on the grammaticalization of nouns. In: Dominique Bassano und Maya Hickmann (Hg.): *Grammaticalization and First Language Acquisition. Crosslinguistic Perspectives*. Amsterdam: John Benjamins, S. 37–59.
- Bassano, Dominique; Maillochon, Isabelle; Korecky-Kröll, Katharina; van Dijk, Marijn; Laaha, Sabine; Dressler, Wolfgang U.; van Geert, Paul (2011): A comparative and dynamic approach to the development of determiner use in three children acquiring different languages. In: *First Language* 31 (3), S. 253–279.
- Bassano, Dominique; Maillochon, Isabelle; Mottet, Sylvain (2008): Noun grammaticalization and determiner use in French children's speech. A gradual development with prosodic and lexical influences. Cambridge, Mass: Cambridge University Press.
- Bellmann, Günter (1990): *Pronomen und Korrektur. Zur Pragmalinguistik der persönlichen Referenzformen*. Berlin: de Gruyter.

- Benmamoun, Elabbas; Montrul, Silvina; Polinsky, Maria (2010): White Paper. Prolegomena to Heritage Linguistics. Harvard University.
- Bernardini, Petra (2003): Child and adult acquisition of word order in the Italian DP. In: Natascha Müller (Hg.): (In)vulnerable domains in multilingualism. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Hamburg studies in multilingualism, v. 1), S. 41–81.
- Bernardini, Petra; Schlyter, Suzanne (2004): Growing syntactic structure and code-mixing in the weaker language. The Ivy Hypothesis. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 7 (1), S. 49–69.
- Besch, Werner; Wolf, Norbert (2009): Geschichte der deutschen Sprache: Längsschnitte - Zeitstufen - linguistische Studien. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bianchi, Giulia (2013): Gender in Italian-German bilinguals: A comparison with German L2 learners of Italian. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 16 (3), S. 538–557.
- Birdsong, David (2005): Why not fossilization. In: Zhaohong Han und Terrence Odlin (Hg.): Studies of fossilization in Second Language Acquisition. Clevedon, Buffalo: Multilingual Matters, S. 173–188.
- Birdsong, David; Gertken, Libby M. (2013): In faint praise of folly. A critical review of native/non-native speaker comparisons, with examples from native and bilingual processing of French complex syntax. In: *Language, Interaction and Acquisition / Langage, Interaction et Acquisition* 4 (2), S. 107–133.
- Bisle-Müller, Hansjörg (1991): Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung. Tübingen, Augsburg: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 267).
- Bittner, Dagmar (2007): Early functions of definite determiners and DPs in German first language acquisition. In: Elisabeth Stark, Elisabeth Leiss und Werner Abraham (Hg.): Nominal Determination. Typology, context constraints and historical emergence. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins (Studies in language companion series, 89), S. 215–240.
- Blühdorn, Hardarik (2001): Generische Referenz. Ein semantisches oder ein pragmatisches Phänomen? In: *Deutsche Sprache* 29, S. 1–19.
- Bolonyai, Agnes (1998): In-between languages. Language shift/maintenance in childhood bilingualism. In: *International Journal of Bilingualism* 2 (1), S. 21–43.
- Bolonyai, Agnes (2007): (In)vulnerable agreement in incomplete bilingual L1 learners. In: *International Journal of Bilingualism* 11 (1), S. 3–23.
- Bonnesen, Matthias (2005): Der Erwerb der linken Satzperipherie bei Französisch-Deutsch bilingual aufwachsenden Kindern. Dissertation. Universität Hamburg.
- Bonnesen, Matthias (2009): The status of the "weaker" language in unbalanced French/German bilingual language acquisition. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 12 (2), S. 177–192.
- Bosveld-de Smet, Leonie M. (1998): On mass and plural quantification. The case of French des/du-NPs. Groningen (Groningen Dissertations in Linguistics, 22).
- Brehmer, Bernhard; Czachór, Agnieszka (2010): A case study of two groups of Polish-German bilinguals. Workshop on Incomplete Acquisition and Language Attrition. Universität Hamburg, Juli 2010.
- Brugger, Gerhard (1993): Generic interpretations and expletive determiners. In: *Rivista di Grammatica Generativa* 19, S. 3–31.
- Cantone, Katja (2007): Code-switching in bilingual children. Dordrecht: Springer.
- Cantone, Katja; Kupisch, Tanja; Müller, Natascha; Schmitz, Katrin (2008): Rethinking language dominance in bilingual children. In: *Linguistische Berichte* 215, S. 307–343.

- Caramazza, Alfonso (1994): Parallels and divergences in the acquisition and dissolution of language. In: *Philosophical Transactions: Biological Sciences* 346 (1315), S. 121–127.
- Caramazza, Alfonso; Zurif, Edgar B. (1978): Comprehension of complex sentences in children and aphasics. A test of the regression hypothesis. In: Alfonso Caramazza und Edgar B. Zurif (Hg.): *Language acquisition and language breakdown. Parallels and divergencies*. Baltimore: Johns Hopkins University Press, S. 154–163.
- Carlson, Gregory N. (1978): *Reference to kinds in English*. Bloomington, Ind.: Indiana University (Linguistics Club, [Nr. 199]).
- Chesterman, Andrew (1991): *On definiteness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Chierchia, Gennaro (1998): Reference to kinds across languages. In: *Natural Language Semantics* 6 (4), S. 339–405.
- Cho, Grace; Cho, Kyung-Sook; Tse, Lucy (1997): Why ethnic minorities want to develop their heritage language: The case of Korean-Americans. In: *Language, Culture and Curriculum* 10 (2), S. 106–112.
- Choi, Hye-Won (2003): Paradigm leveling in American Korean. In: *Language Research* 39 (1), S. 183–204.
- Chomsky, Noam (1981): *Lectures on government and binding*. Dordrecht, Cinnaminson [N.J.]: Foris Publications.
- Chur, Jeannette (1993): *Generische Nominalphrasen im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 291).
- Clark, Eve V. (1998): *The lexicon in acquisition*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Cummins, Jim (2005): A proposal for action: Strategies for recognizing heritage language competence as a learning resource within the mainstream classroom. In: *The Modern Language Journal* 89 (4), S. 585–592.
- Cuza, Alejandro; Guijarro-Fuentes, Pedro; Pires, Acrisio; Rothman, Jason (2012): The syntax-semantics of bare and definite plural subjects in the L2 Spanish of English natives. In: *International Journal of Bilingualism* 17 (5), S. 632–652.
- Dąbrowska, Ewa (2008): The later development of an early-emerging system. The curious case of the Polish genitive. In: *Linguistics* 46 (3), S. 629–650.
- Dąbrowska, Ewa (2012): Different speakers, different grammars. Individual differences in native language attainment. In: *Linguistic Approaches to Bilingualism* 2 (3), S. 219–253.
- Dal, Ingerid (2014): *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. 4. Aufl. Berlin [u.a.]: de Gruyter (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B: Ergänzungsreihe, Bd. 7).
- Dasinger, Lisa (1995): *The development of discourse competence in Finnish children: The expression of definiteness*. Dissertation. University of California, Berkeley.
- Davies, Alan (1991): *The native speaker in applied linguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Davies, Alan (2004): The native speaker in applied linguistics. In: Alan Davies und Catherine Elder (Hg.): *The Handbook of Applied Linguistics*. Malden, Mass: Blackwell (Blackwell handbooks in linguistics, 17), S. 431–450.
- Dayal, Veneeta (2004): Number marking and (in)definiteness in kind terms. In: *Linguistics and Philosophy: An International Journal* 27 (4), S. 393–450.
- de Bot, Kees (2001): *Institutional status and use of national languages in Europe*. St. Augustin: Asgard-Verl.

- de Bot, Kees (2007): Dynamic systems theory, lifespan development and language attrition. In: Barbara Köpke, Monika S. Schmid, Merel de Keijzer und Susan Dostert (Hg.): *Language Attrition. Theoretical Perspectives*. Amsterdam: John Benjamins (33), S. 53–68.
- de Bot, Kees; Weltens, Bert (1991): Recapitulation, regression, and language loss. In: Herbert W. Seliger und Robert M. Vago (Hg.): *First language attrition*. Cambridge, New York: Cambridge University Press, S. 31–52.
- de Houwer, Annick (1990): *The acquisition of two languages from birth: a case study*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- de Houwer, Annick (1996): Bilingual language acquisition. In: Paul Fletcher und Brian MacWhinney (Hg.): *The Handbook of child language*. Oxford, UK, Cambridge, Mass., USA: Blackwell (Blackwell handbooks in linguistics), S. 219–250.
- de Keijzer, Merel (2007): Last in first out? An investigation of the regression hypothesis in Dutch emigrants in anglophone Canada. Utrecht: LOT (LOT international series, 163).
- Demske, Ulrike (2001): *Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen*. Habilitationsschrift. Berlin: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica, 56).
- Demuth, Katherine; Tremblay, Annie (2008): Prosodically-conditioned variability in children's production of French determiners. In: *Journal of Child Language* 35 (1), S. 99–127.
- Deuchar, Margaret; Quay, Suzanne (2000): *Bilingual acquisition. Theoretical implications of a case study*. New York: Oxford University Press.
- Diesing, Molly (1992): Bare plural subjects and the derivation of logical representations. In: *Linguistic Inquiry* 23 (3), S. 353–380.
- Diessel, Holger (1999): *Demonstratives: Form, function, and grammaticalization*. Amsterdam: John Benjamins (Typological Studies in Language, 42).
- Dobrovie-Sorin, Carmen; Mari, Alda (2007): Constraints on quantificational domains. Generic plural indefinites in French. In: Estella Puig-Waldmüller (Hg.): *Proceedings of Sinn und Bedeutung 11*. Barcelona. Universitat Pompeu Fabra, S. 165–179.
- Döpke, Susanne (1998): Competing language structures: The acquisition of verb placement by bilingual German-English children. In: *Journal of Child Language* 25 (3), S. 555–584.
- Dubisz, Stanisław (1997): *Język polski poza granicami kraju*. Opole: Uniwersytet Opolski Instytut Filologii Polskiej.
- Duden (1998): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6., neu bearb. Aufl. Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus (4).
- Duden (2009): 4. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 8. Aufl. Mannheim [u.a.]: Duden-verl.; [Hueber].
- Eichhoff, Jürgen (2000): *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*. Bern, München: Francke; Saur (4).
- Eisenbeiss, Sonja (2000): The acquisition of the Determiner Phrase in German child language. In: Marc-Ariel Friedemann und Luigi Rizzi (Hg.): *The acquisition of syntax. Studies in comparative developmental linguistics*. Harlow, England, New York: Longman (Longman linguistics library), S. 26–62.
- Eisenberg, Peter (1999): *Der Satz*. Stuttgart: Metzler (Grundriß der deutschen Grammatik, / Peter Eisenberg ; Bd. 2).
- Enç, Mürvet (1991): The semantics of specificity. In: *Linguistic Inquiry* 22 (1), S. 1–25.
- Engel, Ulrich (2009): *Deutsche Grammatik*. 2., durchges. Aufl., Neubearb. München: Iudicium Verl.

- Epstein, Richard (1994): The development of the definite article in French. In: William Pagliuca (Hg.): Perspectives on grammaticalization. Amsterdam: John Benjamins (Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science Series 4, Current issues in linguistic theory, 109), S. 63–80.
- Epstein, Richard (1995): The later stages in the development of the definite article. Evidence from French. In: Henning Andersen (Hg.): Historical Linguistics 1993. Selected papers from the 11th International Conference on Historical Linguistics, Los Angeles, 16–20 August 1993, Bd. 124. Amsterdam: John Benjamins (124), S. 159–175.
- Fishman, Joshua A. (2001): 300-plus years of heritage language education in the United States. In: Joy Kreeft Peyton, Donald A. Ranard und Scott McGinnis (Hg.): Heritage languages in America. Preserving a national resource. McHenry, IL: Center for Applied Linguistics (Language in education, 96), S. 81–98.
- Flick, Johanna (in Vorb.): Die Entwicklung des Definitartikels im Deutschen. Eine kognitiv-linguistische Korpusuntersuchung. Dissertation, Ms. Universität Hamburg.
- Galmiche, Michel (1986): Référence indéfinie, événements, propriétés et pertinence. In: J. David und G. Kleiber (Hg.): Déterminants: syntaxe et sémantique. Actes du Colloque de Metz. Recherches Linguistiques. Paris: Klincksieck, S. 41–71.
- Gary-Prieur, Marie-Noëlle (1994): Grammaire du nom propre. Paris: Presses universitaires de France (Linguistique nouvelle).
- Gauthier, Karine; Genesee, Fred (2011): Language development in internationally adopted children: a special case of early second language learning. In: *Child Development* 82 (3), S. 887–901.
- Gavarró, Anna; Pérez-Leroux, Ana T.; Roeper, Thomas (2006): Definite and bare noun contrasts in child Catalan. In: Vincent Torrens und Linda Escobar (Hg.): The acquisition of syntax in Romance languages. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 51–68.
- Gawlitzek-Maiwald, Ira; Tracy, Rosemarie (1996): Bilingual bootstrapping. In: *Linguistics* 34 (5), S. 901–926.
- Gelman, Susan A. (2004): Learning words for kinds. Generic noun phrases in acquisition. In: D. Geoffrey Hall und Sandra R. Waxman (Hg.): Weaving a lexicon. Cambridge, Mass: MIT Press, S. 445–484.
- Gelman, Susan A.; Raman, Lakshmi (2003): Preschool children use linguistic form class and pragmatic cues to interpret generics. In: *Child Development* 74 (1), S. 308–325.
- Gelman, Susan A.; Ware, Elizabeth A.; Kleinberg, Felicia; Manczak, Erika M.; Stilwell, Sarah M. (2014): Individual differences in children's and parents' generic language. In: *Child Development* 85 (3), S. 924–940.
- Genesee, Fred (1989): Early bilingual development: One language or two? In: *Journal of Child Language* 16 (1), S. 161–179.
- Genesee, Fred; Nicoladis, Elena; Paradis, Johanne (1995): Language differentiation in early bilingual development. In: *Journal of Child Language* 22 (03), S. 611–631.
- Gerstner-Link, Claudia (1995): Über Generizität: Generische Nominalausdrücke in singulären und generellen Aussagen. München: Fink.
- Gerstner-Link, Claudia; Krifka, Manfred (1993): Genericity. In: Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld und Theo Vennemann (Hg.): Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 9.1), S. 966–978.

- Godson, Linda (2004): Vowel production in the speech of Western Armenian heritage speakers. In: *Heritage Language Journal* 2 (1), S. 45–70.
- Goodz, Naomi (1989): Parental language mixing in bilingual families. In: *Infant Mental Health Journal* 10 (1), S. 25–44.
- Granfeldt, Jonas (2000): The acquisition of the determiner phrase in bilingual and second language French. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 3 (3), S. 263–280.
- Granfeldt, Jonas (2003): L'acquisition des catégories fonctionnelles. Étude comparative du développement du DP français chez des enfants et des apprenants adultes. Dissertation. Lund University (Études Romanes de Lund, 67).
- Greenberg, Joseph H. (1978): How does a language acquire gender markers? In: Joseph H. Greenberg (Hg.): *Universals of Human Language: Word Structure*. Stanford: Stanford University Press (Band 3), S. 47–82.
- Grosjean, François (1982): *Life with two languages. An introduction to bilingualism*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Guéron, Jacqueline (2003): Inalienable possession and the interpretation of determiners. In: Martine Coene und Yves d'Hulst (Hg.): *From NP to DP. The expression of possession in noun phrases*, Bd. 2. Amsterdam: John Benjamins (Linguistik aktuell, 56), S. 189–220.
- Gunkel, Lutz (2006): Betontes "der". In: Eva Breindl, Lutz Gunkel und Bruno Strecker (Hg.): *Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen: Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache, Bd. 36), S. 79–96.
- Gupol, Olga (2009): The acquisition of Russian verbal morphosyntax in Russian-Hebrew bilingual children. Dissertation. Bar-Ilan University Ramat Gan, Israel.
- Gürel, Ayşe (2007): (Psycho)linguistic determinants of L1 attrition. In: Barbara Köpke, Monika S. Schmid, Merel de Keijzer und Susan Dostert (Hg.): *Language Attrition. Theoretical Perspectives*. Amsterdam: John Benjamins (33), S. 99–119.
- Håkansson, Gisela (1995): Syntax and morphology in language attrition: A study of five bilingual expatriate Swedes. In: *International Journal of Applied Linguistics* 5 (2), S. 153–171.
- Hamers, Josiane F.; Blanc, Michel (1989): *Bilinguality and bilingualism*. Rev. ed. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Hamers, Josiane F.; Blanc, Michel (2000): *Bilinguality and bilingualism*. 2nd ed. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Harris, Martin (1977): 'Demonstratives', 'articles' and 'third person pronouns' in French: Changes in process. In: *Zeitschrift für romanische Philologie* 93 (3-4), S. 249–261.
- Harris, Martin (1980): The marking of definiteness. A diachronic perspective. In: Eilizabeth Traugott, R. Labrum und S. Shepherd (Hg.): *Papers from the 4th International Conference on Historical Linguistics*. Amsterdam: John Benjamins, S. 75–86.
- Haugen, Einar (1970): On the meaning of bilingual competence. In: Roman Jakobson und S. Kawamoto (Hg.): *Studies in general and Oriental linguistics. Presented to Shiro Hattori on the occasion of his sixtieth birthday*. Tokyo: TEC Company, Ltd., S. 221–229.
- Hawkins, John A. (1978): Definiteness and indefiniteness. A study in reference and grammaticality prediction. London: Croom Helm [u.a.] (Croom Helm linguistics series).
- Heim, Irene (1991): Artikel und Definitheit. In: Arnim von Stechow und Dieter Wunderlich (Hg.): *Semantik: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin [u.a.]: de Gruyter, S. 487–535.

- Henry, Alison (1998): Dialect variation, optionality, and the learnability guarantee. In: *Linguistica atlantica* 20, S. 51–71.
- Heycock, Caroline; Zamparelli, Roberto (2003): Coordinated bare definites. In: *Linguistic Inquiry* 34 (3), S. 443–469.
- Himmelmann, Nikolaus P. (1997): Deiktion, Artikel, Nominalphrase. Zur Emergenz syntaktischer Struktur. Tübingen: Niemeyer.
- Himmelmann, Nikolaus P. (2001): Articles. In: Martin Haspelmath, Armin Burkhardt, Gerold Ungeheuer, Herbert Ernst Wiegand und Hugo Steger (Hg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. = Handbooks of linguistics and communication science = Manuels de linguistique et des sciences de communication*, Bd. 1. Berlin: de Gruyter, S. 831–841.
- Hoffmann, Ludger (2009): Determinativ. Unter Mitarbeit von Oksana Kovtun. In: Ludger Hoffmann (Hg.): *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin [u.a.]: de Gruyter, S. 293–356.
- Hollander, Michelle A. (2007): Learning and interpreting words for kinds. Adults' and children's understanding of generic language. Dissertation. University of Michigan, Michigan.
- Hornberger, Nancy H. (Hg.) (2003): *Continua of biliteracy. An ecological framework for educational policy, research, and practice in multilingual settings*. Clevedon, UK, Buffalo: Multilingual Matters (Bilingual education and bilingualism, 41).
- Hulk, Aafke (2000): *Subject inversion in Romance and the Theory of Universal Grammar*. New York: Oxford University Press.
- Hulk, Aafke (2004): The acquisition of the French DP in a bilingual context. In: Philippe Prévost und Johanne Paradis (Hg.): *The acquisition of French in different contexts. Focus on functional categories*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Language acquisition & language disorders, v. 32), S. 243–274.
- Hulk, Aafke; Müller, Natascha (2000): Bilingual first language acquisition at the interface between syntax and pragmatics. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 3 (3), S. 227–244.
- Hulsen, Madeleine (2000): *Language loss and language processing. Three generations of Dutch migrants in New Zealand*. Dissertation. Universität Nijmegen.
- Hyltenstam, Kenneth; Abrahamsson, Niclas (2000): Who can become native-like in a second language? All, some, or none? On the maturational constraints controversy in second language acquisition. In: *Studia Linguistica* 54 (2), S. 150–166.
- Hyltenstam, Kenneth; Bylund, Emanuel; Abrahamsson, Niclas; Park, Hyeon-Sook (2009): Dominant-language replacement: The case of international adoptees. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 12 (2), S. 121–140.
- Hyltenstam, Kenneth; Viberg, Åke (1993): *Progression and regression in language. Sociocultural, neuropsychological and linguistic perspectives : Papers*. Cambridge University Press.
- Ionin, Tania; Ko, Heejeong; Wexler, Kenneth (2004): Article semantics in L2 acquisition: The role of specificity. In: *Language Acquisition* 12 (1), S. 3–69.
- Ionin, Tania; Montrul, Silvina (2010): The role of L1-transfer in the interpretation of articles with definite plurals in L2-English. In: *Language Learning* 60 (4), S. 877–925.
- Jakobson, Roman (1941): *Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze*. Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- Kagan, Olga; Dillon, Kathleen (2008): Issues in heritage language learning in the United States. In: Nelleke van Deusen-Scholl und Nancy H. Hornberger (Hg.): *Encyclopedia of language and education*, Bd. 4. 2. Aufl.: Springer Science+Business Media LLC, S. 143–156.

- Katz, Nancy; Baker, Erica; Macnamara, John (1974): What's in a name? A study of how children learn common and proper names. In: *Child Development* 45 (2), S. 469–473.
- Khemlani, Sangeet; Leslie, Sarah-Jane; Glucksberg, Sam (2009): Generics, prevalence, and default inferences. In: N. Taatgen, H. van Rijn, J. Nerbonne und L. Schomaker (Hg.): Proceedings of the 31st annual conference of the Cognitive Science Society. Austin, Texas: Cognitive Science Society.
- Kolb, Nadine (in Vorb.): Child second language acquisition of generic determiner phrases. A study on L2 French and L2 German. Dissertation, Ms. Universität zu Köln.
- Kolb, Nadine (2014): Crosslinguistic influence and exposure effects in child second language acquisition. In: *BUCLD 38 Proceedings Supplement*, S. 1–22.
- Köpke, Barbara (2004): Attrition is not a unitary phenomenon. On different possible outcomes of language contact situations. In: A.M.L. Suarez, F. Ramallo und X.-P. Rodriguez-Yanez (Hg.): Bilingual socialization and bilingual language acquisition. Proceedings from the Second International Symposium on Bilingualism. Vigo: Servicio de Publicacións da Universidade de Vigo, S. 1331–1347.
- Köpke, Barbara (2007): Language attrition at the crossroads of brain, mind, and society. In: Barbara Köpke, Monika S. Schmid, Merel de Keijzer und Susan Dostert (Hg.): Language Attrition. Theoretical Perspectives. Amsterdam: John Benjamins (33), S. 9–37.
- Köpke, Barbara; Schmid, Monika S. (2004): First language attrition: the next phase. In: Monika S. Schmid, Barbara Köpke, Merel de Keijzer und M.&L. Weilemar (Hg.): First Language Attrition. Interdisciplinary perspectives on methodological issues. Amsterdam: John Benjamins, S. 1–43.
- Köppe, Regina (1997): Sprachentrennung im frühen bilingualen Erstspracherwerb Französisch, Deutsch. Tübingen: Narr.
- Krámský, Jiří (1972): The article and the concept of definiteness in language. Den Haag: de Gruyter.
- Krenn, Herwig (1995): Französische Syntax. Berlin: E. Schmidt (Grundlagen der Romanistik, 19).
- Krifka, Manfred; Pelletier, Francis G.; Carlson, Gregory N.; ter Meulen, Alice; Link, Godehard; Chierchia, Gennaro (1995): Genericity. An Introduction. In: Gregory N. Carlson und Francis G. Pelletier (Hg.): The generic book. Chicago: Univ. of Chicago Press, S. 1–124.
- Kupisch, Tanja: The acquisition of determiners in bilingual German-Italian and German-French children. München: LINCOM Europa (LINCOM Studies in Language Acquisition, 17).
- Kupisch, Tanja (2004): On the relation between input frequency and acquisition patterns from a cross-linguistic perspective. In: Jacqueline van Kampen und Sergio Baauw (Hg.): Proceedings of GALA 2003 (Generative Approaches to Language Acquisition). Held at Utrecht University, 4-6 September 2003. Utrecht: LOT, S. 199–210.
- Kupisch, Tanja (2006): The emergence of article forms and functions in the language acquisition of a German-Italian bilingual child. In: Conxita Lleó (Hg.): Interfaces in multilingualism. Acquisition and representation. Amsterdam: John Benjamins (Hamburg studies on multilingualism, 4), S. 139–178.
- Kupisch, Tanja (2007): Testing the effects of frequency in the rate of learning. Determiner use in early French, German and Italian. In: I. Gülzow und Natalia Gagarina (Hg.): Proceedings of the workshop on input frequencies in acquisition. Berlin: de Gruyter (SOLA Series), S. 83–113.
- Kupisch, Tanja (2008): Determinative, Individual- und Massennomen im Spracherwerb des Deutschen: Diskussion des Nominal Mapping Parameters. In: *Linguistische Berichte* 214, S. 129–160.
- Kupisch, Tanja (2012): Specific and generic subjects in the Italian of German-Italian simultaneous bilinguals and L2 learners. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 15 (04), S. 736–756.

- Kupisch, Tanja (2013): A new term for a better distinction? A view from the higher end of the proficiency scale. In: *Theoretical Linguistics* 39 (3-4), S. 203–214.
- Kupisch, Tanja (2014): Adjective placement in simultaneous bilinguals (German–Italian) and the concept of cross-linguistic overcorrection. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 17 (1), S. 222–233.
- Kupisch, Tanja; Akpınar, Deniz; Stöhr, Antje (2013): Gender assignment and gender agreement in adult bilinguals and second language learners of French. In: *Linguistic Approaches to Bilingualism* 3 (2), S. 150–179.
- Kupisch, Tanja; Anderssen, Merete; Bohnacker, Ute; Snape, Neal (2009): Article acquisition in English, German, Norwegian, and Swedish. In: Ronald P. Leow, Héctor Campos und Donna Lardière (Hg.): Little words. Their history, phonology, syntax, semantics, pragmatics, and acquisition. Washington, D.C.: Georgetown University Press (Georgetown University Round Table on languages and linguistics series), S. 223–235.
- Kupisch, Tanja; Barton, Dagmar (2013): Generic reference in adult German bilinguals. How bilinguals deal with variation. In: *Studia Linguistica* 67 (1), S. 1–27.
- Kupisch, Tanja; Barton, Dagmar; Bianchi, Giulia; Stangen, Ilse (2012): The HABLA-corpus (German-French and German-Italian). In: Thomas Schmidt und Kai Wörner (Hg.): Multilingual corpora and multilingual corpus analysis. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Hamburg studies on multilingualism, v. 14), S. 163–179.
- Kupisch, Tanja; Barton, Dagmar; Hailer, Katja; Klaschik, Ewgenia; Stangen, Ilse; Lein, Tatjana; von de Weijer, Joost (2014): Foreign accent in adult simultaneous bilinguals. In: *Heritage Language Journal* 11 (2), S. 123–150.
- Kupisch, Tanja; Lein, Tatjana; Barton, Dagmar; Schröder, Dawn Judith; Stangen, Ilse; Stoehr, Antje (2013): Acquisition outcomes across domains in adult simultaneous bilinguals with French as weaker and stronger language. In: *Journal of French Language Studies* 24 (3), S. 347–376.
- Kupisch, Tanja; Pierantozzi, Cristina (2010): Interpreting definite plural subjects. A comparison of German and Italian monolingual and bilingual children. In: Katie Franich, Kate Mesh Iserman und Lauren Keil (Hg.): BUCLD 34: 34th Boston University Conference of Language Development. Boston, MA: Cascadilla Press, S. 245–254.
- Kupisch, Tanja; Rothman, Jason (erscheint): Interfaces in the acquisition of syntax. In: Susann Fischer und Christoph Gabriel (Hg.): Manual of grammatical interfaces in Romance. Berlin: de Gruyter (Manuals of Romance Linguistics, 10).
- La Morgia, Francesca (2011): Bilingual first language acquisition. The nature of the weak language and the role of the input. Dissertation. Dublin City University.
- Laca, Brenda (1992): Studien zur Generizität. Kontrastive Untersuchungen zur Artikeldistribution und zur Semantik "generischer" Nominalphrasen. Habilitation. Freie Universität Berlin, Berlin.
- Lanza, Elizabeth (1992): Can bilingual two-year-olds code-switch? In: *Journal of Child Language* 19 (3), S. 633.
- Lanza, Elizabeth (1993): Language mixing and language dominance in bilingual first language acquisition. In: Eve V. Clark (Hg.): The Proceedings of the 24th Annual Child Language Research Forum 28. Stanford: Center for the Study of Language and Information, S. 197–208.
- Laskowski, Roman (2014): Language maintenance - Language attrition: The case of Polish children in Sweden. Frankfurt am Main: Peter Lang (Warschauer Studien zur Germanistik und zur angewandten Linguistik).
- Laury, Ritva (2009): Definiteness. In: Frank Brisard, Jan-Ola Östman und Jef Verschueren (Hg.): Grammar, meaning and pragmatics. Amsterdam [u.a.]: John Benjamins, S. 50–65.

- Lee-Schoenfeld, Vera; Diewald, Gabriele (2014): The pragmatics and syntax of German inalienable possession constructions. In: *Proceedings of the Fortieth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society (BLS 40)*, S. 289–313.
- Lehmann, Christian (2002): New reflections on grammaticalization and lexicalization. In: Ilse Wischer und Gabriele Diewald (Hg.): *New reflections on grammaticalization*, Bd. 49. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Typological Studies in Language, v. 49), S. 1–18.
- Leiss, Elisabeth (2000): *Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica, 55).
- Lenneberg, Eric H. (1967): *Biological foundations of language*. New York: Wiley.
- Leslie, Sarah-Jane (2008): Generics. Cognition and acquisition. In: *Philosophical Review* 117 (1), S. 1–47.
- Lleó, Conxita (2001): The interface of phonology and syntax. The emergence of the article in the early acquisition of Spanish and German. In: Jürgen Weissenborn und Barbara Höhle (Hg.): *Approaches to bootstrapping. Phonological, lexical, syntactic and neurophysiological aspects of early language acquisition*, Bd. 2 (Language acquisition & language disorders, v. 23–24), S. 23–44.
- Lleó, Conxita; Demuth, Katherine (1999): Prosodic constraints on the emergence of grammatical morphemes: Crosslinguistic evidence from Germanic and Romance languages. In: A. Greenhill, H. Littlefield und C. Tano (Hg.): *Proceedings of the 23rd Annual Boston University Conference on Language Development*. Somerville, MA: Cascadilla Press, S. 407–418.
- Löbner, Sebastian (1985): Definites. In: *Journal of Semantics* 4 (4), S. 279–326.
- Longobardi, Giuseppe (1994): Reference and proper names. A theory of N-Movement in syntax and logical form. In: *Linguistic Inquiry* 25 (4), S. 609–665.
- Longobardi, Giuseppe (2001a): How comparative is semantics? A unified parametric theory of bare nouns and proper names. In: *Natural Language Semantics* 9 (4), S. 335–369.
- Longobardi, Giuseppe (2001b): The structure of DPs. Some principles, parameters, and problems. In: Mark Baltin und Chris Collins (Hg.): *The Handbook of Contemporary Syntactic Theory*. Oxford, UK: Blackwell, S. 562–603.
- Luján, Marta; Parodi, Claudia (1996): Clitic-doubling and the acquisition of agreement in Spanish. In: Javier Gutiérrez-Rexach und L. Silva-Villar (Hg.): *Perspectives on Spanish linguistics*. Los Angeles Calif: UCLA Dep. of Linguistics, S. 119–138.
- Lyons, Christopher (1999): *Definiteness*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge textbooks in linguistics).
- MacWhinney, Brian (2000): *The Childes Project*. Mahwah: Erlbaum.
- Mari, Alda (Hg.) (2012): *New perspectives on genericity at the interfaces*. Saint-Denis: Presses Universitaires de Vincennes (Recherches linguistiques de Vincennes, 41).
- Mari, Alda; Beyssade, Claire; Del Prete, Fabio (2013): Introduction. In: Alda Mari, Claire Beyssade und Fabio Del Prete (Hg.): *Genericity*. Oxford, UK: Oxford University Press (Oxford studies in theoretical linguistics, 43), S. 1–92.
- McLaughlin, Barry (1978): *Second-language acquisition in childhood*. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Meisel, Jürgen M. (1987): *Early differentiation of languages in bilingual children*. Hamburg: Universität Hamburg (Arbeiten zur Mehrsprachigkeit, 23).
- Meisel, Jürgen M. (2001): The simultaneous acquisition of two first languages. Early differentiation and subsequent development of grammars. In: Jasone Cenoz und Fred Genesee (Hg.): *Trends in bi-*

- lingual acquisition. Amsterdam [u.a.]: John Benjamins (Trends in language acquisition research : official publication of the International Association for the Study of Child Language (IASCL)), S. 11–41.
- Meisel, Jürgen M. (2007): Exploring the limits of the LAD. Hamburg: Sonderforschungsbereich 538 (Mehrsprachigkeit) Univ. Hamburg ([Arbeiten zur Mehrsprachigkeit / B] Arbeiten zur Mehrsprachigkeit).
- Montrul, Silvina (2002): Incomplete acquisition and attrition of Spanish tense/aspect distinctions in adult bilinguals. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 5 (1), S. 39–68.
- Montrul, Silvina (2004): Subject and object expression in Spanish heritage speakers. A case of morpho-syntactic convergence. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 7 (2), S. 125–142.
- Montrul, Silvina (2005): Second language acquisition and first language loss in adult early bilinguals: exploring some differences and similarities. In: *Second Language Research* 21 (3), S. 199–249.
- Montrul, Silvina (2008): Incomplete acquisition in bilingualism. Re-examining the age factor. Amsterdam: John Benjamins (Studies in bilingualism, 39).
- Montrul, Silvina (2012): Is the heritage language like a second language? In: *EUROSLA Yearbook* 12 (1), S. 1–29.
- Montrul, Silvina; Bowles, Melissa (2009): Back to basics. Incomplete knowledge of differential object marking in Spanish heritage speakers. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 12 (3), S. 363.
- Montrul, Silvina; Foote, Rebecca; Perpiñán, Silvia (2008): Gender agreement in adult second language learners and Spanish heritage speakers: The effects of age and context of acquisition. In: *Language Learning* 58 (3), S. 3–54.
- Montrul, Silvina; Ionin, Tania (2010): Transfer effects in the interpretation of definite articles by Spanish heritage speakers. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 13 (4), S. 449–473.
- Montrul, Silvina; Ionin, Tania (2012): Dominant language transfer in Spanish heritage speakers and L2 learners in the interpretation of definite articles. In: *The Modern Language Journal* 96 (2), S. 70–94.
- Montrul, Silvina; Rodríguez Louro, Celeste (2006): Beyond the syntax of the Null Subject Parameter. A look at the discourse-pragmatic distribution of null and overt subjects by L2 learners of Spanish. In: Vincent Torrens und Linda Escobar (Hg.): *The acquisition of syntax in Romance languages*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 401–418.
- Müller, Natascha (2004): Null-arguments in bilingual children: French topics. In: Philippe Prévost und Johanne Paradis (Hg.): *The acquisition of French in different contexts. Focus on functional categories*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Language acquisition & language disorders, v. 32), S. 257–304.
- Müller, Natascha; Hulk, Aafke (2001): Crosslinguistic influence in bilingual language acquisition. Italian and French as recipient languages. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 4 (1), S. 1–21.
- Müller, Natascha; Kupisch, Tanja (2003): Zum simultanen Erwerb des Deutschen und des Französischen bei (un)ausgeglichen bilingualen Kindern. In: *Vox Romanica* 62, S. 145–169.
- Müller, Natascha; Kupisch, Tanja; Schmitz, Katrin; Cantone, Katja (2007): Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung. Deutsch - Französisch - Italienisch. 2., durchges. und aktualisierte Aufl. Tübingen: Narr (Narr-Studienbücher).
- Müller, Natascha; Kupisch, Tanja; Schmitz, Katrin; Cantone, Katja (2011): Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung. Deutsch, Französisch, Italienisch. 3., überarb. Aufl. Tübingen: Narr (Narr-Studienbücher).

- Neumann, Dorothea (1996): The dative and the grammar of body parts in German. In: Hilary Chappell und William McGregor (Hg.): The grammar of inalienability. A typological perspective on body part terms and the part-whole relation. Berlin: de Gruyter (Empirical Approaches to Language Typology, 14), S. 745–782.
- Nicoladis, Elena; Genesee, Fred (1996): Bilingual communication strategies and language dominance. In: A. Stringfellow, D. Cahana-Amitay, Elizabeth Hughes und A. Zukowski (Hg.): Proceedings of the 20th annual BUCLD. Somerville, MA: Cascadilla Press, S. 518–527.
- Nübling, Damaris (2005): Von *in die* über *in 'n* und *ins* bis *im*. Die Klitisierung von Präposition und Artikel als Grammatikalisierungsbaustelle. In: Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans und Sarah de Groodt (Hg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: de Gruyter (Linguistik, Impulse & Tendenzen, 9), S. 105–131.
- Oh, Janet S.; Jun, Sun-Ah; Knightly, Leah M.; Au, Terry K. (2003): Holding on to childhood language memory. In: *Cognition* 86 (3), S. B53-B64.
- Oosterhof, Albert (2004): Generic noun phrases in Dutch. In: Fred Karlsson (Hg.): Proceedings of the 20th Scandinavian Conference of Linguistics, Helsinki, January 7-9, 2004. Scandinavian Conference of Linguistics. Helsinki: University of Helsinki Department of General Linguistics, S. 1–22.
- Oubouzar, Erika (1992): Zur Ausbildung des bestimmten Artikels im Althochdeutschen. In: Yvon Desportes (Hg.): Althochdeutsch. Syntax und Semantik. Akten des Lyonner Kolloquiums zur Syntax und Semantik des Althochdeutschen. Lyon. Université Jean Moulin III, S. 69–87.
- Oubouzar, Erika (1997): Zur Frage der Herausbildung eines bestimmten und unbestimmten Artikels im Althochdeutschen. In: *Cahiers d'études Germaniques* 32, S. 161–175.
- Paradis, Johanne; Genesee, Fred (1996): Syntactic acquisition in bilingual children. In: *Studies in Second Language Acquisition* 18 (1), S. 1–25.
- Paradis, Johanne; Genesee, Fred (1997): On continuity and the emergence of functional categories in bilingual first language acquisition. In: *Language Acquisition* 6 (2), S. 91–124.
- Paradis, Michel (2004): A neurolinguistic theory of bilingualism. Amsterdam: John Benjamins (18).
- Paradis, Michel (2007): L1 attrition features predicted by a neurolinguistic theory of bilingualism. In: Barbara Köpke, Monika S. Schmid, Merel de Keijzer und Susan Dostert (Hg.): Language Attrition. Theoretical Perspectives. Amsterdam: John Benjamins (33), S. 121–133.
- Parodi, Teresa (1990): The acquisition of word order regularities and case morphology. In: Jürgen M. Meisel (Hg.): Two first languages : early grammatical development in bilingual children. Dordrecht [u.a]: Foris Publications (Studies on language acquisition : SOLA), S. 157–190.
- Pavlenko, Aneta (2000): L2 influence on L1 in late bilingualism. In: *Issues in Applied Linguistics* 11 (2), S. 175–205.
- Penfield, Wilder; Roberts, Lamar (1959): Speech and brain mechanisms. Princeton: Princeton University Press.
- Penner, Zvi; Weissenborn, Jürgen (1996): Strong continuity, parameter setting, and the trigger hierarchy. On the acquisition of the DP in Bernese Swiss German and High German. In: Harald Clahsen (Hg.): Generative perspectives on language acquisition: Empirical findings, theoretical considerations and crosslinguistic comparisons: John Benjamins, S. 161–200.
- Pérez-Leroux, Ana T. (2011): What I don't understand about interfaces. In: *Linguistic Approaches to Bilingualism* 1 (1), S. 71–73.
- Pérez-Leroux, Ana T.; Munn, Alan; Schmitt, Cristina; DeIrish, Michelle (2004): Learning definite determiners. Genericity and definiteness in English and Spanish. In: Alejna Brugos, Linnea Micciulla

- und Christine E. Smith (Hg.): Proceedings supplement to the 28th Boston University Conference on Language Development, S. 1–12.
- Pinker, Steven (1999): Words and rules: The ingredients of language. 1. Aufl. New York: Basic Books.
- Pires, Acrisio; Rothman, Jason (2009): Disentangling sources of incomplete acquisition. An explanation for competence divergence across heritage grammars. In: *International Journal of Bilingualism* 13 (2), S. 211–238.
- Platzack, Christer (1996): The initial hypothesis of syntax: A minimalist perspective on language acquisition and attrition. In: Harald Clahsen (Hg.): Generative perspectives on language acquisition: Empirical findings, theoretical considerations and crosslinguistic comparisons: John Benjamins, S. 369–414.
- Polinsky, Maria (1997): American Russian: Language loss meets language acquisition. In: W. Browne, E. Dornisch, N. Kondrashova und D. Zec (Hg.): Proceedings of the Annual Workshop on Formal approaches to Slavic Linguistics: The Cornell Meeting 1995. Ann Arbor: Michigan Slavic Publications, S. 370–407.
- Polinsky, Maria (2006): Incomplete acquisition: American Russian. In: *Journal of Slavic Linguistics* 14, S. 191–262.
- Polinsky, Maria (2008a): Gender under incomplete acquisition: Heritage speakers' knowledge of noun categorization. In: *Heritage Language Journal* 6 (1), S. 40–71.
- Polinsky, Maria (2008b): Heritage language narratives. In: Donna M. Brinton, Olga Kagan und Susan Bauckus (Hg.): Heritage language education: A new field emerging. New York: Routledge, S. 149–164.
- Polinsky, Maria; Kagan, Olga (2007): Heritage languages: In the 'wild' and in the classroom. In: *Language and Linguistics Compass* 1 (5), S. 368–395.
- Prasada, Sandeep (2000): Acquiring generic knowledge. In: *Trends in Cognitive Science* 4 (2), S. 66–72.
- Prévost, Philippe (2009): The acquisition of French: The development of inflectional morphology and syntax in L1 acquisition, bilingualism, and L2 acquisition. Amsterdam [u.a.]: John Benjamins (Language acquisition & language disorders).
- Ramchand, Gillian; Reiss, Charles (Hg.) (2007): The Oxford handbook of linguistic interfaces. Oxford: Oxford University Press (Oxford handbooks in linguistics).
- Rieckborn, Susanne (2006): Die Entwicklung der "schwachen Sprache" im unbalancierten L1-Erwerb. Hamburg: Sonderforschungsbereich 538 (Mehrsprachigkeit) Univ. Hamburg ([Arbeiten zur Mehrsprachigkeit / B] Arbeiten zur Mehrsprachigkeit).
- Robinson, Heather M. (2005): Unexpected (in)definiteness. Plural generic expressions in Romance. Dissertation. Rutgers, The State University of New Jersey, Graduate School-New Brunswick.
- Roeper, Thomas (2011): Strict interfaces and three kinds of multiple grammar. In: Esther Rinke und Tanja Kupisch (Hg.): The development of grammar: Language acquisition and diachronic change. In honour of Jürgen M. Meisel. Amsterdam [u.a.]: John Benjamins (Hamburg studies on multilingualism), S. 205–228.
- Romaine, Suzanne (1995): Bilingualism. 2nd ed. Oxford, UK, Cambridge, Mass., USA: Blackwell (Language in society, 13).
- Ronjat, Jules (1913): Le développement du langage observé chez un enfant bilingue. Paris: Librairie Ancienne H. Champion.
- Roodenburg, Jasper (2005): Une coordination particulière. Les syntagmes *N Conj N* en français. In: *Languages* 160 (4), S. 93–109.

- Rothman, Jason (2009): Understanding the nature and outcomes of early bilingualism. Romance languages as heritage languages. In: *International Journal of Bilingualism* 13 (2), S. 155–163.
- Rozendaal, Margot I. (2007): The acquisition of the morphosyntax-pragmatic interface in French L1. Evidence from reference with articles and pronouns. In: Sergio Baauw, Jacqueline van Kampen und Manuela Pinto (Hg.): *The acquisition of Romance languages. Selected Papers from The Romance Turn II*. Utrecht: LOT (Lot Occasional Series, 8), S. 145–164.
- Rozendaal, Margot I. (2008): *The acquisition of reference. A cross-linguistic study*. Utrecht: LOT.
- Rozendaal, Margot I.; Baker, Anne Edith (2008): A cross-linguistic investigation of the acquisition of the pragmatics of indefinite and definite reference in two-year-olds. In: *Journal of Child Language* 35 (4), S. 773–807.
- Schaden, Gerhard (2013): Two ways of referring to generalities in German. In: Alda Mari, Claire Beyssade und Fabio Del Prete (Hg.): *Genericity*. Oxford, UK: Oxford University Press (Oxford studies in theoretical linguistics, 43), S. 157–175.
- Schaeffer, Jeannette; Matthewson, Lisa (2005): Grammar and pragmatics in the acquisition of article systems. In: *Natural Language & Linguistic Theory* 23, S. 53–101.
- Schlyter, Suzanne (1993): The weaker language in bilingual Swedish–French children. In: Kenneth Hyltenstam und Åke Viberg (Hg.): *Progression and regression in language. Sociocultural, neuropsychological and linguistic perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 289–308.
- Schlyter, Suzanne; Håkansson, Gisela (1994): Word order in Swedish as the first language, second language and weaker language in bilinguals. In: *Scandinavian Working Papers in Bilingualism* 9, S. 49–66.
- Schmid, Monika S. (2002): *First language attrition, use and maintenance. The case of German Jews in anglophone countries*. Amsterdam, Philadelphia, PA: John Benjamins (Studies in bilingualism, v. 24).
- Schmid, Monika S. (2007): The role of L1 use for L1 attrition. In: Barbara Köpke, Monika S. Schmid, Merel de Keijzer und Susan Dostert (Hg.): *Language Attrition. Theoretical Perspectives*. Amsterdam: John Benjamins (33), S. 135–153.
- Schmid, Monika S. (2012): The impact of age and exposure on forgetting and retention of the birth language in international adoptees: a perspective from Holocaust survivors. In: *Linguistic Approaches to Bilingualism* 2 (2), S. 177–208.
- Schmuck, Mirjam; Szczepaniak, Renata (2014): Der Gebrauch des Definitartikels vor Familien- und Rufnamen im Frühneuhochdeutschen aus grammatikalisierungstheoretischer Perspektive. In: Friedhelm Debus, Rita Heuser und Damaris Nübling (Hg.): *Linguistik der Familiennamen*. Hildesheim [u.a.]: Olms (Germanistische Linguistik), S. 97–137.
- Seliger, Herbert W. (1996): Primary language attrition in the context of bilingualism. In: William C. Ritchie und Tej K. Bhatia (Hg.): *Handbook of second language acquisition*. San Diego: Academic Press, S. 605–625.
- Seliger, Herbert W.; Vago, Robert M. (Hg.) (1991a): *First language attrition*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Seliger, Herbert W.; Vago, Robert M. (1991b): The study of first language attrition. An overview. In: Herbert W. Seliger und Robert M. Vago (Hg.): *First language attrition*. Cambridge, New York: Cambridge University Press, S. 3–15.
- Serratrice, Ludovica (2000): *The emergence of functional categories in bilingual language acquisition*. Dissertation, Edinburgh.

- Serratrice, Ludovica; Sorace, Antonella; Filiaci, Francesca; Baldo, Michela (2007): Plural noun phrases in late simultaneous bilingualism. A study of English-Italian and Spanish-Italian children. In: *Proceedings of the 31st Boston University Conference on Language Development*, S. 1–12.
- Serratrice, Ludovica; Sorace, Antonella; Filiaci, Francesca; Baldo, Michela (2009): Bilingual children's sensitivity to specificity and genericity. Evidence from metalinguistic awareness. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 12 (2), S. 239–257.
- Sharwood Smith, Michael A. (1989): Crosslinguistic influence in language loss. In: Kenneth Hytlenstam und Loraine K. Obler (Hg.): *Bilingualism across the lifespan. Aspects of acquisition, maturity and loss*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 185–201.
- Silva-Corvalán, Carmen (1994): The gradual loss of mood distinctions in Los Angeles Spanish. In: *Language Variation and Change* 6, S. 255–272.
- Slabakova, Roumyana (2006): Learnability in the second language acquisition of semantics: A bidirectional study of a semantic parameter. In: *Second Language Research* 22 (4), S. 498–523.
- Snape, Neal; García Mayo, María del Pilar; Gürel, Ayşe (2009): Spanish, Turkish, Japanese and Chinese L2 learners' acquisition of generic reference. In: Melissa Bowles, Tania Ionin, Silvina Montrul und Annie Tremblay (Hg.): *Proceedings of the 10th Generative Approaches to Second Language Acquisition Conference (GASLA 2009)*. Somerville, Mass: Cascadilla Proceedings Project, S. 1–8.
- Sneed German, Elisa (2008): Input in the acquisition of genericity. Dissertation. Northwestern University, Evanston, Illinois.
- Song, Minsun; O'Grady, William; Cho, Sookeun; Lee, Miseon (1997): The learning and teaching of Korean in community schools. In: Yung-Hee Kim (Hg.): *The Korean language in America*, Bd. 2. University Park, PA: Pennsylvania State University Press, S. 111–127.
- Sorace, Antonella (1993): Incomplete vs. divergent representations of unaccusativity in native and non-native Italian grammars of Italian. In: *Second Language Research* 9 (1), S. 22–47.
- Sorace, Antonella (1996): The use of acceptability judgment in second language acquisition research. In: William C. Ritchie und Tej K. Bhatia (Hg.): *Handbook of second language acquisition*. San Diego: Academic Press, S. 375–409.
- Sorace, Antonella (2000): Syntactic optionality in non-native grammars. In: *Second Language Research* 16 (2), S. 93–102.
- Sorace, Antonella (2004): Native language attrition and developmental instability at the syntax-discourse interface: Data, interpretations, and methods. In: *Bilingualism: Language and Cognition* 7 (2), S. 143–145.
- Sorace, Antonella (2011): Pinning down the concept of "interface" in bilingualism. In: *Linguistic Approaches to Bilingualism* 1 (1), S. 1–33.
- Sorace, Antonella; Filiaci, Francesca (2006): Anaphora resolution in near-native speakers of Italian. In: *Second Language Research* 22 (3), S. 339–368.
- Sorace, Antonella; Serratrice, Ludovica (2009): Internal and external interfaces in bilingual language development: Beyond structural overlap. In: *International Journal of Bilingualism* 13 (2), S. 195–210.
- Stangen, Ilse (2010): Adjective placement in early and late German-French bilinguals. Masterarbeit. Universität Hamburg, Hamburg.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2012): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden (Fachserie 1, Reihe 2.2).

- Stöhr, Antje; Akpınar, Deniz; Bianchi, Giulia; Kupisch, Tanja (2012): Gender marking in L2 learners and Italian-German bilinguals with German as the weaker language. In: Kurt Braunmüller und Christoph Gabriel (Hg.): *Multilingual individuals and multilingual societies*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Hamburg studies on multilingualism (HSM), vol. 13), S. 153–170.
- Studler, Rebecca (2011): *Artikelparadigmen. Form, Funktion und syntaktisch-semantische Analyse von definiten Determinierern im Schweizerdeutschen*. Dissertation. Universität Zürich.
- Szagun, Gisela (2003): *Sprachentwicklung beim Kind*. 6. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz.
- Szczepaniak, Renata (2011): *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr.
- ter Meulen, Alice (1995): Semantic constraints on type-shifting anaphora. In: Gregory N. Carlson und Francis G. Pelletier (Hg.): *The generic book*. Chicago: Univ. of Chicago Press, S. 339–357.
- ter Meulen, Alice (2012): Generics in information structure: Exceptions versus counterexamples. In: Alda Mari (Hg.): *New Perspectives on Genericity at the Interfaces (Recherches linguistiques de Vincennes, 41)*, S. 103–122.
- Torrego, Esther (1998): *The dependencies of objects*. Cambridge, Mass.: MIT Press (Linguistic inquiry monographs, 34).
- Tremblay, Annie (2011): Proficiency assessment standards in second language acquisition research. "Clozing" the gap. In: *Studies in Second Language Acquisition* 33 (3), S. 339–372.
- Tsimpli, Ianthi M.; Sorace, Antonella (2006): Differentiating interfaces. L2 performance in syntax-semantics and syntax-discourse phenomena. In: D. Bamman, T. Magnitskaia und C. Zaller (Hg.): *Proceedings of the 30th annual Boston University Conference on Language Development, BUCLD 30*. Somerville, MA: Cascadilla Press, S. 653–664.
- Tsimpli, Ianthi M.; Sorace, Antonella; Heycock, Caroline; Filiaci, Francesca (2004): First language attrition and syntactic subjects. A study of Greek and Italian near-native speakers of English. In: *International Journal of Bilingualism* 8 (3), S. 257–277.
- Valdes, Joyce Merrill (1986): *Culture bound. Bridging the cultural gap in language teaching*. Cambridge [Cambridgeshire], New York: Cambridge University Press (Cambridge language teaching library).
- Valdés, Guadalupe (2000): The teaching of heritage languages. An introduction for Slavic-teaching professionals. In: Olga Kagan und Benjamin Rifkin (Hg.): *The learning and teaching of Slavic languages and cultures*. Bloomington, Ind.: Slavica Publishers, S. 375–403.
- Valdés, Guadalupe (2006): The teaching of heritage languages. Lessons from California. In: Guadalupe Valdés, Joshua A. Fishman, Rebecca Chávez und William Pérez (Hg.): *Developing minority language resources. The case of Spanish in California*. 1. Aufl. Clevedon, Buffalo, Toronto: Multilingual Matters (Bilingual education and bilingualism, 58), S. 235–272.
- van den Berg, Maaïke (2001): *L'acquisition de l'article par des enfants francophones, néerlandophones et bilingues*. Masterarbeit. Universität Amsterdam.
- van der Velde, Marlies (2003): *Déterminants et pronoms en néerlandais et en français. Syntaxe et acquisition*. Dissertation. Université Paris 8, Vincennes - Saint Denis.
- van der Velde, Marlies; Jakubowicz, Celia; Rigaut, Catherine (2002): The acquisition of determiners and pronominal clitics by three French-speaking children. In: Ingeborg Lasser (Hg.): *The process of language acquisition : proceedings of the 1999 GALA Conference*. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, S. 115–132.
- van Deusen-Scholl, Nelleke (2003): Toward a definition of heritage language. Sociopolitical and pedagogical considerations. In: *Journal of Language, Identity & Education* 2 (3), S. 211–230.

- van Gelderen, Elly (2011): *The linguistic cycle: Language change and the language faculty*. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- van Valin, Robert D. (2005): *Exploring the syntax-semantics interface*. Cambridge: Cambridge University Press.
- van Valin, Robert D. (Hg.) (2008): *Investigations of the syntax-semantics-pragmatics interface*. Philadelphia [u.a.]: John Benjamins.
- Vasquez-Carranza, Luz M. (2009): Evidence of cross-linguistic influence in generic noun phrases in the speech of an English-Spanish simultaneous bilingual child. A comparative study with monolingual children. In: *Rev. Artes y Letras* 33 (2), S. 185–198.
- Veneziano, Edy; Sinclair, Hermine (2000): The changing status of 'filler syllables' on the way to grammatical morphemes. In: *Journal of Child Language* 27, S. 461–500.
- Vergnaud, Jean-Roger; Zubizarreta, María Luisa (1992): The definite determiner and the inalienable constructions in French and in English. In: *Linguistic Inquiry* 23 (4), S. 595–652.
- Volterra, Virginia; Taeschner, Traute (1978): The acquisition and development of language by bilingual children. In: *Journal of Child Language* 5 (02).
- von Frieling, Stefan (2002): *Generische Syntagmen im Französischen und Deutschen. Ein Beitrag zur menschlichen und maschinellen Übersetzung*. Frankfurt/Main: Lang.
- von Heusinger, Klaus (2011): Specificity. In: Claudia Maienborn, Klaus von Heusinger und Paul Portner (Hg.): *Semantics. An international Handbook of Natural Language Meaning*. 3 Bände. Berlin: de Gruyter (2), S. 1025–1058.
- Werth, Alexander (2014): Die Funktionen des Artikels bei Personennamen im norddeutschen Sprachraum. In: Friedhelm Debus, Rita Heuser und Damaris Nübling (Hg.): *Linguistik der Familiennamen*. Hildesheim [u.a.]: Olms (Germanistische Linguistik), S. 139–174.
- Werth, Alexander (2015): Kasusmarkierung bei Personennamen in deutschen Regionalsprachen. In: Alexandra N. Lenz und Franz Patocka (Hg.): *Syntaktische Variation - Areallinguistische Perspektiven*. Wien: V&R Academic (Wiener Arbeiten zur Linguistik, 2), S. 199–218.
- White, Lydia (2009): Grammatical theory: Interfaces and L2 knowledge. In: William C. Ritchie und Tej K. Bhatia (Hg.): *The New Handbook of Second Language Acquisition*. 1st ed. Bingley, UK: Emerald, S. 49–68.
- White, Lydia (2011): Second language acquisition at the interfaces. In: *Lingua* 121 (4), S. 577–590.
- Wilkinson, Karina Jo (1991): *Studies in the semantics of generic noun phrases*. Doctoral Dissertations Available from Proquest. Paper AAI9120954. University of Massachusetts, Amherst.
- Zamparelli, Roberto (2002): Definite and bare kind-denoting noun phrases. In: Claire Beyssade, Reineke Bok-Bennema, Frank Drijkoningen und Paola Monaches (Hg.): *Romance Languages and Linguistic Theory 2000: Selected Papers from "Going Romance" 2000*. Amsterdam: John Benjamins, S. 305–343.

I. PUBLIKATIONEN DER AUTORIN DIESER ARBEIT

- Barton, Dagmar (2011): *Cross-linguistic influence in adult early bilinguals. Generic noun phrases in German and French*. Hamburg: Sonderforschungsbereich 538: Mehrsprachigkeit (Working papers in multilingualism: series B, 96).
- Barton, Dagmar; Kolb, Nadine; Kupisch, Tanja (2015): Definite article use with generic reference in German: an empirical study. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 34 (2), S. 147–173.
- Kupisch, Tanja; Barton, Dagmar (2013): Generic reference in adult German bilinguals. How bilinguals deal with variation. In: *Studia Linguistica* 67 (1), S. 1–27.
- Kupisch, Tanja; Barton, Dagmar; Bianchi, Giulia; Stangen, Ilse (2012): The HABLA-corpus (German-French and German-Italian). In: Thomas Schmidt und Kai Wörner (Hg.): *Multilingual corpora and multilingual corpus analysis*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Hamburg studies on multilingualism, v. 14), S. 163–179.
- Kupisch, Tanja; Barton, Dagmar; Hailer, Katja; Klaschik, Ewgenia; Stangen, Ilse; Lein, Tatjana; von de Weijer, Joost (2014): Foreign accent in adult simultaneous bilinguals. In: *Heritage Language Journal* 11 (2), S. 123–150.
- Kupisch, Tanja; Lein, Tatjana; Barton, Dagmar; Schröder, Dawn Judith; Stangen, Ilse; Stoehr, Antje (2013): Acquisition outcomes across domains in adult simultaneous bilinguals with French as weaker and stronger language. In: *Journal of French Language Studies* 24 (3), S. 347–376.

II. DATENKORPUS

Die Reihenfolge der Auflistung der Versuchsteilnehmer erfolgt innerhalb jeder Gruppe chronologisch nach Testzeitpunkt. Das Alter der Teilnehmer wird in vollendeten Lebensjahren zum (ersten) Testzeitpunkt angegeben. Bei den bilingualen Kindern werden zusätzlich die vollendeten Lebensmonate angegeben (z.B. 6;8 entspricht sechs Jahren und acht Monaten). Der erfasste Bildungshintergrund benennt den zum Testzeitpunkt höchsten bisherigen akademischen Abschluss (d.h. Abitur, Bachelor, Master/Magister/Diplom, Staatsexamen, Promotion oder Habilitation). Das Abkürzungsverzeichnis steht am Anfang dieser Arbeit.

Die beiden exemplarischen Fragebögen auf Deutsch sind mit den anderen Fragebögen (auch mit dem französischen) vergleichbar. Im Ergebnisteil werden für den TVJT absolute Werte angegeben, da die Itemanzahl bei jedem Probanden gleich blieb. Im AJT präsentiere ich prozentuale Werte, da sich die Höchstpunktzahl je Proband in Abhängigkeit der zählbaren Antworten änderte. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden drei Nachkommastellen nur dann angegeben, wenn es sich dabei nicht um einen Wert von ,000 handelt.

II.I VERSUCHSTEILNEHMER

Tabelle i: Monolinguale Franzosen (MF; Niveau heute 1-4; 4= fast muttersprachlich)

Lfd. Nr.	Kodierung	m/w	Alter	Wohnort	Bildungshintergrund	Aktuelle Tätigkeit	Alter 1. FS	1. FS (Niveau)	Weitere FS (Niveau)
1	MF1_Cat	w	37	Paris	Master	berufstätig	10	En (3)	Spa (1)
2	MF2_Jul	m	34	Toulouse	Master	Promotion	10	En (3)	Spa (2)
3	MF3_Jea	m	35	Toulouse	Master	berufstätig	10	En (2)	Spa (1)
4	MF4_Mar	w	26	Toulouse	Master	Promotion	10	En (2)	Spa(1), Por (1)
5	MF5_Lau	m	35	Toulouse	Master	berufstätig	10	En (2)	Spa (1)
6	MF6_Eti	m	24	Toulouse	Bachelor	Studium	11	Dt (3)	Ita (3), En (2)
7	MF7_Fra	m	46	Toulouse	Habilitation	berufstätig	11	En (3)	Ita (3), Spa (2)
8	MF9_Ste	m	34	Toulouse	Master	berufstätig	10	Dt (3)	En (4), Spa (1)
9	MF10_Ami	w	26	Toulouse	Master	Promotion	13	En (2)	
10	MF11_Emi	w	28	Toulouse	Master	Promotion	12	En (2)	Spa (1)

Tabelle ii: Monolinguale Deutsche (MD; Niveau heute 1-4; 4= fast muttersprachlich)

Lfd. Nr.	Kodierung	m/w	Alter	Herkunftsregion	Bildungshintergrund	Aktuelle Tätigkeit	Alter 1. FS	1. FS (Niveau)	Weitere FS (Niveau)
1	HH1_Seb	m	30	Hamburg	Magister	Promotion	13	En (4)	
2	HH2_Sar	w	26	Hamburg	Abitur	Studium	10	En (3)	Fr (1), Spa (3)
3	HH4_Car	m	49	Hamburg	2. StEx	berufstätig	11	En (4)	Fr (1), Ita (1)
4	HH5_Mar	w	35	Hamburg	2. StEx	berufstätig	10	Fr (4)	En (3), Spa (1)
5	HH6_Reb	w	27	Hamburg	Abitur	berufstätig	11	En (3)	Spa (1)
6	HH7_Nic	m	34	Hamburg	Magister	berufstätig	10	En (3)	Fr (2)
7	HH8_Cor	w	26	Hamburg	1. StEx	Studium	9	En (4)	
8	HH9_Kai	m	49	Hamburg	2. StEx	berufstätig	10	En (3)	Fr (1), Spa (1)
9	HH10_And	m	45	Hamburg	Vordiplom	berufstätig	10	En (3)	
10	HH11_Tam	m	22	Hamburg	Abitur	Studium	10	En (3)	Fr (2), Chi (2)
11	Be1_Ank	w	42	Berlin	Diplom (FH)	berufstätig	10	Rus (1)	En (2)
12	Be3_Kok	w	27	Berlin	Abitur	Studium	10	En (3)	Fr (2)

13	Be5_Den	w	34	Berlin	2. StEx	berufstätig	10	En (3)	Fr (2)
14	Be7_Cer	w	44	Berlin	Abitur	berufstätig	10	En (3)	Fr (1)
15	Be10_Sar	w	28	Berlin	Abitur	Studium	10	En (3)	Fr (1), Ndl (1)
16	Kö1_Han	w	19	Köln	Abitur	Studium	11	En (4)	Fr (1)
17	Kö2_Sar	w	20	Köln	Abitur	Studium	10	En (4)	Fr (3), Spa (1)
18	Kö3_Kat	w	21	Köln	Abitur	Studium	10	En (4)	Fr (2), Ita (3)
19	Kö4_Dia	w	24	Köln	Abitur	Studium	11	En (4)	Fr (2), Swe (3)
20	Kö5_Fra	m	23	Köln	Abitur	Studium	12	En (3)	Fr (1), Spa (1)
21	Kö6_Kat	w	25	Köln	Abitur	Studium	11	En (3)	Fr (2)
22	Kö7_Jud	w	20	Köln	Abitur	Studium	10	En (4)	Spa (1)
23	He3_Elk	w	42	Rhein-Main	Abitur	berufstätig	10	En (3)	Lat (3), Fr (1)
24	He10_Mel	w	43	Rhein-Main	Abitur	berufstätig	10	En (3)	Fr (1), Ita (1)
25	Mz3_Jon	m	24	Rhein-Main	Abitur	Studium	10	En (4)	Fr (2), Ita (1)
26	Mz4_Ull	w	52	Rhein-Main	Magister	berufstätig	11	En (4)	Fr (1), Spa (1)
27	Fb1_Ste	m	29	Freiburg	1. StEx	Studium	11	En (3)	Ita (1)
28	Fb2_Lud	m	30	Freiburg	---	Abendschule	12	En (3)	Spa (1), Fr (1)
29	Fb6_Ame	w	27	Freiburg	Abitur	Studium	11	En (3)	Fr (2), Spa (3)
30	Fb7_Rei	m	25	Freiburg	Abitur	Studium	11	En (3)	Fr (2)
31	Fb8_Dor	w	26	Freiburg	Abitur	Studium	10	Fr (1)	En (3), Lat (4)
32	Fb9_Jul	w	24	Freiburg	Abitur	Studium	10	En (3)	Fr (1), Nor (4)
33	Fb10_Man	m	26	Freiburg	Abitur	Studium	10	En (3)	Fr (4), Ita (3)
34	Fb11_Fra	m	30	Freiburg	Abitur	Studium	6	Fr (1)	En (3), Ita (2)

Tabelle iii: Simultan bilinguale Erwachsene mit Herkunftssprache Deutsch (F2L1)

Lfd. Nr.	Kodierung	m/w	Alter	Aufgewachsen in...	Dt. Elternteil	Schulform	Bildungshintergrund	Aktuelle Tätigkeit	Fremdsprachen	in Dtland seit:
1	F1_Ams	w	24	Frankreich	Vater	F < D	Magister	Studium	En, Spa	4 Monate
2	F2_Amm	w	36	Frankreich	Mutter	F > D	Magister	berufstätig	En, Ita	4 Jahre
3	F3_Nat	w	41	Frankreich	Vater	F	Magister	berufstätig	En	12 Jahre
4	F4_Cla	w	34	Frankreich	Mutter	F	Magister	berufstätig	En, Spa	13 Jahre
5	F5_Ing	w	35	Frankreich	Mutter	F	2. StEx	Studium	En	13 Jahre
6	F6_Ari	w	33	Frankreich	Mutter	F > D	Magister	Promotion	En, Spa	4 Jahre
7	F7_Gue	w	39	Frankreich	Mutter	F	Magister	berufstätig	En, Kro, Rus	21 Jahre
8	F8_Chr	w	40	Frankreich	Mutter	F	Abitur	berufstätig	En, Spa	11 Jahre
9	F9_Yoa	m	26	Frankreich	Mutter	F	Abitur	Studium	En	3,5 Jahre
10	F10_Sig	w	24	Frankreich	Vater	F > D	Abitur (Abibac)	Studium	En, Rus, DGS	13 Jahre

Tabelle iv: Simultan bilinguale Erwachsene mit Herkunftssprache Französisch (D2L1)

	Kodierung	m/w	Alter	Aufgewachsen in...	Frz. Elternteil	Schulform	Bildungshintergrund	Aktuelle Tätigkeit	Fremdsprachen	längster Aufenthalt Frz
1	D1_Mar	m	22	Deutschland	Mutter	D = F	Abitur (Abibac)	Studium	En, Ita, Arb	1 Jahr
2	D2_Bap	m	22	Deutschland	Mutter	D = F	Abitur (Abibac)	Studium	En	k.A.
3	D4_Sam	m	42	Deutschland	Vater	D = F	Diplom	berufstätig	En, Nor	1 Monat
4	D7_Jen	w	20	Deutschland	Vater	D = F	Abitur (Abibac)	Studium	En, Spa	1 Jahr
5	D9_Rem	m	20	Deutschland	Vater	D	Abitur	Studium	En	6 Wochen
6	D10_Luc	w	20	Deutschland	Vater	D = F	Abitur (Abibac)	Studium	En, Spa	4 Wochen
7	D11_Syl	w	37	Deutschland	Mutter	D	Promotion	berufstätig	En	6 Wochen
8	D13_Yag	m	26	Deutschland	Mutter	D	Abitur	Studium	En, Spa	6 Wochen
9	D14_Yah	m	32	Deutschland	Mutter	D = F	Abitur (Bac)	berufstätig	En, Spa	7 Jahre
10	D15_Ine	w	34	Deutschland	Mutter	D	2. StEx	berufstätig	En, Spa	5 Jahre
11	D16_Car	w	20	Deutschland	Vater	D	Abitur	Studium	En	1 Jahre
12	D17_Leo	m	24	Deutschland	Vater	D	Bachelor	Studium	En, Ita, Spa	10 Monate

Tabelle v: Sprachdominanzkriterien (bilinguale Erwachsene)

Lfd. Nr.	Kodierung F2L1	C-Test Frz (n=45)	C-Test Dt (n=45)	Sprach- präferenz	Aktueller Sprachgebrauch
1	F1_Ams	44	39	F = D	F < D
2	F2_Amm	42	36	F	F < D
3	F3_Nat	40	45	D	F < D
4	F4_Cla	42	41	F = D	F < D
5	F5_Ing	35	36	D	F < D
6	F6_Ari	44	32	F	F = D
7	F7_Gue	41	38	F = D	F < D
8	F8_Chri	30	13	F = D	F < D
9	F9_Yoa	42	37	F	F < D
10	F10_Sig	41	44	F = D	F < D
	GESAMT	401/450 (89,1%)	361/450 (80,2%)		
Lfd. Nr.	Kodierung D2L1	C-Test Frz (n=45)	C-Test Dt (n=45)	Sprach- präferenz	Aktueller Sprachgebrauch
1	D1_Mar	37	45	D	D > F
2	D2_Bap	30	36	D	D > F
3	D4_Sam	37	40	D	D > F
4	D7_Jen	39	39	D = F	D = F
5	D9_Rem	19	41	D	D > F
6	D10_Luc	36	40	D	D > F
7	D11_Syl	27	43	D	D = F
8	D13_Yag	23	34	D	D > F
9	D14_Yah	34	41	D = F	D = F
10	D15_Ine	37	44	D	D > F
11	D16_Car	39	39	D	D < F
12	D17_Leo	29	39	D	D > F
	GESAMT	387/540 (71,7%)	481/540 (89,1%)		

Tabelle vi: Simultan bilinguale Kinder (F2L1_Kin; Okz = Okzitanisch)

Lfd. Nr.	Kodierung	m/w	Alter	Heimatland	Klasse	Dt. Eltern- teil	Aktueller Sprachgebrauch	Schulform	Sprachentrennung zu Hause	Fremdsprachen in der Schule
1	K1_Luc	m	10;8	Frankreich	5	Mutter	F > D	F	immer	En (seit 2. Klasse)
2	K2_Ana	w	7;4	Frankreich	3	Mutter	F = D	F > D	immer	En (seit 1. Klasse)
3	K3_Ori	w	6;11	Frankreich	1	Mutter	F > D	F > D	manchmal	---
4	K4_Mad	m	6;10	Frankreich	1	Vater	F > D	F > D	immer	En (seit 1. Klasse)
5	K5_Liv	w	7;3	Frankreich	2	Mutter	F > D	F	überwiegend	En (seit 1. Klasse)
6	K6_Ali	w	8;10	Frankreich	3	Mutter	F > D	F	überwiegend	En (seit 2. Klasse)
7	K7_Mat	w	10;7	Frankreich	5	Mutter	F > D	F	manchmal	En (seit 2. Klasse)
8	K8_Adr	m	7;6	Frankreich	2	Mutter	F > D	F	immer	---
9	K9_Tim	m	7;7	Frankreich	2	Mutter	F > D	F	immer	En (seit 1. Klasse)
10	K10_Joh	m	8;9	Frankreich	3	Mutter	F < D	F < D	immer	---
11	K11_Jul	w	7;6	Frankreich	2	Vater	F = D	F > D	immer	En (seit 1. Klasse)
12	K12_Tho	m	8;5	Frankreich	2	Vater	F < D	F < D	überwiegend	En
13	K13_Mai	w	8;4	Frankreich	3	Mutter	F = D	F > D	immer	En (seit 1. Klasse)
14	K14_Cat	w	9;2	Frankreich	4	Mutter	F > D	F	immer	---
15	K15_Ant	m	7;10	Frankreich	2	Mutter	F > D	F	immer	---
16	K16_Kat	w	8;2	Frankreich	2	Vater	F = D	F < D	immer	---
17	K17_Yan	m	8;9	Frankreich	3	Mutter	F > D	F	überwiegend	---
18	K18_Gus	m	10;0	Frankreich	4	Mutter	F > D	F > O	immer	Okz (seit Kindergarten)
19	K19_Eva	w	8;0	Frankreich	2	Mutter	F > D	F > O	immer	Okz (seit Kindergarten)
20	K20_Kya	w	10;7	Frankreich	5	Mutter	F > D	F	immer	---

II.II METHODEN

Abbildung i: Fragebogen monolinguale Deutsche

Testleiter: _____	Datum: _____
Testort: _____	Kodierung: _____

Fragebogen zu Sprachkenntnissen

Name _____ Alter _____

E-Mail-Adresse _____ Geburtsdatum _____

Geschlecht: F [] M [] Geburtsort: _____

Muttersprache: _____

Sprachkenntnisse in Fremdsprachen

(bewerte Deine Sprachkenntnisse unter ‚Niveau‘ mit: 1 = Anfänger, 2= Fortgeschrittener Anfänger, 3= Fortgeschritten, 4= fast Muttersprachliches Niveau)

Sprache: _____	Sprache: _____
Alter bei Lernbeginn: _____	Alter bei Lernbeginn: _____
Kontext: _____	Kontext: _____
Niveau: _____	Niveau: _____
Sprache: _____	Sprache: _____
Alter bei Lernbeginn: _____	Alter bei Lernbeginn: _____
Kontext: _____	Kontext: _____
Niveau: _____	Niveau: _____

In welcher Stadt lebst Du? _____

In welchen Regionen hast du bisher gelebt?

Land, Region/Stadt	Dauer	Alter

Sprichst Du einen Dialekt (welchen? Mehrere?)? Wenn ja, in welchen Kontexten benutzt Du diesen (z.B. mit Freunden, Eltern, Grosseltern, auf der Strasse/beim Einkaufen etc.)?

Herkunft Deines **Vaters** (Stadt, Region): _____

Herkunft Deiner **Mutter** (Stadt, Region): _____

Höchster bisheriger Abschluss

Schulabschluss:

Universität: BA ☐ MA ☐ M.A./Dipl. ☐ Dr. ☐ (bitte ankreuzen, wenn zutreffend)

Sonstige: _____

Studienfach/Berufszweig: _____

Abbildung ii: Fragebogen bilinguale Kinder

Kodierung: _____	Datum: _____
------------------	--------------

Fragebogen für bilinguale Kinder

Allgemeine Informationen

Name: _____ Alter: _____

Geburtsdatum: _____ Wohnort: _____

Klasse: _____ Schule: _____

Geschwister und deren Alter: _____

Hast du (jetzt oder früher) Hör- oder Lernstörungen, die dich beeinträchtigen?

☐ Nein ☐ Ja, _____

Sprachkenntnisse und Sprachgebrauch

Hast du seit deiner Geburt deutsch und französisch gesprochen bzw. gehört?

☐ Ja ☐ nein, _____

Mit meiner Mutter spreche ich _____

Mit meinem Vater spreche ich _____

Mit meinen Geschwistern spreche ich _____

Mit meinem besten Freund spreche ich _____

Schulfächer auf Deutsch _____

Schulfächer auf Französisch: _____

Welche Sprache sprichst du lieber? Warum? ☐ Deutsch ☐ Französisch ☐ beide gleich

Weitere Sprachen und Erwerbsalter: _____

Kodierung: _____

Datum: _____

Wie häufig wird zuhause die Sprachentrennung beibehalten?

☐ immer ☐ überwiegend ☐ manchmal ☐ gar nicht / nicht mehr

Bemerkungen: _____

Täglicher Gebrauch (des Kindes) von unterschiedlichen Sprachen im Verhältnis (1. = gar nicht, 5. = immer):

Deutsch:  _____

Französisch:  _____

Wie sind deine Sprachkenntnisse im Deutschen?

☐ muttersprachlich / dem Alter angemessen

☐ Schwierigkeiten in ☐ Wortschatz, z.B. _____

☐ Grammatik, z.B. _____

☐ Aussprache, z.B. _____

☐ eher passive Kenntnisse

Bemerkungen: _____

Herkunft und Mobilität: In welchen Regionen hast du schon gelebt (mind. 6 Monate)?

Land, Region/Stadt	Dauer	Alter

Wie oft reist du nach Deutschland? Für wie lange normalerweise?

Name: _____

Datum: _____

Anweisungen:

1. Lesen Sie den Text zuerst vollständig, um sich einen Eindruck über den Inhalt zu verschaffen.
 2. Füllen Sie jede Lücke mit einem passenden Wort.
- Wichtig: Nur ein Wort pro Lücke! Bitte jede Lücke ausfüllen!

Beispiel: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit.

Hurrikane sorgen für Wirbel in der Wissenschaft

Die amerikanische Wirbelsturmsaison war in den vergangenen Tagen noch nicht recht abgeschlossen, Hurrikan "Paloma" nahm noch mit 230 Kilometern pro Stunde Anlauf auf Kuba, da ging auch schon die jüngste Erfolgsstory durch die Gazetten: Die Vorhersagen von Hurrikanauguren für den Atlantik, die Karibik und den Golf von Mexiko passten diesmal praktisch punktgenau: 16 mit Namen versehene tropische Stürme, darunter acht ausgewachsene Hurrikane, das war exakt am oberen Ende der Spanne, die man beim Nationalen Hurrikan-Center in Miami für diese überdurchschnittliche Wirbelsturmsaison Anfang des Jahres erwartet hatte. Gemessen an den Prognosequalitäten der vergangenen beiden Jahre, hatte man also einen Volltreffer gelandet.

Die Hurrikanforscher brauchen dringend solche Erfolge. Denn die Aufgabe der Wirbelsturmvorhersage ist selbst mit verfeinerten Computermodellen keineswegs einfacher geworden. Das gilt auch für die langfristige Vorhersage. Manche, die es sich möglicherweise zu einfach machen wollten, hatten spekuliert, dass die Erwärmung, sollte sie wie berechnet weiter anhalten, zu einer spürbaren Zunahme der Zyklonaktivitäten im tropischen Atlantik führt.

Das klingt zunächst logisch. Wirbelstürme beziehen ihre Energie der schnellen Luftzirkulation aus dem extrem warmen Meerwasser, wie man es zwischen Juni und November in den Tropen misst. Je höher nun die Durchschnittstemperatur, desto länger dauert die sommerliche Phase, in der die 26,5-Grad-Schwelle überschritten wird, die zur Entstehung von Wirbelstürmen notwendig ist. Zudem erwartet man, dass bei wärmeren, energiereicheren Wassermassen starke Wirbelstürme leichter und schneller entstehen könnten. So weit die Theorie.

In der Praxis hat man seit den neunziger Jahren im Mittel tatsächlich auch eine statistische Häufung festgestellt. Ob es sich dabei aber tatsächlich schon um eine Reaktion auf die um wenige Zehntelgrad gestiegene Meerestemperatur handelt oder ob womöglich die Korrelation von Erwärmung und Hurrikanhäufung zufällig ist und in Wirklichkeit andere Faktoren eine Rolle spielen, ist nicht geklärt. Und damit auch nicht die Frage, wie es mit der Zahl der zu erwartenden Hurrikane künftig weitergeht.

Acceptability Judgment Task (AJT)

AJT Studie I: Französisch

Vous devez lire et écouter les énoncés suivants. Certains sont corrects ou incorrects. Écoutez chaque énoncé jusqu'au bout et choisissez si la phrase sonne juste. Quand c'est le cas, relisez la phrase correcte à voix haute. Quand ce n'est pas le cas, corrigez la et prononcez la phrase correcte à voix haute. Dans certains énoncés certaines propositions sont soulignées. Elles correspondent aux phrases testées. Veuillez corriger et répéter uniquement la partie soulignée.

Attention ! Votre temps de correction et de répétition est chronométré.

Exemples :

1.) J'ai perdu mon portemonnaie.

Korrektur: J'ai perdu mon portemonnaie.

2.) As-tu déjà vu le film de Michael Jackson ? Oui, j'ai déjà vu le film.

Korrektur : Oui, je l'ai déjà vu.

3.) Nous nous retrouverons bientôt.

Wiederholung: Nous nous retrouverons bientôt.

Avez-vous des questions? Bonne chance!

Tabelle vii: Übersicht Testsätze AJT I (Französisch)

LfdNr.	Determinierer	Kontext	Testitem	
Generische Referenz				
1	DEF.ART (Pluralnomen)	Les amis des animaux le savent:	les lapereaux	sont solitaires.
2		Beaucoup de gens ne savent même pas	que les noix de coco	poussent sur les palmiers.
3		Un journal médical explique	que les oranges	contiennent beaucoup de vitamines C.
4		Une étude a montré:	les femmes	savent mieux cuisiner.
5		En biologie, on apprend tout sur la faune:	les pingouins	vivent sur la banquise.
6		Stéphane m´a raconté	que les noisettes	augmentent l´efficacité de la concentration.

7			L'éleveur affirme, que les chiens	ont besoin d'exercice.
8			Mon mari trouve, que les boucles d'oreilles	ne me vont pas.
9	DEF.ART (Massenomen)		Ce livre dit que le thé	a des effets apaisants.
10		Le guide du musée l'affirme:	le cuivre	se prête à la fabrication des armes.
11		Les gens en surpoids changent leur alimentation,	car le fromage	fait grossir.
12		Le ministère de la santé indique	que la viande	perd ses vitamines lors de la congélation.
13			Des recherches prouvent que le chocolat	rend heureux.
14		J'ai un bon tuyau:	le chlore	est efficace pour blanchir les vêtements.
15		Un bon cuisinier le sait:	le sel	relève chaque soupe.
16			Mes parents trouvent que le temps libre	doit détendre.
17	Ø.ART (Pluralnomen)	Beaucoup de gens ne savent même pas	que pommes de terre	poussent dans la terre.
18		Une étude a montré:	hommes	savent mieux conduire.
19		Sandra m'a raconté	que vitamines	augmentent la fertilité.
20			Mon épouse trouve, que sandales	me vont bien.
21	Ø.ART (Massenomen)	Le guide du musée l'affirme:	or	se prête à la fabrication des bijoux.
22		Le ministère de la santé indique	que verdure	perd ses vitamines lors de la cuisson.
23		J'ai un bon tuyau:	alcool	est efficace pour désinfecter les plaies.
24			Mes parents trouvent que travail	doit faire plaisir.
25	INDEF.ART (Pluralnomen)	Les amis des animaux le savent:	des chevaux	sont herbivores.
26		Un journal médical explique	que des pommes	contiennent du fructose.
27		En biologie, on apprend tout sur les animaux en Afrique:	des lions	vivent dans la savane.
28			L'éleveur affirme, que des chats	ont besoin de liberté.
29	INDEF.ART (Massennomen)		Ce livre dit que du café	a des effets excitants.
30		Les gens en surpoids changent leur alimentation,	car du beurre	fait grossir.
31			Des recherches prouvent que du sport	rend enthousiaste.
32		Un bon cuisinier le sait:	du poivre	relève chaque gratin.

Spezifische Referenz				
33	DEF.ART (Pluralnomen)	Je prends l'avion demain,	parce que les horaires	ont changé.
34		Je ne peux pas travailler	parce que les livres	sont à la maison.
35	DEF.ART (Massenomen)	Allons dans un autre magasin!	Le bijou	est trop cher pour moi.
36		Te souviens-tu du dîner chez Tanja?	La vaisselle	m'a beaucoup plu.
37	Ø.ART (Pluralnomen)	Je ne peux pas travailler	parce que documents	sont à la maison.
38	Ø.ART (Massennomen)	Allons dans un autre magasin!	Vêtement	est trop classique pour moi.
39	INDEF.ART (Pluralnomen)	Je vois le docteur demain,	parce que des consultations	sont annulées.
40		Te souviens-tu du déjeuner chez Jacques?	De la décoration	m'a beaucoup plu.

AJT I: Deutsch

Im Folgenden hören und lesen Sie immer ein bis zwei Sätze. Diese Sätze sind entweder richtig oder falsch bzw. unpassend. Hören Sie jeden Satz bis zu Ende an und entscheiden Sie ob für Sie der Satz richtig klingt. Wenn ja wiederholen Sie den Satz laut, wenn nicht korrigieren Sie den Satz laut. Bei längeren Äußerungen soll nur der gelbe Teil wiederholt bzw. korrigiert werden. Achtung: Für die Wiederholung oder Korrektur haben Sie nur begrenzt Zeit.

Beispiele:

1.) Ich habe meinen Kaffee schon ausgetrunkt.

Korrektur: Ich habe meinen Kaffee schon ausgetrunken.

2.) Hast du Maria gesehen? Ja, ich habe Maria gesehen.

Korrektur: Ja, ich habe sie gesehen.

3.) Sie haben sich in Altona verlaufen.

Wiederholung: Sie haben sich in Altona verlaufen.

Haben Sie noch Fragen? Viel Spaß!

Tabelle viii: Übersicht Testsätze AJT I (Deutsch)

Lfd Nr.	Determinierer	Kontext	Testitem	
Generische Referenz				
1	DEF.ART (Pluralnomen)	Viele Leute wissen es gar nicht, In der Apothekenzeitschrift steht: Die Umfrage hat zwar das Gegenteil ergeben, Hast du das auch in der Schule gelernt? Stefan hat mir erzählt: Der Tierverein informiert: Die Ärztekammer schreibt:	Tierfreunde wissen: Die Pferde	sind Herdentiere.
2			aber die Kartoffeln	wachsen in der Erde.
3			Die Orangen	enthalten viel Vitamin C.
4			aber die Männer	können besser Auto fahren.
5			Die Pinguine	leben nicht am Nordpol.
6			Die Nüsse	steigern die Konzentrationsfähigkeit.
7			Die Katzen	brauchen viel Freiheit.
8			Die Bleistifte	verursachen Allergien.
9	DEF.ART (Massennomen)	Der Museumsführer merkt an: Übergewichtige müssen aufpassen, Die Gesundheitsbehörde warnt: Hast du diese Studie gelesen? Ich habe einen guten Tipp bekommen: Ein guter Koch weiß:	In diesem Buch steht: Der Kaffee	hat eine aufmunternde Wirkung.
10			Das Gold	eignet sich zur Herstellung von Schmuck.
11			denn die Butter	besteht zum Großteil aus Fett.
12			Das Fleisch	verliert durch Einfrieren wertvolle Vitamine.
13			Die Schokolade	macht glücklich.
14			Das Chlor	entfernt Flecken in der Wäsche.
15			Der Pfeffer	macht jeden Auflauf würziger.
16			Meine Eltern sagen, das Geld	ist nicht alles im Leben.
17	Ø.ART (Pluralnomen)	Viele Leute wissen es gar nicht, In der Apothekenzeitschrift steht: Die Umfrage hat zwar das Gegenteil ergeben, Hast du das auch in der Schule gelernt? Sandra hat mir erzählt: Der Tierverein informiert: Die Ärztekammer schreibt:	Tierfreunde wissen: Kaninchen	sind Einzelgänger
18			aber Kokosnüsse	wachsen auf Palmen.
19			Äpfel	enthalten viel Fruchtzucker.
20			aber Frauen	können besser kochen.
21			Löwen	leben in der Savanne.
22			Vitamine	steigern die Fruchtbarkeit.
23			Hunde	brauchen viel Auslauf.
24			Mobiltelefone	verursachen Krankheiten.
25	Ø.ART (Massennomen)	Der Museumsführer merkt an: Übergewichtige müssen aufpassen, Die Gesundheitsbehörde warnt: Hast du diese Studie gelesen? Ich habe einen guten Tipp bekommen:	In diesem Buch steht: Tee	hat eine beruhigende Wirkung.
26			Kupfer	eignet sich zur Herstellung von Waffen.
27			denn Käse	besteht zum Großteil aus Fett.
28			Spinat	verliert durch Aufwärmen wertvolle Vitamine.
29			Sport	macht fit.
30			Alkohol	entfernt Bakterien in Wunden.

31		Ein guter Koch weiß:	Salz	macht jede Suppe würziger.
32			Meine Eltern sagen, Arbeit	ist nicht alles im Leben.
Spezifische Referenz				
33	Ø.ART (Pluralnomen)	Ich gehe erst morgen zum Arzt,	denn Sprechzeiten.	haben sich geändert
34			Ich wollte lernen, aber Unterlagen	sind zuhause.
35	Ø.ART (Massennomen)	Lass uns in eine andere Boutique gehen,	Kleidung	ist mir zu altmodisch.
36		Erinnerst du dich an Franks Einrichtung?	Geschirr	hat mir nicht gefallen.
37	DEF.ART (Pluralnomen)	Ich fliege erst morgen nach New York,	denn die Flugzeiten	haben sich geändert
38			Ich wollte lernen, aber die Bücher	sind zuhause.
39	DEF.ART (Massennomen)	Lass uns in ein anderes Geschäft gehen,	der Schmuck	ist mir zu teuer.
40		Erinnerst du dich an Tanjas Einrichtung?	Das Besteck	hat mir gut gefallen.

AJT II: Deutsch

Auf den folgenden Folien siehst und hörst Du einzelne Äußerungen. Bitte schau Dir diese an und beurteile dann den gelben Teil. Wenn Du der Meinung bist, dass es sich bei dem gelben Teil um einen wohlgeformten deutschen Satz handelt, dann wiederhole ihn. Bist Du der Meinung, dass etwas im gelben Teil nicht stimmt, dann korrigiere ihn. Achtung: Für die Beurteilung der Sätze musst Du auch den ersten Teil der Äußerung (weiß) beachten. Es folgen drei Beispiele.

1.) Markus lässt seine Pizza noch einen Moment stehen. Sie ist noch viel zu lang.

Korrektur: Sie ist noch viel zu heiß

2.) Laura ist vor ihrer Hochzeit sehr aufgeregt, denn der Tag soll perfekt werden.

Wiederholung: denn der Tag soll perfekt werden.

3.) Heute ist die Matheprüfung, aber Julia hat sich als Einzige gut vorbereitet.

Korrektur: aber Julia hat sich als Einzige gut vorbereitet. /

Wiederholung: Aber Julia hat sich als Einzige gut vorbereitet.

Bitte verändere nur kleine Dinge im gelben Teil (1 - 2 Wörter). Versuche, dabei schnell und spontan zu entscheiden.

Hast du noch Fragen? Viel Spaß!

Tabelle ix: Übersicht Testsätze AJT II (Deutsch)

Lfd. Nr.	Itemtyp	Generischer Kontext		
1	Ø.ART (Artenreferenz)	Der Norweger fällt seinen Weihnachtsbaum noch selbst, denn	Tannen	sind dort sehr verbreitet.
2		Wirklich unglaublich, aber	Batterien	wurden schon vor 200 Jahren erfunden.
3		Ein Meeresbiologe hat es mir bestätigt:	Blauwale	sind vom Aussterben bedroht.
4	DEF.ART (Artenreferenz)	Der leckere Sirup ist in Kanada viel billiger, denn	die Ahornbäume	sind dort weit verbreitet.
5		Es ist kaum zu glauben, aber	die Fernseher	wurden erst im 19. Jahrhundert erfunden.
6		Die Klimaerwärmung hat weitreichende Folgen, denn	die Eisbären	sind vom Aussterben bedroht.
7	Ø.ART (Individuenreferenz)	Es gibt zwar ein paar Ausnahmen, aber	Schafe	sind normalerweise weiß.
8		Wer abnehmen will, weiß:	Äpfel	enthalten für gewöhnlich viel Fruchtzucker.
9		Der Tierfreund weiß:	Kaninchen	sind Einzelgänger.
10		Mein Freund wusste das gar nicht, aber	Kokosnüsse	wachsen auf Palmen.
11	DEF.ART (Individuenreferenz)	Jedes Kind weiß:	Die Haie	sind normalerweise gefährlich.
12		Wer gesund leben will, weiß:	Die Orangen	enthalten für gewöhnlich viel Vitamin C.
13		In der Schule habe ich gelernt:	Die Katzen	brauchen im Allgemeinen viel Freiheit.
14		An alle Vielflieger:	Die Flugzeuge	sind im Allgemeinen schlecht für die Umwelt.
15		Tierfreunde wissen:	Die Pferde	sind Herdentiere
16		Viele Leute wissen es gar nicht, aber	die Kartoffeln	wachsen in der Erde.
17		Schon als Kind wusste ich:	Die Bleistifte	verursachen Allergien.
18		Stefan hat mir erzählt:	Die Nüsse	steigern die Konzentrationsfähigkeit.
Distraktoren				
19	Komparativ	Die Jury meinte zu mir:	Du warst besser als die anderen Kandidaten.	
20		Herr Meyer isst jeden Tag Gemüse.	Trotzdem sieht seine Frau viel gesünder aus als er.	
21		Tatjana ist die ältere der beiden Schwestern.	Trotzdem ist Katja größer wie Tatjana.	
22		Die britischen Medien sind sich einig:	Die neue Prinzessin ist viel schöner wie die alte.	
23	Kasus (Genitiv)	Mein Mann hat dieses Jahr eine Reise nach Prag gebucht.	Nach Moskau will er wegen den grässlichen Abgasen nicht mehr.	
24		Viele Leute haben Angst,	aber ich würde trotz der Ölkatastrophen immer noch im Meer baden.	
25		Dieses Jahr machen wir in Frankreich Urlaub.	Nach Italien fahre ich wegen der ständigen Bahnstreiks nicht mehr	
26		Viele haben sich über 2009 beschwert,	aber für mich war es trotz den Regenmonaten ein schönes Jahr.	

27	Genus	Der Kiosk nebenan verkauft zwar keine Milchprodukte mehr, aber	die Joghurt schmeckte mir ohnehin nie.
28		Gestern haben wir endlich den Kühlschrank ausgeräumt.	die Mozzarella war schon letztes Jahr abgelaufen.
29		Nebenan hat ein neuer Bäcker aufgemacht.	das Ciabatta schmeckt besonders gut.
30		Hannes kauft zwei Dinge im Supermarkt.	das Kaugummi schmeckt ihm besser.
31	Pronomina	Kathrin hat einen Kuchen gebacken.	Sie schmeckt gut.
32		Peter liest ein Buch.	Sie ist langweilig.
33		Maria spült ihr Geschirr.	Er ist dreckig.
34		Hans schenkt Christian ein Buch zum Geburtstag.	Es freut sich sehr.
35		Horst fährt in den Urlaub.	Sie sind schon ganz aufgeregt.
36		Annette will zum Friseur.	Es hat aber zugemacht.

Truth Value Judgment Task (TVJT)

Abbildung iv: TVJT Französisch

TVJT Français V. 2

INSTRUCTION

- Sur les 12 pages suivantes vous allez voir une image et entendre 3 phrases.
- Vous devez décider si les phrases sont vraies ou fausses.
- Essayez de répondre spontanément et rapidement.
- Pour quelques phrases, l'image joue un rôle, pour d'autres phrases l'image ne joue aucun rôle.
- **Attention : parmi les 3 phrases il y a toujours 1 ou 2 phrases qui sont vraies.**


- Dites pour chaque phrase à voix haute « vrai » si vous pensez que la phrase est juste.

Par exemple: *A – vrai.*

- Dites pour chaque phrase à voix haute « faux » si vous pensez que la phrase est fausse.

Par exemple: *B – faux. C – faux.*

EXEMPLE...



A: En ce moment je fais partie d'un test.
B: A l'équateur il fait chaud.
C: L'écriture sur l'écran est jaune.

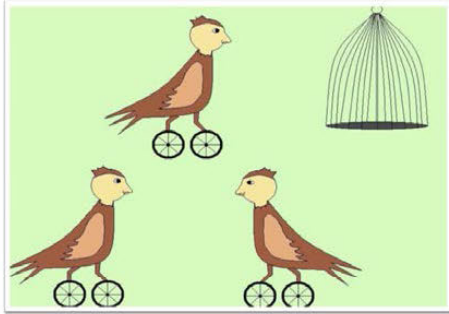
A – vrai.
B – vrai.
C – faux.

Avez-vous des questions?

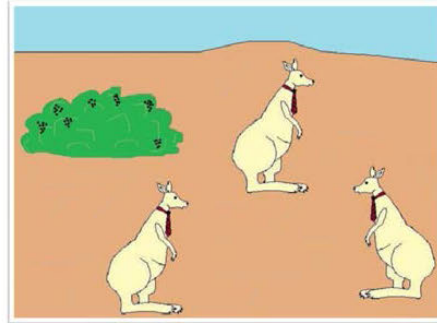
Rappelez-vous: parmi les 3 phrases il y a toujours 1 ou 2 phrases qui sont vraies.



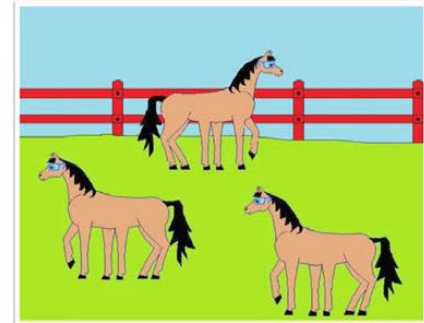
A: Les tortues mangent de la salade.
B: La tortue la plus grande mange plus vite.
C: Ces tortues ont des carapaces.



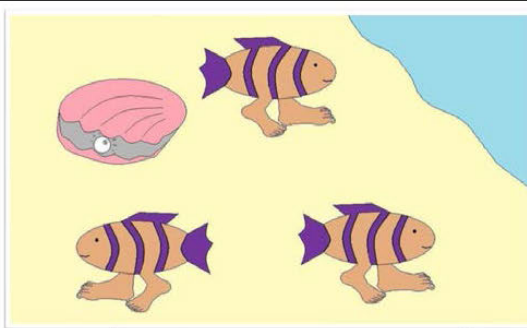
- A:** Les oiseaux ont des griffes.
B: L'oiseau est un animal à sang chaud.
C: Ces oiseaux ont des becs.



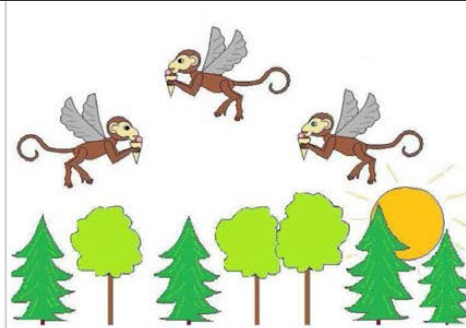
- A:** Les kangourous portent des cravates.
B: Le kangourou vit en Australie.
C: Les kangourous ont des queues.



- A:** Ces chevaux portent des lunettes.
B: Le cheval est un carnivore.
C: Les chevaux ont six jambes.



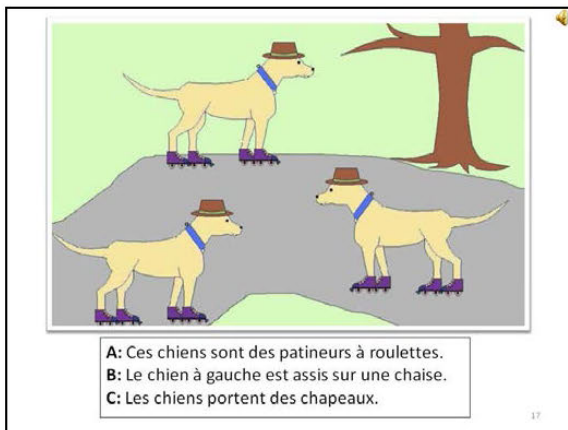
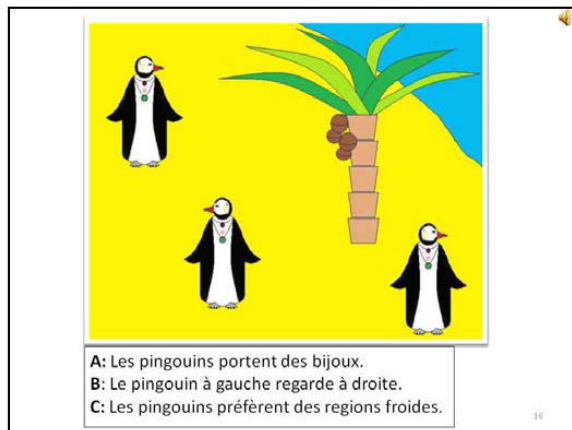
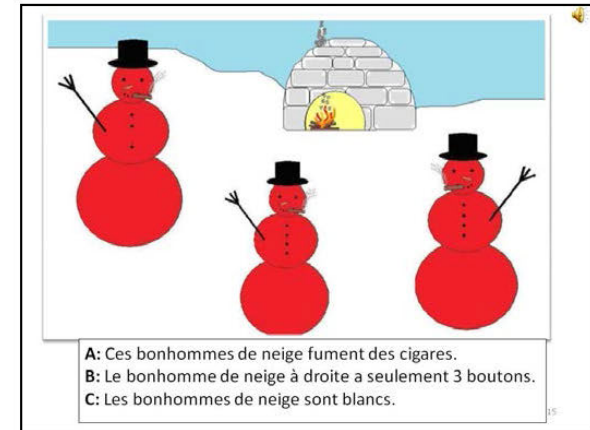
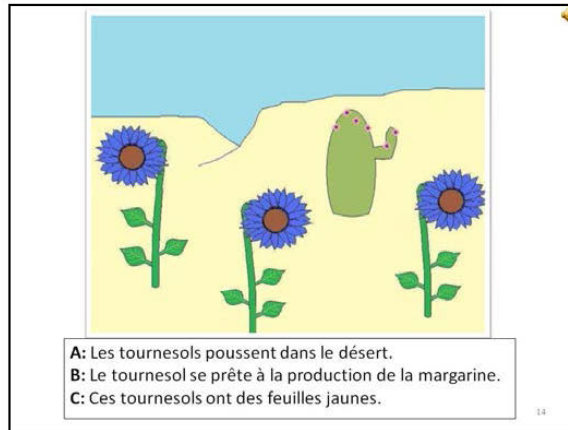
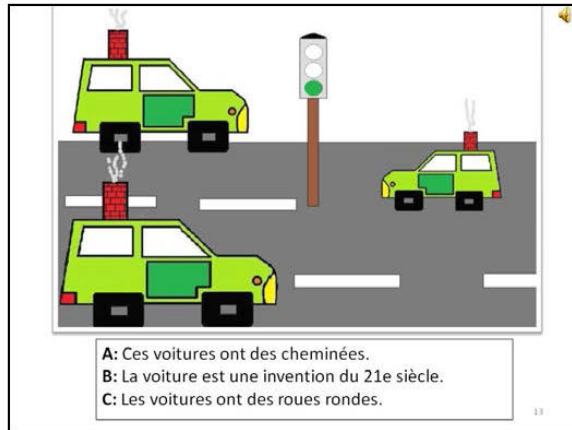
- A:** Les poissons vivent dans l'eau.
B: Le poisson est un descendant du dauphin.
C: Les poissons ont des pieds.



- A:** Les singes ont des ailes.
B: Le singe à droite a des yeux bleus.
C: Ces singes mangent des bananes.



- A:** Les sorcières ont des verrues.
B: La sorcière la plus petite a des cheveux bleus.
C: Les sorcières volent sur des aspirateurs.



MERCI BEAUCOUP!!!

TVJT Deutsch (Version Erwachsene):

Auf jeder der folgenden 12 Folien sehen Sie ein Bild und hören drei kurze Sätze. Entscheiden Sie für jeden Satz, ob er wahr ist oder nicht. Versuchen Sie dabei, schnell und spontan zu entscheiden. Für manche der Sätze spielt das Bild eine Rolle, für andere nicht. Achtung! Von den drei Sätzen sind immer nur ein oder zwei Sätze wahr. Sprechen Sie für jeden Satz einzeln laut ein „richtig“, wenn Sie ihn für wahr halten. Zum Beispiel: *A – richtig*. Sprechen Sie für den Satz ein „falsch“, wenn Sie ihn nicht für wahr halten. Zum Beispiel: *B – falsch. C – falsch*.

Beispiele: Sie hören folgende Sätze und können sie gleichzeitig lesen.

A: Ich werde jetzt getestet.

B: Am Äquator gibt es Tageszeitenklima.

C: Die Schrift auf dem Bildschirm ist gelb.

Jetzt sprechen Sie Ihre Beurteilung.

Haben Sie noch Fragen? Denken Sie daran: Von den drei Sätzen sind immer nur ein oder zwei Sätze wahr.

Abbildung v: TVJT Deutsch (Version Kinder)

TVJT Deutsch V.1



1

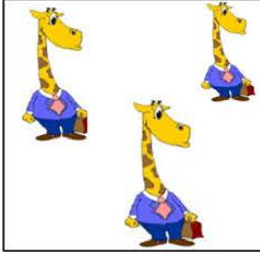
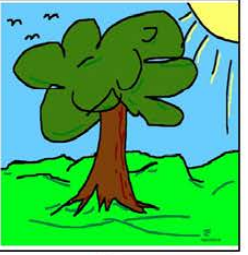
Wie die Aufgabe funktioniert



- Jetzt kommt immer ein Bild und du hörst dazu immer drei Sätze, die der Biber sagt.
- Manchmal sagt der Biber die Wahrheit, aber manchmal erzählt er auch Quatsch.
- Bei jedem Bild stimmen nämlich immer nur 1 oder 2 Sätze, aber nie alle 3.
- Kannst du mir sagen, welche Sätze stimmen, die der Biber sagt?
- Wir versuchen mal ein Beispiel.

2

Beispiel

A: Die Schuhe auf dem Bild sind braun.

B: In allen Parks scheint immer die Sonne.

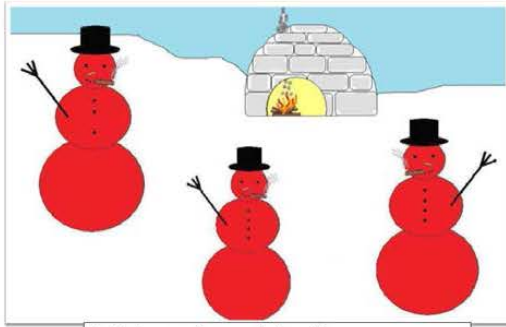
C: Es stimmen immer nur 1 oder 2 Sätze.

✓ Stimmt

✗ Stimmt nicht

✓ Stimmt

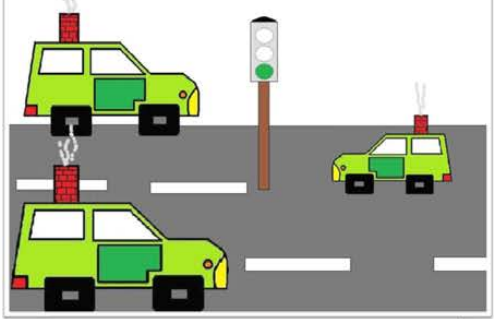
Viel Spaß!



A: Schneemänner sind weiß.

B: Der Schneemann links hat nur 3 Knöpfe.

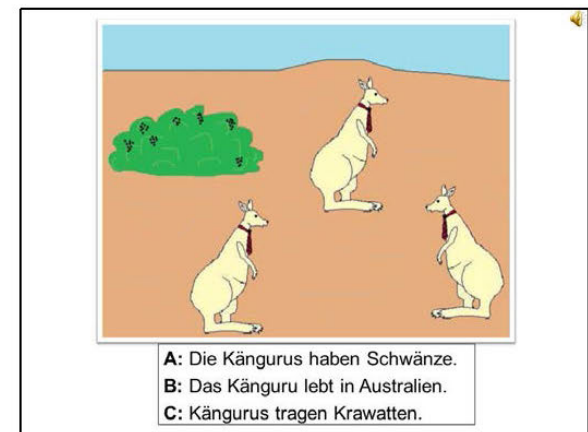
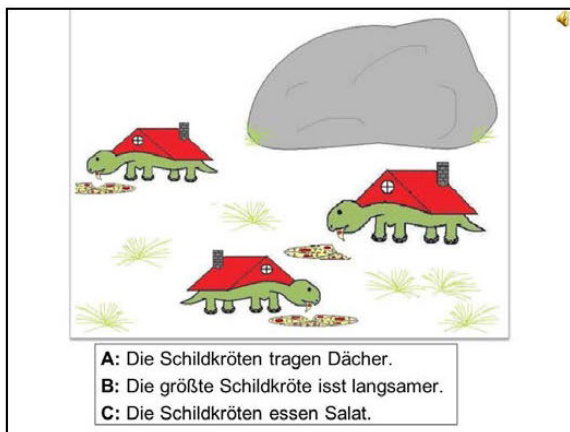
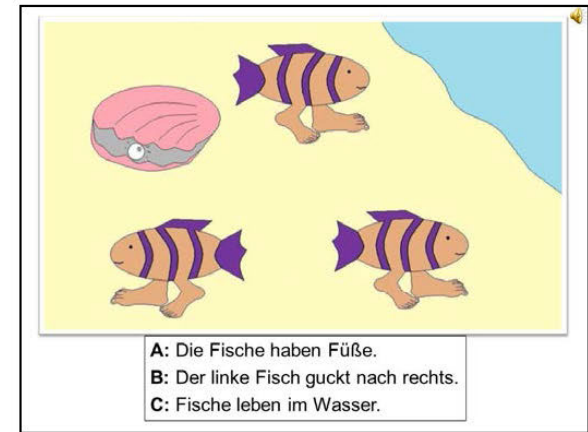
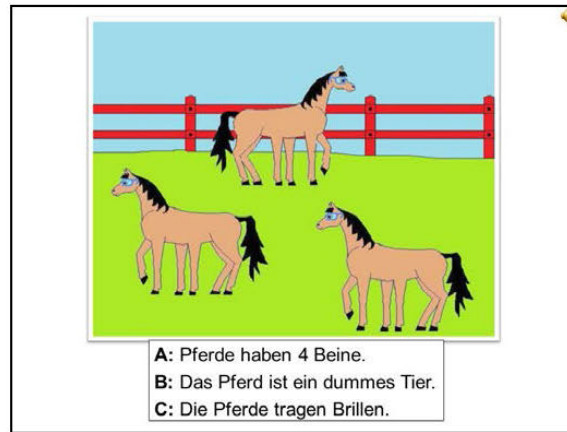
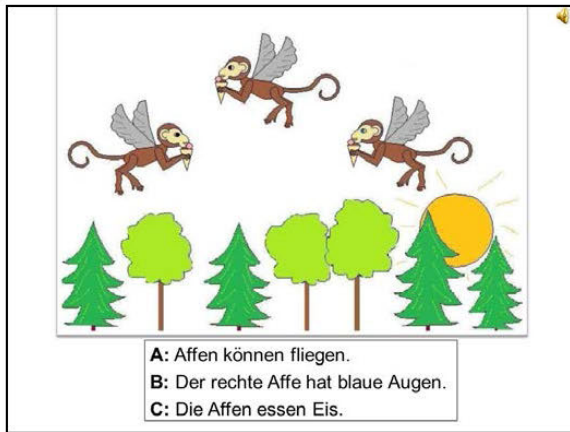
C: Schneemänner rauchen Zigarre.

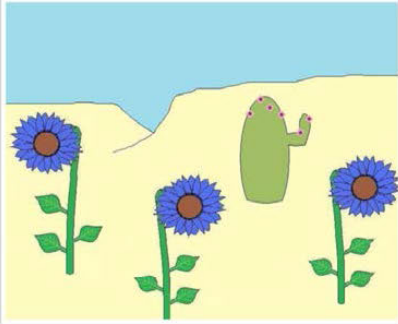


A: Autos haben Schornsteine.

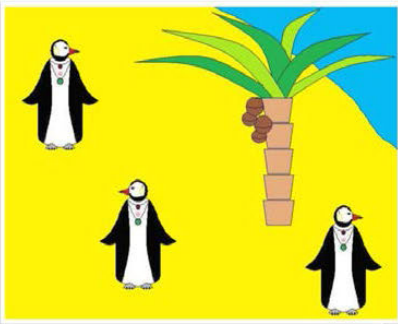
B: Das kleine Auto fährt in die falsche Richtung.

C: Die Autos haben runde Räder.

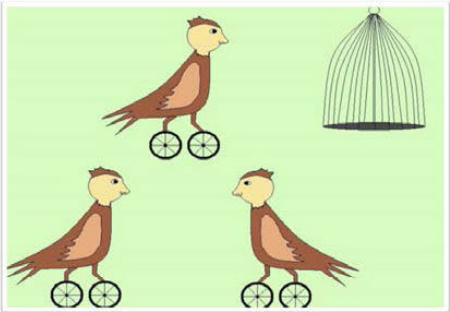




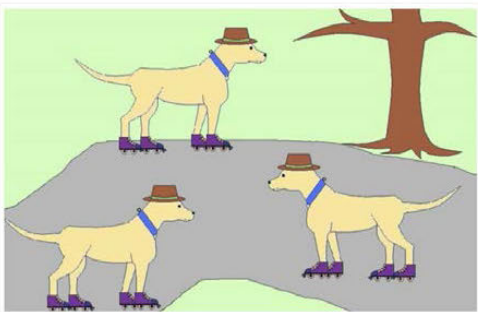
A: Sonnenblumen wachsen in der Wüste.
B: Die Sonnenblume ist ein großes Tier.
C: Sonnenblumen sind gelb.



A: Die Pinguine leben da wo es kalt ist.
B: Der Pinguin hat Federn.
C: Die Pinguine tragen Schmuck.



A: Vögel haben Krallen.
B: Der Vogel kann Eier legen.
C: Die Vögel haben Schnäbel.



A: Die Hunde tragen Hüte.
B: Der Hund lebt auf Bäumen.
C: Hunde sind Rollschuhfahrer.

Dankeschön!!!



17

II.III ERGEBNISSE

II.III.I ROHDATEN

Tabelle x: Ergebnisse im AJT französisch (MF, F2L1, D2L1), Werte entsprechen einer zielsprachlichen Korrektur zu deinem definiten Determinierer bzw. seiner Akzeptanz in %

Lfd. Nr.	Kodierung	Generische Kontexte			Spezifische Kontexte		
		DEF.ART akzeptiert (n=16)	Ø.ART korrigiert (n=8)	INDEF.ART korrigiert (n=8)	DEF.ART akzeptiert (n=4)	Ø.ART korrigiert (n=2)	INDEF.ART korrigiert (n=2)
1	MF1_Cat	100	100	100	100	100	50
2	MF2_Jul	100	100	100	100	100	100
3	MF3_Jea	100	100	87,500	100	100	50
4	MF4_Mar	100	100	100	100	100	100
5	MF5_Lau	100	100	87,500	100	100	100
6	MF6_Eti	100	100	100	100	100	100
7	MF7_Fra	100	100	100	100	100	50
8	MF9_Ste	100	100	100	100	100	50
9	MF10_Ami	100	100	85,714	100	100	50
10	MF11_Emi	100	100	100	100	100	50
	GESAMT	100	100	96,071	100	100	70
11	F1_Ams	100	100	100	100	100	100
12	F2_Amm	100	100	75	100	100	50
13	F3_Nat	100	100	87,500	100	100	100
14	F4_Cla	100	100	100	100	100	50
15	F5_Ing	100	100	100	100	100	100
16	F6_Ari	100	100	100	100	100	50
17	F7_Gue	100	100	100	100	100	100
18	F8_Chr	100	100	100	100	100	100
19	F9_Yoa	100	100	87,500	100	100	100
20	F10_Sig	100	100	87,500	75	100	50
	GESAMT	100	100	93,671	97,500	100	80
21	D1_Mar	100	100	87,500	100	100	50
22	D2_Bap	100	87,500	62,500	100	100	100
23	D4_Sam	100	85,714	75	100	100	50
24	D7_Jen	100	100	100	100	100	100
25	D9_Rem	100	25	0	100	100	50
26	D10_Luc	100	100	87,500	100	100	50
27	D11_Syl	87,500	75	75	100	100	100
28	D13_Yag	100	71,429	100	100	100	100
29	D14_Yah	100	100	100	100	100	50
30	D15_Ine	100	100	87,500	100	100	50
31	D16_Car	100	87,500	100	100	100	100
32	D17_Leo	---	---	---	---	---	---
	GESAMT	98,843	84,524	79,070	100	100	78,970

Tabelle xi: Rohwerte im TVJT französisch (MF, F2L1, D2L1)

Lfd. Nr.	Kodierung	Definitartikel (generisch, n=16)	Demonstrativa (spezifisch, n=8)	Distraktoren (n=12)
1	MF1_Cat	15	8	12
2	MF2_Jul	4	8	10
3	MF3_Jea	4	7	9
4	MF4_Mar	4	8	12
5	MF5_Lau	9	8	11
6	MF6_Eti	14	7	12
7	MF7_Fra	3	8	12
8	MF9_Ste	11	8	10
9	MF10_Ami	14	7	9
10	MF11_Emi	8	8	11
	GESAMT	86/160	77/80	108/120
11	F1_Ams	7	8	12
12	F2_Amm	16	8	11
13	F3_Nat	16	8	12
14	F4_Cla	14	8	12
15	F5_Ing	5	8	12
16	F6_Ari	5	8	9
17	F7_Gue	2	7	10
18	F8_Chr	12	8	11
19	F9_Yoa	16	8	12
20	F10_Sig	---	---	---
	GESAMT	93/144	71/72	101/108
21	D1_Mar	14	8	12
22	D2_Bap	---	---	---
23	D4_Sam	---	---	---
24	D7_Jen	15	8	12
25	D9_Rem	3	7	12
26	D10_Luc	---	---	---
27	D11_Syl	12	7	8
28	D13_Yag	---	---	---
29	D14_Yah	---	---	---
30	D15_Ine	10	8	12
31	D16_Car	13	8	11
32	D17_Leo	2	7	11
	GESAMT	69/112	53/56	78/84

Tabelle xii: Ergebnisse im AJT deutsch (I und II; MD, D2L1, F2L1), Werte in %

Lfd. Nr.	Kodierung	Generische Kontexte			
		DEF.ART korrigiert (n=8)	Ø.ART akzeptiert (n=4)		
1	HH1_Seb	100	100	---	---
2	HH2_Sar	12,500	100	---	---
3	HH4_Car	12,500	100	---	---
4	HH5_Mar	50	100	---	---

5	HH6_Reb	62,500	100	---	---
6	HH7_Nic	57,143	100	---	---
7	HH8_Cor	75	100	---	---
8	HH9_Kai	87,500	100	---	---
9	HH10_And	75	100	---	---
10	HH11_Tam	62,500	100	---	---
11	Be1_Ank	50,000	100	---	---
12	Be3_Kok	87,500	100	---	---
13	Be5_Den	50	100	---	---
14	Be7_Cer	0	100	---	---
15	Be10_Sar	0	100	---	---
16	Kö1_Han	87,500	100	---	---
17	Kö2_Sar	87,500	100	---	---
18	Kö3_Kat	12,500	100	---	---
19	Kö4_Dia	50	100	---	---
20	Kö5_Fra	0	100	---	---
21	Kö6_Kat	25	100	---	---
22	Kö7_Jud	100	100	---	---
23	He3_Elk	50	100	---	---
24	He10_Mel	12,500	75	---	---
25	Mz3_Jon	12,500	100	---	---
26	Mz4_Ull	12,500	100	---	---
27	Fb1_Ste	75	100	---	---
28	Fb2_Lud	62,500	100	---	---
29	Fb6_Ame	87,500	100	---	---
30	Fb7_Rei	100	100	---	---
31	Fb8_Dor	87,500	100	---	---
32	Fb9_Jul	0	100	---	---
33	Fb10_Man	0	100	---	---
34	Fb11_Fra	100	100	---	---
	GESAMT	51,313	99,265	---	---
		Generische Kontexte		Spezifische Kontexte	
		DEF.ART korrigiert (n=16)	Ø.ART akzeptiert (n=16)	DEF.ART akzeptiert (n=4)	Ø.ART korrigiert (n=4)
35	D1_Mar	93,750	100	100	100
36	D2_Bap	87,500	100	100	100
37	D4_Sam	62,500	100	100	100
38	D7_Jen	100	100	100	100
39	D9_Rem	81,250	100	100	100
40	D10_Luc	100	100	100	100
41	D11_Syl	100	100	100	100
42	D13_Yag	86,667	100	100	100
43	D14_Yah	93,750	100	100	100
44	D15_Ine	100	100	100	100
45	D16_Car	93,750	100	100	100
46	D17_Leo	75	100	100	100
	GESAMT	89,514	100	100	100

47	F1_Ams	80	100	100	100
48	F2_Amm	25	100	75	100
49	F3_Nat	62,500	100	100	100
50	F4_Cla	87,500	100	100	100
51	F5_Ing	31,250	100	100	100
52	F6_Ari	68,750	100	100	75
53	F7_Gue	50	100	100	100
54	F8_Chr	31,250	100	100	100
55	F9_Yoa	100	100	100	100
56	F10_Sig	93,750	100	100	100
	GESAMT	63	100	97,500	97,500

Tabelle xiii: Rohwerte im TVJT deutsch (MD, D2L1, F2L1, F2L1_Kin)

Lfd. Nr.	Kodierung	Definitartikel (spezifisch, n=12)	Nullartikel (generisch, n=12)	Distraktoren (n=12)
1	HH1_Seb	10	11	11
2	HH2_Sar	11	12	12
3	HH4_Car	6	12	10
4	HH5_Mar	12	12	10
5	HH6_Reb	2	12	9
6	HH7_Nic	11	12	10
7	HH8_Cor	9	12	11
8	HH9_Kai	5	12	11
9	HH10_And	4	10	10
10	HH11_Tam	9	9	10
11	Be1_Ank	11	9	10
12	Be3_Kok	10	6	11
13	Be5_Den	5	7	9
14	Be7_Cer	4	11	8
15	Be10_Sar	7	9	7
16	Kö1_Han	11	1	8
17	Kö2_Sar	12	12	9
18	Kö3_Kat	12	11	11
19	Kö4_Dia	11	9	9
20	Kö5_Fra	5	12	11
21	Kö6_Kat	9	12	12
22	Kö7_Jud	11	12	11
23	He3_Elk	11	12	11
24	He10_Mel	8	12	11
25	Mz3_Jon	4	12	9
26	Mz4_Ull	4	11	9
27	Fb1_Ste	8	7	11
28	Fb2_Lud	9	7	11
29	Fb6_Ame	12	12	12
30	Fb7_Rei	12	12	12
31	Fb8_Dor	10	12	10
32	Fb9_Jul	9	12	10
33	Fb10_Man	5	12	8
34	Fb11_Fra	12	10	8
	GESAMT	291/408	356/408	342/408

35	D1_Mar	12	12	10
36	D2_Bap	---	---	---
37	D4_Sam	---	---	---
38	D7_Jen	12	12	11
39	D9_Rem	10	9	9
40	D10_Luc	---	---	---
41	D11_Syl	12	12	9
42	D13_Yag	11	1	10
43	D14_Yah	12	3	10
44	D15_Ine	12	12	10
45	D16_Car	10	12	9
46	D17_Leo	11	10	8
	GESAMT	102/108	83/108	86/108
47	F1_Ams	12	12	11
48	F2_Amm	6	11	9
49	F3_Nat	9	12	12
50	F4_Cla	5	12	11
51	F5_Ing	7	9	10
52	F6_Ari	12	12	9
53	F7_Gue	7	10	7
54	F8_Chr	12	2	10
55	F9_Yoa	12	11	10
56	F10_Sig	---	---	---
	GESAMT	81/108	91/108	89/108
57	K1_Luc	5	9	12
58	K2_Ana	4	12	12
59	K3_Ori	3	11	12
60	K4_Mad	3	12	11
61	K5_Liv	11	7	11
62	K6_Ali	2	11	10
63	K7_Mat	1	11	11
64	K8_Adr	2	8	11
65	K9_Tim	7	5	11
66	K10_Joh	9	4	10
67	K11_Jul	2	12	10
68	K12_Tho	0	11	9
69	K13_Mai	5	12	11
70	K14_Cat	4	11	11
71	K15_Ant	2	10	11
72	K16_Kat	2	10	8
73	K17_Yan	12	7	10
74	K18_Gus	3	12	11
75	K19_Eva	3	11	11
76	K20_Kya	11	3	8
	GESAMT	91/240	189/240	211/240

II.III.II ANALYTISCHE STATISTIK

Lückentexte

Tabelle xiv: Mittelwertvergleich der Leistung in den Lückentexten (2L1-Sprecher)

t-Test für unabhängige Stichproben										
C-Tests		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Sig.	t	df	Sig. (2-seitig)	Mittelwertdifferenz	Standardfehlerdifferenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Unterer	Oberer
Deutsch	Varianzgleichheit angenommen	2,384	0,138	1,443	20	,165	8,872	6,150	-3,957	21,701
	Varianzgleichheit nicht angenommen			1,338	10,799	,208	8,872	6,632	-5,758	23,502
Französisch	Varianzgleichheit angenommen	3,580	0,073	-3,212	20	,004	-17,443	5,430	-28,770	-6,117
	Varianzgleichheit nicht angenommen			-3,336	19	,003	-17,443	5,229	-28,384	-6,503

Tabelle xv: Mittelwertvergleich der Leistung in den Lückentexten (deutsch vs. französisch)

t-Test für verbundene Stichproben								
C-Tests deutsch vs. französisch	Paarige Differenzen					t	df	Sig. (2- seitig)
	M	SD	Standardfehler Mittelwert	95% Konfidenzinter- vall der Diffe- renz				
				Unterer	Oberer			
D2L1	17,415	14,180	4,093	8,406	26,424	4,254	11	,001
F2L1	-8,889	14,890	4,708	-19,540	1,762	-1,888	9	,092

Studie I: Französische Tests

Tabelle xvi: Einfaktorielle Varianzanalyse für alle Sprechergruppen (AJT französisch)

ANOVA							
AJT französisch			Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Generische Aussagen	Definitartikel akzeptiert	Zwischen Gruppen	9,164	2	4,582	,903	,417
		Innerhalb der Gruppen	142,045	28	5,073		
		Gesamtsumme	151,210	30			
	Indefinitartikel korrigiert	Zwischen Gruppen	1702,427	2	851,214	2,486	,101
		Innerhalb der Gruppen	9588,103	28	342,432		
		Gesamtsumme	11290,530	30			
	Nullartikel korrigiert	Zwischen Gruppen	1416,373	2	708,187	3,789	,035
		Innerhalb der Gruppen	5233,322	28	186,904		
		Gesamtsumme	6649,695	30			
Spezifische Aussagen	Definitartikel akzeptiert	Zwischen Gruppen	42,339	2	21,169	1,054	,362
		Innerhalb der Gruppen	562,500	28	20,089		
		Gesamtsumme	604,839	30			
	Indefinitartikel korrigiert	Zwischen Gruppen	627,302	2	313,651	,455	,639
		Innerhalb der Gruppen	19308,182	28	689,578		
		Gesamtsumme	19935,484	30			
	Nullartikel korrigiert	Zwischen Gruppen	0,000	2	0,000		
		Innerhalb der Gruppen	0,000	28	0,000		
		Gesamtsumme	0,000	30			

Tabelle xvii: Einfaktorielle Varianzanalyse für alle Sprechergruppen (TVJT französisch)

ANOVA						
TVJT französisch		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Definitartikel mit generischer Lesart	Zwischen Gruppen	596,012	2	298,006	,284	,755
	Innerhalb der Gruppen	24103,759	23	1047,990		
	Gesamtsumme	24699,771	25			
Demonstrativa mit spezifischer Lesart	Zwischen Gruppen	64,408	2	32,204	1,008	,381
	Innerhalb der Gruppen	734,871	23	31,951		

	Gesamtsumme	799,279	25			
Distraktoren	Zwischen Gruppen	66,169	2	33,084	,304	,740
	Innerhalb der Gruppen	2499,425	23	108,671		
	Gesamtsumme	2565,594	25			

Studie II: Deutsche Tests

Tabelle xviii: Einfaktorielle Varianzanalyse für alle Sprechergruppen (AJT deutsch)

ANOVA						
AJT deutsch: generische Aussagen		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Definitartikel abgelehnt	Zwischen Gruppen	12967,911	2	6483,956	6,775	,002
	Innerhalb der Gruppen	50720,006	53	956,981		
	Gesamtsumme	63687,917	55			

Tabelle xix: Tamhane Post-hoc Test für AJT deutsch

Tamhane							
AJT deutsch: generische Aussagen			Mittelwertdifferenz (I-J)	Standardfehler	Sig.	95 % Konfidenzintervall	
						Untergrenze	Obergrenze
Definitartikel abgelehnt	Monolinguale Erwachsene	F2L1	-11,692	10,680	,638	-39,665	16,281
		D2L1	-38,201*	7,015	,000	-55,613	-20,789
	F2L1	Monolinguale Erwachsene	11,692	10,680	,638	-16,281	39,665
		D2L1	-26,509*	9,370	,046	-52,575	-0,443
	D2L1	Monolinguale Erwachsene	38,201*	7,015	,000	20,789	55,613
		F2L1	26,509*	9,370	,046	0,443	52,575

*. die Mittelwertdifferenz ist auf der Stufe 0.05 signifikant.

Tabelle xx: Mittelwertvergleich für Definitartikel vs. Nullartikel (AJT deutsch)

t-Test für verbundene Stichproben								
AJT deutsch: generische Aussagen	Paarige Differenzen					t	df	Sig. (2- seitig)
	M	SD	Standardfehler Mittelwert	95% Konfidenzinter- vall der Differenz				
				Unterer	Oberer			
Akzeptanz Definitartikel vs. Null- artikel	-61,140	34,839	4,656	-70,470	-51,811	-13,133	55	,000

Tabelle xxi: Mittelwertvergleich für Definitartikel vs. Nullartikel (TVJT deutsch)

t-Test für verbundene Stichproben								
TVJT deutsch: generische Lesart	Paarige Differenzen					t	df	Sig. (2- seitig)
	M	SD	Standardfeh- ler Mittel- wert	95% Konfidenzin- tervall der Differenz				
				Unterer	Oberer			
Alle Sprecher: Definitartikel vs. Nullar- tikel	-48,611	35,161	4,144	-56,874	-40,349	-11,731	71	,000
Bilinguale Kinder: Definitartikel vs. Nullar- tikel	-16,667	19,118	4,275	-25,614	-7,719	-3,899	19	,001

Tabelle xxii: Einfaktorielle Varianzanalyse für alle Sprechergruppen (TVJT deutsch)

ANOVA						
TVJT deutsch		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Definitartikel mit generischer Lesart	Zwischen Gruppen	24721,238	3	8240,413	12,781	,000
	Innerhalb der Gruppen	43842,634	68	644,745		
	Gesamtsumme	68563,872	71			
Nullartikel mit generischer Lesart	Zwischen Gruppen	1327,838	3	442,613	,745	,529
	Innerhalb der Gruppen	40407,492	68	594,228		
	Gesamtsumme	41735,330	71			
Distraktoren	Zwischen Gruppen	497,780	3	165,927	1,534	,214
	Innerhalb der Gruppen	7357,241	68	108,195		
	Gesamtsumme	7855,021	71			

Tabelle xxiii: Tamhane Post-Hoc Test für alle Sprechergruppen (TVJT deutsch)

			Tamhane				
TVJT deutsch			Mittelwertdiffe- renz (I-J)	Standard- fehler	Sig.	95 % Konfidenzintervall	
						Unter- grenze	Obergrenze
Definitivartikel mit generischer Lesart	Monolin- guale Erwach- sene	Bilinguale Kinder	-33,407*	7,937	,001	-55,531	-11,282
		F2L1	3,677	9,705	,999	-26,647	34,000
		D2L1	23,121*	4,975	,000	9,363	36,879
	Bilinguale Kinder	Monolinguale Erwachsene	33,407*	7,937	,001	11,282	55,531
		F2L1	37,083*	10,921	,020	4,739	69,427
		D2L1	56,528*	7,058	,000	36,249	76,806
	F2L1	Monolinguale Erwachsene	-3,677	9,705	,999	-34,000	26,647
		Bilinguale Kinder	-37,083*	10,921	,020	-69,427	-4,739
		D2L1	19,445	9,001	,303	-10,525	49,413
	D2L1	Monolinguale Erwachsene	-23,121*	4,975	,000	-36,879	-9,363
		Bilinguale Kinder	-56,528*	7,058	,000	-76,806	-36,249
		F2L1	-19,445	9,001	,303	-49,413	10,525

*. die Mittelwertdifferenz ist auf der Stufe 0.05 signifikant.

Tabelle xxiv: Mittelwertvergleich für bilinguale Kinder (TVJT deutsch)

t-Test für unabhängige Stichproben										
TVJT deutsch: Generische Lesart (Altersgruppen bei bilingualen Kin- dern)		Levene-Test der Varianzgleich- heit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
				F	Sig.	t	df	Sig. (2- seitig)	Mittel- wertdiffe- renz	Standard- fehlerdif- ferenz
		Unterer	Oberer							
		Definitivartikel	Varianz- gleichheit angenom- men	0,459	,507	0,300	18	,767	4,167	13,882
Varianz- gleichheit nicht ange- nommen				0,313	17	,758	4,167	13,311	-23,904	32,237
Nullartikel	Varianz- gleichheit angenom- men	0,056	,816	0,220	18	,829	2,431	11,073	-20,833	25,694
	Varianz- gleichheit nicht ange- nommen			0,226	17	,824	2,431	10,764	-20,328	25,189

Tabelle xxv: Mittelwertvergleich für erwachsene Monolinguale (TVJT deutsch)

t-Test für unabhängige Stichproben										
TVJT Monolinguale Deutsche vs. Monolin- gale Franzosen		Levene-Test der Varianz- gleichheit		t-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Sig.	t	df	Sig. (2- sei- tig)	Mittel- wertdif- ferenz	Stan- dard- fehler- diffe- renz	95% Konfidenzin- tervall der Diffe- renz	
									Unterer	Oberer
Definitartikel mit generischer Les- art	Varianz- gleichheit angenom- men	,517	,476	-2,648	42	,011	-25,074	9,470	-44,185	-5,963
	Varianz- gleichheit nicht ange- nommen			-2,436	13,181	,030	-25,074	10,293	-47,279	-2,868

Tabelle xxvi: Mittelwertvergleich für erwachsene Bilinguale (TVJT deutsch)

t-Test für verbundene Stichproben									
TVJT französisch vs. deutsch		Paarige Differenzen					t	df	Sig. (2-seitig)
		M	SD	Standardfehler Mittelwert	95% Konfidenzintervall der Differenz				
					Unterer	Oberer			
Definitartikel mit generischer Lesart	D2L1	55,676	37,609	14,215	20,894	90,458	3,917	6	,008
	F2L1	39,600	41,724	13,908	7,528	71,672	2,847	8	,022